Herzlich willkommen beim Bundestreffen in Köln!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 2. Juni 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Unser Bekenntnis zu Ostpreußen

Frieden und Freiheit, Recht und Selbstbestimmung — das Fundament für Europas Zukunft

H. W. — An den Pfingsttagen dieses Jahres werden wieder Tausende, deren Heimat Ostpreußen ist, über die Rheinbrücken hinüberziehen ins weitläufige Gelände der Kölner Messehallen, in denen — übrigens zum dritten Male — die Landsmannschaft Ostpreußen ihr Bundestreffen begeht. Sicherlich wird manch einer dabei den Blick auf das einzigartige Panorama der Rheinmetropole werfen und auf den Kölner Dom, in dessen Schatten alles steht, was in den Jahrhunderten in Köln gebaut wurde. Wenn das Rheinland auch schon früher, nämlich 1815, nach dem Wiener Kongreß bereits zum Königreich Preußen kam, so wird doch gerade beim Anblick der beiden gewaltigen Türme, die in den Himmel ragen, die Verbindung zwischen dieser Stadt und Preußen besonders offenkundig. Denn schließlich war es König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der die Impulse und die Mittel gab, um den seit dem Mittelalter stehenden Torso des Hohen Domes zu Köln zu vollenden. Und im nächsten Jahr — 1980 — begeht die Stadt die 100. Wiederkehr des Tages, da Kaiser Wilhelm I., zugleich König von Preußen, der Einweihung des Kölner Domes beiwohnte.

Es gibt weitere zahlreiche Verbindungen zwischen der Stadt und Preußen: Die auf den Rheinbrücken flatternden rot-weißen Fahnen zeigen zugleich auch die Farben Königsbergs, der Hauptstadt Ostpreußens. Sie sind Zeugnis der engen Kontakte, die zwischen dem Westen und dem Osten durch die Hanse gegeben waren. So wird es sicherlich in der Geschichte Ostpreußens auch zahlreiche Menschen aus dem Westen unseres Vaterlandes geben, die einmal am Aufbau dieser stolzen Provinz mitgewirkt haben.

Grußwort

Allen Teilnehmern des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen, die von nah und fern in die Domstadt Köln gekommen sind, gilt mein besonderer Willkommensgruß.

Ich freue mich insbesondere darüber, daß innerhalb von sechs Jahren schon das dritte große Ostpreußentreffen in der Stadt Köln durchgeführt wird. Auch diesmal stehen für die mehr als 100 000 Teilnehmer wieder die Messehallen der Stadt Köln zur Verfügung.

Die Tage, an denen das Treffen stattfindet, sind mit Veranstaltungen ausgefüllt, bei denen die menschliche Begegnung im Vordergrund steht. Dies ist auch der Sinn eines solchen Treffens. Ich hoffe und wünsche deshalb, daß die menschlichen Beziehungen gefestigt werden und neue dauerhafte Freundschaften entstehen. Es würde mich darüber hinaus freuen, wenn Sie neben der landsmannschaftlichen Begegnung recht zahlreich Gelegenheit nehmen würden, sich an der Fülle von Sehenswürdigkeiten, Eindrücken und Anregungen zu erbauen, die unsere Stadt bietet.

In diesem Sinne wünsche ich dem Pfingsttreffen der Landsmannschaft Ostpreußen einen schönen, harmonischen Verlauf und allen Teilnehmern erinnerungsreiche Stunden in Köln.

JOHN VAN NES ZIEGLER
Oberbürgermeister der Stadt Köln



Köln: Abend über Stadt und Strom — Foto Verkehrsamt Köln

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben Tausende aus den deutschen Ostprovinzen im Rheinland wie in den anderen deutschen Ländern, nicht zuletzt auch in Köln, Aufnahme und die Möglichkeit gefunden, ihren Arbeitswillen und ihr Pflichtgefühl unter Beweis zu stellen. Beim Aufbau der eigenen Existenz wie auch bei der Errichtung unseres freiheitlichen Rechtsstaates.

Sowohl im Jahre 1973 als auch 1976 hat die Landsmannschaft Ostpreußen in Köln gastliche Aufnahme gefunden. Gewiß mit ein Grund dafür, auch das diesjährige Bundestreffen wieder in der schönen Stadt am Rhein zu begehen. Der Oberbürgermeister dieser Stadt hat uns ein Grußwort zur Verfügung gestellt, in dem er in der menschlichen Begegnung den besonderen Sinn eines solchen Treffens sieht. Auch wir sind überzeugt, daß zu Pfingsten wieder viele Zehntausende Männer und Frauen aus den ostpreußischen Städten und Kreisen, die heute in der ganzen Bundesrepublik leben, nach Köln kommen, um alte Beziehungen wiederaufleben zu lassen und um neue Freundschaften zu knüpfen.

Gewiß, auch die heimatvertriebenen Mitbürger sind den biologischen Gesetzmäßigkeiten unseres Lebens unterworfen, und manchen, der 1973 und auch 1976 noch dabei war, deckt heute grüner Rasen.

Aller dieser Landsleute, vor allem derjenigen, die in schwerer Zeit, als es galt, eine eigene Existenz aufzubauen, sich zur Sammlung ihrer Landsleute bereitstellten und diese Landsmannschaft geschaffen haben, der auch heute immer wieder frische Kräfte zuströmen, sei an dieser Stelle besonders gedacht, und es sei ihnen gedankt für ihre Mühen und für ihren Einsatz.

Doch die Ostpreußen, die zu Pfingsten nach Köln kommen, betrachten diese Reise an den Rhein keineswegs nur als einen Pfingstausflug. Sie wissen vielmehr, daß es gerade darauf ankommt, die Existenz der Ostpreußen und ihrer Landsmannschaft zu dokumentieren und dabei auch zu artikulieren, daß unbeirrbar an der Heimat festgehalten, für Frieden und Freiheit, für Recht und Selbstbestimmung eingetreten werden muß. Dieses Bekenntnis ist Recht und Pflicht zugleich und ist unterbaut durch die Präambel unseres Grundgesetzes, das uns alle verpflichtet, an der Vollendung der deutschen Einheit mitzuwirken. Wie auch in jenen höchstrichterlichen Entscheidungen, nach denen das Deutsche Reich fortbesteht und niemand berechtigt ist, selbst davon Abstriche zu machen oder machen zu lassen. Gerade deshalb, weil die Heimatvertriebenen auf dieser Grundlage beharren, ist man oft geneigt, sie als Störenfriede zu bezeichnen und man tröstet sich mit der Hoffnung, daß die Zeit auch dieses „biologische Problem" lösen werde.

Überall, wo zu Pfingsten die heimatvertriebenen Mitbürger zusammentreffen, gleich, ob die Sudetendeutschen in München oder die Ostpreußen in Köln und wieder andere Landsmannschaften anderswo, überall wird deutlich, daß diese Rechnung nicht aufgeht. Vielmehr wächst eine junge Generation heran, die sich endlich wieder stärker zu der Heimat ihrer Väter und zu Deutschland in allen seinen Teilen bekennt.

Für das diesmalige Bundestreffen hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft die Losung ausgegeben: „Ostpreußen — deutsche Leistung — deutsche Verpflichtung." Hier fehlt der Raum, um auf- und nachzuzeichnen, welch gewaltige Kulturleistung in mehr als sieben Jahrhunderten im deutschen Osten erbracht wurde. Auch wir vermögen hier nicht alle jene Persönlichkeiten von hohem Rang aufzuführen, die aus Ostpreußen stammend, sowohl als Deutsche wie auch als bewußte Abendländer gelebt und gewirkt haben. Immanuel Kant, dessen Grabstätte sich auch heute noch in Königsberg befindet, Agnes Miegel, deren 100. Geburtstages wir vor wenigen Monaten auf dem Friedhof in Bad Nenndorf gedachten, Lovis Corinth, dessen künstlerisches Schaffen in diesen Tagen im Walraff-Richartz-Museum zu Köln beeindruckt, sind nur drei Namen, die für jenen kulturellen Beitrag stehen, den Menschen aus Ostpreußen geleistet haben.

Gerade zu diesem Bundestreffen werden die Ostpreußen ihre deutsche Leistung ausbreiten: Vielfältig sind die Darstellungen ostpreußischer Volkskunst, des Jagdmuseums und ist nicht zuletzt die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die u. a. mit ihrem Kriegsgräberdienst einen wesentlichen Beitrag zu einer echten Versöhnung geleistet hat. Getreu der Charta der Heimatvertriebenen, in der bereits bald nach Ende des Krieges auf jede Form der Gewalt verzichtet wurde und in der die Versöhnung auch mit unseren östlichen Nachbarn angestrebt wird.

Ist es Dummheit oder gar Böswilligkeit, wenn trotzdem die Treffen der Heimatvertriebenen entstellt dargestellt und oft als Zusammenkünfte unverbesserlicher „Revanchisten" bezeichnet werden? Niemand, der zu diesen Treffen kommt oder aber überhaupt zu unseren Freunden zählt, gibt sich irgendwelcher Hirngespinste hin und niemand wird aufstehen, um „Nach Ostland wollen wir reiten" anzustimmen. Die Heimatvertriebenen sind keine Phantasten; sie sind vielmehr sehr nüchterne Realisten. Als solche aber wissen sie, daß ihr berechtigtes Anliegen nirgendwo besser aufgehoben ist als bei ihnen selbst. In der Tat: Ostpreußen wird so lange im Bewußtsein der Deutschen lebendig sein, als hiervon gesprochen wird. Und wer sollte hierzu mehr berufen sein als die Menschen dieses Grenzlandes, die sich durch ihre Staatstreue, durch ihre Unerschrockenheit und Pflichterfüllung gegenüber dem Gemeinwesen stets besonders ausgezeichnet haben?

Indem wir auf Ostpreußens deutsche Leistung hinweisen, übernehmen wir auch die Verpflichtung, uns zu diesem deutschen Land zu bekennen und dafür einzutreten. Dabei soll kein überholtes Pathos diese Stunden der Gemeinsamkeit stören. Weder überstandener Nationalismus noch alberner Revanchismus wird sich artikulieren.

Wir wissen sehr wohl, daß es keinen Weg zurück, sondern nur einen Weg nach vorne gibt: Ein freies Ostpreußen in einem größeren Europa. Eine Zukunft, die nicht mit Vertreibung beginnt, sondern damit, daß eine neue Form des Zusammenlebens gefunden wird. In einem Europa, in dem alle freien Völker ihren gleichberechtigten Platz und ihre Aufgabe haben. Wir wissen um den langen und beschwerlichen Weg. Wir sind Realisten und lassen uns auch nichts vormachen. Doch wir bleiben bei dem, was uns Hoffnung und Wissen zugleich ist: Einmal wird auch wieder ein hellerer Tag leuchten. Ob wir ihn erleben, ist dabei zweitrangig. Entscheidend ist, daß wir unseren Glauben bewahren und ihn in die Zukunft weiterreichen.

Aufruf zur Europawahl am 10. Juni 1979:

Politik für die Freiheit Europas

Die deutschen Heimatvertriebenen — zuweilen leichtfertig als Unruheherd diffamiert — haben sich schon am 5. August 1950 in der in Stuttgart verkündeten Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu einem freien und politisch geeinten Europa bekannt. Die am 10. Juni 1979 stattfindende Wahl zum Europäischen Parlament gibt uns Gelegenheit, zu einer Voraussetzung für die Verwirklichung unseres Bekenntnisses beizutragen.

Eine europäische Einigung, welche die Menschenrechte, kulturelle und nationale Eigenart, wirksame Volksgruppenrechte und das Selbstbestimmungsrecht der Völker vertritt und verteidigt, wird unsere Freiheit festigen und nach Abstimmung mit den Partnern über die gemeinsamen Ziele unseren nationalen Anliegen dienen. Wir brauchen auf weite Sicht in Europa eine freie, gesicherte und funktionsfähige förderale Ordnung mit vielfältigen Strukturen. Dies eröffnet die Möglichkeiten für konstruktive Zusammenarbeit, auch in politisch umstrittenen Gebieten. Ausgangspunkt für einen gerechten Ausgleich bleiben aber die durch Grundgesetz und Völkerrecht gewährleisteten Rechte und Pflichten für Deutschland und die Deutschen ebenso wie die Achtung der Freiheit, der Rechte der freien Entfaltung und der Würde aller europäischen Völker.

Aus den in Jahrhunderten entstandenen vielfältigen Beziehungen und der engen Nachbarschaft haben die Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen besondere Kenntnisse über die osteuropäischen Völker. Die europäische Einigung darf deren Rechte und Zukunft aus ihren Erwägungen nicht ausklammern. Die deutschen Heimatvertriebenen sind gewillt, ohne Preisgabe ihrer eigenen Rechte mit ihren alten Nachbarn für ein freies Europa konstruktiv zusammenzuarbeiten. Grundlage dieser Zusammenarbeit muß auf allen Seiten das Bekenntnis zum Recht auf die Heimat sein.

Bis zu einer politischen Einigung aller europäischen Staaten, Völker und Volksgruppen in Freiheit ist es notwendig, die menschenrechtliche Lage in Europa, insbesondere aber auch der Deutschen unter fremder Herrschaft, und die Rechte der Völker schrittweise zu verbessern. Die neuen Entwicklungen in der Weltpolitik ermöglichen eine konstruktive und dynamische Politik des Friedens, wenn die freien Europäer geschlossen handeln und Pioniergeist beweisen.

Im Europäischen Parlament brauchen wir eine klare Mehrheit zur Erhaltung und Verteidigung der Freiheit. Nur mit dieser Mehrheit gegen die Volksfront, gegen die Anbiederung an die Ziele der Hegemonie des kommunistischen Blocks werden die Mitgliedsstaaten eine Politik der Festigkeit, der Verteidigung der Freiheit und der Menschenrechte führen können, damit Europa die Weltpolitik aufgrund seiner umfassenden geschichtlichen, politischen, kulturellen und religiösen Erfahrungen mitgestalten kann.

Der Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, ruft alle Heimatvertriebenen auf, vollzählig zur Europawahl am 10. Juni 1979 zu gehen und jenen Abgeordneten im Europäischen Parlament zur Mehrheit zu verhelfen, die sich nicht der zur Unfreiheit führenden Einmischung des Ostblocks unterwerfen, sondern mit allem Nachdruck für die Wiedervereinigung aller Deutschen und für eine freie Heimat in einem freien Europa eintreten.

Für das Präsidium des Bundes der Vertriebenen
Dr. Herbert Czaja MdB

Der Fall Heß:

Zweifel an Identität widerlegt

Bird-Brief an sowjetischen Journalisten: Kreml sollte sofort begnadigen

Berlin — Der letzte Häftling im Viermächte-Gefängnis Berlin-Spandau, Rudolf Heß (85), hat jetzt in einem Brief an seine Frau Ilse Heß (79) deren Fragen zu seinem gegenwärtigen Gesundheitszustand ausführlich beantwortet. Dabei teilte er auch mit, daß jener umstrittene Lungendurchschuß aus dem Ersten Weltkrieg ihm auch heute noch zeitweilig erhebliche Atembeschwerden bereite. Diese Verwundung hatte Heß Ende 1917 in Rumänien erlitten.

Wie die heute in Hindelang (Allgäu) lebende Ilse Heß betont, ist damit die „abenteuerliche" Behauptung des früheren britischen Militärarztes für das Viermächte-Gefängnis, Hugh Thomas, „endlich auch von dem Betroffenen selbst widerlegt". Thomas, heute Chirurg in Wales, hatte 1973 zwei Röntgenuntersuchungen an Heß vorgenommen und dabei, so seine Behauptung, keine Narben feststellen können, die die Schußverletzung aus dem Jahre 1917 hätte hinterlassen müssen. Deshalb könne der Häftling in Spandau nicht Rudolf Heß sein, sagt Thomas.

Frau Heß fragt sich inzwischen, was den angesehenen britischen Arzt zu seiner in einem Buch „Der Mord an Rudolf Heß" (erscheint Ende Mai in England) aufgestellten These bewogen haben könnte. Denn: Zahlreiche von ihr mittlerweile konsultierte angesehene Röntgenologen hätten übereinstimmend erklärt, die Narben einer vor über 60 Jahren erlittenen Schußverletzung könnten „sehr wohl" bis zur Unkenntlichkeit verwachsen sein. Sie genau zu orten, erfordere zahlreiche Röntgenaufnahmen aus verschiedenen Sichtwinkeln. Ex-Militärarzt Thomas spricht dagegen nur von zwei Aufnahmen, die er gesehen habe.

Ilse Heß schließt nicht aus, daß der Versuch unternommen worden ist, die Glaubwürdigkeit ihres Mannes zu untergraben. Es sei, so die Heß-Gattin, doch merkwürdig, daß die britischen Akten über die Internierung ihres Mannes in England von 1941 bis 1945 entgegen der üblichen Praxis bis in das Jahr 2017 unter Verschluß bleiben müßten.

Auch die Sowjets haben sich jetzt gegen die Thomas-These gewandt und sie einen „neuen Rummel" um den früheren Stellvertreter von Adolf Hitler genannt. Wörtlich erklärte ein Sprecher von Radio Moskau: „Das alles ist nicht neu. Die Sensation verfolgt... das Ziel, die Anti-Idee von einem humanen Handeln gegenüber den Nazi-Verbrechern durchzubringen, also alte Ware in neuer Aufmachung."

Daß der „Einsame von Spandau" dem Kreml allerdings wieder mehr Kopfzerbrechen zu bereiten scheint, bewies wenige Tage nach dieser Rundfunksendung der sowjetische Journalist Victor Louis. Als einzigem Zeitungsmann der Sowjetunion ist es ihm gestattet, westlichen Medien als verlängertem Arm der Kremlführung mit Beiträgen zu „dienen". In der britischen Tageszeitung „Evening News" wartete er mit der Mitteilung auf, Sowjetrußland wäre gegebenenfalls mit der Freilassung von Heß einverstanden, wenn dieser ein Bekenntnis seiner Schuld ablegen würde. Überraschung bei den Medien im Westen — und wenig später ein Dementi von Louis, der den Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei ebenso präzise ankündigte wie den Sturz dem Kremlchefs Nikita Chruschtschew.

Westliche Beobachter schließen dabei nicht aus, daß von sowjetischer Seite auch mit dem „Fall Heß" deutschlandpolitische Bewegung erzeugt werden soll. Denn: Das tragische Schicksal des seit 38 Jahren inhaftierten Heß ist auch ein sichtbares Zeichen des juristisch fortbestehenden Deutschen Reiches: Der einzige Häftling des Spandauer Viermächte-Gefängnisses in der von den vier Siegermächten besetzten Hauptstadt Berlin.

Während Ilse Heß eine öffentliche Distanzierung ihres Mannes von der Ideenwelt des Nationalsozialismus für durchaus möglich hält, sie aber von einem „Gespräch unter vier Augen" des Heß-Sohnes Wolf Rüdiger (42) mit seinem Vater abhängig macht, ist der ehemalige amerikanische Kommandant des Viermächte-Gefängnisses, Eugene K. Bird, in diesem Punkt anderer Ansicht.

In einem offenen Brief hat er den sowjetischen Journalisten Louis nachdrücklich aufgefordert, der Kremlführung die sofortige Begnadigung des kranken Heß vorzuschlagen. Das von Louis angeregte Schuldbekenntnis nennt Bird in seinem Schreiben einen „alten Hut".

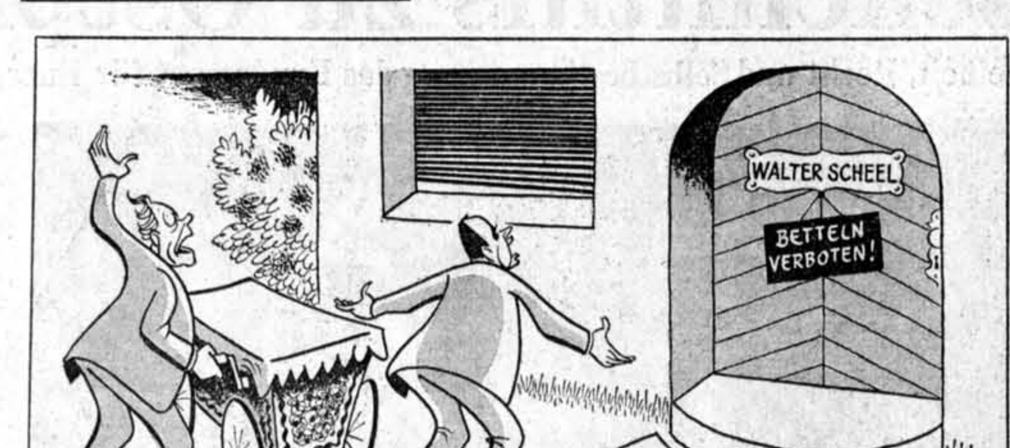
Im übrigen, so betont Bird, könne Heß seine Unterschrift in Freiheit „als unter Zwang abgegeben", sofort widerrufen. Wörtlich schreibt der heute als Privatmann in Berlin lebende Bird deshalb: „Schließen Sie sich mir an, bitten Sie Ihren Herrn Präsidenten um einen Akt der Menschlichkeit, um Gnade für Rudolf Heß. Helfen Sie, das Tor von Spandau zu öffnen. Ich bitte Sie als ehemaliger Soldat der Alliierten Streitkräfte, der mitgeholfen hat, Nazi-Deutschland zu zerschlagen: Verhelfen Sie Heß zur Freiheit, damit er in dieser Freiheit endlich in Vergessenheit gerät. Sorgen Sie dafür, daß er nicht in Spandau stirbt, helfen Sie verhindern, daß er zu einem Märtyrer wird."

Inzwischen hat das Oberverwaltungsgericht in Münster eine Klage des Heß-Verteidigers und früheren bayerischen Innenministers Dr. Alfred Seidl, mit der die Bundesregierung auch zu politischem Einsatz für die Freilassung von Heß gezwungen werden soll, zurückgewiesen.

Wie Rechtsanwalt Seidl in München erklärt, hat das Gericht seine Entscheidung mit einer „in diesem besonderen Fall notwendigen größeren Entscheidungsfreiheit der Bundesregierung" begründet. Die Zulässigkeit der Revision vor dem Bundesverwaltungsgericht in Berlin sei von den Richtern in Münster allerdings ausdrücklich hervorgehoben worden, sagt Seidl, der den Revisionsantrag bereits abgeschickt hat. Von einem solchen Eintreten für Heß, über das nun in unmittelbarer Nähe des Gefangenen verhandelt wird, hat Bonn, so wird berichtet, auf Drängen der westlichen Siegermächte bisher Abstand genommen.

Hans Baldung

Was die letzte Woche brachte:



„Mein Gott, Walter..." — Zeichnung aus „Die Welt"

Sieg über alle Winkelzüge

Ein Wort zur Wahl des neuen Bundespräsidenten

H. W. — Der angesichts der gegnerischen Mehrheit schon nicht mehr verständnisvolle Kampf der beiden Bonner Koalitionsparteien, einen Wahlsieg des von den Unionsparteien aufgestellten Kandidaten zu verhindern, hat bei den Bürgern wenig Verständnis gefunden und oft starke Enttäuschung über solches Finassierens ausgelöst. Die Versuche, nach Scheels Absage mit Professor von Weizsäcker einen Außenseiter ins Spiel zu bringen und nach dessen Absage der Union zu empfehlen, sich letztlich gemeinsam auf diesen Kandidaten zu einigen, läßt die Frage nach dem Demokratieverständnis und danach stellen, wie denn politische Entscheidungen anders als durch Mehrheitsbeschlüsse zustandekommen sollen. Über diese Mehrheit aber verfügten die Unionsparteien.

In der Bonner Beethovenhalle wurde Frau Renger Respekt dafür bekundet, daß sie bereit war, in dieses aussichtslose Rennen zu gehen. Wenngleich auch der Eindruck geweckt werden soll, als herrsche Friede, Freude und Eierkuchen, dürften die Sozialdemokraten doch erheblich verstimmt sein ob der Tatsache, daß ihr Koalitionspartner, die FDP, sich nicht bereitfand, Frau Renger die Stimmen zu geben und mit ihrer Enthaltung für Walter Scheel votierte, der ohnehin gar nicht zur Diskussion stand.

So haben sich also die Freien Demokraten keineswegs für 1974 revanchiert; damals nämlich wurde Walter Scheel mit den Stimmen der SPD gewählt. Nur einmal, als mit Gustav Heinemann der „Machtwechsel am Rhein" eingeläutet wurde, gaben die Liberalen dem Favoriten der SPD die Stimme. Aber selbst wenn sie über ihren Schatten gesprungen wären und für Frau Renger votiert hätten; von praktischem Nutzwert wäre solche Hilfe ohnehin nicht gewesen.

Selten wohl ist der Kampf um eine Präsidentenkandidatur mit soviel Härte und mit so wenig Fairneß geführt worden wie im Falle des Professors Carstens. Dabei stand letztlich sein Wahlsieg vorher fest, denn man konnte damit rechnen, daß die Wahlmänner der Union für ihren Kandidaten stimmen würden. Mit 528 Stimmen wurde Professor Carstens folglich bereits im ersten Wahlgang zum fünften Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Dieser Erfolg und der herzliche Beifall seiner politischen Freunde mag ihm ein wenig Genugtuung sein gegenüber all den Ärgernissen, die ihm auf diesem Weg gehäuft worden waren.

In seiner ersten Ansprache hat Karl Carstens deutlich gemacht, daß er der Präsident aller Bürger dieses Landes ist und als solcher bestrebt sein will, dem zu dienen, was alle aufrechten Demokraten miteinander verbindet. Am 30. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes ist zum Staatsoberhaupt unserer Republik ein Mann gewählt worden, der sich als Hüter dieses freiheitlichen Rechtsstaates versteht. Eine blamable Auseinandersetzung um dieses höchste Staatsamt hat mit seiner Wahl dennoch einen glücklichen Ausgang genommen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204; für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wegen des außergewöhnlichen Umfangs der Pfingstausgabe wird die gewohnte Zahlkarte der nächsten Folge beigelegt.

Vom Sinn unseres Seins

Dem deutschen Volk anzugehören ist keine Last, sondern eine Ehre

Es gibt Stunden, da wir stille Zwiesprache halten — Zwiesprache mit unserem eigenen „Ich" — und dabei auch die Frage unseres Seins, Werdens und Vergehens stellen. Sicherlich erfährt diese Frage ihre entscheidende Beantwortung aus der Religion. Aber dennoch bleibt noch ein Teil offen: Die Frage, was unsere Aufgabe und was uns aufgetragen ist. Das wird jeder nach eigenen Vorstellungen beantworten: Familie, Beruf, besondere Interessen und — das wäre schlimm — wenn es letztlich nur noch Resignation sein würde.

Letzteres, wie gesagt, wäre schlimm; aber in der Tat krankt mancher unserer Mitmenschen eben daran, daß er seine Aufgabe in dieser Zeit nicht erkannt, und Resignation ist dann nur noch als eine Folgeerscheinung zu werten. Eine solche Folgeerscheinung ist vor allem dann gegeben, wenn die junge Generation keine Aufgabe und keine Zukunft mehr sieht und sich in Utopien oder gar Drogen flüchtet, die ihr geistiges Rückgrat brechen und mit der Zeit ihre Physis vernichten. Sicherlich kann man Betrachtungen anstellen, weshalb dem so ist, und man wird die verschiedenen Gründe anziehen. Die Tatsache, daß in der Zeit des Nationalsozialismus die Jugend zugunsten eines überbetonten Einsatzes für Nation und Volk aufgeboten wurde, wird hierbei ebenso zitiert werden wie der Umstand, daß heute vielfach der Begriff der Freiheit völlig falsch ausgelegt und der Eindruck zu erwecken versucht wird, als habe unsere Zeit keine Pflichten aufzuerlegen, sondern nur Freiheiten zu verschenken. Dabei ist es eine Binsenwahrheit, daß eine Gemeinschaft nur dann lebensfähig ist, wenn sich alle Glieder zu ihr bekennen und auch bereit sind, hierfür einzustehen.

Die Stunde der Schlaumeier

Wenn das nicht mehr der Fall ist, dann wird man diejenigen als die „Dummen" bezeichnen, die trotzdem die Gemeinschaft über das eigene Interesse stellen, und die Schlaumeier sind jene Profitjäger, die sich einen Deubel um ihre Umwelt kümmern, nur immer auf der Jagd, dem Leben die angenehmen Seiten abzugewinnen und — wenn möglich — die „Rücklagen" zu stärken. Würde die gesunde Mehrheit unseres Volkes zu dieser Auffassung gelangen, dann allerdings wäre es um die Deutschen schlecht bestellt und es wäre auszurechnen, wann sie aus den Reihen der volkreichen Nationen abtreten würden. Es gibt in der Tat zahlreiche Faktoren, die in diesem Sinne auf unsere Jugend und auf junge Familien einwirken und ihnen einreden, nicht so dumm zu sein wie die Alten. Dabei gibt es im menschlichen Leben Gesetzlichkeiten, denen niemand sich zu entziehen vermag, es sei denn, er gehört bewußt zu jenen Außenseitern, die noch zu keiner Zeit einen konstruktiven Beitrag zur Gemeinschaft geleistet haben.

Wer die Treffen der Heimatvertriebenen besucht, kann feststellen, daß es hier einen gesunden Kern junger Menschen gibt, die sich tatsächlich des Gemeinwohls annehmen. Das ist keineswegs auf diese Jugend beschränkt, es gibt außerhalb dieser Gruppen unzählige vorbildliche Beispiele der Alten- und Gemeinschaftshilfe. Aber es verdient besonders hohe Anerkennung und Respekt, wenn gerade junge Menschen der Gemeinschaft dienen, deren Eltern vor bald 40 Jahren, oft nur mit einem Pappkoffer versehen, in den Trümmern deutscher Städte saßen und standen und nicht wußten: Wohin und was wird morgen sein. Sie haben jedoch nicht gejammert und sich selbst bemitleidet, sondern sind daran gegangen, sich wieder eine Bleibe zu schaffen, ein Dach über dem Kopf, eine Schlafstätte für ihre Kinder, Arbeit für den Vater und Brot wieder für die ganze Familie.

Heimat nicht austauschbar

An dem Aufbau der Bundesrepublik Deutschland haben die Heimatvertriebenen einen entscheidenden Anteil, der ihnen von niemandem streitig gemacht wird. Heute, fast 40 Jahre seit den unseligen Tagen der Austreibung der Deutschen aus jahrhundertealten deutschen Gebieten, an deren deutschem Charakter kein Zweifel besteht, und deren steinerne Zeugen, soweit sie das Inferno des letzten Krieges überlebt haben, eine eindeutige Sprache reden, haben auch die heimatvertriebenen Mitbürger wieder weitgehend Wurzel geschlagen.

Wurzel geschlagen, soll heißen: Sie haben sich eine neue Existenz aufgebaut. Aber dennoch haben sie keine neue Heimat gefunden, denn Heimat ist einmalig und nicht austauschbar. Es ist jenes deutsche Land, auf dem man geboren ist, auf dem man gelebt hat und von dem man gegen alles Recht vertrieben wurde. Und es ist auch das unbestreitbare Recht dieser aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen, diesen Gewaltakt der Austreibung nicht als rechtens anzusehen, sondern darauf zu hoffen, daß es einmal zu einer Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes kommen wird.



Der Wunsch aller Aussiedler: Wieder als Deutsche unter Deutschen leben — Foto Adolf Knop

Was soll in diesem Zusammenhang das alberne Geschrei von einem angeblichen „Revanchismus"? Die Heimatvertriebenen haben in ihrer Charta auf jede Gewalt verzichtet. Keineswegs verzichtet jedoch haben sie auf die Hoffnung, daß doch wieder einmal die Vernunft obsiegen und auch unsere östlichen Nachbarn zu der Erkenntnis gelangen, gesunde Beziehungen zwischen den Völkern müßten auf Recht und Selbstbestimmung gegründet sein. Es ist zu billig, in dem Sinne zu argumentieren, daß die Deutschen den letzten Krieg begonnen und folglich auch die Folgen zu tragen hätten. Wer sich mit der vollen historischen Wahrheit beschäftigt, wird erkennen, welche unseligen Faktoren mit-, und was Polen angeht, wie Hitler und Stalin zusammengewirkt haben. Eine Tatsache, die heute oft vergessen wird und in Schulbüchern gar verschwiegen werden soll.

Gegen zweierlei Recht

Man hat den Eindruck, daß Deutschland der „Schuldige vom Dienst" bleiben muß, damit die Deutschen auf eine möglichst lange Strecke ihrer Geschichte in einem Schuldkomplex gehalten werden können. Die „DDR" ist hierbei fein heraus, als Mitglied des kommunistischen Blocks ist sie von der Brandmarkung ausgenommen: Im Gegenteil, Ost-Berlin mischt fleißig mit, wenn es darum geht, die jüngste Vergangenheit zu beschwören. Niemand von uns wird auch nur daran denken, Verbrechen nicht auch Verbrechen genannt und bestraft wissen zu wollen — aber, das Recht ist nun einmal unteilbar und man kann nicht irgendwen, der eine deutsche Frau erschlagen oder gar noch schlimmere Verbrechen an Leib und Leben begangen hat, mit Freiheitsmedaillen schmücken und die Akten über bewiesene Verbrechen, etwa in Lamsdorf, nur einfach deshalb schließen und auf eine Strafverfolgung verzichten, weil die Ostblockstaaten sich konstant weigern, solche „Befreiungstaten" als Verbrechen anzusehen und deren Verfolgung rundweg ablehnen. Es liegt zweifelsohne im Interesse einer friedvollen Entwicklung unseres Kontinents, wenn Untaten, die in der Vergangenheit auf beiden Seiten geschehen, vermieden und verhindert werden. Aber wir müssen auch eingestehen, daß — wie immer in der Geschichte — Licht und Schatten auf beiden Seiten zu finden waren.

Der Mißbrauch eines Volkes durch Diktaturen darf allerdings nicht zur Folge haben, daß sich die junge Generation völlig von der Gemeinschaft abwendet oder ihr gar solche „Haltung" noch anerzogen wird. Eine solche Entwicklung ist wohl auch bei keinem anderen Volk, das Wert darauf legt, als gesund zu gelten, festzustellen. Auswüchse gibt es überall, sie sind auch solange durch die Gemeinschaft zu verkraften, als sie nicht Überhand nehmen und die Staatsverneinung nicht als der Weisheit höchster Schluß gepriesen wird.

Fehler und Irrwege

Ist dem aber so, dann beginnt alles kritisch zu werden: Die Frage, wer sich noch der Arbeit aus dem Grund verpflichtet fühlt, weil er jenen Generationenvertrag bejaht, durch den es möglich ist, der älter werdenden Generation einen in etwa sicheren Lebensabend zu gewährleisten. Die Frage der Verteidigung von Heimat und Gut, die heute weitgehend in das Ermessen des einzelnen gestellt ist, der seine Gewissensentscheidung per Brief sozusagen zustellen und damit feststellen kann, daß er nicht bereit ist, die Gemeinschaft dann zu verteidigen, wenn sie angegriffen wird.

Wie ehrenwert in einzelnen Fällen auch das Motiv sein wird, das den Dienst mit der Waffe verbietet, und wie anerkennenswert die Leistungen der Zivildienstleistenden in Krankenhäusern und anderen Anstalten sind, das alles enthält dann einen üblen Beigeschmack, wenn es in Oberklassen Lehrer geben sollte, die die Verweigerung des Wehrdienstes propagieren, was dann dazu führen könnte, daß ganze Schulklassen den, wie sie glauben, bequemeren Weg wählen und sich „abmelden". Man muß sich schon die Mühe machen, mit dem einzelnen jungen Mann zu sprechen. Viele ideologischen Relikte müssen ebenso überwunden werden, wie es Schlagworte abzutragen gilt. Die Frage nach dem Platz in der Gemeinschaft stellt sich und muß beantwortet werden. Und hier erkennt man dann manch guten Kern, der ideologisch umgarnt wurde und auf Platitüden hereingefallen ist, von denen jetzt nur schwer loszukommen ist.

Nachteile der Geborgenheit

Unsere junge Generation ist in der Geborgenheit der letzten 30 Jahre geboren. Diejenigen, die in den „wilden Jahren" die Fenster der Verlagshäuser und der Kontore eingeworfen haben, wissen nicht, wie schwer es war, aus den Trümmerhaufen wieder wohnliche Stätten und vor allem auch Arbeitsmöglichkeiten erstehen zu lassen. So haben sie denn bedenkenlos ihre Ziegelsteine in die zersplitternden Scheiben geworfen. Würde man genau analysieren, käme man zu der Feststellung, daß es keineswegs junge Arbeiter waren, die auf diese Weise ihrem Unmut Luft machten. Es waren vielmehr Jugendliche aus privilegierteren Schichten. Wo Arbeiter auftraten, um ihrem Unmut Ausdruck zu geben, da geschah dies gegen ein System, das dem Arbeiter die „Norm" diktiert und wo die Freiheit nur ein Wort auf geduldigem Papier ist — aber sonst auch keinen Pfifferling wert.

Diese wenigen Beispiele, die für viele andere stehen müssen, lassen uns den Kreis wieder schließen und erneut die Frage nach unserer Aufgabe stellen. Männer und Frauen aus den deutschen Ostgebieten, denen in den letzten Jahren, nach verzweifelten Bemühungen oft, die Möglichkeit gegeben wurde, in die Bundesrepublik zu reisen, haben mitunter verwundert gesehen, ob der Auslegung, die die Freiheit bei uns findet. Sie sind heimgekehrt, weil sie wieder als Deutsche unter Deutschen leben wollten, weil ihre Kinder wieder die deutsche Sprache erlernen und sprechen sollten, und weil sie in ihren Gottesdiensten das Wort des Herrn in deutscher Sprache hören wollten. Sie wundern sich, was sich hier so alles an Kommunisten unterschiedlicher Prägung zu tummeln vermag, und sie sind erstaunt darüber, daß die Jugendlichen unter roten Fahnen, mit Lenins, Stalins, Marxens oder Maos Parolen nicht den Weg in jenes Paradies wählen, das sie nun glücklich hinter sich haben.

Kein Frieden ohne Freiheit

Sie sind froh, in den freiheitlichen Teil Deutschlands gekommen zu sein und sicherlich vermag nur derjenige, der einen Teil seines Lebens in Unfreiheit oder unter fremder Herrschaft zugebracht hat, zu ermessen, was es bedeutet, wieder Freiheit zu besitzen.

So glauben wir, daß es unsere Aufgabe ist, mit dazu beizutragen, daß das deutsche Volk in der Mitte Europas gesund erhalten bleibt und sich seine Freiheit zu bewahren vermag. Unser irdisches Sein kreist um die Worte: Frieden und Freiheit. Doch wir wissen, daß es ohne Freiheit keinen Frieden geben kann. So sollten wir auch an einem Tag wie diesem, da die Ostpreußen zu Zehntausenden wieder zu ihrem Bundestreffen zusammenkommen, einen Augenblick innehalten und Zwiesprache mit uns selbst führen. Eine Zwiesprache, die uns in dem Wissen bestärkt, daß nur der verloren ist, der sich selbst verloren gibt: Das gilt für jeden einzelnen von uns, und das gilt auch für das Volk der Deutschen, dem anzugehören wir nicht als eine Last empfinden, sondern immer noch als eine Ehre betrachten.

H. Wellems

Mitteldeutschland:

Vorgeplänkel...

Erich Honecker ist noch der erste Mann in Ost-Berlin. Doch hinter seinem Rücken scheinen sich Machtkämpfe anzubahnen, die nicht so sehr „hausgemacht" nach Art der „DDR" sind, sondern eher ein unterirdisches Erdbeben im Sowjetblock ankündigen. Honecker ist der Mann des Vertrauens von Leonid Breschnew. Als Ulbricht gehen mußte, ließ der Kreml keinen Zweifel daran, daß Honecker sein Nachfolger werden sollte.

Seitdem durchwehte ein Hauch von „Gulasch-Kommunismus" die „DDR". Honecker war es, der die „Intershop"- und „Exquisite"-Geschäfte zuließ, um ein Notventil für die unabänderlichen Versorgungsengpässe der kommunistischen Planwirtschaft zu schaffen. Er war es auch, der den innerdeutschen Handel förderte, um mehr Konsumgüter in die „DDR" zu holen, und der die Bundesregierung durch den Bau der nördlichen Autobahn nach Berlin und die Öffnung des Teltow-Kanals ermunterte, auf diesem Weg fortzufahren. Wo immer Honecker persönlich die Initiative übernahm, war eine, wenn auch zögernde Lockerung der harten Zügel zu verspüren.

Doch nun häufen sich die Querschläger, die nicht in Honeckers bisheriges Konzept passen: Erst die Beschränkung der Kaufmöglichkeiten in den „Intershop"-Läden, dann der Maulkorberlaß für die westdeutschen Journalisten und die wiederaufgehobene Pfingstsperre für West-Berliner Besucher Ost-Berlins. Man vermutet darin nicht zu Unrecht das Werk der Radikalen im Ost-Berliner Politbüro um den Staatsicherheitsminister Mielke, den ZK-Sekretär für Sicherheitsfragen Verner und Armeegeneral Hoffmann. Sie schützen Sicherheitsgefährdung des Systems vor, ein Motiv, das in kommunistischen Ländern immer hoch bewertet wird, und können sich offensichtlich auf Sowjetbotschafter Pjotr Abrassimow stützen, der wiederum seine Verbindungen zum Moskauer ZK hat und gewiß nicht ein Mann Breschnews ist.

Wenn der greise und immer häufiger von der politischen Bühne abwesende Breschnew abtritt, wird auch Honeckers Stern sinken. Erste Anzeichen dafür sind unverkennbar. Hin und wieder kann Honecker einen Gegenzug machen, so, als er persönlich die über den Regimekritiker Havemann verhängte Quarantäne aufhob. Aber solches Aufbäumen wird seltener. Wer wird Honeckers Nachfolger nach einem Machtwechsel im Kreml werden? Gewiß nicht der von ihm selbst designierte Wirtschaftsexperte Günter Mittag, sondern eher ein Mann der harten Faust. Und der Vertreter der Moskauer Falken in Ost-Berlin, Abrassimow, wird dabei ein entscheidendes Wort mitreden.

Eugen Legrand

...und Angriff

Massive Angriffe auf die westdeutschen Kultusminister hat das Mitglied des SED-Zentralkomitees, Herbert Häber, gerichtet. Er wirft ihnen „nationalistische Anmaßung" und eine „Kampfansage" gegen den Grundvertrag vor.

In einer vom SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" veröffentlichten Rede auf dem ZK-Plenum hat Häber die von den Kultusministern der Bundesländer im November 1978 verabschiedeten Empfehlungen zur Behandlung der „deutschen Frage im Unterricht" als ein „amtliches Machwerk" und eine „üble Fälschung der Nachkriegsgeschichte" bezeichnet.

Wegen seiner Zuständigkeit im Zentralkomitee für die Westarbeit der SED ist Häber ein häufiger Partner in vertraulichen Gesprächen mit Bonner Diplomaten und Politikern.

Mit diesen Empfehlungen, die eine intensivere Behandlung der deutschen Nachkriegsgeschichte und insbesondere der Teilung Deutschlands im Unterricht zum Ziel haben, werde „nationalistische Anmaßung und Überheblichkeit" zu einem „zentralen bildungspolitischen Ziel" gemacht, erklärte Häber und wertet die Empfehlungen aber auch als ein „Dokument der Angst" davor, daß sich die westdeutsche Jugend „für die geschichtliche Wahrheit und vor allem auch für die Errungenschaften des Sozialismus" interessiere.

Paneuropa-Bildungswerk:

Voraussetzung echter Einigung

Beim Werden Europas spielen Bildung und Erziehung eine wichtige Rolle

Noch im Jahre 1979 sind Bildung und Ausbildung in der europäischen Gemeinschaft ausschließlich Sache des jeweiligen Nationalstaates. Dennoch erfordert die zunehmende politische Integration Europas und die Mobilität ihrer Bürger eine zusätzliche europäische Bildung- und Erziehungspolitik.

Das Paneuropa-Bildungswerk, das im Mai 1975 in Luzern gegründet wurde, hat sich zur Aufgabe gemacht, die Entwicklung eines europäischen Bildung- und Erziehungswesens durch Ausarbeitung von Modellen und Gutachten voranzutreiben.

Im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit hat das Paneuropa-Bildungswerk die Vorträge seines ersten Symposions vom 8. April 1978 in Heidelberg unter dem Titel „Zukunft Europa" veröffentlicht. Einige der darin enthaltenen Beiträge verdienen besondere Beachtung.

Der Generalsekretär des Internationalen Paneuropa-Bildungswerks, Kurt Neumann, sprach in seiner Eröffnungsrede von „neuen Formen und Wegen zu einer europäischen Bildung und Erziehung". Neumann nannte das Paneuropa-Bildungswerk einen „offenen Raum" für den Dialog zwischen verantwortungsbewußten Menschen aus ganz Europa, die Formen und Wege zu einer europäischen Bildung und Erziehung für ein geeintes Europa ausarbeiten wollen.

Die Chancen einer europäischen Bildungspolitik wurden vom baden-württembergischen Minister für Bundesangelegenheiten, Eduard Adorno, kritisch beurteilt. Adorno stellte fest, daß die Zukunft Europas gegenwärtig nicht ohne weiteres zu erkennen sei. Nach der anfänglichen Begeisterung für dem Eindruck des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 50er und 60er Jahren sei die Gemeinschaft inzwischen durch erhebliche politische und wirtschaftliche Diskrepanzen gekennzeichnet, wie in der Vergangenheit die Ölkrise und in der Gegenwart der Nahostkonflikt zeigen.

Der baden-württembergische Minister begrüßte die von den Staats- und Regierungschefs der Gemeinschaft beschlossene Direktwahl zum Europäischen Parlament als „entscheidenden Impuls" für die weitere politische Integration der neun EG-Länder. Trotz mancherlei Schwierigkeiten und Vorbehalte sei damit nach Ansicht Adornos der Wille der Mitgliedstaaten zur langfristigen Schaffung einer politischen Union kundgetan.

Er betonte, daß die europäische Gemeinschaft nicht ausschließlich unter wirtschafts- und währungspolitischen Gesichtspunkten gesehen werden dürfe. Auch Bildung und Erziehung spielen bei der Gestaltung eines geeinten Europas eine wichtige Rolle. In den Verträgen von Rom seien Bildungsfragen absichtlich ausgeklammert worden, so daß die Gemeinschaft auf diesem Gebiet keine institutionelle Zuständigkeit besitze.

In diesem Zusammenhang sieht Adorno eine der Hauptaufgaben des künftigen europäischen Parlaments darin, sich mit grundsätzlichen Bildungs- und Ausbildungsproblemen zu befassen, die die EG-Kommissionen mangels Kulturkompetenzen nicht behandeln dürfen. Schon die in den römischen Verträgen garantierte Niederlassungsfreiheit für EG-Bürger erfordere eine Abstimmung über allgemeine Zulassungsvoraussetzungen und über Anerkennungsverfahren für die unterschiedlichen nationalen Ausbildungsabschlüsse, sagte Adorno.

Besondere Beachtung fand das Referat des Sekretärs der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren, Eugen Egger, der sich mit der Frage auseinandersetzte, ob europäische Bildung überhaupt möglich sei.

Egger vertrat die These, daß Europa eine einheitliche Erziehungspolitik als Voraussetzung einer echten politischen Einigung brauche. Die Frage, wie und unter welchen Bedingungen europäische Bildungspolitik vollzogen werden soll, wurde von Sekretär Egger aus pädagogischer, aus politischer und aus weltanschaulicher Sicht betrachtet.

Egger gab zu, daß die Schaffung einer europäischen Erziehungspolitik besonders dadurch erschwert sei, daß es weder eine übernationale politische Autorität noch eine pädagogisch-soziale Theorie gebe, um ein gemeinsames Programm zu entwerfen und durchzusetzen. Europa sei nach wie vor „ein Kontinent der kulturellen Vielfalt und Gegensätze". Der Sekretär hob zugleich hervor, daß man sich endlich über die Ziele europäischer Bildungspolitik einigen müsse. Diese Ziele ergeben sich nach Auffassung Eggers sowohl aus der Vergangenheit wie der Gegenwart und der Zukunft.

Die Frage nach der Möglichkeit europäischer Bildung bejaht er unter der Voraussetzung, daß europäischer Geist geweckt und europäische Tradition erhalten wird. Europa bezeichnete der schweizerische Bildungspolitiker als das Ergebnis von vier Faktoren: die griechische Vernunft, das römische Recht, die christliche Religion und die germanische Tüchtigkeit.

Egger sieht das zentrale Bildungsziel einer europäischen Erziehungspolitik darin, die Vielfalt nationaler Systeme durch Schaffung von verbindlichen Motivationen und ordnenden Rahmen miteinander in Einklang zu bringen.

Zusammenfassend stellte Egger fest, daß die Verwirklichung dieses Ziels vor allem weltanschauliches Engagement, christliche Solidarität und ethische Überzeugung voraussetzt.

Max Brückner

Lehrbücher:

Negative Berieselung der Jugend

FDP kontert hart: Eppler ist „pädagogisch unterbelichtet"

Zu einer heftigen Auseinandersetzung kam es unlängst im Landtag von Baden-Württemberg, wobei sich zum allgemeinen Erstaunen die sonst gewohnten Fronten — CDU-Regierung auf der einen, SPD/FDP-Opposition aus der anderen Seite — verschoben. Was war geschehen, daß die Liberalen sich plötzlich vehement gegen die Sozialdemokraten wandten?

Es ging unter anderem darum, daß der Stuttgarter Kultusminister, Prof. Dr. Roman Herzog, den Gebrauch eines bestimmten Lesebuches („Modelle" aus dem Oldenbourg-Verlag, München) an den Schulen untersagt hatte. Diese Ablehnung, so meinte der Minister, richte sich weder gegen die Autoren des Buches noch gegen Einzelbeiträge, wohl aber gegen die Gesamttendenz. Man könne jungen Menschen nicht ausschließlich Themen der Ausweglosigkeit des Lebens und des Todes servieren, ohne aufzuzeigen, daß der Mensch sich sozial engagieren solle und durchaus die Kraft habe, auch mit einem schweren Schicksal fertig zu werden.

Solche Darlegung empfand der SPD-Fraktionsvorsitzende Dr. Erhard Eppler schlicht als „Geist des Banausentums". Gehe man von Kriterien aus, wie sie der Kultusminister anwende, müsse man auch das Lesen der Bibel an den Schulen verbieten.

Während sich sonst SPD und FDP auch im Glaspalast des Stuttgarter Landtags ziemlich einig sind, brach hier ein offener Gegensatz durch: Der stellvertretende FDP-Fraktionsvorsitzende Hinrich Enderlein nannte Eppler „pädagogisch unterbelichtet".

Man müsse, so der Liberale, ein für die Sekundarstufe I bestimmtes Buch durchaus nach „entwicklungspsychologischen Gründen" beurteilen. Wenn aber nur von Mord, Totschlag, Gewalt und anderen düsteren Szenarien die Rede sei, habe man bei allem Respekt vor dem literarischen Wert der Autoren zu akzeptieren, daß eine derart negative Auslese ungeeignet, ja gefährlich für die vorgesehene Altersstufe sei.

Nun darf man annehmen, daß sich die Stuttgarter Opposition nach diesem Zwischenfall wieder verträgt. Die Auseinandersetzung aber sollte nicht vergessen werden. Offenbar ist hier ein Thema von grundlegender Bedeutung angeschnitten worden. Sicherlich ist ein Lesebuch nicht weltbewegend und — für sich allein — auch nicht jugendgefährdend. Aber die „Modelle" sind leider keine Ausnahmeerscheinung. Eine bestimmte und gar nicht so kleine Gruppe von Intellektuellen in der Bundesrepublik Deutschland hält es seit Jahren für richtig, die nachwachsende Jugend ausschließlich und allein mit allen negativen Erscheinungen des Lebens zu füttern.

Nun ist die Bundesrepublik sicherlich nicht der ideale Staat— schon nicht wegen der deutschen Teilung — und ihre Gesellschaft keineswegs über jede Kritik erhaben. Aber wenn man sich auf der einen Seite beklagt, daß die Jugend unmotiviert, uninteressiert, der Gewalt — bis zum Terrorismus — ergeben und dem Rauschgift verfallen ist — dann darf man auf der anderen Seite kein Ideal darin sehen, die Heranwachsenden nur mit negativen Dingen zu berieseln. Es gibt auch und gerade in der Bundesrepublik für junge Menschen genug positive Erscheinens- und Betätigungsformen, die in die Schulen gehören. Das wäre kein „politischer Skandal", wie Herr Eppler meint.

Dieter Lobwitz

Sigismund v. Braun sprach beim Ostpreußenblatt



HAMBURG — Mit dem Thema „Frankreich und Deutschland im Blick auf die Europawahl" beendete die Redaktion des Ostpreußenblatts ihre Vortragsreihe 1978/79. Für diesen letzten Abend war Botschafter a. D. Sigismund Freiherr von Braun gewonnen worden, der nach seinem Studium in den Auswärtigen Dienst eingetreten war und auf interessanten Positionen verwandt wurde. Abgesehen von einem Zwischenspiel (1958 bis 1962) als Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, war von Braun an der Botschaft in London, später Botschafter bei den Vereinigten Nationen, von 1970 bis 1972 Staatssekretär im Auswärtigen Amt und insgesamt acht Jahre Botschafter der Bundesrepublik in Paris. Seine von großer Sachkenntnis und interessant vorgetragenen Gesichtspunkte fanden bei dem aufmerksamen Teilnehmerkreis eine gute Aufnahme

Foto (Teilauschnitt) Ellermen

Bruderhilfe

Aufruf der Landsmannschaft

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat in diesen Tagen einen Aufruf für die Bruderhilfe veröffentlicht, deren Geld- und Sachspenden für unsere Landsleute in der ostpreußischen Heimat bestimmt sind. Dieser Aufruf kann bei der Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, angefordert werden.

Südafrika:

„Protest für Südwest"

Unterstützung aus nationaler und abendländischer Solidarität

Was in der Presse der Bundesrepublik Deutschland — sogar in renommierten Blättern — in den letzten Tagen zu lesen war, ist erschütternd und beschämend zugleich und steht teilweise in krassem Gegensatz zu dem, was ich bei meinem Besuch in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1979 in Südwest- und Südafrika feststellen konnte.

Was sind die Tatsachen? Am 25. April 1978 nahm die südafrikanische Regierung als ehemalige Mandatsmacht Südwestafrikas die Vorschläge der fünf Westmächte zur Überführung des Landes in die Unabhängigkeit vorbehaltlos an. Es sollte eine verfassungsgebende Versammlung so zeitig gewählt werden, daß nach Abschluß der Arbeiten dieses Gremiums noch während des Jahres 1978 sich eine unabhängige Regierung etablieren konnte. Die südafrikanische Regierung steht zu den Bedingungen dieser Vereinbarung noch heute, ebenso die Mehrheit der Bevölkerung Südwestafrikas. Beide sind allerdings nicht bereit, die später an sie herangetragenen zusätzlichen Forderungen, insbesondere auf Hinnahme der Stationierung von SWAPO-Einheiten in Südwestafrika zu akzeptieren. Nach den bisherigen bitteren Erfahrungen, den vorangegangenen Terrorakten ist ihnen dies auch nicht zuzumuten.

Als die Innehaltung der vereinbarten Wahltermine durch die UNO nicht erfolgte, rief die südafrikanische Regierung die Bevölkerung in der Zeit vom 4. bis 8. Dezember 1978 zur Wahl. Sie fand in Gegenwart von mehr als 300 Beobachtern der westlichen Welt statt, wurde aber von der SWAPO und der Namibia National Front boykottiert.

Die Sammlungsbewegung, in der alle Bevölkerungsgruppen vertreten sind, die Demokratische Turnhallenallianz (DTA), erhielt von insgesamt 326 264 abgegebenen gültigen Stimmen 268 130, d. h. mehr als 82 Prozent. Die Tatsache, daß es nur 4741 ungültige Stimmen gab, beweist die gute Vorbereitung dieser Wahl, wenn man das teilweise niedere Bildungsniveau der Bevölkerung in Rechnung stellt. Von den 50 Sitzen der verfassunggebenden Versammlung fielen 41 an die DTA, 6 an die Aktur, eine aus vier Gruppen bestehende Partei, und je ein Sitz an drei weitere kleine Parteien.

Um auch den zwei Gruppen, die sich an der Dezemberwahl nicht beteiligt haben, im Sinne des Beschlusses des Sicherheitsrats der UNO vom 30. Januar 1976 Gelegenheit zu geben, daran mitzuwirken, „das Volk von Namibia in Stand zu setzen, frei und fair sein eigenes Schicksal zu bestimmen", sind sowohl die DTA als auch die südafrikanische Regierung bereit, eine weitere Wahl unter Aufsicht und Kontrolle der UNO Ende September dieses Jahres durchzuführen.

„Freie und faire Wahlen" (Doc. S/12 636 vom 10. April 1978, S. 1) sind aber nur möglich, wenn jede Beeinflussung der überwiegend friedlichen, aber ängstlichen schwarzen Wahlberechtigten durch Terror (Mord, Verschleppung von Familienangehörigen usw.) ausgeschlossen ist. Diese Voraussetzung war bisher nicht gegeben. 1978 wurde der Gesundheitsminister der Ovambo ermordet. Bei seinem Mörder fand man die Mitgliedskarte der SWAPO. Im gleichen Jahr fiel ebenfalls durch Mörderhand der Chef der Herero, Kapuo, der Präsident der Demokratischen Turnhallenallianz, und die SWAPO erhielt aus diesem Anlaß Glückwunschadressen.

Während meines Aufenthalts, also während eines Monats, wurden z. B. zwei deutsche Farmer bei ihrer beruflichen friedlichen Tätigkeit hinterrücks ermordet, ein Farmerehepaar mit zwei Kindern im Auto angeschossen und vier Angestellte eines Elektrowerks durch eine Landmine lebensgefährlich verletzt.

Daß unter diesen Bedingungen die westlichen Staaten und sogar christliche Kirchen die unzumutbaren Forderungen der militanten SWAPO weiterhin unterstützen, stößt bei den Südwestern auf Unverständnis und erfüllt sie mit Erbitterung. Haben doch die SWAPO-Führer selbst erklärt, daß sie nur an der Macht, nicht aber an Wahlen interessiert seien und die Macht erforderlichenfalls gewaltsam erobern würden.

Da die Ungewißheit über das künftige Schicksal dieses Landes beendet werden muß, wenn es nicht Schaden nehmen soll, sind die DTA und die südafrikanische Regierung nicht bereit, weitere Verzögerungen der neuen Wahl über den Monat September 1979 hinaus zu akzeptieren. Um den Übergang des Landes in die Unabhängigkeit zu erleichtern, hat die südafrikanische Regierung das Wohl des Landes zwei allgemein als objektiv und fair anerkannten Persönlichkeiten anvertraut:

Richter Steyn als Generaladministrator räumt unter allgemeiner Anerkennung zügig und mit Erfolg noch bestehende Ungereimtheiten und Diskriminierungen von Bevölkerungsgruppen aus, während Generalmajor von Geldenhuis als Befehlshaber der südafrikanischen Streitkräfte in Südwestafrika bestmöglich dafür Sorge trägt, daß die Bemühungen um den friedlichen Übergang des Landes in die Unabhängigkeit nicht durch Terrorakte gestört werden.

Es ist anzunehmen, daß die DTA — um das bestehende Vakuum auszufüllen — eine Interimsregelung im Einvernehmen mit der südafrikanischen Regierung einführen wird. Nach dem, was mir davon bekannt geworden ist, wird sie Ähnlichkeiten mit den „Verwaltungen" haben, die bei uns in den Jahren 1948/49 den harmonischen Übergang vom Vereinigten Wirtschaftsgebiet zur Bundesrepublik Deutschland so erfolgreich ermöglicht haben. Viele Schwierigkeiten, die insbesondere in den unterschiedlichen Traditionen und Zivilisationsgraden der verschiedenen Bevölkerungsgruppen begründet sind, müssen dabei überwunden werden. Die Mehrheit aller Volksgruppen wünscht jedoch offenbar eine friedliche Lösung und es ist daher verantwortungslos, wenn Außenstehende Zwietracht zwischen Schwarz und Weiß säen.

Wenn die westlichen Staaten ihre Schutzpflicht gegenüber ihren Staatsangehörigen und ihre internationalen Verpflichtungen aus UNO-Entschließungen, z. B. aus Präambel Art. 2, 3, 17 und 20 der allgemeinen Erklärungen der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 und Art. 1 Abs. 1 und 3, Art. 2 Abs. 1 und Art. 6 Abs. 1 der Konvention über bürgerliche und politische Rechte vom 12. Dezember 1966 erfüllen wollen, müssen sie die friedlichen Kräfte bei der Durchführung einer demokratischen Lösung unterstüzen.

Süd- und Südwestafrika haben sich immer zur westlichen Welt gehörig betrachtet. Es wäre verhängnisvoll, wenn eine uneinsichtige und engstirnige westliche Politik die Freundschaft dieser beiden Länder aufs Spiel setzen würde. Ganz abgesehen von den eigenen Interessen, die den Westen hier tangieren — die großen Bodenschätze für die Wirtschaft und die strategisch militärische Lage — würde eine Vorherrschaft der SWAPO auch das Ende der Freiheit für die Menschen Südwestafrikas bedeuten.

Alfred W. Lange



Im Jahre 3300

aus „Berliner Morgenpost"

Malwettbewerb

Ergebnisse und Gewinner

Was weißt du über Ostpreußen?" — so hatten wir den zweiten Kinder-Malwettbewerb überschrieben, den das Ostpreußenblatt aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten in Köln veranstaltet. Und wir in der Redaktion in Hamburg kamen aus dem Staunen nicht heraus, als die Bilder der kleinen Künstler zu uns hereinflatterten. Wenn es auch in diesem Jahr nicht so sehr viele Kinder waren, die sich an diesem Wettbewerb beteiligten, so gab es doch unter den Einsendungen derartig viele schöne Kunstwerke, daß uns die Auswahl nicht leicht gefallen ist.

Da tummelten sich Störche, Elche und Pferde auf dem Papier, da gab es Schlösser und Burgen zu bewundern oder auch den Hof der Großeltern, und natürlich Seen und Wälder, Strand und Dünen. Wahrlich ein Streifzug quer durch Ostpreußen, gemalt von Kinderhand. Die Vielfalt der Einsendungen können die Besucher des Bundestreffens in Köln in der Halle 13 (Erdgeschoß) bestaunen, und vielleicht können wir auch den einen oder anderen kleinen Künstler dort begrüßen.

Und nun zu den glücklichen Gewinnern. In der ersten Gruppe der Teilnehmer bis zu 10 Jahren haben gewonnen:

1. Preis: Harald Borowski Neu Wulmstorf, 10 Jahre
2. Preis: Kristina Klein Siegburg, 10 Jahre
3. Preis: Ulrike Junghans Detmold, 8 Jahre.

In der Gruppe der 11- bis 13jährigen:

1. Preis: Susanne Werner Bockenem/Harz, 13 Jahre
2. Preis: Garrelt Gaetcke Seeheim-Jungenheim, 13 Jahre
3. Preis: Anne-Katrin Körbi Lüdenscheid, 12 Jahre.

In der Gruppe der 14- bis 16jährigen:

1. Preis: Hilke Steinecke Dortmund, 16 Jahre
2. Preis: Adrienne Böttcher Stuttgart, 14 Jahre
3. Preis: Alexandra Klein Siegburg, 14 Jahre.

Wir möchten uns auf diesem Wege bei allen Jungen und Mädchen bedanken, die an unserem Malwettbewerb teilgenommen haben. Und bitte nicht traurig sein, wenn ihr dieses Mal nicht unter den Gewinnern seid. Hauptsache, es hat euch Freude gemacht, und vielleicht seid ihr dann in drei Jahren wieder mit dabei, wenn es heißt: „Was weißt du über Ostpreußen?"

Silke Steinberg

Eine Stickerei voller Schönheit

Gisela Passoth-Graeber erzählt von einem kostbaren Perlenkästchen aus Familienbesitz

Auf dem Wandbrettchen meines Wohnzimmers bewahre ich zwischen Fotografien einige mir teure Andenken: ein Schälchen Sand vom Kahlberger Strand, Muscheln und Bernstein, gepreßte Blumen aus den Wäldern um Vogelsang und der Haffküste, kleine Kiesel vom Grab meines gefallenen Mannes...

Inmitten dieser lieben Dinge steht ein Kästchen. Es ist rechteckig, 11 Zentimeter lang, 8 Zentimeter breit und drei Zentimeter hoch. Alle Seiten sind mit grauem Leder bezogen, und die Mittelfläche schmückt eine Perlstickerei. Dieses Kästchen gehört zu meiner kostbarsten und wertvollsten Habe.

Solche Stickerei galt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als beliebte Handarbeit. Damen gebrauchten die Kästchen für ihre Schmucksachen, Herren für ihre Spielkarten. Mein Perlkästchen war eine ‚Kartenpresse'.

Im Jahre 1866 hat meine damals sechzehnjährige Großmutter Antonie Schönaich aus Gatsch bei Graudenz dieses Kartenkästchen ihrem Verlobten, dem Gutsbesitzer Ferdinand Thalwitzer aus Steegen bei Preußisch Holland, gestickt und geschenkt. Beide heirateten im gleichen Jahr.

Meine Mutter, das vorletzte der dreizehn Kinder dieses Paares, hat immer wieder von diesem Kästchen erzählt. Sie berichtete:

„Es war Vaters liebster Besitz. Oft wollte er sich gar nicht davon trennen. Am Tag stand es in seinem Amtszimmer auf dem Schreibtisch, nach Feierabend nahm er es sommers in die Veranda, winters in die Sofaecke und legte seine Patiencen. Später tat er es auf den Nachttisch neben seinem Bett. Wäre ein Brand im Haus ausgebrochen — Vater hätte zuerst jenes Kästchen gerettet. Wir Kinder durften alle seine Sachen anfassen — aber dieses Kästchen durfte niemand anrühren. Manchmal gab Vater ihm den biblischen Namen: ‚Meine köstlichste Perle.' Noch heute sehe ich, wie behutsam er sein Kästchen umfaßte, wie aufmerksam und liebevoll er auf die Stickerei schaute, wie sorgfältig er es hinstellte. Jedem Gast wurde es gezeigt, erklärt... ‚Mein Brautgeschenk', sagte Vater dabei.

Als er gestorben war und Mutter mit uns beiden Jüngsten in Elbing wohnte, richtete sie die oberste Kommoden-Schublade mit seinen Andenken ein: Bilder, Briefe, sein Gesangbuch, die Manschettenknöpfe und die Krawattennadel, sein Taschenmesser, Brille, Geldbörse... Ja, und in eine Ecke der Lade kam die ‚Kartenpresse'.

An seltenen Tagen des Jahres baten wir Schwestern unsere Mutter: ‚Zeig' uns Vaters köstlichste Perle.' Dann ging sie an die Kommode, holte das Kartenkästchen und erzählte, wie sie in ihrer Brautzeit an Sonntagen Perle um Perle gestichelt hätte. Wie klein die Perlen, wie dünn die Nadel, wie fein der Faden!"



Erinnerung an die Heimat: Kleine Kostbarkeiten aus der Sammlung ‚Erhalten und Gestalten' Foto V. Passarge

Eine Stickerei voller Schönheit! Aus blauem Grund heben sich zwei helle Blüten, deren Blätter und Kelche in feinen Farbtönen wechseln. Um diese zueinander geneigten Blüten schmiegen sich Ranken, Knospen und Blätter, die in grünlichen und bräunlichen Tönen spielen. Das Motiv dieser Blüten ist in beglückender Harmonie gestaltet und zeigt in Farben und Formen eine bezaubernde Grazie und Poesie. Die Stickerei wirkt fest, frisch und klar, als wäre sie soeben angefertigt.

Meine Großmutter übergab dieses Kästchen ihrer letzten Tochter, der Schwester meiner Mutter. Diese Jüngste war nach dem Tode des Vaters geboren — so wurde ihr jenes Erbe ein inniges Vermächtnis.

Für viele Jahre blieb nun sein Platz die Vitrine in einer Wohnung zu Königsberg. Wenn Angehörige der Familie zu Besuch kamen, sahen sie das Kästchen und hörten die Worte: „Achtet es, hütet es!"

Dann dämmerte jener Januartag des Jahres 1945, an dem Rucksack und Wolldecke gefaßt wurden, weil es hieß: „Raus, weg, flüchten!" Beim Abschied von der Wohnung sah die Scheidende zur Vitrine — ein Blick, ein Griff, und das Perlkästchen war im Rucksack.

So teilte das kleine graue Rechteck die bitteren Wege durch verschneite Straßen, verlassene Dörfer, verwüstete Häuser, zerstörte Städte, überfüllte Massenlager, durch Bomben und Bunker. Der Rucksack ward leerer und leichter. Was in ihm lag, wurde gestohlen verloren, getauscht. Was blieb, war das Perlenkästchen. Nachts wurde es mit den Händen umklammert, tags wurde es unter den Kleidern versteckt. Längst war es mehr als ein Kästchen: Es bildete letztes Erbe von Eltern und Heimat und bedeutete für die Verlassene Geborgenheit. Fast schien es, als wäre jenes Brautpaar zum Schutzgeist seines Kästchens erhoben — die ‚köstliche Perle' konnte gerettet werden.

Als nach diesen harten Jahren eine stille Stunde kam, wurde in den Innendeckel ein Zettel geklebt mit Namen, Daten und Angaben: „... Ich, meiner Eltern jüngstes Kind, habe diese Stickerei durch die schwere Flucht 1945 hindurchgerettet und empfehle sie denen, die sie nach mir haben werden, zu treuen Händen."

Seit einigen Jahren steht dieses Kästchen auf dem Wandbrett meines Wohnzimmers. Als die letzte Hinterbliebene des damaligen Gutspaares Ferdinand und Antonie Thalwitzer ihren gesegneten 90. Geburtstag feiern durfte, saßen zu diesem Ereignis die Angehörigen der Familie beisammen. In einer besinnlichen Feierstunde gedachten alle der Vorfahren, ihrer Worte, ihres Wesens und unseres Erbes.

Blieb neben deren inneren Werten ein äußeres Zeichen? Ein Kästchen, eine Kartenpresse, eine Perlenstickerei. Das Andenken ging von Hand zu Hand — es sah heute letztmals die neunzigjährige Tochter, es sahen Enkel, Schwiegerkinder, Verwandte, und es sah der Urenkel.

Die Feinheit und Winzigkeit der bunten Perlen brachten die Gäste zu der Frage: „Wie viele Perlen sind in diesem Kästchen verstickt?" Mit Lupe, Zentimetermaß, Stift und Zettel wurde gemessen, gerechnet, geschrieben und der Festkreis vernahm: „Die Perlfläche ist 96 Millimeter lang und 52 Millimeter breit. Sie ist bestickt mit 4270 Perlen." — Wir hörten und schwiegen...

Über viertausend Perlen fügen sich zum Schmuckstück zweier Blumenblüten. Eine Perlstickerei — ein Brautgeschenk — eine Liebesgabe — ein Erbstück.

Wer von unserer Familie soll dieses Perlenkästchen übernehmen? Wird es Vera, Ingrid, Gisela sein? Eines ist gewiß: Die ‚köstliche Perle' ihrer Urgroßeltern wird bei ihnen bleiben ‚in treuen Händen'.

Wen schert denn das eigentlich noch?

Einsamkeit im Alter — Ein Streiflicht vom Leben in dieser Zeit — Von Hans Bahrs

Kürzlich erhielt ich einen Brief der Sechzigjährigen, seit einigen Jahren Witwe, Mutter von vier Kindern, alle erwachsen, alle aus dem Haus. Noch als sie einige Monate vorher während einiger sehr anregender Plauderstunden bei uns daheim zu Gast war, hatten wir sie als eine innerlich ausgeglichene Frau kennengelernt, die es verstanden zu haben schien, mit ihrem sehr bunten — ja, wenn man es genau verfolgt — harten Schicksal fertigzuwerden, über ihren Leid zu stehen, das ihr während der Vertreibung aus der Heimat und dem Verlust ihres Besitzes angetan worden war. Hier schien die Zeit wirklich Wunden geheilt zu haben.

„Eine prachtvolle Frau. Wie die mit ihrem Leben fertig geworden ist. Und wie sie sich mit Fragen der Zeit auseinandersetzt, sich Mühe gibt, auf dem laufenden zu bleiben, damit sie ihren erwachsenen Kindern Gesprächspartnerin sein kann. Wirklich bewundernswert", urteilte meine Frau, als wir die Stunden mit unserem Gast damals noch einmal überdachten.

Ja, und dann kam dieser Brief, in dem die junggebliebene Sechzigerin von ihrem, seit dem innerhalb eines Jahres nach und nach vollzogenen Auszug der Kinder, so plötzlich verwaisten Haus, von ihrem Garten und ihren Tieren, aber auch von der Einsamkeit ihres Lebens, die so plötzlich über sie hereingebrochen sei, berichtete. „Manchmal erwache ich während der Nacht und schaue nach alter Gewohnheit auf den Wecker. Plötzlich trifft es mich dann wie ein Schlag. Vielleicht habe ich gerade geträumt. Und dann wird mir die Wirklichkeit bewußt. Ich benötige ja eigentlich gar keinen Wecker. Ob ich aufstehe oder nicht, wen schert das?"



Stunde der Besinnung: Die Einsamkeit des Alters überwinden Foto Zimmermann

Nach dem Empfang dieses Briefes weiß ich, daß diese Sechzigerin das ihr seit kurzem auferlegte Schicksal des Alleinseins noch nicht bewältigt hat. Brocken aus unserem damaligen Gespräch kehren plötzlich in meine Erinnerung zurück.

Wie war das doch gleich? Dem Sinne nach etwa so: „Manchmal brauchen mich die Kinder noch. Sie sind ja alle sehr beschäftigt und bauen sich etwas Eigenes auf. Wenn sie mich dann rufen zum Kinderhüten, dann komme ich gelaufen, aber wie. Ach, ich bin wohl eine ganz närrische Großmutter, ganz wild hinter den Kleinen her. Aber sie sind ja auch zu süß!"

Ich bin sicher, die einsame Frau wird, ein aktiver und tätiger Mensch, der sie immer gewesen ist, wieder ins innere Gleichgewicht zurückfinden. Sie wird sich einen neuen Lebenskreis schaffen, in dem sie wirken und vielleicht sogar ein wenig glücklich sein wird.

Morgen werde ich ihr einen Brief schreiben und ihr versichern, daß schon der nächste Anruf eines ihrer Kinder, ein paar liebe Worte zwischendurch, die bestimmt in einem der hoffentlich bald eintreffenden Briefe ihrer Lieben stehen werden, all ihre düsteren Gedanken wieder verscheuchen wird. Das Leben geht immer weiter, und wir müssen uns ihm stellen — so oder so.



Ostpreußen grüßen Ostpreußen





Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Allenstein-Land

Kreisvertreter
Hans Kunigk
Langenwaldstraße 22
3582 Felsberg-Gensungen

Aloysius Braun
und Frau Marta
aus Allenstein, Engelsberg 23
Bogenstr. 8, 5900 Siegen 32



Hubert Lamshöft
aus Klein Lemkendorf
Kreis Allenstein
Weißenseestraße 7
2000 Hamburg 73
Telefon 6 72 34 86



Familie
Jürgen-Karl Neumann
aus Allenstein, Ostpreußen
Liebstädter Straße 19
Von-Müller-Straße 38
2900 Oldenburg



Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Wir treffen uns in Köln-Messegelände
Halle 14 (unten)

Kreisgemeinschaft
Angerapp
Kreisvertreter
Karl Heinz Czerlinski
Mozartstraße 37, 4010 Hilden



Hedwig Quednau
geb. Heisler
aus Angerbrück
und Insterburg, Schönstraße 7
Mühlenstraße 54
4050 Mönchengladbach 2

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Wir treffen uns in der Halle 14, unten.

Kreisgemeinschaft
Angerburg
Kreisvertreter
F. K. Milthaler
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13





Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

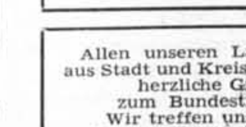
Kreisgemeinschaft
Bartenstein
Kreisvertreter
Steppuhn
Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck





Hans Borchert
und Frau Ingeborg
geb. Stops
aus Schippenbeil
Kreis Bartenstein
Wiesengrund 7
2242 Büsum-Deichhausen





Allen unseren Landsleuten
aus Stadt und Kreis Braunsberg
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Wir treffen uns in der
Messehalle 11 in Köln!

Kreisgemeinschaft
Braunsberg
Kreisvertreter
Wobbe
Sandstraße Nord 10
4450 Lingen 1

Willy Harms
und Frau Elise
geb. Mertins
aus Braunsberg, Ziethenstr. 9
Küsterkoppel 13
2300 Kiel 1 (Flemhude)

Ulrich Romeike
aus Wormditt, Kr. Braunsberg
Mühlknechtweg 11
Hoffmann-v.-Fallersleb.-Str. 27
3340 Wolfenbüttel

Fritz Siemund
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
Feldstraße 138, 2300 Kiel 1

Leo Thiel
und Frau Hedwig
geb. Zuther
aus Langwalde, Kr. Braunsberg
Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1

Familie Alfred
und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen-Eichhorn
Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Wir Goldaper grüßen unsere Landsleute und treffen uns am Pfingstsonntag in der Messehalle 14 unten in Köln.

Kreisgemeinschaft
Goldap
Kreisvertreter
Dr. Tolfert
Geschäftsstelle
Gutleuthausstraße 4
6730 Neustadt/Weinstraße
Telefon (0 63 21) 1 35 54

Die Stiftung Ostpreußen und ihre Stifter
grüßen alle Landsleute zum Bundestreffen 1979 in Köln.

Helfen Sie uns beim Bewahren und Sammeln alten ostpreußischen Kulturgutes
und aller Erinnerungsstücke.

Wenn Sie über die in Ihrem Besitz befindlichen Stücke verfügen, denken Sie bitte
an die Stiftung Ostpreußen und ihre Stifter, die bemüht sind, alles was eine Aussage
über Ostpreußen ist, zu wahren und zu dokumentieren.

Die Stifter:

Agnes-Miegel-Gesellschaft
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung
Landsmannschaft Ostpreußen
Ostpreußisches Jagdmuseum
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
Ostheim
Prussia-Gesellschaft
Verein zur Erhaltung und Förderung des Trakehner Pferdes
Historischer Verein für Ermland
Gemeinschaft ev. Ostpreußen
Salzburger Verein

Der Vorstand:

O. Frhr. v. Fircks — H. Dohm — F. K. Milthaler
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen!
Wir Ebenroder/Stallupöner treffen uns in Halle 14, unten

Kreisgemeinschaft
Ebenrode/Stallupönen
Kreisvertreter
Dietrich v. Lenski-Kattenau
Am Kamp 26, 2863 Ritterhude

Horst Bugenings
aus Absteinen, Kreis Ebenrode
und Frau Martha
geb. Fuhrmeister
aus Holzeck, Kreis Goldap
zuletzt
Königsberg (Pr)-Metgethen
Graudenzer Weg 3
Ziegelstraße 16
4902 Bad Salzuflen 1

Carl Rietenbach
und Frau Grete
geb. Pluskat
aus Eydtkau, Kreis Ebenrode
Meisenweg 4
7710 Donaueschingen

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Elchniederung
Kreisvertreter
Horst Frischmuth
Hildesheimer Straße 119
3000 Hannover 1

Franz Romeike
Wittken, Kreis Elchniederung
Drosselkamp 28
2200 Elmshorn

Erna Schulz
geb. Kieselbach
aus Kreuzingen (Elchniederung)
Tilsiter Straße 44
Boelckestr. 10, 3000 Hannover 1

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Pr. Eylau
Kreisvertreter
Wilhelm v. d. Trenck
Julius-Menzer-Straße 3
6903 Neckargemünd

Gertrud Klausmann
geb. Bries
aus Posmahlen, Kr. Pr. Eylau
Bergstraße 11, 7612 Haslach

Betty Teschke
geb. Scharnefski
aus Pr. Eylau
General-Litzmann-Straße 8
Helene-Frey-Weg 15
7290 Freudenstadt

Luise Gutzeit
geb. Hamann
aus Lewitten, Kr. Pr. Eylau
Wehlau
Metzloser Straße 9
6494 Freiensteinau 4

Alfred Böckel
(verwitwet seit 31. Juli 1978)
aus Pillau-Neukuhren
Kreis Fischhausen
Gartenstr. 4, 7812 Bad Krozingen

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Gerdauen
Kreisvertreter
Georg Wokulat
Knusperhäuschen 9
2400 Lübeck 1

Franz Wenzel
und Frau Charlotte
geb. Wächter
aus Gerdauen
Hoffnungsstraße 6
4050 Mönchengladbach

Lorenz Kutschke
und Frau Elfriede
geb. Lasch
aus Goldap
und Bischofsburg, Kreis Rößel
Richard-Wagner-Straße 14
4618 Kamen-Methler

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen
Treffpunkt der Gumbinner
Halle 14

Kreisgemeinschaft
Gumbinnen
Kreisvertreter
Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck
Ruf (05 21) 44 10 55
Winterberger Straße 14
4800 Bielefeld 14 (Brackwede)

Curt Pancritius
aus Kaimelskrug
(Schilleningken)
Kreis Gumbinnen
Rotkreuz-Alten- u. Pflegeheim
Am Rehmen 89, 2080 Pinneberg

David Preikschas
Lapallen-Grünheide
Kreis Heydekrug
Nemmersdorf, Kutkuhnen
Turen, Kreis Gumbinnen
Oitrup 1, 4777 Welver-Dinker

Fritz Weber
und Frau Inge
geb. Arera
aus Schweizertal
Kreis Gumbinnen
Esplanade 68, 4230 Wesel a. Rh.

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Heiligenbeil
Kreisvertreter
Georg Vögerl
Kreisgeschäftsführer
Emil Kuhn
Wir treffen uns in Köln
in der Halle 13 im Obergeschoß!

Lotte Mahnke
geb. Plew
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
Luisenstr. 40, 5340 Bad Honnef
(bin in Köln)



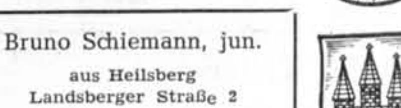
Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Heilsberg
Kreisvertreter
Dr. Erich Gross
Kölner Straße 6
5060 Bergisch Gladbach 1



Bruno Schiemann, jun.
aus Heilsberg
Landsberger Straße 2
Schulstraße 4 a
3254 Emmerthal 8 (Ohr)





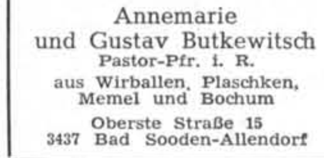


Alle Angehörigen des
Kreises
Heydekrug
treffen sich zu Pfingsten
in Köln
Walter Buttkereit
Kreisvertreter
Lindenweg 13, 2330 Eckernförde





Annemarie
und Gustav Butkewitsch
Pastor-Pfr. i. R.
aus Wirballen, Plaschken,
Memel und Bochum
Oberste Straße 15
3437 Bad Sooden-Allendorf





Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Stadt Insterburg
Prof. Dr.
Georg-Winfried Schmidt
Kreisvertreter





Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Insterburg-Land
Kreisvertreter
Fritz Naujoks
Auggener Weg 15
7840 Müllheim (Baden)





Edith Maas
geb. Geruschkat
aus Insterburg
13 904 S.E. 23 rd. Str.
Bellevue, Wa. 98 005 (USA)



Johanna Thies
und Tochter Edith
aus Insterburg, Cecilienstraße 2
Neustraße 1, 4220 Dinslaken



Alle unsere Landsleute
sehen sich beim Bundestreffen
in Halle 13, unten

Kreisgemeinschaft
Johannisburg
Kreisvertreter
Gerhard Wippich
Everhardstraße 54, 5000 Köln 30





Hedwig Alt
verw. Raulin
Auguste Reuter (Skrotzki)
aus Gehlenburg
Kreis Johannisburg
Friedenstraße 5
7129 Brackenheim 6







Walter Dombrowski
Tischlermeister
und Frau Gertrud
geb. Hagel
aus Arys, Kreis Johannisburg
Fürstinnenstraße 40
4650 Gelsenkirchen





Herbert Wilhelmi

... das hast du vergessen!



Ohne Hoffnung: Fahrt der Königin Luise über das Kurische Haff

Nach einem Gemälde von Heydeck, Foto Löhrich

Nun wird es wohl Zeit, die Geschichte einer großen Liebe zu schreiben, wie sie über Generationen und unzählige Geschlechter hinweg in einzigartiger Treue und dienendem Fleiß gehütet, bewacht, gelitten und gejubelt hat: diese große, starke, tapfere Liebe Ostpreußens zum Reich.

Ich denke zurück an die Jahre vor 1914. Die Jugend Deutschlands, fern aller Partikulierrerei, beglückt von einer neuen Freiheit naturzugewendeten Tuns, entdeckt die eigene Erde wieder, liebt sie neu und tief wie auch die Menschen, die darauf wohnen. Kein dunkelglühender Nationalismus, kein Wahn von Macht und Geltungsstreben treibt die munteren Scharen der wandernden und singenden Jugend, ihre Heimat zu erobern, ihr Vaterland wahrhaft zu erküren.

Ist es den Heutigen noch erinnerlich, wie in dieser jungen Welt Deutschlands damals ein neues Geschichtsbewußtsein ersteht;

Irdische Weiten

wie durch die Erwanderung der Gaue ihres Vaterlandes ein neuartiges, in seiner bindenden Kraft bisher ungeahntes Zusammengehören von Ost und West, Nord und Süd entsteht? — Wie dieses Streben nach Umfassen irdischer Weiten ihre Seele weitet, den Sinn für das Erdenganze aufschließt? Wie als Ergebnis dieses Auftuns des eigenen Wesens vor Gottes Universum schließlich erste Schritte internationaler Jugendbegegnung getan werden, die — davon bin ich überzeugt — die Brunnenlager wurden zu der heutigen Weltjugendbewegung?

In jenen Jahren eines beglückenden Beginnens haben wir Ostpreußen das Reich durchwandert. Alte Reichsgeschichte wurde lebendig an jedem Ort in West und Süd, durch den wir zogen. Wir brauchten keine Kommentatoren und Fremdenführer. Die Geschichte des Reiches wurde seit je in unseren ostpreußischen Schulen betrieben mit jener eifernden Liebe dessen, der dem Gegenstande seiner Liebe nicht genug tun kann. Wir ließen unseren Enthusiasmus auch nicht erkühlen von einer allzu häufig angetroffenen Unkenntnis unserer Heimat oder gar Abwehr und Ablehnung. Wir kehrten stets in unser Land zurück mit dem Bewußtsein, Hüter eines wunderbaren Schatzes zu sein, für den zu wachen und zu streiten und auch zu dulden ein uns zugesprochener Auftrag sei.

Als dann die Stunde des Notrufers kam, wurde diese große Liebe Geschichte für alle.

Aber nicht zum ersten Male Geschichte für alle. Die Geschichte der ostpreußischen Städte Tilsit und Memel sollte uns eine Gesinnung im Gedächtnis rufen, aus der allein echte Urteilsfähigkeit gewonnen wird: Besinnung auf Werte, die weder alltäglich noch austauschbar noch vergänglich sind, sondern gewahrt wurden in der Geschichte

Die „ehrfürchtige Grenze"

unseres eigenen Volkes, Werte, die — gerufen — immer wieder dieselbe Kraft bewegen können.

Es ist halt keine gute Zeit zur Besinnung heute, auch wenig guter Wille dazu. Die Erhitzung unseres Daseins durch täglich gezogene Bilanz unserer Existenz scheint wesentlich dazu beizutragen, auf Besinnungen zu verzichten, auch wenn sie zu wohlangemessenen Überlegungen führen könnten und uns zu äußerer und innerer Ordnung dienlich wären. Da wir nur noch mit einem Restvorrat von Rechtsordnungen und Begriffen unserer Gemeinschaft versehen sind, weil uns wohl die innere Bezogenheit eigener Volksordnung aus geschichtlichem Vollzuge gewaltsam zerschlagen wurde, ja sogar gründlich entfremdet wurde, scheuen wir weithin den Blick in unsere geschichtliche Vergangenheit. Daß aber hinter diesem bewußten Meiden jeglichen Besinnens ein Verlust an Gesinnung zu verbuchen ist, der uns nur weiter von den ‚Müttern' unseres Volkes fortzieht, spüren wir alle an der offenbaren Unsicherheit unserer politischen und sittlichen Orientierung. — Von dem, was ewig hält und was festzuhalten und nicht zu lassen ist, wenn nicht „alles wanken soll", erzählen uns die Urkunden dieser beiden ostpreußischen Städte. Die schwersten Stunden unseres gemeinsamen Vaterlandes wurden dort oben von liebenden Herzen getragen — und überstanden.

... das hast du vergessen?

„Die ehrfürchtigste Grenze Europas" nannte Staatssekretär Dr. Schreiber in einer Ansprache in Hamburg jenen Grenzlandstreifen, der wie kein anderes Grenzland Europas die Stürme und die Brandung Asiens ertragen mußte. Memel und Tilsit aber waren Eckpfeiler dieses Bollwerkes, erbaut von Menschengeist, Menschenwillen und einer überzeugten Liebe und Treue zum Reich und zum Abendland. 500 Jahre hielt diese Grenze, die von den deutschen Rittern 1422 mit dem Ostnachbarn vereinbart wurde. Nicht zahlreiche Brände oder die häufigen Fremdbesatzungen konnten die Bürger dieser Städte zur Aufgabe ihres historischen Auftrages zwingen.

Schwedenkrieg. Kurfürst Friedrich Wilhelm hält nach atemloser Jagd über das zugefrorene Kurische Haff an der „ehrfürchtigen Grenze"; keinen Schritt weiter! Er sucht den Sieg nicht zu nützen, er sucht Wiederherstellung von Recht und Ordnung für diese alte Grenze. „Da willen wie blieve!" So heißt seit dieser Zeit der Ort an der Minge, dem dortigen Grenzflüßchen, Dawillen. Das war 1660!



Für Recht und Ordnung: Der Große Kurfürst überquert das zugefrorene Kurische Haff

Nach einem Gemälde von W. Simmler

1750 schlagen zum erstenmal die Hufe der russischen Kosaken ostpreußischen Boden. Die Zarin Katharina residiert in Tilsit und baut — Kirchen. Sie einigt sich mit dem großen König. Die „ehrfürchtige Grenze" bleibt.

1807! Wieder jagen königliche Gespanne über das Kurische Haff, aber ein flüchtiger Fürst sitzt in dem Gefährt. Der Krüger in Nidden auf der Kurischen Nehrung zeigt noch lange auf ein Fenster, in dessen Scheibe eine verzagte Königin Luise Worte ihres Lieblingsdichters Goethe einritzte: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß..." In Memel sind die Getreuen versammelt. Der Tilsiter Friede läßt Preußen ohne Hoffnung. Eine bittende Königin nahm die Rose des Korsen nicht an, „nicht ohne Magdeburg"! Aber die Männer in Memel verzagten nicht. Staatliche Reform, soziale Umorientierung, Gewinnung eines neuen Volksbewußtseins werden die Früchte der in Geduld getragenen 5jährigen Erniedrigung. Das Edikt von 1807 über die Bauernbefreiung wird von Memel verkündet; es ist der Auftakt zu der kommenden Volkserhebung. Aus der gefährlichen Einsamkeit eines abendländischen Vorpostens wird ein Zentrum europäischer Reformbewegung. Aus dem anderen Eckpfeiler der „ehrfürchtigen Grenze" aber, aus Tilsit, antwortet der begnadete Reichsherold jener Zeit, Max v. Schenkendorf, mit dem Liede: „Freiheit, die ich meine!"

So empfangen jene Städte durch die Jahrhunderte in den Schicksalsstunden ihrer Nation die Boten der Geschichte.

100 Jahre später fällt diese 500jährige Grenze dem Haß verfehlter europäischer Politik zum Opfer. 1923 rückten litauische Freischärler in dieses Gebiet und besetzten es, von den Alliierten darin nicht behindert. Eine letzte Prüfung für dieses Land beginnt. Sie wird bestanden, aber es bleibt diesmal umsonst — wir haben weichen müssen. Solange Memel und der Memelstrom deutsch sind, Brückenkopf Europas, konnte Europa ruhig sein. Wie oft seit jenem merkwürdigen Gedicht von Simon Dach, wo er die wilden Horden des Ostens erwähnt, ist jener Gedanke ausgesprochen worden.

Das Land an Haff und Memel hat seine Menschen in das zerstoßene Altreich ziehen lassen. Mit ihnen aber zog der alte Grenzergeist, der dort gewachsen ist und dort bewährt wurde. Und sie bleiben auch hier im Obdach des Westens, was sie dort waren, Grenzer des Abendlandes. Sie stehen nicht an, sich damit auch hier zu bewähren. Man sollte ihnen dafür den Platz freimachen. Denn wir sind ja alle Grenzer auf der letzten Bastion geworden. Hier nun gilt für uns alle endgültig das Wort des Freiheitsdichters Schenkendorf, das in der alten

Eine neue deutsche Sage

Heimat Geschichte wurde: „Ich darf mein Wort nicht brechen, muß predigen und sprechen ... vom Volk und seinem Recht."

... das hast du vergessen!

Wenn wir vom Wandern und Schauen müde in den Abend blickten und uns zur guten Nacht im Kreise die Hände reichten — es war wie ein großer weiter Bund, in den Gott, Liebste, Bruder, Vaterland und die liebe Welt miteingeschlossen waren — klang ein Lied auf: „Ade zur guten Nacht..." Unzählig oft gesungen, auch sein letzter Vers von den Mädchen, die falscher als das Geld sind; den aber lieber schlossen wir mit dem dritten ab. — Und an diesem Vers blieb auch mein Auge und Herz heute wieder hängen: „Wie manchen Glockenschlag, da Herz bei Herzen lag, das hast du vergessen!"

So ist es nun wahr geworden, gewaltiger und tragischer, als junger Knab' und Volkes Minne es sich denken konnten. Vergessen ist diese große Liebe des Ostens im Reich, die in Sehnsucht und Treue über Korridore und böse Friedensdiktate hinweg sich für dich, für alle, die die deutsche Zunge sprechen, bereit und dienstbar hielt.

Die Geschichte dieser großen Liebe wird bald geschrieben werden müssen. Und sie wird zur Sage werden, in der wir wieder wie vor anderthalb Jahrtausenden das Lied von der großen Untreue nachlesen können, vielleicht nicht von Gunther und Hagen und Brünhilden personifiziert. Namen? Namen sind austauschbar. Unverwandelbar aber sind Tatsachen.

... und das hast du vergessen!



Ostpreußen grüßen Ostpreußen





Herbert Hildebrandt
und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kreis Labiau
u. Großdorf, Kr. Johannisburg
Altkönigstr. 37, 6231 Schwalbach

Wwe. Minna Rogowski
geb. Kraska
aus Gehlenburg
Kreis Johannisburg
Ruhrallee 18, 4300 Essen 1

Die
Stadtgemeinschaft
Königsberg (Pr)
feiert ihr 30jähriges Bestehen
mit den
ostpreußischen Landsleuten
beim Bundestreffen in Köln
Geschäftsführer
Reinhold Neumann
Leostraße 63, 5000 Köln
Stadtvorsitzender
Arnold Bistrick
Bahnhofsplatz 1
8011 Baldham vor München

Der Freundeskreis
Königsberger Guttempler
I. O. G. T.
grüßt alle Ehemaligen.
Auch wir treffen uns Pfingsten
in Köln
Halle Königsberg
Postanschrift:
H. Ivenhof
Auf dem Graskamp 56
4650 Gelsenkirchen

Kurt Arndt
und Frau Magdalene
geb. Deppe
aus Königsberg (Pr)
Reifschlägerstraße 36 a
Fritz-Reuter-Straße 21
5828 Ennepetal 1

Gerhard Behrend
aus Königsberg (Pr)
Juditter Kirchenstraße 11
BARBARA-Apotheke
4670 Lünen-Horstmar

Willi Buttgereit
aus Königsberg (Pr)
Mischnerweg 20
Teichstraße 75, 7850 Lörrach

Burschenschaft
Germania Königsberg
zu Hamburg
heute Heimhuderstraße 34
2000 Hamburg 13

Kurt Dellin
und Frau Gertrud
geb. Bölz
aus Königsberg (Pr)
Ziethenstraße 12
und Königsberg-Quednau
Karavellenstraße 1, 2400 Lübeck

Hans Gerlach
und Frau Edith
geb. Kuklick
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Mühlenstraße 3
Kirchweg 28
6072 Dreieich-Buchschlag

Erwin Gerigk
aus Königsberg (Pr)
Königstraße 5
Bahnhofstraße 44
2085 Quickborn

Margarete Görgen
geb. Zander
aus Kingitten
Kreis Königsberg (Pr)
Ringstr. 39, 5411 Weitersburg

Kurt Graetsch
und Frau Ella
geb. Weber
aus Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 134
Juttaweg 6, 2000 Hamburg 63



Willi Growitsch
aus Königsberg (Pr)
Pillauer Straße 1
Am Bollwerk 6, 6308 Butzbach

Anni Jasnewski
geb. Sonnabend
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten
Flandersbacher Straße 43
5603 Wülfrath

Kurt Kamsties
und Frau Hanna
geb. Schneemann
aus Königsberg (Pr)
Weidenweg 28
2448 Burg/Fehmarn

Heinz Kasimir
Herta Kasimir
geb. Tausendfreund
aus Königsberg (Pr)
Gr. Sandgasse 8 (Albrecht)
und Ponarth, Wachtelgasse 9
Pelikanstr. 30, 3000 Hannover

Richard Knorr
und Frau Helene
geb. Frobeen
aus Königsberg (Pr)
Dinterstraße 15
Philippstr. 57, 4300 Essen 12

Heinz Kondritz
und Frau Herta
aus Osterode u. Königsberg (Pr)
Bannerscheid 5, 5231 Neitersen

Frida Lowski
geb. Kuklick
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Pulverstraße 31
Kirchweg 30
6072 Dreieich-Buchschlag

Erich Marx
— Jahrgang 1912 —
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 72
Stefan-Meier-Straße 167
7800 Freiburg

Walter Neujahr
und Frau Kähte
geb. Klopper
aus Königsberg (Pr)
und Haffstrom
Sulgauerstr. 35, 7230 Schramberg

Alice Schwartz-Neumann
aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 24
z. Z. Husumer Straße 13
2000 Hamburg 20
ab 1. 6. 79: Augustinum, App. 704
2410 Mölln

Elsa Rosenfeld
geb. Norkeit
aus Tawe, Kr. Elchniederung
Kanzleistraße 33
2390 Flensburg

Erwin Pehlken
verwitwet
aus Königsberg (Pr)
Sorgenauer Weg 4
Knauerstr. 11, 8500 Nürnberg

Hans Polenz
aus Königsberg (Pr)
Tiepoltstraße 1
Dernbuschweg 15
4000 Düsseldorf 12
Telefon (02 11) 28 75 73

Helmut Rauchfuß
und Frau Charlotte
geb. Reimann
aus Königsberg (Pr)
Richthofenstraße 26 a
Bärbroich 10
5060 Bergisch Gladbach 4

Dora Schlesiger
geb. Dermietzel
und Hanna Krisch
geb. Dermietzel
aus Königsberg (Pr)
Borkholder Straße 5
6200 Wiesbaden-Biebrich

Christel Schulz
geb. Reske
aus Königsberg (Pr)
Löbenichter Kirchenstraße 5
Redtenbacherstraße 67
7530 Pforzheim

Herbert Schmidt
aus Königsberg (Pr)
Yorckstraße 51
An St. Albertus Magnus 29
4300 Essen

Eva Maria Schulz
geb. Pauly
aus Königsberg (Pr)
Robert-Koch-Straße 4
Friedrichstr. 46, 6450 Hanau 1

Otto Steckler
und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten u. Spandienen I
Wilseder Ring 120
2100 Hamburg 90

Marie Sult
geb. Brien
aus Königsberg (Pr) u. Bergau
Wärterhaus 112
Eichenallee 52, 4830 Gütersloh

Walter Szobeck
und Frau Gertrud
geb. Herrmann
aus Königsberg (Pr)
Lüderichstr. 23, 5000 Köln 91

Lothar Weiß
aus Königsberg (Pr)
Aweider Allee 13
Lerchenplatz 1
2903 Bad Zwischenahn

Waldemar Wojahn
aus Königsberg (Pr)
Tannenwalde
Farmring 47
Adalbert-Stifter-Straße 37
2000 Hamburg-Wedel

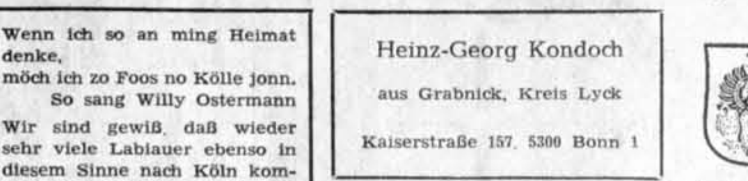
Herbert Woop
und Frau Margarete
geb. Franz
aus Königsberg (Pr)
Ferdinand-Weiß-Straße 55
7800 Freiburg

Irmtraud Bauermeister
geb. Norkeit, verw. Kaiser
aus Königsberg (Pr)-Metgethen
Salzburger Straße 64
8501 Moorenbrunn/Nbg.

Gerda Worbs
geb. Boyny
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Kirchenstraße 19
(Fa. Boyny & Poewe)
Schulweg 6
Fellinghausen, 5910 Kreuztal

Erna Siegmund, Wwe.
geb. Lach
mit den Söhnen
Peter und Hans
aus Königsberg (Pr)
Barbarastraße 17 a
Freiherr-vom-Stein-Straße 16
6370 Oberursel (Taunus) 1
Telefon (0 61 71) 49 10

Schulgemeinschaft
ehemaliger
Roßgärter Mittelschüler
Königsberg (Pr)
Klingershof/Feldstraße
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12
2000 Hamburg 70



Wenn ich so an ming Heimat denke,
möch ich zo Foos no Kölle jonn.
So sang Willy Ostermann
Wir sind gewiß, daß wieder sehr viele Labiauer ebenso in diesem Sinne nach Köln kommen, und grüßen alle Landsleute sehr herzlich.
Namens der
Labiauer Kreisvertretung
Hans Terner

Karl Henseleit
und Frau Ida
geb. Germolus
aus Elchwerder, Kreis Labiau
Hohewurth 27, 2854 Loxstedt

Kurt Kaspar und Söhne
aus Hindenburg, Kreis Labiau
Am Spargelhof 25, 2400 Lübeck 1

Gerd Marenke
aus Gr. Legitten, Kreis Labiau
Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8

Ella Perlbach
geb. Grotzeck
und Sohn Dietrich
aus Paaringen, Kreis Labiau
Wollgrasweg 1
4423 Gescher-Hochmoor

Martha Plexnies
und Tochter
Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder, Kreis Labiau
Postfach 730 262, 2000 Hamburg 73

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen
Wir treffen uns in Halle 13
Kreisgemeinschaft
Lötzen
Kreisvertreter
R. Madeya
Edewechterdamm
Tel. 0 44 05/80 73, 2908 Friesoythe

Hans Duwe
und Frau Irmgard
geb. Erburt
aus Lötzen
Neuendorfer Straße 8
Akazienweg 80, 5000 Köln 90
Telefon (0 22 03) 6 39 61

Gerhard Przykopp
und Frau Anni
geb. Czepluch
aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen
Rechbergstraße 10
7032 Sindelfingen

Else Puhl
geb. Skibba
aus Sulimmen, Kreis Lötzen
Lütticher Straße 49, 5000 Köln 1

Lena Raulin
geb. Przykopp
aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen
Rehstraße 38, 7032 Sindelfingen

Johannes Reinhard
und Frau Frieda
geb. Laser
aus Birkfelde
und Wolfsee, Kreis Lötzen
Gerh.-Rohlfs-Straße 62 A
2820 Bremen-Vegesack

Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen.
Wir treffen uns in Köln-Messegelände (Halle 13) unten.
Kreisgemeinschaft
Lyck
Kreisvertreter
Hellmut Rathke
Twedter Mark 61
2390 Flensburg-Mürwik

Heinz-Georg Kondoch
aus Grabnick, Kreis Lyck
Kaiserstraße 157, 5300 Bonn 1



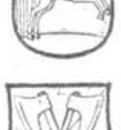
Ernst Kronenberger
aus Romotten, Kreis Lyck
Am Klosterforst 35
2301 Raisdorf bei Kiel





Karl Röder
aus Lyck, Falkstraße 4
Taldorfer Weg 9, 1000 Berlin 26





Hermann Truskowski
und Frau Gertrud
geb. Czerwonka
aus Neuendorf, Kreis Lyck
Sofienstr. 5, 7400 Tübingen





Für die Geknebelten sprechen,
heißt der Freiheit dienen.
Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen
Stadtgemeinschaft
Memel
Stadtvertreter
Dr. iur. Günter Lindenau
Beseler Allee 33, 2300 Kiel





Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
und ein frohes Wiedersehen
bei dem Bundestreffen in Köln
Kreisgemeinschaft
Memel-Land
Kreisvertreter
Dr. Walter Schützler
Wöbbensredder 14
2427 Malente-Gremsmühlen





Klaus Bürgstein
aus Nidden, Kreis Memel
Spichernstr. 4, 4000 Düsseldorf



Familie Matzpreiksch
aus Kiaken
und Deutsch-Crottingen
Kreis Memel
Gaggenauer Straße 15
6800 Mannheim 61 (Seckenheim)



Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen
Mohrunger treffen sich Halle 12
(Erdgeschoß)
Kreisgemeinschaft
Mohrungen
Kreisvertreter
S. Kloß
Lindenweg 6, 2126 Adendorf





Walter Förster
geb. 26. März 1921 in Wiese
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
Accum Wiesenweg 5
2948 Schortens 5



Eckart Schucany
aus Koschainen
Kreis Mohrungen
Carostraße 4, 6701 Maxdorf 2

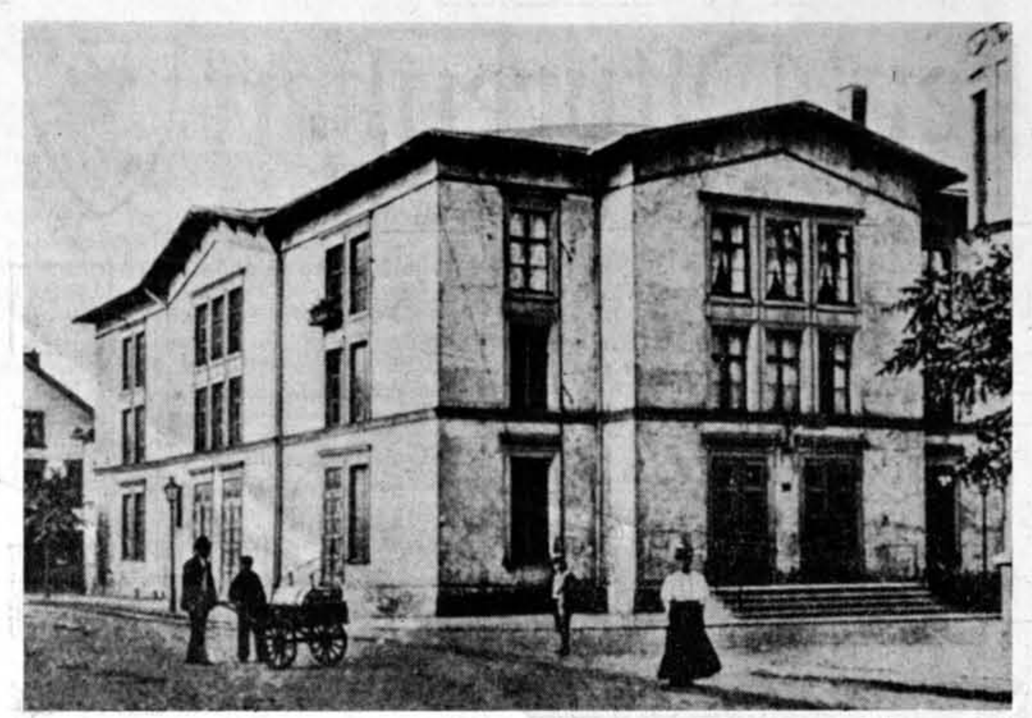




Allen unseren Landsleuten
herzliche Grüße
zum Bundestreffen
Kreisgemeinschaft
Neidenburg
Wolf-Joachim Becker
Kreisvertreter
Martinstr. 95, 4000 Düsseldorf 1









Das Stadttheater Elbing (links) und das Stadttheater Tilsit (rechts): Provinzbühnen mit ausgeprägtem selbständigem Leben

Fotos aus ‚Das Theater'

Ein Lob den Provinzbühnen

In einer alten Theaterzeitschrift geblättert

Die 1909 mit Blick vor allem auf Berlin aber auch ins Ausland gegründete Zeitschrift ‚Das Theater' ließ den Mitarbeiter Lothar Wende in Heft 22 des zweiten Jahrgangs — Juli 1911 — eine energische Lanze für die Provinzbühnen brechen. Wer die Kunstsinnigkeit und die damit verbundene echte Förderung der Künste gerade im östlichen Teil des alten Deutschlands kennt, den wird es nicht wundern, daß sich Lothar Wende nach einer sehr eingehenden Allgemeinbetrachtung den Paradebeispielen dreier ostdeutscher Städte zuwendet: Elbing, Tilsit und Graudenz.

Lothar Wende schreibt unter dem Titel ‚Provinzbühnen':

Wir haben im deutschen Sprachgebiet eine kleine Anzahl guter Zeitschriften, die ausschließlich dem Theater — das Wort im weitesten Sinne genommen — ganz dienen, und wir haben Dutzende Zeitschriften, die dem Bühnenwesen einen Teil ihres Inhalts widmen. Aber merkwürdigerweise wird ein gewiß nicht unbedeutendes Gebiet des Theaters fast vollständig ignoriert: Das Provinztheater. Man spricht und schreibt nicht gern von der Provinz, und wenn schon, dann in einem ironischen oder mitleidig-verächtlichen Ton, der das ehrliche künstlerische Streben und die kulturelle Arbeit, die hier geleistet wird, nicht anerkennen will. Wohlgemerkt: ich ziehe den Kreis der reichsdeutschen Provinzbühnen bedeutend enger als der Theatersnob, der außer Berlin vielleicht noch vier oder fünf deutsche Großstädte als die Pflegestätten ‚wahrer' Schauspielkunst gelten läßt, alles übrige aber mit einer ablehnenden Geste in den großen Topf Provinz wirft.

Eigene Wege

Das und alle Lamentationen ästhetisierender Literaten über den Verfall unseres Theaters ändern natürlich nichts an der erfreulichen Tatsache, daß sehr viele Theater in den Städten bis herab zu 100 000 Einwohnern, die auch unter dem Odium ‚Provinzbühne' zu leiden haben, sich künstlerisch von der Diktatur Berlins trennen und eigene Wege gehen, wenn sie auch des Kassenrapports wegen so manchen holden Unsinn, der in Berlin sein Urständ erlebte, in den Spielplan aufnehmen müssen.

Was an Theatern so mit ‚neuem Ensemble', wie es so schön heißt, Ende Oktober seine Pforten öffnet und nach geheiligtem Brauch am Palmsonntag schließt, das Künstlervölkchen wieder auseinanderflattern läßt, das gilt im allgemeinen als Provinz im übelsten Theatersinne. Und Provinz und Schmiere sind vielen, ja den meisten, synonyme Begriffe. In erster Linie ist der Ausgangspunkt für dieses vorschnelle, abfällige, allgemeine Urteil in Theaterkreisen selbst zu suchen. Trotzdem die Mehrzahl der Schauspieler von diesen kleinen Bühnen Lohn und Brot und die Grundlagen zu künstlerischem Aufsteigen erhält, sprechen sie in der Regel in den abfälligsten Ausdrücken von ihnen. Und wer gar einmal an einem größeren Stadttheater über die Bühne laufen durfte, guckt mit souveräner Verachtung auf den Provinzmimen, den ‚Schmierenkomödianten'. Was Wunder, wenn solche Anschauungen aus den Fachkreisen in das Publikum übergehen. Nun möchte ich beileibe nicht in Bausch und Bogen alle kleinen und kleinsten Bühnen gegen doch manchmal berechtigte Vorwürfe in Schutz nehmen, aber ich möchte für eine fördernde Anerkennung ihrer Tätigkeit in der Fachpresse eintreten.

Daß an nicht wenigen dieser kleinen Bühnen selbständiges künstlerisches Leben ist, werden alle zugeben, die Gelegenheit haben, solche kleinen Theater in ihrer Arbeit zu beobachten. Es wäre ja auch töricht, anzunehmen, daß dieser gewaltige Prozentsatz Theaterpublikum, das diese kleinen Bühnen mit seinem Geld unterhält, durchgängig Banausen seien, die ohne jedes künstlerische Verständnis jahraus, jahrein sich schmierenhafte Komödie vorsetzen lassen. Wer von den Theaterleitern dieser kleinen Bühnen den berechtigten Forderungen des Publikums nicht nachkommen kann, verschwindet über kurz oder lang von der Bildfläche. Schon die Selbsterhaltung zwingt sie also ernsthaft künstlerisch zu arbeiten und, soweit es der Rahmen ihres Theaters zuläßt und das Können ihrer darstellenden Mitarbeiter es ermöglicht, dem Besten nachzueifern. Im anderen Falle würde das zahlungskräftigere Publikum bald fernbleiben und seinen Theaterhunger an anderen größeren Orten stillen, was bei unseren ausgebildeten Verkehrsverhältnissen keine großen Schwierigkeiten macht.

Wenn man bedenkt, welch großem Bevölkerungskreis die etwa 100 Theater, die in den Kreis dieser Betrachtung fallen, heitere und ernste dramatische Kunst vermitteln, so muß man sich wundern, daß dieses bedeutende kulturelle Wirken von der führenden Theaterpresse so stark ignoriert wird. Es gibt unter diesen Bühnen eine ganze Anzahl, die in literarischer Beziehung wertvolles und in künstlerisch-technischer Arbeit mindestens ebensoviel leisten als manche Großstadtbühne, deren einziger Daseinszweck nur das Geldmachen ist. Wo ist es z. B. einem unbekannten Autor, der weder Vermögen noch einflußreiche Freunde hat, heute möglich, seine Erstlingswerke anzubringen? An den großen Bühnen sicher nur durch einen glücklichen Zufall, während sich kleine Bühnen in viel größerem Maße dieser Versuche annehmen. Nun wird wohl selbst der eingebildetste Großstädter nie behaupten wollen, daß das Premierenpublikum in diesen kleinen Städten weniger urteilsfähig ist als das in Großstädten, und doch ist es so außerordentlich selten, daß ein dramatisches Werk, das an einem dieser kleinen Theater seine Erstaufführung erlebte, weiter seinen Weg über die Bühnen macht. Schuld hieran ist neben den Tageszeitungen wieder die große Zahl der Theaterfachpresse, die solche, selbst die wohlgelungensten Versuche, totschweigt oder ironisierend behandelt.

Die Äußerlichkeiten spielen ja im Theaterwesen eine große, ausschlaggebende Rolle und ein nicht geringer Prozentsatz des Publikums wertet die Arbeit eines Theaters nur von dieser Seite. Freilich kann man von einer Bühne, die mit einem täglichen Ausgabenetat von 200 bis 300 Mark arbeitet, in dieser Beziehung nicht das fordern, was ein mit einem wertvollen Fundus ausgestattetes großes Theater leisten kann. Aber auch in Bühnenausstattung und stilgerechter Kostümierung suchen die kleinen Bühnen das Möglichste zu leisten.

Für die gesellschaftliche Hebung des Schauspielerstandes aber haben diese Provinzbühnen einen nicht hoch genug zu veranschlagenden Wert. In den kleinen Städten werden die Darsteller beiderlei Geschlechts meist gern in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen, und wer sich nicht gerade anstößig bewegt, findet hier in den sogenannten besten Kreisen meist schnell Zutritt als die Mehrheit der Schauspieler in den größeren Städten. Was das für die gesellschaftliche Hebung und für die Wertung des ganzen Standes besagt, braucht wohl nicht auseinandergesetzt zu werden.

Uns Deutschen ist das Theater immer mehr gewesen als eine bloße Stätte des Vergnügens, uns bedeutete es eine Stätte der Bildung und Erbauung. Nur in Deutschland konnte eine Schrift entstehen wie: die Schaubühne als moralische Anstalt. Uns ist das Theater ein kultureller Faktor und so ist es eigentlich auch eine Pflicht, einem so wesentlichen Teil dieses Gebietes, wie es die Provinzbühnen sind, mehr Beachtung zu schenken. Um so freudiger nutze ich die Gelegenheit, wenn die erste deutsche Bühnenzeitschrift ‚Das Theater' den Anfang macht und für drei solcher Provinzbühnen ihre Spalten öffnet, deren Leiter es sich angelegen sein lassen, echte Schauspielkunst zu pflegen.

Da ist das Elbinger Stadttheater, das seit 1906 unter der Leitung des Herrn Dr. O. Mauenbrecher steht, der jetzt der Nachfolger Berg-Ehlerts in Kottbus wird. Neben den jährlich erscheinenden erfolgreichen Novitäten, die ihre Runde über alle Bühnen machen, gelangen auch weniger bekannte Werke auf der Elbinger Bühne zur Aufführung, da sie es als ihre wichtigste künstlerische Aufgabe betrachtet, selbständig und unabhängig von anderen Theatern auch die Dichter zu Worte kommen zu lassen, die, wenn sie auch noch nicht zu allgemeiner Anerkennung durchgedrungen sind, doch etwas Besonderes zu sagen haben. Ebenso erscheinen in jeder Spielzeit eine Reihe bedeutender Gäste in ihren berühmtesten Rollen, wie Albert Bassermann, Gertrud Eysoldt, Luise Willig, Rudolf Christians, Paul Wiecke u. a. mehr. Eine ganze Reihe namhafter Persönlichkeiten der deutschen Bühne haben eine Zeitlang dem Elbinger Theater angehört. Zu nennen wären aus früheren Generationen die Naive Großmann, die später eine Zierde des Burgtheaters wur'e, Rudolf v. Gottschall, der hier als Dramaturg wirkte. Dann aus jüngeren Zeiten Alfred Reucker, jetzt Direktor des Züricher Theaters, einer der hervorragendsten modernen Regisseure, und der bekannte Charakterdarsteller Paul Schwaiger. — Der Elbinger Theaterbau sieht äußerlich nicht gerade einladend aus; er stammt aber auch schon aus dem Jahre 1846. Die Innenausstattung aber ist nicht übel.

Ein wesentlich moderneres Theatergebäude ist das Stadttheater in Tilsit, das 1893 erbaut, zehn Jahre später aber schon modernisiert wurde, so daß es jetzt für eine Stadt von 45 000 Einwohnern einen recht imposanten Kunsttempel darstellt, der in bezug auf Aussehen, Bequemlichkeit für das Publikum und maschinelle Bühneneinrichtung den Anforderungen genügt, die man an ein gutes Theater stellen muß. — Direktor F. (Francesco) Sioli, früher erster Held am Stadttheater zu Breslau, übernahm im Jahre 1908 die Direktion dieses Theaters. Durch sein künstlerisches Bestreben und seine Leistungen wußte er den Tilsiter Magistrat zu gewinnen, jährlich eine bedeutende Summe für Neuanschaffungen an Dekorationen und Ausstattungsgegenständen auszuwerfen, so daß der Ruf und das künstlerische Niveau des Stadttheaters um ein Bedeutendes gehoben wurde.

Zwischen Klassik und Moderne

Sowohl die gute Darstellung und Inszenierung, wie die sorgfältige Auswahl der Stücke bedeuten für das Tilsiter Stadttheater einen wesentlichen künstlerischen Fortschritt, der vom Publikum und der Presse allseitig anerkannt wird. Im Schauspiel fanden unter Siolis Regie hervorragende Aufführungen von Klassikern — z. B. Hebbels ‚Nibelungen' in neuer Ausstattung —, sowie ‚Tantris der Narre', ‚Königskinder' mit der Musik von Humperdinck statt. Die Oper brachte Aufführungen von ‚Walküre', ‚Siegfried', ‚Tiefland', ‚Madame Butterfly', ‚Lohengrin', ‚Die Afrikanerin' und andere.

Erblickt man das Graudenzer Stadttheatergebäude zum ersten Male, so wird man freilich eher an eine Scheune als an einen Tempel Thaliens denken. Vor mehr als 70 Jahren wurde dieses Fachwerkgebäude von privater Seite errichtet; ein Neubau ist bisher an der schwierigen Platzfrage gescheitert. Aber man soll von dem Äußeren nicht auf das künstlerische Tun und Schaffen schließen. Seit 1907 steht das Theater unter der Leitung des früheren Oberregisseurs an den Liederspielen bei Kroll in Berlin, Gustav Gollbach. Unter ihm werden in dem unscheinbaren Tempel vollendete Kunstleistungen geboten. Es kommen nebeneinander Schauspiele, Opern und Operetten zur Aufführung. Der Schwerpunkt der Darbietungen liegt im allgemeinen im modernen Lustspiel und in der Operette. Hier werden stets die letzten Neuheiten in meist sehr tüchtiger Besetzung bei flottem Spiel und erheblichem Aufwand an Kosten und Dekorationen herausgebracht. Doch auch Klassiker, von denen jedesmal eine bestimmte Anzahl schon mit Rücksicht auf die vom Theaterverein veranstalteten Schülervorstellungen in das Repertoire aufgenommen werden, und selbst große Opern kann man gelegentlich in einwandfreier Darstellung sehen.

Soweit die lobenden Ausführungen von Lothar Wende. Hinzuzufügen wäre noch, daß innerhalb der gleichen Nummer der Zeitschrift mit einem Bild die Gediegenheit und Aktualität des Bühnenbildes ‚Moderner Salon' beim Stadttheater Tilsit festgehalten wird. Und ergänzt werden kann der Bericht durch die Angaben aus einem etliche Jahre später erschienenen Bühnenalmanach: Das Elbinger Theater bot 800, das Tilsiter Theater 600 Personen Platz.

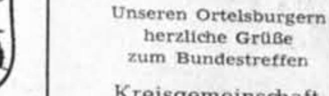
Annemarie in der Au



Ostpreußen grüßen Ostpreußen







Unseren Ortelsburgern herzliche Grüße zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Ortelsburg

Kreisvertreter
Gustav Heybowitz
4796 Salzkotten-Thüle

Wir treffen uns in der Halle 13, unten

Hildegard Kaschner
geb. Sablotny
mit Familie und Eltern
aus Ortelsburg
Wiener Str. 18/Ulmenstr. 3
Waldstr. 15, 6231 Sulzbach (Ts.)



Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Osterode herzliche Grüße zum Bundestreffen.
Wir treffen uns in Halle 12, unten.

Kreisgemeinschaft
Osterode

Kreisvertreter
Albrecht von Stein-Grasnitz
Spessartstraße 33
6465 Biebergemünd 1

Otto Grzywna
aus Muschaken, Kr. Neidenburg
(geboren in Eichdamm, Kreis Osterode)
Enger Weg 4
4986 Rödinghausen 1

Franz Fregin
aus Buchwalde bei Osterode (Ostpreußen)
Barnstorfer Weg 26
3180 Wolfsburg 1

Erika Kempcke
geb. Bitkowski
aus Osterode, Jakobstraße 4 a
und Bischofsburg, Feuergasse 8
Tiedemannstraße 10
2000 Hamburg 54

Allen Pr. Holländer Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen!

Kreisgemeinschaft
Pr. Holland

Kreisvertreter
Dr. Lotze u. Lutz Großjohann
Geschäftsstelle
Reichenstraße 27, 2210 Itzehoe

Heinz Pillich
und Frau Hertha
geb. Buchner
aus Ortelsburg und Eichthal
Hauptstr. 37, 5231 Helmeroth

Helmut Ziemer
und Wally Ziemer
geb. Lippold
aus Herrndorf, Kr. Pr. Holland
Große Breite 2 a, 3470 Höxter 1
Telefon (0 52 71) 25 27

Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen
Wir treffen uns in Halle 14, unten

Kreisgemeinschaft
Rastenburg

Kreisvertreter
Hilgendorff
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberger
„Herzlich willkommen" zum Bundestreffen,
Treffpunkt Halle 12, oben

Kreisgemeinschaft
Schloßberg/Pillkallen

G. Schiller
F. Schmidt
Ehrenvorsitzender
Geschäftsstelle:
Eckermannstraße 20 a
2090 Winsen (Luhe)

Fritz Schmidt
und Frau Margarete
geb. Baucus
aus Schleswighöfen
Kreis Schloßberg
Stettiner Str. 17, 3130 Lüchow

Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Rößel

Kreisvertreter
A. Sommerfeld
Reinhold-Frank-Straße 68
7500 Karlsruhe
Treffpunkt: Halle 11

Manfred Grigsdat
aus Amtal, Kr. Elchniederung
und Frau Frieda
geb. Hoffmann
aus Wieckau, Kreis Samland
Tel. (0 76 31) 65 13, Kanalgasse 6
7840 Müllheim (Baden)

Franz Plaep
und Helene Diehl
geb. Plaep
aus Dollkeim, Kreis Samland
Feldikstraße 27, 4700 Hamm 1

Lisalore Rosenberg
aus Rauschen, Samland
Rebenstraße 54
CH 8041 Zürich (Schweiz)

Walter Mischke
und Frau Charlotte
geb. Horn
aus Neukuhren, Samland und Christburg
Oberdorfstraße 25
7240 Horb-Mühringen 8

Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Sensburg

Kreisvertreter
Eberhard von Redecker
Weinbergsiedlung 19
2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Walter Pazio
aus Rechenberg
Kreis Sensburg (Ostpreußen)
Hoverskamp 22, 4690 Herne 1

Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen
Treffpunkt der Tilsiter: Halle 12, oben

Stadtgemeinschaft
Tilsit

Stadtvertreter
Bruno Lemke
Hermann-Löns-Weg 4
2142 Gnarrenburg

Hugo Debler
und Frau Gertrud
geb. Vetter
aus Tilsit, Schulstraße 19
Berliner Str. 11, 8757 Karlstein

Paul Dworak
und Frau Hedwig
geb. Boss
aus Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße 12 a
Am Wedding 11, 3257 Springe 1

Walter Graffenberg
und Frau Margarete
geb. Dangelat
aus Tilsit, Wasserstraße 21
Wermuthstraße 35
3252 Bad Münder 1

Lucie Gutzeit
geb. Kirschner
und Kinder
aus Tilsit, Friedrichstraße 73
Jägermeisterstraße 12
3340 Wolfenbüttel

Wilhelm Leufert
und Frau Marg.
geb. Brinkmann
aus Tilsit-Senteinen
An der Wanne 9, 5750 Menden 1
Telefon (0 23 73) 6 36 68

Horst Mikoleit
und Frau Ingrid
aus Tilsit, Kaltecken 12
Droste-Hülshoff-Straße 25
4320 Hattingen (Ruhr)

Horst
und Viktoria Papendick
geb. Beckmann
u. Frau Sophie Beckmann
aus Tilsit-Flottwell
und Stolbecker Straße
Hauptstr. 29, 8802 Heilsbronn

Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter
Matthias Hofer
Ruf (0 43 47) 6 63, Dorfstraße 19
2301 Mielkendorf über Kiel

Helmut Frischmuth
und Frau Milda
geb. Behrendt
aus Weinoten/Tilsit — Kaltecken 21, Kr. Tilsit-Ragnit
Luisenstr. 50, 4230 Wesel 1
Telefon (02 81) 2 53 59

Alfred Redmer
und Frau Hilde
geb. Mielke
aus Hohenflur, Kr. Tilsit-Ragnit
Am Haferberg 4, 2054 Geesthacht



Alfred Lopian
aus Schwiddern, Kr. Treuburg
Bahnhofstraße 72, 4250 Bottrop



Walter Lunau
und Frau Marta
geb. Rattay
aus Treuburg,
Gordeyken und Podersbach
3106 Eschede, Kreis Celle





Familie Kurt Resch
Errehlen/Falkenort
bei Breitenstein
Mittelweg 2, 3111 Rosche
Telefon (0 58 03) 5 61





Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen

Kreisgemeinschaft
Wehlau

Kreisvertreter
R. Meitsch
Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1





Familie Laupichler
aus Marienhof-Taplacken
Kreis Wehlau
Münchener Straße 96
4100 Duisburg



Kurt Neumann
Holländerei, Kreis Wehlau
Schlehenweg 25, 7600 Offenburg
Telefon (07 81) 7 65 13



Erwin Sabolewski
aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau
Keuslinstr. 2, 8000 München 40





Kurt Schulz
aus Wehlau/Wattlau
Memeler Straße 16
Dörfles 59, 8640 Kronach



Willy Seddig
und Frau Annemarie
geb. Kawald
aus Päterswalde
Marienhof, Kreis Wehlau
Schlesienstraße 17
2359 Henstedt-Ulzburg 2



Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht wird Ursula Pieper, geboren 15. Juli 1938, aus Gallgarben, Kreis Samland, von ihrer Schwester Hildegard. Ursula soll im April 1945 ins Waisenhaus Schloßberg gekommen sein.

Gesucht wird Edith Pieper, geboren Juni/Juli 1943 in Razenowo, Kreis Mielau, von ihrer Schwester Else Feige, geborene Pieper. Die Mutter von Edith, Maria Magdalene Pieper, arbeitete in einem Heim, vermutlich ein Altersheim, in Mielau. Nach dem Tod der Mutter am 7. Oktober 1945 blieb Edith in diesem Heim.

Aus Mogahnen, Kreis Samland, wird Emil Potreck, geboren 9. Juli 1936, gesucht von seiner Schwester Maria Potreck, geboren 6. September 1931. Nach dem Tod der Mutter, Anna Frank, verwitwete Potreck, im Jahre 1945, kam der Gesuchte mit seinen Schwestern Maria, Hildegard und Monika zu seiner Großmutter, Frau Baumgarth. Diese starb ebenfalls 1945, und die Geschwister Potreck wurden auf einem Hof im Kreis Samland untergebracht. Im Winter 1945/46 entfernte sich Emil Potreck von seinen Schwestern, um Lebensmittel zu beschaffen. Seitdem fehlt jede Spur von ihm.

Gesucht wird Georg Preck, geboren 23. November 1933 in Großheidekrug, Kreis Samland, von seinem Vater Albert Preck. Der Gesuchte ist vermutlich 1946 von Großheidekrug nach Litauen gegangen.

Aus Königsberg, Abbau Lauth, Lehmannsche Siedlung, wird Brigitte Ursula Romeyke, geboren 14. Januar 1938 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Erwin Romeyke. Brigitte hat braune Augen und kastanienbraune Haare. Am 25. Mai 1947 kehrte Brigitte vom Sauerampferpflücken in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses in Abbau Lauth nicht mehr zurück.

Gesucht werden Martha Schacht, geborene Hallmann, geboren 22. April 1907, und die Kinder Karl-Heinz, geboren 5. Mai 1935, und Georg, geboren 5. August 1939, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, von ihrem Vater Georg Schacht, geboren 24. April 1905.

Aus Medenau, Kreis Samland, werden die Brüder Schneider: Horst, geboren 12. Februar 1930, und Rudolf, geboren 27. März 1929, gesucht von ihrer Stiefschwester Waltraud Schneider, verh. Sriebaliene. Beide Brüder waren in der Fremdenlegion.

Aus Königsberg, Oberhaberberg 67, wird Ruth Schrang, geboren 3. Juni 1934 in Königsberg, gesucht von ihren Eltern Friedrich und Gertrud Schrang. Die Gesuchte war zuletzt in Pflege bei Martha Mix in Poggenpfuhl, Kreis Labiau, und wurde auf der Flucht Ende Januar 1945 in Sudnicken, Kreis Samland, von ihr getrennt.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Für eine junge Frau, die vielleicht Anni Prenks oder Preuks heißt und etwa 1940 geboren wurde, werden Eltern und Angehörige gesucht. Sie hat graugrüne Augen und kastanienbraunes Haar. Sie könnte aus dem Kreis Preußisch Holland, vielleicht aus Hirschfeld oder Allenstein oder Ostpreußen im allgemeinen kommen. Wer kann Auskunft geben über eine Familie mit Namen Prenks oder Preuks, in der heute noch ein Mädchen, mit Vornamen Anna, vermißt wird?

Aus Ostpreußen wird Hedwig Prusseit, geboren 1. Oktober 1928, gesucht von ihrem Sohn Dieter, geboren 31. Januar 1944 in Jodgallen, Kreis Elchniederung. Die Eltern der Gesuchten hießen Bruno und Helene. Frau Prusseit soll nach dem Krieg zuletzt in der „DDR", 724 Grimma, Vogelberg 4, gewohnt haben. Von dort ist sie 1949 unbekannt verzogen.

Gesucht wird Margarete Trommer, geborene Tamkus, geboren Ende März 1919, aus Schönwiese, Kreis Insterburg, von ihrem Sohn Rüdiger Trommer, geboren 5. Oktober 1941 in Schönwiese. Frau Trommer flüchtete mit ihrer Pflegemutter Johanna Grohnert und ihrem Sohn im Jahre 1945 bis kurz vor Berlin. Von da an verliert sich ihre Spur. Angeblich soll sie jetzt im Rheinland leben.

Aus Elbing werden gesucht: Adolf Strong und seine Tochter Wanda, geboren etwa 1930 in Elbing, von dem Sohn bzw. Bruder Arnold Strong, geboren 4. März 1941. Adolf Strong war Angehöriger der ehemaligen deutschen Wehrmacht oder der Polizei. Wanda Strong arbeitete zuletzt auf dem Flugplatz in Elbing.

Aus Friedland, Kreis Bartenstein, wird die Pflegemutter Ida Zimmat oder Zinat gesucht von Siegfried Arndt, geboren 17. Februar 1938 in Königsberg. Siegfried kam im Oktober 1945 mit einem Flüchtlingstransport nach Berlin und ist dort von Frau Zimmat oder Zinat getrennt worden.

Für eine junge Frau, die wahrscheinlich Ende 1944 oder Anfang 1945 geboren wurde, werden Eltern und Angehörige gesucht. Sie wurde am 16. Februar 1945 in Tauroggen von einem Eisenbahner in einem Zugabteil gefunden. Neben ihr lag ein Päckchen Zukker, ein Stückchen Brot und ein braunes Keramiktöpfchen mit hellen Streifen und Blattmuster. Der Zug befand sich auf der Strecke Tilsit—Pogegen—Tauroggen. Die junge Frau hat blaugraue Augen und dunkelblonde Haare.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 10/78.

Aufgabe für alle Deutschen

Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Unna-Massen — In Nordrhein-Westfalen ist eine Ära zu Ende gegangen: Nach mehr als einem Jahrzehnt gab Harry Poley den Vorsitz der Landesgruppe ab, um sich künftig mehr seiner Arbeit im Bundesvorstand der Landsmannschaft widmen zu können.

Mit überwältigendem, langanhaltendem Beifall dankten die Delegierten Harry Poley für seinen jahrzehntelangen Einsatz im Dienst der Heimat. Zu seinem Nachfolger wurde sein bisheriger Vertreter, Alfred Mikoleit, Bonn, gewählt. Poley, der seiner Landesgruppe nicht „entfliehen" wollte, steht ihr als stellvertretender Landesvorsitzender auch weiterhin zur Verfügung. Wiedergewählt wurden als Schatzmeister Ulrich Lotze und als Schriftführer Friedrich Voß.

Eröffnet wurde die Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die im Aussiedlerdurchgangswohnheim Massen durchgeführt wurde, mit einem „Bericht zur Lage", den Harry Poley gab. Er umriß dabei auch die heutige Aufgabenstellung der Landsmannschaften. Es gelte, das deutsche kulturelle Erbe zu wahren und sichtbar zu machen. Das gehe alle Deutschen an und nicht nur die Vertriebenen. Dem deutschen Volk müsse die Verpflichtung erwachsen, stets die geschichtliche Wahrheit zu vertreten. Wörtlich sagte er: „Wir sind Ostpreußen und damit Deutschland, aber keiner Partei verpflichtet. Wenn wir dies Prinzip aufgeben, geben wir unsere Eigenständigkeit bzw. unsere Position auf."

Im Arbeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, den Landesvorsitzender Poley den Delegierten vorlegte, heißt es u. a.: „Wie schon 1977, so galt auch 1978 ein nicht unwesentlicher Teil der politischen Arbeit der Landesgruppe den Bemühungen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten sich den Versuchen Warschaus entgegenzustellen, über westdeutsche politische Einrichtungen beharrlich auf eine Verfälschung der deutschen Geschichte und der Rechtslage Deutschlands im Sinne polnischer Rechtfertigungspropaganda hinsichtlich der de facto Annexion der östlichen Reichsgebiete einzuwirken. Bestrebungen, über sogenannte Städtepartnerschaften Einfluß zu nehmen, haben in Nordrhein-Westfalen zu keinen nennenswerten Erfolgen geführt; die Partnerschaft Bochum—Lublin kam aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt auch wohl wegen selbst für Bochum nicht annehmbarer polnischer Forderungen, nicht zustande. Hilfsorgan polnischer Propaganda ist die Organisation ‚Zgoda', deren Tätigkeit sich zwar nicht in der Öffentlichkeit für alle sichtbar abspielt, die aber in ihren Auswirkungen, zum Teil im kommunalen Bereich und bei Aussiedlern (hier besonders in nationalgemischten Familien), von nicht zu unterschätzender Gefährlichkeit ist.

Für unsere künftige Arbeit wesentlich und von vitaler Bedeutung ist die Altersstruktur in den Gruppen und vor allem in den Vorständen. Bei manchen Gruppen war ein erfolgreiches Bemühen um Verjüngung erkennbar. Dort findet sich im Regelfall auch ein lebhaftes landsmannschaftliches Wirken. Es sollte zu den Pflichten der älteren Mitarbeiter, die sich jahrzehntelang verdient gemacht haben, gehören, ihr Werk in jüngere Hände zu übergeben und ihren Nachfolgern ratend und helfend zur Seite zu stehen. Nur so kann der Bestand der LO gesichert werden.

Die Landesgruppe hat dank des Einsatzes all ihrer Mitarbeiter im Landesbereich auch 1978 Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen erfolgreich vertreten. Die Zukunft wird weiter unsere Kräfte fördern. Möge ein jeder prüfen, welches ostpreußische Potential noch gegenüber einem verderblichen ‚Zeitgeist', der Deutschland in allen seinen Teilen von der Maas bis zur Memel auslöschen möchte, mobilisiert werden kann."

Über die ostpreußische Frauenarbeit in Nordrhein-Westfalen berichtet Landesfrauenreferentin Gertrud Heincke: „Ein Teil der landsmannschaftlichen Arbeit wurde in zunehmendem Maße von Frauen getragen, vor allem die Betreuung der Aussiedler. Auch die kulturellen Veranstaltungen und ihr Besuch lagen ebenfalls immer stärker in ihren Händen.

Eine zweitägige Arbeitstagung diente dazu, den Zusammenhalt der ostpreußischen Frauen zu stärken und ihnen Anregungen für ihre nicht leichte Arbeit am Wohnort zu geben. Es wurden viele Gruppen im Land besucht, um dort zu gewünschten Themen zu sprechen, z. B. über die Leistung ostpreußischer Frauen in Vergangenheit und Gegenwart sowie über das Sammeln von Kulturgut. Dabei wurden Heimatstuben besichtigt und Anregungen für ihren Ausbau bzw. die Einrichtung neuer Stuben gegeben.

Zur kulturellen Arbeit innerhalb der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen führte Kulturreferent Dr. Hanswerner Heincke aus: „Im Berichtsjahr 1978/79 wurden zwei Kulturtagungen durchgeführt, im Frühjahr in Hamm (verbunden mit einer Gemäldeausstellung des verstorbenen Professor Bischoff, Soest, früher Königsberg) und im Herbst in Wesel (verbunden mit einer Stadtrundfahrt, in der die Beziehungen zu Ostpreußen erläutert wurden). Großen Zeitaufwand forderte die Beratung der Gruppen, die sich mit Fragen von Programmgestaltung oder Materialsuche an die Landesgruppe wandten. Dazu gehören auch Vorträge über Probleme der Kulturarbeit in anderen Landesgruppen sowie Referate über Landeskunde, Geschichte, Persönlichkeiten, Sammlung von Kulturgut u. a. bei den Gruppen der LO und bei der GJO. Hier ging es auch um die Schulung junger Aussiedler, die bisher nur polnische Geographie und Geschichte gelernt hatten. In den Bezirkstagungen war ursprünglich auch als Generalthema die vertiefte Kenntnis ostpreußischer Geschichte von der Ordenszeit an besprochen worden."



Kranzniederlegung bei der Delegiertentagung in Massen: Hartmut Gassner, Ulrich Lotze, Harry Poley, Alfred Mikoleit, Siegfried und Dorothee Taruttis (von rechts)

Erfreulich war auch der Tätigkeitsbericht von Landesjugendreferent Hans Hermann: „In der Berichtszeit haben die Jugend- und Kindergruppen gegenüber dem Jahr 1977 noch zugenommen (Haltern, Rheda-Bielefeld), so daß das Jugendreferat 38 Gruppen (Jugend- und Kindergruppen, Volkstanzkreise, Laienspielscharen, Arbeitsgemeinschaften, Musiziergruppen und ein Blasorchester) hat, mit ihnen zusammenarbeitet, diese betreut und zu Maßnahmen einlädt.

Noch immer macht die Fluktation in den Führungsstellen, bedingt durch die Einziehung zur Bundeswehr, Arbeiten zu bevorstehenden Examen und auch anderer Gründe, dem Jugendreferat sehr zu schaffen. So konnte zwar durch die Durchführung von vier Gruppenleiterschulungen an Wochenenden etwas aufgefangen bzw. abgemildert werden, jedoch bleibt im Kern diese Sorge bestehen. Es müssen ständig weiterhin Führungskräfte herangebildet werden.

Helfen Sie mit, meine Damen und Herren Vorsitzenden, an Ihren Orten für die Entstehung von ostpreußischen Jugendgemeinschaften auch im Jahre 1979 zu sorgen. Dieses ist zwar nicht leicht, doch nur so werden wir gemeinsam die Zukunft unserer Landsmannschaft sichern können und unseren satzungsgemäßen Auftrag erfüllen." **HZ**

Geistige Leistungen fördern

Umfangreiche Kulturarbeitstagung der Landesgruppe NRW

Unna-Massen — Nach den eröffnenden Worten des Vorsitzenden referierte Alfred Mikoleit über die für unsere Arbeit relevanten Beschlüsse der Kultusminister-Konferenz vom 23. November 1978 und unterzog sie einer kritischen Würdigung. Da die Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden, ergeben sich interessante Anspekte nicht nur für die schulische Praxis, sondern auch für die Gestaltung von Lehr- und Lernmitteln.

Ministerialrat Graeven vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Düsseldorf, sprach über Förderungsmaßnahmen nach § 96 BVFG. Nach einer kurzen Skizzierung des Inhalts des Paragraphens ging Graeven ausführlich auf die in Nordrhein-Westfalen geübte Praxis ein und stellte fest, daß Nordrhein-Westfalen in der Höhe des Mitteleinsatzes zur Förderung, Pflege und Weiterentwicklung der geistigen Leistungen der Vertriebenen an erster Stelle in der Reihe der Bundesländer liege, gefolgt von Bayern und Baden-Württemberg. Diese drei Bundesländer erbringen zusammen fast 80 Prozent der von den Ländern vergebenen Mittel; Nordrhein-Westfalen davon die Hälfte. In Zahlen: Für die 3,5 bis 4 Millionen Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen stehen jährlich 5 Millionen DM im Haushaltsplan des Landes.

Der Referent rief die Zuhörer auf, mit dafür zu sorgen, daß das Verantwortungsgefühl für die Verwurzelung eines Volkes in der Geschichte gepflegt werde.

Gustav Stöcker, der Leiter des Durchgangswohnheims Unna-Massen, brachte in einem sehr engagierten Referat die Probleme seiner Arbeit, der Insassen des Heimes, seiner Belegung nahe und gab auch auf provozierende Fragen klare Antworten. Das Durchgangswohnheim ist die größte Einrichtung dieser Art in Westeuropa und nach dem Urteil ausländischer Besucher auch das bestgeführte der Welt. Ständig sind 2200 seiner 3000 Plätze belegt — leider nicht nur mit Deutschen — oft aus politischen Gründen. Von der Qualität der Unterbringung und Verpflegung konnten sich die Teilnehmer selbst überzeugen.

Harry Poley sprach über die Rückgliederung des Memellandes durch den deutsch-litauischen Vertrag, seine Vorgeschichte und seine Auswirkungen. Er unterstrich erneut die völkerrechtliche Relevanz des Vertrages, den sogar England durch eine Verbalnote de jure anerkannt hat.

Torne Möbius unterzog sich der etwas undankbaren, aber aktuellen Aufgabe einer Textanalyse der „Alternativempfehlungen", die sich auf das Verlesen einiger Textstellen beschränken mußte, da die „Alternativempfehlungen" nicht jedem Tagungsteilnehmer vorgelegt werden konnten. Er kam zu dem Schluß, daß es erfreulich sei, daß sich Wissenschaftler zur Überarbeitung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen bereitgefunden hätten. Wenn dabei ein fundierter und diskutabler Text entstanden sei, müßten wir dies dankbar anerkennen, auch wenn hier und da noch Schwächen in der Formulierung vorhanden seien.

Mit Berichten und Anregungen aus den örtlichen und Kreisgruppen sowie einem Schlußwort des Vorsitzenden endete eine anstrengende Arbeitstagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen. **T. M.**



Landsmannschaftliche Arbeit im Spiegel der Presse: Dreißig Jahre für Ostpreußen

Fotos Zander

Entschließung

Die Kultusminister der elf deutschen Bundesländer haben am 23. November 1978 einstimmig einen Beschluß über „Die deutsche Frage im Unterricht" gefaßt. Durch diesen bedeutsamen und ausführlichen Beschluß haben sie in richtiger Erkenntnis der Verantwortung der Länder für Deutschland die große Bedeutung des Auftrags an die Schulen anerkannt, Deutschland in allen seinen Teilen bewußt zu erhalten, indem sie einleitend sagen: „Das Bewußtsein von der deutschen Einheit und der Wille zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ist wachzuhalten und zu entwickeln."

In diesem Beschluß ist auch die „Ausgangslage" richtig gesehen: „Die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht wird durch das Grundgesetz, den Deutschlandvertrag, die Briefe zur deutschen Einheit, die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und durch die gemeinsame Entschließung aller Fraktionen des Bundestages vom 17. Mai 1972 maßgeblich bestimmt.

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland geht vom prinzipiellen Fortbestehen der gesamtdeutschen Staatlichkeit aus; das Deutsche Reich hat rechtlich den Zusammenbruch von 1945 überdauert. Durch das Grundgesetz bleibt das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Aus dieser richtigen Erkenntnis der Bedeutung des Schulunterrichts für die deutsche Frage müssen die Kultusminister jetzt endlich auch die überfällige Konsequenz für die rechtlich einwandfreie und einheitliche Darstellung der deutschen Grenzen in den Schulkarten und Schulatlanten ziehen.

Die in Unna-Massen zusammengetretene Landesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NordrheinWestfalen, fordert daher die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen und besonders den Kultusminister, der dem Beschluß über „Die Frage im Unterricht" zugestimmt hat, auf, den der geltenden Rechtslage widersprechenden sogenannten Schulatlantenerlaß vom 22. Dezember 1977 aufzuheben. Deutschland in den Grenzen des Deutschen Reiches ist in a l l e n gegenwartsbezogenen Karten darzustellen; sie dürfen nicht nur als gesonderte oder geschichtliche Karten bezeichnet werden.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Sie finden
Wappen der Heimatkreise
Landkarten
von Ostpreußen
Bücher, Bildbände, Puzzle
Kupfergemälde
der Künstlerin
Hildegard Mehlhose
an unserem Stand in der Passage 11/12

Buch- u. Schallplatten-Vertrieb Nordheide
Haus 230, 2091 Marxen

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 0211/441197
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen

Bundestreffen in Köln, Messehallen

Die bekannten **ostpr. Spezialitäten** finden Sie auf unserem Stand im Übergang von Halle 11 nach Halle 12.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

In allen Hallen sind Imbißstände eingerichtet. Hier können Sie Fleck, Grützwurst, Masurenwürstchen, Bratwurst, Wiener Würstchen und Erbsensuppe **warm verzehren.** Außerdem Debreziner und Bierhappen. **Kleine Preise.**

Willkommen in Köln!
Wir verkaufen Bernsteinschmuck und Heimatandenken!
Sie finden uns in der Passage 11/12

OTTO GROSSMANN
Auf der Bredde 7
4630 Bochum-Werne
(früher Kreis Sensburg, Ostpreußen)
Telefon (02 34) 26 13 58

NIMM EIN STÜCK HEIMAT MIT!
Ich habe für Sie die herrlichen Sandstrände, Wälder und Bauernhäuser gemalt und stelle die Bilder für Sie am 2. und 3. Juni beim Ostpreußentreffen in Köln, Durchgang Halle 12—13, aus. Male für Sie auch auf Bestellung.
Bernd Röder, Graphic-Design, Werbeatelier
Tel. (02 21) 5 99 41 83, Hedwig-Pohlschröder-Str. 33, 5000 Köln 60

Mode für die Dame
Inhaberin: Rita Schorn

Damenmoden von Falke, Alexander und Gläser

Zülpicher Straße 315
5000 Köln 41

ELEKTRO BAUER
Telefon 12 36 40 Thürmenswall 3 5000 Köln 1

Elektro — Radio — Fernsehen
Prompte Lieferung — Günstige Preise!

Anschluß frei, Sonderarbeiten und Material gegen Berechnung

Alles zum Selbstknüpfen

Masurische Bauernmotive, Elchschaufel, Elche, Wappen
Wir stellen aus beim Ostpreußentreffen in Köln Halle 13
Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Teppiche Gobelin

Knüpfstube Ilona

Ilona Hommel, 3065 Nienstädt bei Stadthagen
Knobbenallee 193, Telefon (0 57 21) 7 47 62

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

6380 Bad Homburg v. d. H. Ludwigstraße 3 im Kurhaus	**3000 Hannover** Marienstraße 3 Nähe Aegi	**5000 Köln** Hohe Straße 88
6120 Erbach/Odw. Bernsteinecke Im Städtel 6	**3200 Hildesheim** Schuhstraße 32 i. Hs. Hut-Hölscher	**6800 Mannheim** Kaiserring L. 15. 11 neben Café Kettemann
6000 Frankfurt/M. Schäfergasse 40	**7500 Karlsruhe** Kaiserstraße 68	**8183 Rottach-Egern** Seestraße 34 vis-à-vis Hotel Bachmayr

ETERNA — ZENTRA — BULOVA

Hubert Arndt

Meisterbetrieb
GOLD- UND SILBERWAREN
KÖLN-LINDENTHAL
Lindenthalgürtel 50 - Telefon 40 77 89
früher: Deutsch-Krone

Rheinseilbahn
und
Sesselbahn
immer ein besonderer Höhepunkt in Köln.
Täglich ab 10 Uhr bis 31. 10. , außer freitags
Station Zoo: Riehler Straße,
Bus- und Straßenbahnhaltestelle
Station Rheinpark: Auenweg
Tel. Köln 76 42 69, ausreichend Parkplätze.

Warum wir Ihnen Miele-Geschirrspüler empfehlen?

Miele
Geschirrspüler haben als einzige:
* Micro-Computer und Sensor-Electronic
* Turbothermic-Trocknung
* Langzeit-Enthärter
* sensorgesteuerte Weichwasser-Kontrolle
* direktemailliertes Gehäuse

Außerdem sind sie leise und sparsam (Sparprogramm nur 42 Pfennige). Wir beraten Sie gern.

Best.-Nr. 25 81 92/32

Allen Landsleuten, die uns in Treue verbunden sind, herzliche Grüße




Die Landesgruppe
Bayern e.V.
grüßt alle Teilnehmer des Bundestreffens 1979 der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln und alle im Freistaat Bayern, dem Patenland der Ostpreußen, lebenden Landsleute!

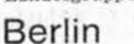
Der Landesvorstand
Diester *Bahr* *Tessun*



Die Landesgruppe
Hessen
grüßt aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln alle Ostpreußen in Hessen.
Otto von Schichow
Vorsitzender der Landesgruppe
Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg



Die Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen
grüßt aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln alle Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen
Harry Poley
Vorsitzender der Landesgruppe
Geschäftsstelle der Landesgruppe
Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf


Die Landesgruppe
Berlin
grüßt aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln alle Ostpreußen in der deutschen Reichshauptstadt.
Werner Guillaume
Vorsitzender der Landesgruppe
Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61





Herzliche Grüße vom schönen Ostseestrand!
Landesgruppe
Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf
Vorsitzender der Landesgruppe
Geschäftsstelle der Landesgruppe
Wilhelminenstraße 47/49, „Haus der Heimat", 2300 Kiel



Die **Agnes-Miegel-Gesellschaft**
grüßt ihre Mitglieder, Freunde und Förderer und alle, die es werden möchten, zum Ostpreußentreffen im Jahre des 100. Geburtstages der Dichterin! Achten Sie auf unseren Stand! Besucher sind stets herzlich willkommen im
AGNES-MIEGEL-HAUS
Bad Nenndorf, Agnes-Miegel-Platz 3



Die Landesgruppe
Bremen
entbietet allen bei dem Bundestreffen der Ostpreußen in Köln versammelten Landsleute aus dem Lande Bremen herzliche Grüße.
Vorsitzender der Landesgruppe
Gerhard Prengel
2805 Stuhr-Varrel, Alter Postweg 51



Aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln
grüßt die Landesgruppe
Niedersachsen-West
der Landsmannschaft Ostpreußen alle Ostpreußen aus Niedersachsen.
Fredi Jost
Landesvorsitzender
Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück




Der
Salzburger Verein e.V.
grüßt Mitglieder und Freunde.
Memeler Str. 35, 4800 Bielefeld




Die Landesgruppe
Hamburg
grüßt alle Ostpreußen in Köln und wünscht ein erfolgreiches Bundestreffen 1979
Fritz Scherkus
Landesvorsitzender

Aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln grüßt die Landesgruppe
Niedersachsen-Süd
alle Ostpreußen aus Niedersachsen-Süd.
Horst Frischmuth
Landesvorsitzender
Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Allen unseren Landsleuten herzliche Grüße zum Bundestreffen
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter Memel-Stadt
Dr. jur. Günter Lindenau
Falckstraße 6, 2300 Kiel 1

Kreisvertreter Heydekrug
Walter Buttkereit
Lindenweg 13, 2330 Eckernförde

Kreisvertreter Memel-Land
Dr. Walter Schützler
Wöbbensredder 14
2427 Malente

Kreisvertreter Pogegen
Georg Grentz
Agnes-Miegel-Straße 38
3200 Hildesheim/Ochtersum

1. Vors. der AdM
Herbert Preuß
Twedter Mark 8, 2390 Flensburg

Das Land, aus dem der Papst kommt

Ein Buch, das besonders die deutschen Heimatvertriebenen angeht — Kritik und Ablehnung

Das Land heißt Polen — das jetzige Oberhaupt der katholischen Kirche, Johannes Paul II., war bis zu seiner Papstwahl am 16. Oktober 1978 Erzbischof von Krakau und führte den Namen Wojtyla. Die anfängliche Verblüffung der Weltöffentlichkeit über die Wahl eines Nichtitalieners, eines Polen gar, zum neuen Papst wich einer starken Hoffnung. Einer Hoffnung, deren Grund und Ziel sich nicht immer artikulieren mag, die aber dennoch da ist. Denn Johannes Paul II. kommt aus einem Land, das von seinen Nachbarn im Osten und Westen oftmals schwere Schläge hinnehmen mußte, in dem aber das geschichtlich gewachsene Bewußtsein lebt, daß aus seinen Niederlagen am Ende immer Siege werden.

Diese Feststellung trifft Reinhold Lehmann in seinem Buch „Das Land, aus dem der Papst kommt". Lehmann, 40 Jahre alt und in Sigmaringen (Hohenzollern) geboren, weiß, wovon er spricht. Hat er doch eine Passion, die schon viele seiner süddeutschen Landsleute in Erstaunen versetzt haben mag: 25mal besuchte er in den letzten Jahren die Volksrepublik Polen, vertiefte sein Wissen über dieses Land und seine Menschen, schärfte den Blick für ihre Stärken und Schwächen und verschrieb sich der deutsch-polnischen Verständigung. Lehmann ist Journalist und Generalsekretär der deutschen katholischen Friedensbewegung Pax Christi. Beruf und Berufung in beiden Funktionen stehen in dynamischer Wechselbeziehung zueinander.



Kazimierz an der Wisla: In Polen bilden Nation und Kirche eine Einheit — Foto Zander

Sie haben das Warten gelernt

„Ist dieser Papst ein Alptraum für die Deutschen?" So fragt Lehmann in seinem Buch vor dem Hintergrund der immer wieder eingeblendeten Tatsache, daß Johannes Paul II. auch in seinem weltumspannenden Amt immer Pole bleiben wird. Kommt er doch aus einem Land, für das nicht nur die Einheit von (katholischer) Kirche und Nation kennzeichnend ist. Ein Land, in dem die Menschen das Warten gelernt haben — „wir können es nicht mehr", sagt Lehmann über uns Deutsche —, in dem dies die Rolle der Kirche war und ist: „Auf der Seite des Staates und des Volkes zu stehen, wenn beide in Existenznot waren, wenn die Katastrophe da war, aus der es für Polen immer noch ein ‚Dennoch' gab." Darüber hinaus besitzen Leiden und Geschichte für diesen Papst ihren Zusammenhang, einen existienziellen. Lehmann versucht, der realen und personalen Erfahrung des Papstes mit dem Leid seines Volkes, das auch sein eigenes war und ist, seit 1939 nachzuspüren. Johannes Paul II. sei Patriot gewesen. Dies sei jemand, der die Heimat liebt, sie verteidigt, jeder mit seinen Mitteln. Er habe — gewaltlos — gegen die „Nazis" gekämpft. In diesem Begriff faßt Lehmann unterschiedslos alle Formen und Träger deutscher Besatzungsmacht in Polen zusammen.

Niemand in Polen könne vergessen, was mit dem Land unter deutscher Herrschaft geschehen sei, was Menschen Menschen antun können. Trotzdem setzt Lehmann auch in dieser Beziehung ein bewußtes „Dennoch" für den neuen Papst: „Karol Wojtyla ist uns Deutschen freundlich gesinnt."

Die Bestimmung der seelsorgerischen und weltzugewandten Missionen dieses neuen Papstes auch und gerade für das künftige Verhältnis zwischen unseren beiden Völkern macht Lehmanns Buch lesenswert für alle, die auch in unserem Zeitalter an die geschichtlich wirkende Kraft der Persönlichkeit glauben und deshalb nach Auskunft über die Triebkräfte und Leitbilder von Johannes Paul II. suchen.

Auch eine Geschichtsquelle

Das Buch faßt hierbei auch viele Ereignisse und Gestalten zusammen, die längst Geschichte sind, aber in heftig umstrittenen Gegenwartsfragen fortwirken. Von Lehmann versachlicht, aber dennoch wie überhöhte Reizschwellen wirken bis zum heutigen Tag auf deutsche Patrioten — laut Lehmann Menschen also, die ihr Land lieben, es verteidigen, jeder mit seinen Mitteln — manche Institutionen und Denkschriften, hier vor allem im evangelischen Bereich. Lehmann sieht die Versöhnungsaufrufe der katholischen und protestantischen Kirche als kausal an für den Warschauer „Vertrag". Wörtlich: „Durch dieses Dokument (das Memorandum des sog. Bensberger Kreises von 1968) wurde der außenpolitische Kurswechsel Bonns his hin zur späteren Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel entscheidend erleichtert." Lehmann bestätigt damit nachträglich die Einschätzung all dieser Initiativen, die seinerzeit von den meisten Urhebern als Vorhaben ohne gezielte politische Wirkungen beschwichtigt worden sind. Und nicht nur wegen der zusammenfassenden Aufzeichnungen eines Teilbereichs all dessen, was zu den sogenannten Ostverträgen geführt hat, ist Lehmanns Buch gleichzeitig auch eine interessante Geschichtsquelle. Namen und Initiativen treten erstmals in ihrem bislang verborgenen, aber planvollen Zusammenwirken besser sichtbar hervor. Im geschichtlichen Abriß dieser Strömungen würdigt Lehmann auch den Racheverzicht der Vertriebenen. Dieser sei freilich — so Lehmann— von den „starken Tönen auf den Sonntagskundgebungen übertönt" worden.

Eine eigene deutsche, vom Recht getragene Position, die gibt es für den Verfasser in den Oder-Neiße-Gebieten nicht mehr. Ihre Preisgabe nötigt Lehmann nicht einmal eine wie auch immer geartete Begründung ab. Für ihn sind die „ehemaligen Ostgebiete" immer wieder ohne Vorbehalt, ohne Einschränkung und Anführungsstriche die „polnischen Westgebiete". Alle offenen und strittigen Gebietsfragen sind für Lehmann „durch Verträge gelöst". „Das Land gehört uns nicht mehr", so meint er. Er spricht vom „Recht der Menschen (nicht etwa der deutschen), in den Westgebieten zu leben". Damit vergißt er leider selbst die Aufforderung seines Buches, daß „Gespräche mit dem Versuch ehrlicher Antworten auf beiden Seiten geführt werden müssen", ohne daß es sich bei der erstrebten Aussöhnung um einen „Prozeß in Wahrheit" handeln müsse.

Dem Verfasser ist allerdings unumwunden zu bescheinigen, daß er diese Aussagen ohne jene Gehässigkeit und Oberlehrerhaftigkeit trifft, die manch ein anderer über deutsche Patrioten ausgeschüttet hat, der zum Thema unserer beiden Völker Stellung bezogen hat. Ihm ist zu bescheinigen, daß er der historischen Wahrheit um die deutschen Ostgebiete unumschränkt Gerechtigkeit widerfahren läßt: „Inzwischen haben es jedoch die Polen geschafft, . . . bis tief in auch historisch unangefochtenes deutsches Siedlungsgebiet hineinzustoßen". Daß er die Vertreibung unumwunden als Verbrechen anprangert — was Menschen Menschen antun können, das gilt für Lehmann auch in dieser Umkehr. Daß er polnischen Patriotismus vom polnischen Chauvinismus unterscheidet und letzteren klar als solchen herausstellt. Daß im östlichen Polen der Zwischenkriegszeit nur 1,6 Millionen Polen lebten, von denen sich übrigens viele im Posener Raum niederließen. Daß er vor allem die katholische Kirche Polens auffordert, endlich das staatlich verordnete Tabu aufzugeben, mit dem sie die Fragen der Vertreibung und ihre Bedeutung für Deutschland wie auch für die deutsch-polnischen Beziehungen umgibt.

Lächeln für Devisen?

Trotz aller Hervorhebung polnischer Gastfreundschaft gegenüber den Besucher-Vertriebenen, die übrigens zu verallgemeinernd ausfällt, warnt Lehmann davor, das Lächeln für Devisen zu mißdeuten. Der Weg, den Deutsche und Polen als Brüder gehen sollen, ist noch weit, so beurteilt Lehmann zutreffend die Lage. Der katholischen Kirche Polens schließlich schreibt er ins Stammbuch, sie solle sich der ausreisewilligen Deutschen in brüderlichr Liebe annehmen, statt „polnisch" zu reagieren und in ihnen Verräter an Kirche und Nation zu sehen. Sie seien keine „Volkswagendeutschen". Ohne Umschweife zeiht Lehmann einen offenbar nicht unbeträchtlichen Teil des polnischen Klerus einer Amtsauffassung, die in den (für Lehmann „ehemaligen") deutschen Ostgebieten das „Feld einer polnischen Gegenreformation" sieht. Als „scharfe Krallen der polnischen Adler in den katholischen Kirchen" bezeichnet er jene berühmt-berüchtigte Rede des Kardinals Wyszynskis am 31. August 1965 in Breslau, in der dieser u. a. die masurischen Weiden mit leisem Rauschen zu Chopin reden ließ . . .

Alles in allem: Zustimmung, Kritik und bisweilen auch Ablehnung liegen dicht beieinander, werden oft sogar in ein und demselben Satz geweckt. Lehmann schrieb kein ausgeklügeltes Buch, in ihm begegnet uns ein Mensch in seinem Widerspruch. Vor allem eben ein Mensch. Sein Buch hat der Verfasser allen gewidmet, die an der Versöhnung arbeiten und gemeinsam nach Wahrhaftigkeit streben. Darum geht sein Buch sehr viel die deutschen Heimatvertriebenen an und empfiehlt sich ihnen in eindringlicher Weise.

Fritjof Berg

Reinhold Lehmann, Das Land, aus dem der Papst kommt. Verlag Herder, Freiburg. 192 Seiten mit 56 Abbildungen, 19.80 DM.

„Ob im Weinen oder Lachen"

Ostpreußisches Mosaik: Geschichten um die Liebe erschienen



Die Liebe — wie viele Gesichter hat sie, in wie vielen Erscheinungsformen begegnen wir ihr täglich aufs neue! Da ist die Mutter, die mit zärtlicher Geste ihr Kind vor Unheil schützen will, da ist der alte Mann, der sich im Frühlingswind seiner Jugend erinnert, und da ist das Mädchen, das errötend den ersten Blütenzweig von seinem Liebsten erhält.

Da sind aber auch die Tränen der ersten Liebe, heimlich vergossen im stillen Kämmerchen, und da gibt es auch die Erinnerungen an längst vergangene Zeiten, an Menschen und Orte, die man nicht vergißt.

Liebe in allen Nuancen: „Ob im Weinen oder Lachen, in Glück oder Trauer, in Hoffnung oder Resignation — es ist immer das alte Lied", schreibt Ruth Maria Wagner in ihrem Vorwort zu dem kürzlich erschienenen Band XI der Reihe „Ostpreußisches Mosaik" aus dem Verlag Gerhard Rautenberg. „Das alte Lied — Geschichten um die Liebe" ist ein weiteres Steinchen zu dem bunten Mosaik, das dem Bild des deutschen Landes im Osten, seiner Geschichte, seiner Menschen und seiner Kultur Gestalt gibt.

Gedichte und Erzählungen bedeutender Dichter und Schriftsteller des Ostens — von Agnes Miegel, Carl Bulcke, Tamara Ehlert, Ruth Geede, von Marie Brückner, Martin A. Borrmann, Paul Brock, Siegfried Lenz, Gertrud Papendick, von Fritz Kudnig, Hermann Sudermann und Ernst Wiechert, um nur einige zu nennen — wurden in diesem Band zusammengetragen, und immer wieder geht es um das alte Lied: Die Liebe.

Illustriert wurden die Beiträge von einer der bedeutendsten Graphikerinnen unserer Zeit, von Professor Eva Schwimmer, die im vergangenen Jahr mit der Ehrengabe des Lovis-Corinth-Preises der Künstlergilde Esslingen ausgezeichnet wurde und selbst auch mit zwei Erzählungen vertreten ist.

Diese Sammlung von Texten aus alter und neuer Zeit legt Zeugnis ab von der tiefen Kraft des ostpreußischen Menschen. „Das alte Lied" — ein Band, den man nicht so schnell aus den Händen legen möchte.

Helga Beck

Ruth Maria Wagner (Hrsg.), Das alte Lied. Geschichten um die Liebe. Band XI der Reihe „Ostpreußisches Mosaik". Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 144 Seiten, kartoniert, 14,80 DM.

Die Salzburger in Insterburg

Vor fast 250 Jahren mußten sie ihre Heimat verlassen



Anno 1932 waren 200 Jahre darüber vergangen, daß die um ihres Glaubens willen aus der angestammten Heimat vertriebenen evangelischen Salzburger, in der Hoffnung, eine neue Heimat gefunden zu haben, in Ostpreußen ihren Einzug hielten. Aus Anlaß dieses in Gumbinnen festlich gestalteten Vorgangs brachte die Ostdeutsche Zeitung in Insterburg sechs Sonderausgaben heraus, die erste am 17. April, die letzte am 22. Juni 1932, „zur Erinnerung an jenen Vorgang von erschütternder Dramatik und tiefster Tragik . . . !"

Der Inhalt, als originalgetreuer Nachdruck zu einer Broschüre im Zeitungsformat — 28 Seiten enthaltend — zusammengefaßt, ist so einmalig-bemerkenswert, daß der „Salzburger Verein, Gruppe Berlin" im Hinblick auf die 250jährige Wiederkehr der Salzburger Emigration 1982 eine Neuauflage herausgibt, die bereits vorliegt und von Interessenten bezogen werden kann. Man findet darin das berühmt gewordene „Exulantenlied" von Josef Schaitberger, die Geschichte der Vertreibung in chronologischer Folge, den „Ausweisungsbefehl des Erzbischofs Firmian von Salzburg" im Urtext und den Wortlaut des „Ansiedlungspatents des Königs von Preußen". Ferner einen genauen Bericht über die Wanderung der Exulanten durch die deutschen Länder und ihre Erlebnisse. Höchst interessant sind auch die Beiträge über die Salzburger Namen und „Die Salzburger der Stadt Insterburg". Zur Salzburger Familienforschung hat Archivrat Dr. H. Gollub aus Breslau einen Beitrag geliefert. Ein sehr interessantes Kapitel über die „religiösen Charakter der Salzburger Emigranten" lieferte Generalsuperintendent D. Gennrich aus Königsberg. Zahlreiche Illustrationen machen den Vorgang auch optisch anschaulich und lebendig.

Man wird nicht umhin können, den Initiatoren dieser Neuausgabe durch lebhaftes Interesse gebührenden Dank abzustatten.

pb

Zur 200-Jahr-Feier der Salzburger in Ostpreußen 1732—1932. Unveränderter Nachdruck der Sonderbeilagen der „Ostdeutschen Volkszeitung", Insterburg. Herausgegeben vom Salzburger Verein, Gruppe Berlin. 28 Seiten mit Illustrationen, Zeitungsformat, geheftet, 11,50 DM.

Das geistliche Wort zum Pfingstfest

Werner Weigelt

Der Auftrag Jesu

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel; jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen, festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde."

So beginnt Goethe seinen ‚Reineke Fuchs', und so wird Pfingsten bis zum heutigen Tag von vielen Menschen erlebt. „Der Winter ist vergangen, ich seh des Maien Schein." Wir sind froh, daß es wieder auf den Sommer zugeht, und Millionen von Mitbürgern machen sich auf den Weg, um einige Tage losgelöst von der Last des Alltags in Freiheit und Ungebundenheit zu verbringen und sich so einen Vorgeschmack auf die großen Ferien des Sommers zu verschaffen. Sicher sind viele unter ihnen, die das Pfingstfest so empfinden, wie es Goethe geschildert hat, das liebliche Fest, an dem Feld und Wald zum Grünen und Blühen gekommen sind.

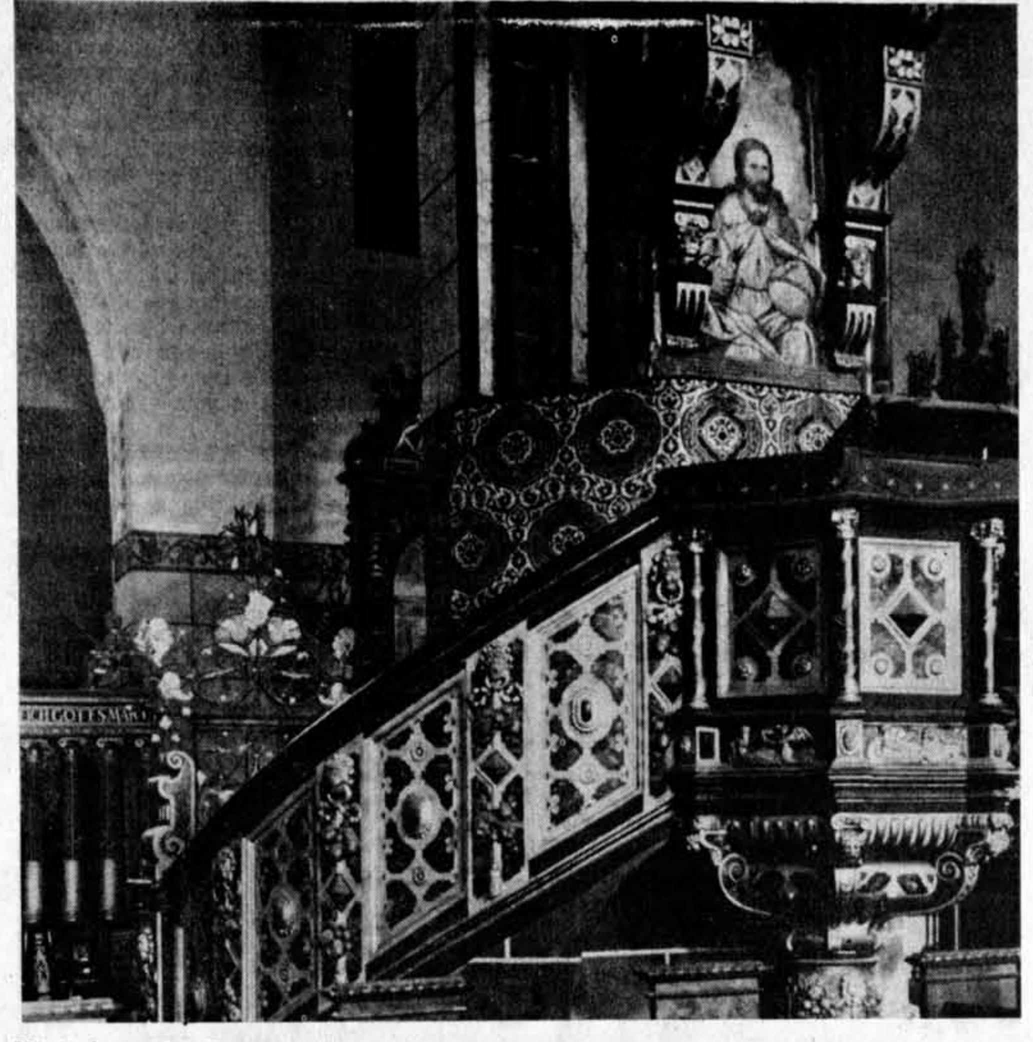
Für Christen ist Pfingsten noch etwas mehr als ein liebliches Fest. Sie blicken an diesem Tag zurück auf das erste Pfingstfest, von dem im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte berichtet wird: „Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren die Jünger einmütig beieinander." Wer diese Andacht liest, sollte seine Bibel hervorholen und das ganze Kapitel lesen. Es enthält den Bericht vom Geburtstag der Kirche. Denn die Kirche ist nicht entstanden, weil sich ein Dutzend Männer zu ihrer Gründung entschlossen hätten, dazu waren die Jünger viel zu verzagt und verunsichert, als Jesus sie verlassen hatte. Die Kirche entstand vielmehr, weil Gott die Verheißung Jesu in Erfüllung gehen ließ: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18).

Gott macht Menschen zu seinen Beauftragten. Mit den Jüngern fing es an, einer kleinen Schar von unbekannten und unbedeutenden Leuten aus einer der entlegendsten Ecken des römischen Weltreichs. Fischer, Zolleinnehmer, Handwerker aus der Gegend um den See Genezareth. Es war keine sehr imponierende Mannschaft. Ich stelle mir diese Mannschaft vor übertragen in unsere Gegenwart: Einige Arbeiter aus einer Automobilfabrik, Gastarbeiter von der Müllabfuhr, vielleicht noch einige Farbige. Die Bosse vom Arbeitgeberverband und von den Gewerkschaften hätten für sie nur ein müdes Lächeln, so wie damals die römischen Ortskommandanten und die jüdische Intelligenz für die Anhänger des gescheiterten und hingerichteten Predigers aus Nazareth nur ein schulterzuckendes Bedauern hatten.

Aber aus den kleinen Leuten von damals wurde etwas, genauer gesagt: Aus den kleinen Leuten von damals hat Gott etwas gemacht. Weil Er sie beauftragte, hatten sie die Kraft, in alle Welt zu gehen, zu predigen, zu taufen und in der Nachfolge Jesu seine Herrschaft auszubreiten. Darum ist die Blickrichtung der Christen an Pfingsten nicht nur zurückgewandt auf jenen ersten Geburtstag der Kirche, sondern sie geht ebenso in die Gegenwart, weil der Auftrag Jesu heute genauso gilt wie damals.

Pfingsten ist für uns Christen nicht der Geburtstag der Kirche, der einmal vor fast 2000 Jahren war, sondern der sich in unseren Tagen und bis ans Ende der Zeiten immer wieder ereignet. Aus dem Kreuz Christi am Karfreitag wurde der Sieg von Ostern, die Sendung in die Welt von Himmelfahrt und die Gabe des Heiligen Geistes in diese Kirche hinein und zu ihrer Stärkung, damit sie die Kraft habe, ihren Weg in der Nachfolge Jesu für den Frieden der Welt zu gehen.

Dieser Weg ist kein Weg des Triumphes. Martin Luther King predigte Versöhnung und Frieden. Dafür mußte er sterben. Der Archimandrit der verbotenen „wahren Orthodoxen Kirche", Grigorij Sekatsch, wurde in der UdSSR zu vier Jahren Lagerhaft verurteilt. Er hatte Kinder getauft und Jugendlichen Religionsunterricht erteilt. Die Zahl der erschlagenen, erschossenen und zu Tode gefolterten Christen in afrikanischen Staaten geht in die Hunderte. Aber immer wieder wird es Pfingsten, weil Gott Menschen mit Seinem Geist erfüllt, dem Geist der Liebe, die sich in Jesus offenbart; keiner von uns ist zu gering, als daß er nicht auch um diesen Geist der Pfingsten beten könnte.



Königsberg: Die Kanzel im Dom
Foto aus ‚Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens' von Prof. Walter Hubatsch, Verlag Vandenhoek und Ruprecht, Göttingen

Gerhard Kamin

Der Maiglöckchensonntag

Ein Festtag war es, wenn wir Ende Mai, kurz vor Pfingsten, vom Forsthaus in Ostpreußen uns aufmachten, um den weiten Weg durch die hinter dem Weideland sich anschließenden Jagen zur Waldlichtung zu gehen, die als duftendes Meer von Maiglöckchen tief im Wald verborgen lag.

Alle Hunde waren mit, der Onkel, die Tante (dann war es ein Ereignis), die Tochter, ihre Freundinnen aus der Schule, der Sohn, Besucher aus Königsberg und ich. Ausgelassen vor Freude streunten die Hunde links und rechts voraus, brachten einen Hasen auf und jagten ihm nach, einen Fuchs, einen Dachs, ein laut zeterndes Wildschwein. Helle Sonne fiel auf die tiefgrünen Schneisen, Finken schlugen, Drosseln sangen, Eichelhäher krächzten, Krähen überflogen quarrend die Wipfel der Tannen. Alles schien in Bewegung, der Wald leuchtete in seinem jungen Laub und schützte seine Sänger. Tauben gurrten, hoch kreisten Störche und trieben auf die feuchten Waldwiesen zu, das Revier der Frösche. Hin und wieder das Bellen des Uralkauzes, der hohle Nachtruf einer Eule, das harte Klopfen des Buntspechts, die gewagten Sprünge der Eichhörnchen — von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Uns begleitend der schillernd glänzende Flug der Libellen, der Zitronenfalter und Kohlweißlinge, der buntfarbigen Admirale und Pfauenaugen. Selten, dann aber doppelt bewundert, das seidig-bunte Flügelpaar des Wolfsmilchschwärmers. Harmlose Mücken spielten in auf- und abwehenden Schleiern uns voraus, nirgends aber — der Vorzug der Jahreszeit — das gefährliche Brummen der Bremsen oder das anschleichende Sirren der Stechmücken. Rein war die Luft, frei vom scharfen Geruch der Morcheln, der Herbstfäulnis, vom klebrigen Gewimmel der Gewittertierchen. Frühlingsduft überall, frischentfaltetes Laubgrün des Birken-, Erlen- und Buchenlaubs, der blühenden, harzgetränkten Tannen.

Wie die Natur sich in ihrer erwachenden Schönheit vor uns entfaltete, waren auch wir froh gestimmt und sangen Frühlingslieder, ließen das Echo unserer Stimmen in den Waldgründen widerhallen, riefen laut und unbeherrscht vor Freude und Überschwang.

Das Schönste aber, der Grund, weshalb wir an diesem Sonnensonntag unterwegs waren, wurde am Ende erst sichtbar, als sich vor uns, im Birken- und Erlengrund, eine Lichtung öffnete, schneeweiß und süßduftend: ein Meer von Maiglöckchen.

Uberselig stürzten wir darauf los, jeder den anderen im Sträußepflücken übertreffend. Onkels mahnende Stimme: „Nicht zu viele mitnehmen, die Wurzeln schonen, den Jungwuchs!" Wir, die wir für den Sonntag aus der Stadt herübergekommen waren, wollten unseren Eltern eine Freude damit machen; Onkel hatte nichts dagegen. — Dichter und voller wurden die Sträuße, süßer der Duft, fester schlossen sich die großen Blätter um die kleinen, weißen Glocken an den schlanken Stengeln.

Reich beladen, zum Teil in Tücher gebunden oder in Taschen vor der Sonne geschützt, trugen wir die Ernte heim. Jeder hatte soviel mehr gepflückt, wie nötig war, damit die Tante die freien Vasen im Forsthaus reichlich füllen konnte.

Es war der ‚Maiglöckchensonntag', wie wir ihn heimlich nannten, und der langsame Rückmarsch, so glücklich jeder über seinen Schatz an Blüten war, wurde stiller. Zu groß war die Freude gewesen, zu nachhaltig das Bild der blühenden Lichtung für uns Kinder, zu süß und paradiesisch der Duft, der über ihr gelegen hatte. Das Bild von etwas Unbegreiflichem hatte sich in uns eingeprägt; denn nirgends sonst in dem großen Wald gab es eine zweite ähnliche Lichtung, ein zweites ähnliches Wunder. Der Onkel allein wußte den schwierigen Weg dorthin, er allein gab alljährlich das Zeichen zum Aufbruch. Heute — in der Erinnerung — erscheint mir jener Freudenmarsch zur Maiglöckchenlichtung wie eine Wallfahrt zu einer geheiligten Stätte. Die einzigen, die es damals so sahen und empfanden, waren der Onkel und die Tante.

Der Duft, der sich im ganzen Forsthaus von den frischgepflückten Blüten ausbreitete, war wie Kerzenduft einer Kirche. So jedenfalls spüre ich es heute. Alles an jenem Tag war von einer Festlichkeit geprägt, die sich Jahrzehnte hindurch als ein besonderes Ereignis in der Seele erhalten hat und die vielleicht noch nachleuchten wird, wenn einmal die letzte Stunde des Lebens anbricht. Wenn das Lärmende und Laute verstummt, das Stille, Erhebende aber die Bedeutung wiedergewinnt, die ihm damals zukam wie heute, nach sechzig Jahren, in der Zeit des Frühlings, der Auferstehung und der zahllosen Wunder, die uns auf allen Wallfahrten unseres Lebens begleiteten und begleiten.

Geo Grimme

Gift oder Geist?

Ob wenigstens die Hälfte aller Taufscheinbesitzer die richtige Antwort geben können? Ohne Gott bleibt der Mensch sich selbst ein Rätsel. Also muß er ihn befragen — aber richtig!

Ein böser Bazillus geistert seit einigen Jahren herum: Gott ist Gift für das Selbstverständnis des Menschen. Er hat sich entzündet an Tilmann Mosers Buch ‚Gottesvergiftung'. Das überlieferte Credo sei menschlich nicht mehr ansprechend, und die Gottesfrage sei ‚funktionslos' geworden. Es sei eine erschreckende Naivität, zu meinen, daß Gott alles so herrlich regieret und daß er von irgendwoher in die Weltgeschichte eingreife. Gottes Weisheit und Regierung sei weltweit bestritten. Mit Gott könne man nicht mehr die Lücken unseres Nichtwissens füllen, weil er alles sieht, sei der Mensch eine Gottesratte geworden, ein angstgejagtes Tier.

„Du wohntest in mir als mein Selbsthaß; ein Teil meines Hasses auf meine Familie rührt daher, daß sie mir die Gotteskrankheit eingegeben hat. Was das Schlimmste ist, was sie mir über Gott erzählt haben. Die Intensivierung des Giftes war ein Generationenprozeß, es hängt mit dem jahrhundertealten Komposthaufen christlicher Familientradition zusammen: da ist die wahre Gottessäure entstanden, die sich eingeätzt hat in mein Fleisch.

Und immer die domestizierende, einengende, schachmatt setzende stereotype Phrase: ‚Was wird der liebe Gott dazu sagen?'

Ich hielt Gott für verwest, bis ich entdeckte, daß er als Krankheit in mir weiterlebt. Er gedeiht in den Hohlräumen sozialer Ohnmacht und Unwissenheit."

Harte Worte, in denen sich manch einer wiedererkennen kann.

Pfingsten kann diese Not klären und die Zerfallserscheinungen persönlicher Religiosität verarbeiten.

„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen. — Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden" (Joh. 16, 12). Dadurch ist er unser Beistand und Tröster geworden.

Wie antwortet er auf die ‚Gottesvergiftung'?

Der Geist der Wahrheit hilft uns, Gott in Gotteserfahrung an die Person Jesu. Erst in der Begegnung mit Jesus im Hören des Wortes, das er nicht nur spricht, sondern das er ist, wird die menschliche Person zutiefst erschlossen.

Wie kann solches zum ‚Gift' werden?

So haben wir gelernt: „Das wichtigste Wort im Religionsunterricht heißt WIE." Wir müssen verstehen und begreifen, was der Herr Jesus in Bild und Gleichnis sagt. Wer solches nicht versteht, wird immer bei seiner religiösen Diätkost bleiben, ein zurückgebliebener Kostgänger Gottes. Vor allem muß er wissen, daß Gott nicht der Menschenähnliche ist, wie man sich eine heile, gutbürgerlich friedliche Person vorstellt.

Der Geist der Wahrheit hilft uns, Gott in wahrer Weise projizieren: „Wer mich — Jesus sieht, sieht den Vater."

Die Spötter mögen sagen: spätestens seit Auschwitz sei Gott „verreist"; in Jesus und seinem Wort und Wirken, bleibt er stets manifest. Den Vater unseres Herrn Jesus Christus kann man kaum in spießbürgerlicher Verzerrung verharmlosen; das Lebenswissen Jesu wohl kaum in soziologische Parolen umgießen und sein verkündetes Gottesreich kaum mit der eigenen Sehnsucht nach Geborgenheit identifizieren. Nur der Geist hilft uns, sich dankend hineinzulieben in die letzte Wirklichkeit, nur durch ihn ist ein festhaltendes Urvertrauen möglich.

„Trinke Christus, denn er ist der Fels, dem das Wasser entrauscht." Um dieses Christus willen haben wir einen helfenden Gott!

Ein nur ‚lieber Gott' als Götzenbild unserer vermeintlichen Frömmigkeit kann Gift werden, nur der Geist bewahrt uns vor einem verfälschten Gottesbild, nur er schenkt das Urvertrauen wie die Kinder es haben.

Was wäre ich, wenn mich der Geist nicht durch Jesus zum Vater ‚treibt'? Ein kluger Mann hat geantwortet: „Ohne Jesus wäre ich ein Atheist."

Wie wünsche ich mir meine Eltern?

Unser Mitarbeiter Wolfgang Altendorf befragte Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren

Thomas R. (16 Jahre): Da hätte ich doch einiges vorzubringen. Vor allem: Sie sollen weniger mißtrauisch sein. Dieses ewige „Wo gehst du hin, mit wem? Was macht ihr da?" — fällt mir so ganz allmählich auf den Wecker. Besonders schlimm wird's, wenn in der Zeitung etwas über Jugendliche drin steht. „Hoffentlich läßt sich unser Süßer davon nicht beeinflussen!" Nur keine Bange, ich mach euch schon keine Schande, höchstens aus reiner Opposition wegen dieser ständigen Fragerei. Ich wünsche mir meine Eltern ein wenig aufgeschlossener für unsere Probleme. Schließlich müssen wir mit der Freiheit und dem Wohlstand fertigwerden. Und so einfach ist das nicht!

Renate W. (18 Jahre): Ich wünsche mir meine Eltern so wie sie sind. Sie gefallen mir, besonders Vater. Der steht souverän über allem, und wenn mal was schiefgeht, nimmt er's nicht krumm — im Gegenteil. Bei meinen Eltern habe ich das unbedingte Gefühl — egal was passiert, die stehen zu mir. Man hat es ja als junger Mensch auch heute nicht einfach. Da ist es gut, wenn man solche Eltern im Rücken hat. Wirklich, ich bin sehr zufrieden mit meinen alten Herrschaften.

Doris K. (16 Jahre): Ich habe nur eine Mutter. Ich wünsche mir, daß sie auch mich ein bißchen beachtet, aber sie hat nur ein Herz für meinen Bruder, diesen Bengel. Sie ist richtiggehend verknallt in ihn. Er studiert und wenn das Wochenende kommt, ist Mutter wie aus dem Häuschen. Seit Vater tot ist, hängt ihr Herz nur an ihm. Wie das mal enden soll, wenn er — beispielsweise — eine Braut mit nach Hause bringt —, das kann ich nur ahnen.

So stehe ich eigentlich völlig allein. Ich bin ganz auf mich angewiesen. Manchmal träume ich vom Vater. Dann klage ich ihm mein Leid. Morgens erwache ich dann doch ziemlich getröstet. Eltern müssen gerecht sein. Kinder merken sofort, wenn man sie vernachlässigt.

Werner S. (17 Jahre): Mit meinen Eltern war's eine große Pleite. Die haben sich scheiden lassen, aber bis es erst mal soweit war! Und heute! — Wenn ich den einen aufsuche, schimpft er über die andere — und umgekehrt. Die hoffen, daß ich das dann brühwarm weitererzähle, aber im Gegenteil. Wenn meine Mutter mich fragt, was Vater über sie redet, sage ich ihr, daß er für sie schwärmt. Und wenn er mich fragt, antworte ich, daß sie bereut. Das weckt in den beiden die Spendierfreudigkeit — und darauf kommt es mir an.

Wie ich mir meine Eltern wünsche? Genau, haargenau anders als sie sind. Harmonie und Frieden — ja wirklich — danach sehne ich mich. Vielleicht — wenn ich mal heirate — also Familienkrach, das gibt es dann bei mir nicht. Meine Kinder sollen es besser haben. Das sagt sich so leicht. Wenn ich an meine Situation denke, kommen mir Zweifel. Richtige Eltern, so wie sie im Buche stehen, das wünsche ich mir.

Klaus-Dieter W. (16 Jahre): Ich glaube, Eltern haben's heute nicht einfach. Wie ich sie mir wünsche? Ich bin ziemlich zufrieden mit den meinigen. Manchmal sind sie natürlich komisch, etwa, wenn sie mich mit einem Mädchen aus der Klasse sehen. Was die mir alles zutrauen! Aber sonst: ziemlich manierlich.

Seit meinem 14. Lebensjahr darf ich aufbleiben, so lange ich will — der Erfolg davon: ich gehe heute meist freiwillig schon um neun ins Bett. Wenn ich achtzehn bin, das weiß ich, lassen sie mir völlig freie Hand. Mein Vater meint, ich solle mir ruhig den Wind um die Nase wehen lassen — meine Mutter ist da ängstlicher. Aber das ist richtig so — oder? Manchmal versteifen sich beide auf etwas, als ob davon die Seligkeit abhinge. Ich mach' mir nichts draus.

Eltern müssen gerecht, großzügig und liebevoll sein. Sie dürfen kein Kind vorziehen und müssen zu ihren Kindern halten, besonders was die Schule anbetrifft. Ich bin einmal sitzengeblieben — das Theater! Als ob die Welt unterginge. Längst ist das alles vergessen. Auch Eltern sollten wissen, daß die Zeit alle Wunden heilt.

Waldtraut E. (18 Jahre): Das Generationsproblem ist bei uns zu Hause besonders deutlich. Vater ist fast siebzig. Mutter zweiundfünfzig. Die verstehen mich überhaupt nicht. Altmodische Ansichten haben die — zum Piepen. „Mädchen gehen auf keinen Fall allein aus! — Eine Dame besucht kein öffentliches Lokal! — Um zehn ist eine Dame zu Hause!" und so weiter.

Als ich mir (vor zwei Jahren) zum erstenmal einen Bikini kaufte — von meinem eigenen Taschengeld übrigens — da war der Teufel los. Es gab richtiggehenden Krach. Besonders mein Vater — der konnte das überhaupt nicht begreifen. Dabei laufen heutzutage Kröten mit 13 darin herum.

Ich hab's natürlich durchgesetzt — aber es gibt immer wieder Stunk. So glaube ich, daß ich früh heiraten werden, nur um endlich davon loszukommen. Wie ich mir meine Eltern wünsche? Sie sollen mich als selbständiges Wesen anerkennen, das doch auch ein bißen Hirn im Kopf hat und auf jeden Fall mehr von unserer Gegenwart begriffen hat als sie.

Erich O. (17 Jahre): Wirklich, ich bin mit meinen Eltern hundertprozentig einverstanden. Im Augenblick habe ich Fahrstunde — mein Vater ist der Meinung, daß ich so früh wie möglich ans Steuer (seines eigenen!) Wagens sollte. Auf einer abgelegenen Waldstrecke übt er mit mir — mit Genehmigung der Polizei. Die hat er sich extra eingeholt. Ich lerne auch sonst das meiste von ihm, besonders die realistische Lebensauffassung. „Man kann sich das Leben selbst gestalten", das sagt er, „und es kommt nur auf einen selbst an, auf sonst nichts." Er hat mir auch beigebracht, in jedem Menschen sich selbst zu sehen. Wenn einem anderen etwas geschieht, dann muß man so empfinden können, als sei es einem selbst geschehen. Erst wer das fertig bekommt, ist „Mensch". Meine Mutter ist nicht ganz so optimistisch, aber die beiden ergänzen sich großartig.

Ich kann mir meine Eltern überhaupt nicht anders wünschen als sie sind. Sie besprechen mit mir alles, auch ihre Sorgen, auch das, was im Geschäft passiert. Das ist ja für uns Kinder die einzige Möglichkeit, zu beurteilen, was unsere Eltern leisten, was sie für uns tun, womit sie sich täglich herumzuschlagen haben, nur damit es klappt. Eigentlich habe ich nie das Gefühl gehabt, „Kind" zu sein — ich war immer mehr, na sagen wir, Partner. Meine Eltern sind genau richtig!

Angelika Z. (17 Jahre): Ich habe mir immer Eltern gewünscht, und ich glaube, es ist mir ganz und gar gleichgültig, wie sie sind. Hauptsache, man hat Eltern, Eltern, ein Zuhause, Liebe . . . Ich habe das nie gekannt. Wie ich mir Eltern wünsche? Überhaupt nicht. Ich wünsche mir Eltern — seit ich denken kann. Das ist es.



Jugendliche unter sich: Viele besprechen ihre Probleme lieber mit Gleichaltrigen
Foto np

„Sonnentropfen"

Jugendfreizeit in Südtirol

Für diejenigen, die an den Sommerlagern der GJO aus zeitlichen oder sonstigen Gründen nicht teilnehmen können, bietet sich vom 27. Juli bis 11. August folgende andere Möglichkeit.

Wer hat Lust, an einer Bergfreizeit des Ferien- und Freizeitwerks „Sonnentropfen" in Südtirol teilzunehmen und dort 14 erholsame und erlebnisreiche Tage zu verbringen? Wir werden ungefähr 30 Jugendliche im Alter von 16 bis 23 Jahren sein. In verschiedenen Gruppen wird man den unterschiedlichsten Interessen nachgehen können.

So reicht unser Angebot von Faulenzen über Baden und Wandern bis zu Hochgebirgstouren.

Höhepunkt der Reise werden sicherlich eine Fahrt an den Gardasee, eine Rundfahrt durch die Dolomiten und der Besuch der Landeshauptstadt Bozen sein.

Die Unterbringung erfolgt in einem gerade renovierten Bauernhaus in Zwei- und Vier-Bett-Zimmern. Jedes Zimmer mit Dusche und WC. Das Schwimmbecken ist direkt am Haus.

Und das Ganze befindet sich in Meransen im Pustertal, der nächste größere Ort ist Brixen.

Die Anreise und Abreise erfolgt von Hannover aus in einem modernen Reisebus, der uns auch unten die gesamte Zeit zur Verfügung steht. Der Preis beträgt nur 480 DM.

Die Reiseleitung hat Norbert Krause, der für Rückfragen jederzeit zur Verfügung steht, unter folgender Adresse: Bloherfelder Straße 165, Telefon (04 41) 59 16 61, 2900 Oldenburg. Veranstaltungsnummer: S 2007.

Lüge und Drohung der Jugendsekten

Alarmierender Bericht des rheinlandpfälzischen Sozialministers Dr. Georg Gölter

Es ist schwierig, junge Menschen vor der Beeinflussung durch destruktive religiöse Gruppen — den sogenannten Jugendsekten — wirksam zu schützen.

Unsere Rechtsordnung geht davon aus, daß der mündige Bürger nur dann gegen Übervorteilung, Freiheitsbeschränkung und Unterwerfung unter einen fremden Willen geschützt werden darf, wenn er diesen Schutz auch selbst wünscht. Junge Menschen, die sich dem kollektiven Zwang destruktiver religiöser Gruppen unterworfen haben, weisen in der Regel jedes Angebot von Schutz und Hilfe strikt von sich. Deshalb muß vor allem versucht werden, Jugendliche vor dem entscheidenden Schritt in eine solche Gruppe zu bewahren. Wichtig ist insbesondere die Prävention. Deshalb muß nach den Gründen gefragt werden, die junge Menschen für die Werbung solcher Gruppierungen anfällig machen.

Das rheinland-pfälzische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Sport hat einen repräsentativen Querschnitt von 200 jungen Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren in Rheinland-Pfalz befragen lassen. Die vom Institut für Jugendforschung in München durchgeführte Blitzumfrage kann zwar nur Anhaltspunkte für die Einstellung junger Menschen zu destruktiven religiösen Gruppen geben.

Die Ergebnisse der Umfrage sind dennoch außerordentlich bedeutsam: Danach ist jeder vierte im Alter zwischen 16 und 25 Jahren bereits unmittelbar von einer Jugendsekte angesprochen worden. 21 Prozent der Jugendlichen können sich vorstellen, daß sie unter bestimmten Umständen bei diesen Gruppierungen Hilfe und Gemeinschaft finden. Weitere 44 Prozent würden einen Kontakt nicht strikt ablehnen. Als Grund für die Attraktivität der neuen Jugendreligionen geben 59 Prozent der Befragten an, dies hänge mit der Komplexität des Lebens zusammen, mit der man nicht fertig wird. Fast die gleiche Zahl, nämlich 51 Prozent, nannten auch die Perspektivlosigkeit im Beruf und Leben als Grund.

Entgegen landläufigen Ansichten haben die angegebenen Gründe offenbar nichts mit den angeblich anonymen Lebensverhältnissen in Großstädten zu tun. Die Begründungen werden vielmehr von drei Vierteln der jungen Menschen genannt, die in kleinen Gemeinden leben.

61 Prozent der Befragten sind der Ansicht, der Zulauf zu destruktiven Gruppen könnte am ehesten dann verhindert werden, wenn sich Eltern, Lehrer und andere Erwachsene mehr um die Probleme der Jugendlichen kümmern. In den kleinen Gemeinden haben sogar 83 Prozent der Jugendlichen diese Auffassung geteilt.

Folgende Konsequenzen zieht der von der rheinland-pfälzischen Landesregierung vorgelegte Bericht:

— Weitere Sensibilisierung der Öffentlichkeit, um auf die mit den Jugendsekten verbundenen konkreten Gefährdungen hinzuweisen,

— Aufklärung über religiöse Bewegungen und Gruppierungen als Aufgabe des Schul- und Bildungswesens,

— Auseinandersetzung mit den destruktiven religiösen Gruppen im Rahmen der Arbeit der Jugendverbände,

— intensive Information der Jugendämter, Erziehungs- und Lebensberatungsstellen der freien Träger, um im Einzelfall helfen und beraten zu können,

— Hinwirken auf die Einhaltung aller rechtlichen Bestimmungen.

Ich unterstreiche die Wichtigkeit all dieser Maßnahmen. Es ist jedoch unverzichtbar, daß Jugendlichen durch ihre Familien und durch die Erziehung Hilfe und Zuwendung erfahren. Nur so wird für den jungen Menschen erfahrbar, daß sein Leben in dieser Gesellschaft Sinn und Zukunft hat. Wenn dies in den kommenden Jahren verstärkt gelingt, haben die destruktiven religiösen Gruppen keine Ansatzpunkte mehr für ihre Werbung.

„Ein Beruf macht gedankenlos"

Philosophische Zitate von Klassikern über die Arbeitswelt

Auch die Großen unserer Literatur und Philosophie, von denen man ja allgemein annimmt, daß sie „nur" gedacht und nicht gearbeitet haben, haben sich in ihren Weisheiten, aber auch in mancherlei unbedachten Sprüchen über die Arbeitswelt ausgelassen. Wen wundert's, daß sie sich dabei oft widersprechen?

So schreibt beispielsweise der französische Philosoph und Physiker Blaise Pascal (1623 bis 1662): „Das Wichtigste im Leben ist die Wahl eines Berufes." Einen Satz später behauptet er: „Der Zufall entscheidet über die Berufswahl."

„Ein Beruf macht gedankenlos", meint Nietzsche in „Menschliches, Allzumenschliches". Die Begründung des deutschen Philosophen (1844 bis 1900): „Darin liegt ein großer Segen. Denn der Beruf ist eine Schutzwehr, hinter welche man sich, wenn Bedenken und Sorgen irgendeiner Art einen anfallen, erlaubterweise zurückziehen kann."

„Angenehm sind die erledigten Arbeiten", sagt Cicero (106 bis 43 vor Christus), offenbar nicht gerade begeistert. Dagegen meint der Mecklenburger Heinrich Seidel (1842 bis 1906) hymnisch: „Arbeit! Arbeit! Segensquelle, Arbeit ist das Zauberwort, Arbeit ist des Glückes Seele, Arbeit ist des Friedens Hort!"

Bitter ist die Erkenntnis des französischen Philosophen Luc de Clapiers Marquis de Vauvenargues: „Die meisten Menschen sind in ihrem Beruf so eingesponnen, daß sie nicht einmal den Mut haben, aus dieser Enge durch ihre Ideen hinauszutreten."

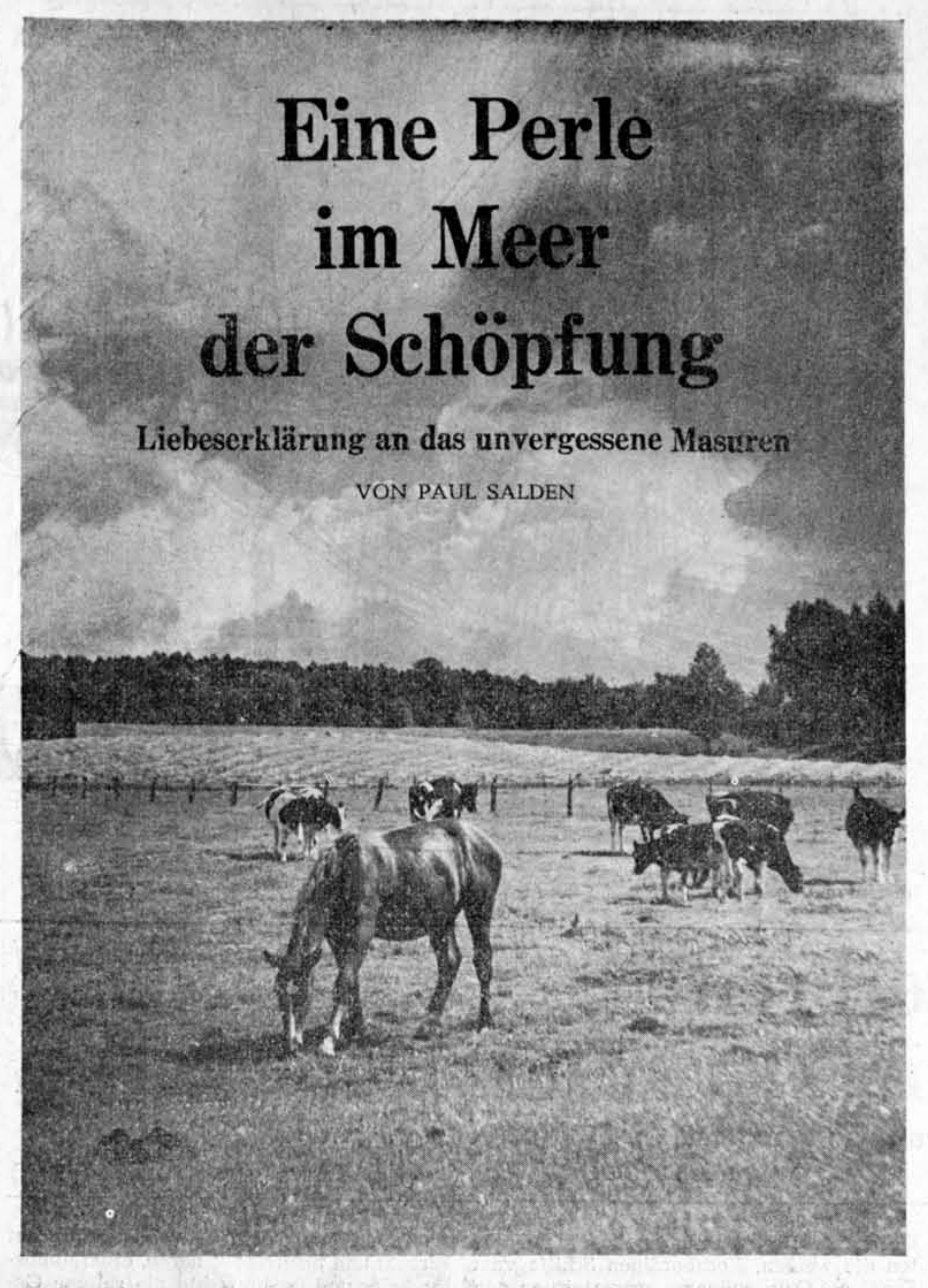
Dichterfürst Shakespeare (1564 bis 1616) läßt den Falstaff aus seinem „Heinrich IV." etwas Ironisches sagen: „'s ist einem Menschen nicht zu verargen, daß er in seinem Berufe arbeitet." Ganz ähnlich äußerte sich der belgische Philosoph und Mathematiker Charles-Marie de Pratte (1868 bis 1901): „Wir müssen die Freiheit haben, uns die Freiheit herauszunehmen, sie uns zugunsten der Arbeit freiwillig wegzunehmen."

Zum Schluß ein Zitat des deutschen Dichters Friedrich Rückert (1788 bis 1866). Es ist nicht ironisch gemeint: „Lern' alles, was du magst! Nichts ist ganz unerheblich. / Auch das Vergebliche gelernt, ist nicht vergeblich. / Du lerntest wenigstens die große Kunst daran, / Zu lernen. Alles lernt, wer erst das Lernen kann." **np**

Eine Perle im Meer der Schöpfung

Liebeserklärung an das unvergessene Masuren

VON PAUL SALDEN



Ihr weißen Wolken auf reinblauem Grund, badend im Sonnenschein, schwebend über der Weite der Heimat — wandernde Schatten zeichnend, als wolltet ihr dieses stille Land streicheln und liebkosen —, ihr tragt die Träume der Erinnerung zu jenen Stätten, die vielen von uns Kindheit, Jugend und Leben bedeuten.

Unsere Gedanken zeichnen ein Bild dieses Landes, ein Bild vom Land der tausend Seen: Masuren.

Blenden wir einmal zurück. Nur ein Wellenschlag im Meer der Schöpfung — etwa 20 000 Jahre ist es her: Von den Gletschern der Eiszeit hingespuckt, eine Wüstenei aus Schlamm, Sand, Steinen und Geröll — durchfurcht von abziehenden Schmelzwassern. Dunstverhangen die lebenspendenden Sonnenstrahlen — ein Ahnen neuen Werdens.

Und dies ist geworden: Ein grünes Paradies, ein hügeliges, ein liebliches.

Wie tausend blitzende Augen glänzen die Seen, eingebettet in Furchen und Wannen des eiszeitlichen Schmelzwassers, umkränzt von dichten Wäldern. Wie einsame Tropfen die einen; langgestreckt und breit wie Ströme die anderen; jene wie Perle an Perle gereiht; majestätisch — einem Binnenmeer ähnlich — das größte. In ihrer Gesamtheit ein leuchtendes Mosaik tausender Sterne.

Daseinsfreude und Leben

In ihrem Schoße quirlige, pfeilschnelle, behäbige, schlängelnde, glitschige, spritzige Schätze: Fische von vielfältiger Art und Größe; Krebse., die urzeitlichen, die schmackhaften; am feuchten Ufer Frösche ... Delikatesse und tägliches Brot der heimischen Störche. Auf ihren spiegelnden Flächen ein tummelndes, plätscherndes, schnatterndes, kreischendes, pfeifendes, ausgelassenes Heer von Wasser- und Tauchvögeln, Daseinsfreude und Leben versprühend. Hoch in der Luft schwebend, einsam, der Fischadler. Unendlich — die Weite der Wälder.

Zum wiederholten Male hat sich das Wunder der Schöpfung erfüllt: Aus der Wüstenei sind zum Himmel strebende Bäume gewachsen, deren gewaltige Höhe, optisch gemindert durch das dichte belaubte Unterholz, das zum Teppich von Moosen, Farnen, Beerensträuchern, vielfältigen Pflanzen und Kräutern weist. Auch hat die Natur für Leben gesorgt: Libellen und Falter im Sonnenschein, Vögel im Geäst, die Luft erfüllt vom Gesumm der Mücken, Bienen und Hummeln; ein Krabbeln von Käfern und Ameisen. Das Wild, das wunderbare, vom Wolf bis hin zum Wisent, zum Elch, woher ist es herbeigeeilt, um von diesen herrlichen Wäldern Besitz zu ergreifen und sie zu seiner Heimat zu machen?

Als alles dies erschaffen war, kam der Mensch. Er kam als nomadisierender Jäger und Fischer. Seit der mittleren Steinzeit gibt es den Menschen hier, sagt die wissenschaftliche Forschung. Diese und viele nachfolgenden Menschengeschlechter ließen die Natur unbehelligt. Erst die Männer, die Pioniere, die Macher aus dem Land der untergehenden Sonne, machten sich dieses Eldorado untertan. Die Wälder, bisher nur von der Urgewalt der Natur, den Stürmen und Blitzschlägen einer zürnenden Gottheit bedroht, lernten die Macht der Menschen kennen. Der Mensch nannte die unberührte Schöne „eine Wildnis". Er rodete, schaffte Ackerland, entwässerte Sümpfe und Moore, baute Burgen, Kirchen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Straßen, Dörfer und Städte. Er kultivierte.

Ein Hauch von Ewigkeit

Und so kennen wir unser Masuren: Noch heute ruht ein Hauch von Ewigkeit über dem Land. Es bedeutet wenig und tut der Ruhe und Beschaulichkeit keinen Abbruch, wenn man die pflegende, hegende, behutsam ordnende Hand des Menschen über Jahrhunderte hinweg über den Seen, den Wäldern und Feldern spürt.

Die Wildnis gibt es nicht mehr. Längst nicht mehr sind alle Seen von grünen Wäldern umgeben. Ackerfurchen und wogende Kornfelder rahmen sie ein. Kühe weiden in saftigem Gras und suchen bei sommerlicher Hitze Kühlung in den schilfbestandenen Ufern. In den Städten, trotz aller Geschäftigkeit, eine behagliche Atmosphäre: verträumt die kleinen Dörfer. Auf den großen Seen, besonders an sonnigen Feiertagen, ein lebhafter Andrang auf die Ausflugsschiffe, die von Süd nach Nord und entgegengesetzt bekannte Ausflugsorte mit fröhlicher Fracht überschütten.

Aber auch sie kennen wir, die weiten zusammenhängenden Waldflächen, mächtige Bäume, liebliche Schonungen, in die kein Laut des pulsierenden Zeitalters dringt. Was an Leben und Lauten den Wanderer umschmeichelt, ist reine Natur, sind Vogelstimmen und fast lautloses, kaum wahrnehmbares, mehr ahnendes Sein von scheuem Wild. Leises Wipfelrauschen und durch den Dom der Baumriesen flutendes Sonnenlicht begleitet den Menschen, der hier Stille, Ruhe und Besinnung sucht — und findet. Hier wird noch wahr, daß man beim stundenlangen Wandern keinem Menschen begegnet. Hier gibt es auch die waldumkränzten Seen, Stätten, wo Verweilen, Schauen, Lauschen und Träumen Herzschlagnähe mit der Natur bedeutet.

Das ewig wechselnde Spiel der Jahreszeiten bietet immer wieder Höhepunkte. Der Frühling kommt spät, dann aber plötzlich über Nacht, wie ein jugendlicher, fröhlicher, aber überraschend einkehrender Gast. An sonnigen Plätzen blühen urplötzlich liebliche Leberblümchen, glänzen goldene Löwenzahnblüten und markieren mit leuchtenden Farbtupfen den Weg des Frühlings. Vögel, aus fernem Kontinent über Meere und Weiten heimgekehrt, sorgen mit ihren Jubeltönen für Leben und Fröhlichkeit. Die Klapperstörche beziehen unter freudiger Anteilnahme der Bevölkerung ihre vertrauten Nester. Bei Sträuchern und Bäumen, gestern noch im Winterschlaf, brechen heute, als wäre es so abgemacht, die Knospen und schmücken mit ihrem Grün Täler und Hügel. Der Prozeß des Werdens und Blühens, des Sprießens und Wachsens ist stürmisch, ist einmalig.

Der Sommer ist kurz. Heiße Sommer und strenge Winter sind typisch für dieses Land. Alle Kräfte der Natur versprühen im Sommer Lebensfreude, Sonne, Wohlbehagen. Die wogenden Kornfelder, weit wie ein Meer, wispern von Roggenmuhme, Sagen und Märchen vieler Geschlechter, während sie unter dem Glast der brennenden Sonne der Ernte entgegenreifen. Sommer in Masuren ist ein Jubelruf der Jahreszeit, ist Glühen, ist Brennen, ist einfach ... Sonne. — Sonne ... sie bricht durch die Wipfel der dichten Wälder, sie ruht über den weiten, stillen Feldern, sie glitzert über der Wasserfläche von tausend Seen.

Der Herbst taucht das Land in leuchtende Farben. Wenn die Nebel vor der Morgensonne in weißen Schleiern zerflattern und den Blick freigeben auf ein taufrisches Land, scheinen Felder und Wälder von einem warmen, goldenen Ton, die Seen von einem zarten Film glänzender Seide überhaucht. Tauschwer netzen Wiesen und Waldwege den Fuß des Wanderers. Am Waldesrand glänzen kunstvolle Gitterwerke, aus feinsten Fäden geknüpft, in denen tausend glitzernde Tröpfchen im Gegenlicht der Morgensonne funkeln, „Elfenschleier". Über dem Seidenglanz des Sees leuchten die Farben des Herbstes auf. Während im Frühling und Sommer die Skala vom zarten, hellen Grün der Laubbäume bis hin zum dunklen Tannengrün das reizvolle Kleid des Waldes bestimmte, weben im Herbst Geld, Kupfer, Orange und Rot farbige Muster in den grünen Grund. Die Natur hat ihr Festkleid angelegt. Wenn die Fäden des Altweibersommers durch die Lüfte segeln, lohnt es, dem Spiel der Wolken zuzuschauen — jenen Schönwetterwolken, die in Verbindung mit den leuchtenden Seen, den weiten Feldern, den grünen Wiesen und Wäldern diesem Land den Reiz höchster Harmonie verleihen; jenen Wolken, die in den spiegelnden Augen der Seen uns den Himmel doppelt schenken, in Höhe und Tiefe als Brücke zum Ewigen, Gottesnähe vermittelnd.

Wenn Störche in Scharen auf Wiesen und Stoppelfeldern zum Flug nach dem Süden rüsten, wenn wenige Wochen später der Rauch der Kartoffelfeuer zum Himmel steigt, in der Abenddämmerung die Hirsche röhren und Wolken von Staren in wogenden, auseinanderschwärmenden und wieder zusammenfließenden Wellen den Abendhimmel verdunkeln, wenn Blätter sanft von Bäumen schweben oder das Laub, von Regen geschüttelt, von Stürmen gejagt und gewirbelt wird, dann kommt bald die Zeit, da das Land in einen langen Winterschlaf versinkt.

Der Winter in Masuren hat mit seinen tiefverschneiten Wäldern, den glitzernden Eisflächen, den weiten, weißen Feldern seinen eigenen, ganz besonderen Reiz. Überraschend für uns Rückschauende ist der breite Erinnerungsspielraum, den uns gerade diese stille Jahreszeit schenkt. In der Erinnerung schrecken keine Fröste mit krachendem Eis, keine meterhohen Schneeverwehungen, keine Pulverschnee jagenden Stürme. Sie alle gehören mit Schlittenfahrten, Schneeballschlachten, Rodeln, Schlittschuhlaufen, Schneemannbauen, „Bujafka", Schlittenkarussell, Eissegeln und Spaziergängen in gleißender Sonne zum wunderbaren Erlebnis „Winter". Dieses Erlebnis schließt Advent, Weihnachten und Neujahr ein. Feiertage, mit denen sich die heimische Bevölkerung besonders innig identifizierte. Feiertage, die die breite Skala von innerer Zuwendung, festlicher Erwartung, gotteskindlicher Gläubigkeit und Liebe schenkender Hingabe beinhalten. Die Summe dieser Erlebnisse, die sich um ein Beträchtliches ergänzen ließen, machen den Winter zu einer Jahreszeit mit einem besonders eindrucksvollen Erinnerungswert.

Eine Landschaft zum Verlieben ist vor uns aufgeklungen, eine Perle im Meer der Schöpfung, ein Land von märchenhafter Ursprünglichkeit, das Land der tausend Seen, voll Harmonie und idyllischer Lieblichkeit.

Ihr weißen Wolken auf reinblauem Grund, badend im Sonnenschein, laßt eure Schatten streichelnd und liebkosend wandern über dieses stille Land und tragt unsere Grüße zu jenen Stätten, die uns Kindheit, Jugend und Heimat bedeuten.



Umkränzt von Wäldern: Der Grammersee im Kreis Ortelsburg

Foto (2) Salden

Der Name „Pillau" klingt mir ins Ohr wie ein unerwarteter Paukenschlag im ersten Satz einer Symphonie, deren Grundmotiv mein eigenes Leben ist. Fast wäre er zum Finale, zum dröhnenden Schlußakkord geworden, denn — daß ich weiterlebte und warum, ist im Buch der Geheimnisse verzeichnet, in dessen Inhalt der Mensch keine Einsicht bekommt.

Als ich Pillau zum erstenmal ansegelte, kaum dem Knabenalter entwachsen, am Ruder stehend, über das Frische Haff von Königsberg herkommend, schien mir die Stadt einer Perle zu gleichen, da sie im Dunstkreis der diesigen Luft wie in einer geöffneten Muschel lag, mit opalisierenden Farben sich scheinbar über der Kimm erhebend.

Beim zweitenmal — während des letzten Krieges — lief ich sie von See her an; da steuerte ich ein Kriegsfahrzeug und kam von Neufahrwasser her. Sie tauchte aus einer Regenbö auf wie ein Traum; so behielt ich sie in Erinnerung.

Etwas hat Pillau mit Memel gemeinsam: Beide sind am Durchbruch des Haffs zur Ostsee erbaut. (Dort ist es das Kurische, hier das Frische Haff.) Doch war Memel den einlaufenden Schiffen Hafen und Ziel. Dort anzulegen oder vor Anker zu gehen, bedeutete Ladung zu nehmen oder zu löschen; nach Memel zu kommen, hieß für den Seemann Ruhe und Landgang. In Pillau nahmen die großen Dampfer einen Lotsen an Bord, um durch den Seekanal nach Königsberg weiterzufahren. Die Stadt nördlich der Frischen Nehrung war nur das Tor zu den Märkten, den Silos, den Speichern.

Nicht fortzudenken aus dem Bild des Pillauer Hafens waren die kleinen, zweimastigen, wendigen Tolkemitter Lommen, wie auch die Schwärme von Möwen, die die Luft mit ihrem Gekreische erfüllten, den Schiffen see- oder haffwärts folgten und wieder zurückkehrten, die Dückdalben bevölkerten, frech die Bollwerke bekleckst en und den Flotten der Fischerboote entgegenzogen, wenn sie mit Beute beladen heimkehrten.



Im Hafen von Pillau

Um Millimeterbreite krachte die Trosse am Kopf vorbei

Eine Erinnerung an Pfingsten vor dreiundsechzig Jahren

VON PAUL BROCK

Und immer wehte frischer Wind über die Dächer hin; woher er auch kam, mit sanftem Weben oder als steife Brise, oder zum Sturm ausgewachsen, die Stadt lag in seinem Feld, und nichts war da, ihm zu wehren. Nie hörte das Rauschen der Brandung auf; mit den anrollenden Brechern der See gingen die Menschen abends zur Ruhe und mit den anpreschenden Wellen des Haffs gingen sie an ihr Tagewerk, denn Pillau liegt da, wo das Haff am breitesten ist, und wenn es einmal zu rollen anfing, kam es lange nicht mehr zur Ruhe. Herrschte einmal völlige Stille, nahm man es mit Verwunderung wahr.

Noch etwas war durch viele Jahre bemerkenswert, gehörte zum Pillauer Hafenbild, zugleich ein Merkmal ostpreußischer Geschichte: Da legten in regelmäßigen Fahrten die weißen, hochbordigen Schiffe vom Seedienst Ostpreußen an, erwartet von den Zubringezügen aus Königsberg, Passagiere aufzunehmen und an Bord abzugeben. Wer einmal mit der „Tannenberg" nach Swinemünde fuhr, wird auch an Pillau zurückdenken müssen.

*

Um nun auf die eigenartige Verknüpfung meines Lebensschicksals mit Pillau zurückzukommen: Fast wäre ich einmal mit dieser Stadt vor Augen in die Ewigkeit hinübergegangen, dann wäre Pillau das letzte gewesen, was ich in und von dieser Welt sah.

Das geschah folgendermaßen: Man feierte Pfingsten, um es genauer zu sagen, den zweiten Pfingstfeiertag des Jahre 1916, da waren wir mit unserem Dreimastkahn auf dem Frischen Haff unterwegs. In Danzig hatten wir eine Ladung Kohlen übernommen, die in Tilsit gelöscht werden sollte. Nun wird man denken: Also ein Sturm, das aufgewühlte Haff, vielleicht ein gefährliches Segelmanöver... O nein! Von einem azurnen Himmel brannte die Sonne auf Wasser und Schiffsdeck herab, erbarmungslos heiß, und es herrschte die seltene Gegebenheit einer totalen Windstille, also kein Wind und kein Segel — wir fuhren im Schlepp eines Dampfers, der „Heriette" aus Königsberg, über das Haff. Klein und schnittig und schwarz, mit rauchendem Schlot, tänzelte sie vor uns her und zog mächtig voraus, ein starkes Schiff.

Um die Mittagszeit passierten wir Frauenburg, ein überaus anziehendes Bild; darüber waren Stunden vergangen. Weit voraus kam steuerbordseits Balga in Sicht.

Aus irgendeinem Grund, zu irgendeinem Zweck jedenfalls, der mir aber entfallen ist, war ich zu dieser Zeit in die Vorderkajüte hinabgestiegen, die dicht hinter dem Steven unter der Vorderplicht lag; man mußte sich durch eine schmale Luke den Niedergang hinabzwängen, sie hatte weder Vor- noch Überbau, nur ein einfaches, rechteckiges Loch im Deck, was man wissen muß, um alles andere zu begreifen.

Als die gewisse Angelegenheit, die mich dazu trieb, erledigt war, enterte ich wieder den Niedergang zum Deck hinauf, blieb aber auf den mittleren Stufen stehen und verhielt eine Weile — sekundenlang, den Kopf soweit aus der Luke heraushebend, daß mein Blick über das Wasser hinstrich, denn gerade stieg an der Kimm aus dem Sonnenglast backbordseits Pillau herauf, ja... es wollte so scheinen, als höbe sich das Bild in die Luft empor, eine phantastisch anmutende Spiegelung... im Anblick versunken tat ich keine Bewegung.

Da geschah es!

Aber wie es geschah, muß ich in aller Umständlichkeit erklären, ein Laie begreift es sonst nicht. Gemeinhin wurde die Schlepptrosse durch Ankerklüse geholt und am Ankerspill festgemacht, doch ließ sich das Fahrzeug auf weiterer Strecke besser steuern, das heißt, es gehorchte leichter dem Ruder, wenn die armdicke Drahttrosse mittschiffs befestigt war. Also war es geschehen. Die Trosse war von vorn über das halbe Schiffsdeck gezogen und um den Großmast festgelegt, doch war es außerdem nötig, sie um einige Meter anzuheben, damit sie unbehindert in Schwebestellung lag, vom Fuß des Großmastes schräg emporlaufend und dann wieder schräg dal, über den Steven hinweg. Um das zu erreichen, wurde sie beim Vormast in einen Schäkel gehängt und mit einem Takel angeheißt, also in die Höhe gezogen.

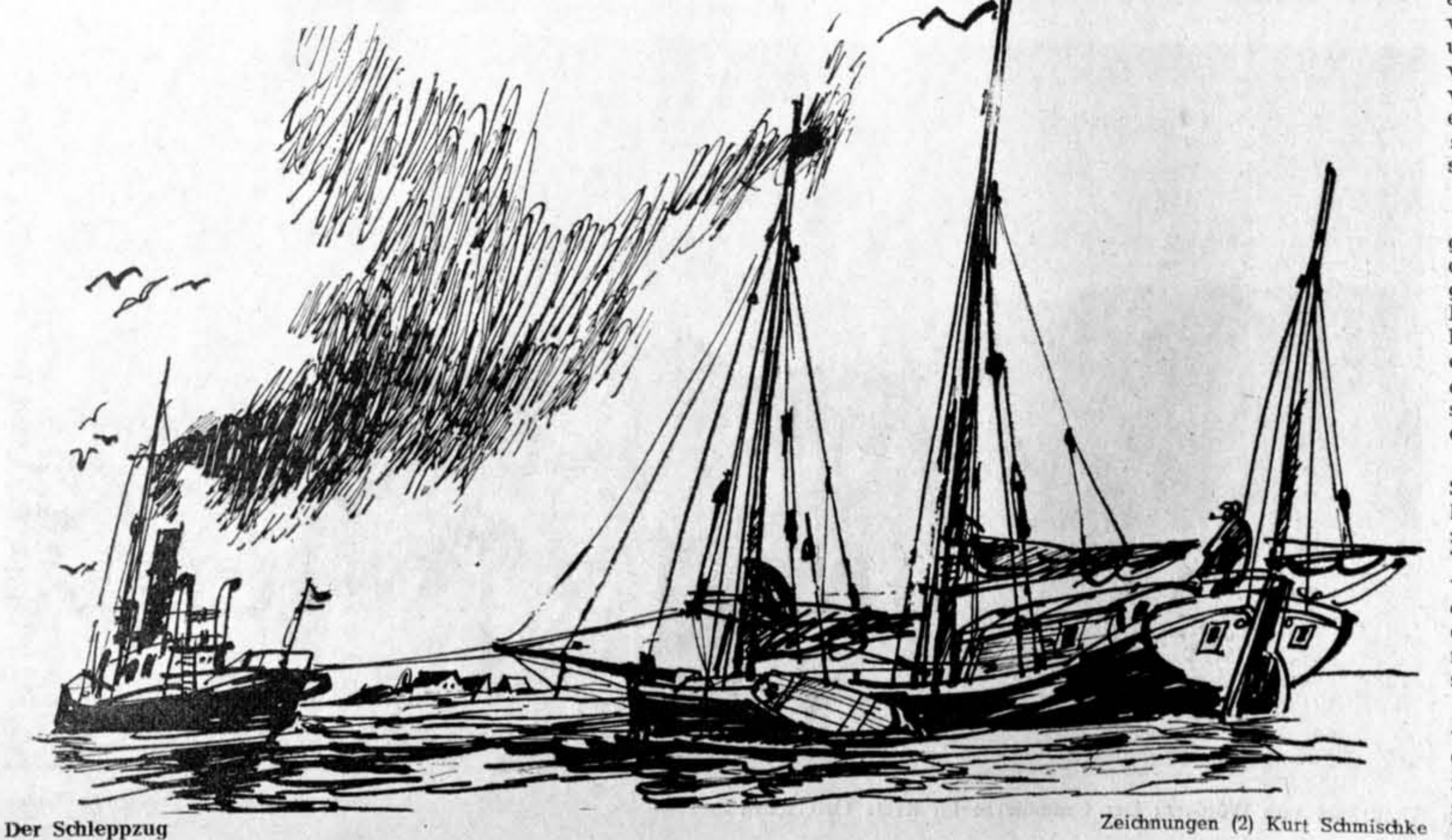
Nun, und der Takel riß, um es kurz zu sagen: Vier starke, neuwertige Hanfseile, durch einen Block über rollende Scheiben nebeneinander geführt, also vierfach verstärkt, rissen wie schlechte Bindfäden entzwei, und die Trosse schlug mit einer Gewalt, die kaum zu beschreiben ist, an Deck nieder; am besten, man stellt sich die Wucht eines Fallbeiles vor, und auch die Wirkung war gleich; messerscharf zischte die Trosse um Millimeterbreite an meinem linken Ohr vorbei, mit einem betäubenden Knall. Ja — vorbei! Immerhin, wäre ich auch nur um eine Stufe höher auf dem Niedergang gestanden, hätte sie mir die Schulter zerschlagen.

Und der Grund?...

Von Elbing war ein Torpedoboot ausgelaufen nach See. Wahrscheinlich hatte es dort in Reparatur bei der Schichauwerft gelegen; nun lief es in hoher Fahrt nach Pillau zu und überholte uns in etwa anderthalb Seemeilen querab. Der Kommandant oder sein Stellvertreter auf der Brücke hatte eine Fahrlässigkeit begangen; nach den Bestimmungen mußte er bei Begegnung mit einem Schleppzug die Fahrt mindern.

Man stelle sich das vor: Während der Schleppdampfer mit ich weiß nicht wie vielen Pferdestärken unser Fahrzeug voraus zog, riß der aufkommende Sog, den das Torpedoboot auslöste, das Schiff mit gewaltigem Ruck achteraus. Bei solchen kraß einander entgegenwirkenden Kräften mußte der stärkste Takel reißen und die Trosse niedergehn, und für mich, der ich darunter stand, beinahe zur Guillotine geworden.

Bleibt noch die Frage offen: Wer oder was hielt sie um Millimeterbreite zurück? Oder wer bannte mich an meinem Platz, daß ich in meiner Bewegung, im Anblick des schönen Bildes versunken, plötzlich innehielt?

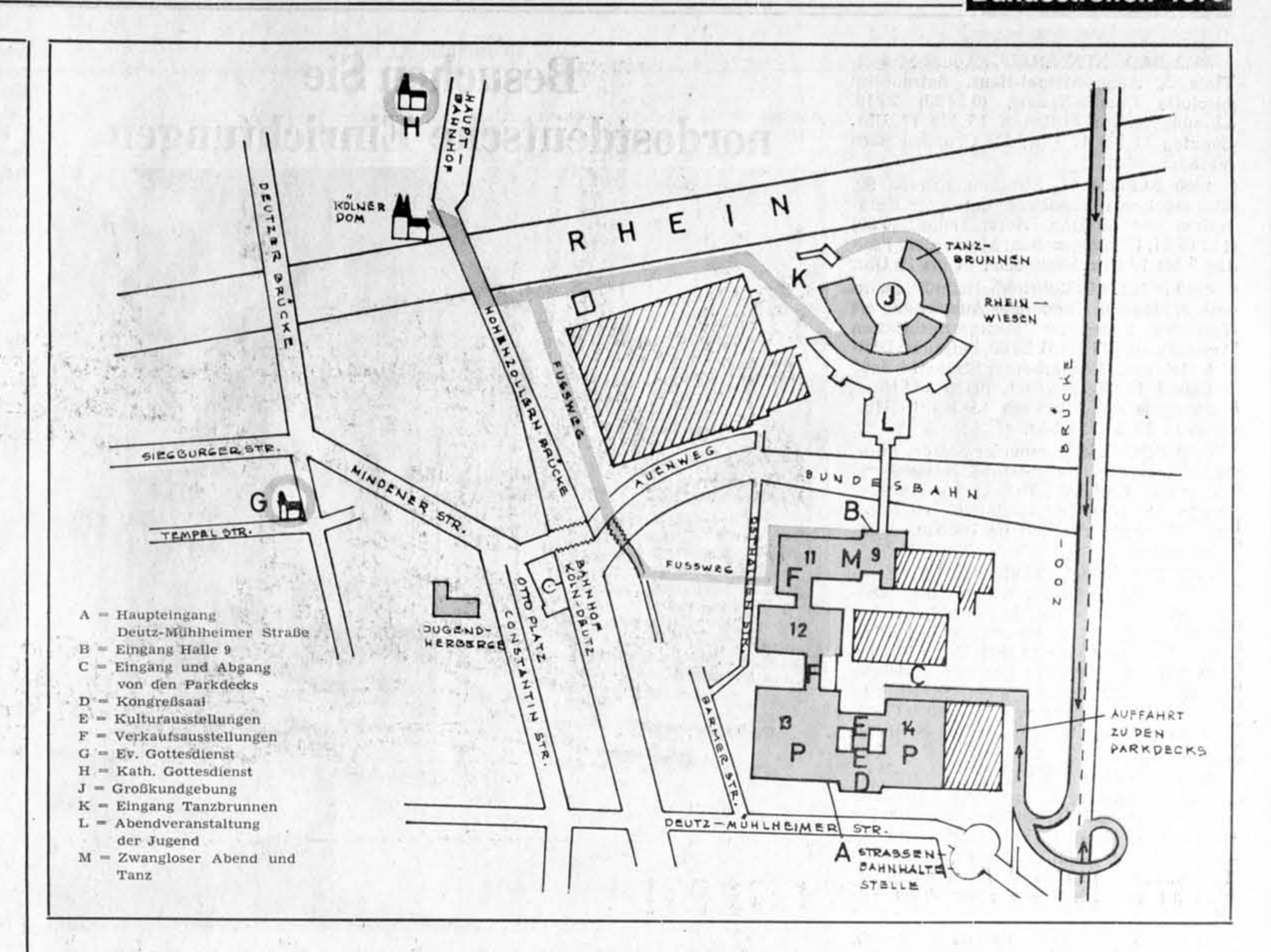


Der Schleppzug

Zeichnungen (2) Kurt Schmischke

Halleneinteilung für die Kreistreffen

Allenstein-Stadt	Halle 11
Allenstein-Land	Halle 11
Angerapp	Halle 14 unten
Angerburg	Halle 14 unten
Bartenstein	Halle 13 oben
Braunsberg	Halle 11
Ebenrode	Halle 14 unten
Elchniederung	Halle 12 oben
Fischhausen	Halle 13 oben
Gerdauen	Halle 13 oben
Goldap	Halle 14 unten
Gumbinnen	Halle 14 unten
Heiligenbeil	Halle 13 oben
Heilsberg	Halle 11
Heydekrug	Halle 12 oben
Insterburg-Stadt	Halle 14 unten
Insterburg-Land	Halle 14 unten
Johannisburg	Halle 13 unten
Königsberg-Stadt	Halle 13 oben
Königsberg-Land	Halle 13 oben
Labiau	Halle 13 oben
Lötzen	Halle 13 unten
Lyck	Halle 13 unten
Memel-Stadt	Halle 12 oben
Memel-Land	Halle 12 oben
Mohrungen	Halle 12 unten
Neidenburg	Halle 12 unten
Ortelsburg	Halle 13 unten
Osterode	Halle 12 unten
Pogegen	Halle 12 oben
Preußisch Eylau	Halle 13 oben
Preußisch Holland	Halle 12 unten
Rastenburg	Halle 14 unten
Rößel	Halle 11
Schloßberg	Halle 12 oben
Sensburg	Halle 13 unten
Tilsit-Stadt	Halle 12 oben
Tilsit-Ragnit	Halle 12 oben
Treuburg	Halle 14 unten
Wehlau	Halle 13 oben



Kulturausstellungen im Messegelände

- Erhalten und Gestalten — Ostpreußische Volkskunst
- Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums, Lüneburg
- Die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen
- Ausstellung der Agnes-Miegel-Gesellschaft
- „Ostpreußen heute". Erstausstellung von Großfotos
- „Versöhnung über den Gräbern". Ausstellung zur Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen
- „Was weißt du über Ostpreußen?" Zweiter Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes

Ostpreußische Filme

Nonstop-Vorführungen in Halle 13, Obergeschoß
Sonnabend, 2. Juni, 15 bis 19 Uhr
Sonntag, 3. Juni, 14 bis 17 Uhr

Heimatliche Spezialitäten

Verkauf im Durchgang Halle 11/12 und im Durchgang Halle 12/13

Pkw-Fahrer werden gebeten, nebenstehenden Streifen auszuschneiden und von innen gegen die Windschutzscheibe zu kleben. Sie erleichtern dadurch den Polizeibeamten das Einweisen zum Messegelände und auf die Parkplätze.





Domtürme: Symbol des Ostpreußentreffens

Veranstaltungen in Köln

7. Mai bis 24. Juni, täglich 10 bis 17 Uhr: **Das Gold der Ostsee.** Bernsteinausstellung im Kunstgewerbemuseum, Overstolzenhaus, Rheingasse, 8—12

22. Mai bis 21. Juli: **Die Münzen Ostpreußens.** Eine Münzausstellung in der Kreissparkasse am Neumarkt. Geöffnet Montag bis Mittwoch 8.30 bis 16.30 Uhr; Donnerstag 8.30 bis 18.30 Uhr; Freitag 8.30 bis 15.30 Uhr. Außerdem Pfingstsonnabend, 2. Juni, 9 bis 12.30 Uhr

29. Mai bis 10. Juni: **Lovis-Corinth-Ausstellung.** Wallraff-Richartz-Museum, Nähe Dom. Mo., Mi., Fr. 10 bis 17 Uhr, Di. und Do. bis 20 Uhr

30. Mai, 20 Uhr: **Barockmusik aus Königsberg.** Konzert des Westdeutschen Rundfunks im großen Sendesaal des WDR (Nähe Dom)

31. Mai, 20 Uhr: **Lesung aus den Werken von Agnes Miegel** im Belgischen Haus, Cäcilienstraße, Nähe Neumarkt

2. Juni, 10.30 Uhr: **Volkstanzvorführungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen,** Roncalli-Platz am Dom, Schildergasse und Ebert-Platz

Programm des Bundestreffens

Pfingstsonnabend, 2. Juni

9.00 Uhr	Kranzniederlegung in der Kirche „Maria in den Trümmern", Kolumbastraße 4
9.00 Uhr	Öffnung der Hallen
10.00 Uhr	Eröffnung der Kulturausstellungen im Messezentrum Ost. Gelegenheit zum Besuch der Ausstellungen in der Stadt Köln
14.00 Uhr	Offenes Singen vor Halle 9/11, Innenhof. Leitung Harald Falk, Musikantengilde Halver
15.00 Uhr	Feierliche Eröffnung des Bundestreffens und Übergabe der Ostpreußischen Kulturpreise im Kongreßsaal des Messe-Kongreßzentrums Ost. Es spricht Dr. Fritz Pirkl, Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern. Am Flügel Gottfried Herbst, Kulturpreisträger
15.00 Uhr	Bunter Rasen. Volkstanzfest der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Rheinpark bei der Messe
18.00 Uhr	Literarisch-kammermusikalische Feierstunde im Kongreßsaal des Messe-Kongreßzentrums Ost. Gestaltung und Leitung Klaus Reuter
19.00 Uhr	Bekenntnisstunde der Jugend im Messegelände
19.30 Uhr	Abendveranstaltung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter dem Motto „Europa in Lied und Tanz" in Halle 8
20.00 Uhr	Zwangloser Abend mit Tanz in Halle 9. Es spielt der Musikzug Bad Hersfeld

Pfingstsonntag, 3. Juni

9.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Kirche Köln-Deutz, Tempelstraße 31 (Nähe Bahnhof Deutz), mit Pfarrer Werner Marienfeld
9.30 Uhr	Katholischer Gottesdienst in der Kirche St. Maria Himmelfahrt, Marzellenstraße 26 (Nähe Hauptbahnhof), mit Oberstudienrat i. R. Ernst Woelki
10.00 Uhr	Europäische Volkstänze der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen am Tanzbrunnen bei der Messe
11.00 Uhr	Großkundgebung am Tanzbrunnen bei der Messe. Einmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel. Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung durch Gerhard Prengel, stellvertretender Sprecher. Wort der Jugend. Ansprache: Dr. Ottfried Hennig MdB. Ostpreußenlied. Ansprache Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Deutschlandlied, 3. Strophe. Es spielt der Musikzug Bad Hersfeld.

Anschließend Treffen der Heimatkreise in den Messehallen 11 bis 14

Köln 1979 BUNDESTREFFEN OSTPREUSSEN

Bundestreffen Ostpreußen

Besuchen Sie nordostdeutsche Einrichtungen



Ostdeutsche Heimatstube Ravensburg: Eine vorbildliche Kultur- und Gedenkstätte

3052 BAD NENNDORF, Agnes-Miegel-Platz 3, **Agnes-Miegel-Haus.** Betreuerin: Liselotte Dumke-Kadow, (0 57 23) 29 16. Öffnungszeiten: Mittwoch 15 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 13 Uhr; für Gruppen nach Vereinbarung.

1000 BERLIN 61, Stresemannstraße 90, Stiftung **Deutschlandhaus.** Betreuer: Kuratorium der Stiftung, Horst Dohm, (0 30) 2 51 07 11. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr, Sonnabend 14 bis 19 Uhr.

4800 BIELEFLD, Rohrteichstraße 19, Stadtarchiv, **Ständige Gumbinner Ausstellung** als Teil der Bielefelder stadtgeschichtlichen Ausstellung. (05 21) 51 24 69. Betreuer: Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14 (Brackwede), (05 21) 44 10 55. Öffnungszeiten: Mittwoch 15 bis 18 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr.

4630 BOCHUM, Kemnader Straße, Burghaus Kemnade, **Heimatstube Neidenburg.** Betreuer: Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel. — Burghaus Kemnade zur Zeit im Umbau, daher geschlossen.

4793 BÜREN-WEWELSBURG, Kreismuseum Paderborn (in der Wewelsburg), **Ostdeutsche Heimatstube.** Museumsleiter Dr. Rau, (0 29 55) 61 08. Öffnungszeiten täglich, außer Montag, 10 bis 12 und 13 bis 17 Uhr.

3167 BURGDORF, Kreishaus, **Heimatstube Heiligenbeil.** Betreuer: Siegfried Dreher, (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Wegen Umbau zur Zeit geschlossen.

2870 DELMENHORST, Fischstraße 30, Städtische Galerie Haus Coburg, **Ostdeutsche Heimat- und Kulturstube.** Betreuer: Dr. Stephan, (0 42 21) 1 25 11, Fischstraße 30. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 15 bis 19 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr. Weitere Besichtigungen nach telefonischer Voranmeldung.

4000 DÜSSELDORF, Bismarckstraße 90, Stiftung **Haus des Deutschen Ostens.** Betreuer: Oskar Böse, (02 11) 35 05 23. Öffnungszeiten: Täglich 9 bis 13 Uhr und 15 bis 21 Uhr; Sonntag 9 bis 13 Uhr.

4100 DUISBURG, Mülheimer Straße 39, am Goerdelerpark, **Haus Königsberg.** Träger: Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. und Stadt Duisburg. Leiter: Horst Korent, (02 03) 28 13 21 51. Öffnungszeiten: Dienstag 14 bis 18 Uhr, Mittwoch bis Freitag 10 bis 16 Uhr, erster Sonnabend im Monat 10 bis 14 Uhr. Für Gruppen ist Besuch nach Vereinbarung möglich.

2330 ECKERNFÖRDE, Kieler Straße 59, Willers-Jessen-Schule, **Heimatbilderstube der Seestadt Pillau.** Betreuer: Hans Jessen (wie oben) und Ulrich Groll (0 43 51) 4 33 15, Kronhus 12, 2331 Osterby. Öffnungszeiten: Mittwoch 16 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10 bis 12 Uhr; für Gruppen nach Vereinbarung.

5180 ESCHWEILER, Kreis Aachen, Dürener Straße 4, **Ostdeutsche Heimatstube** des BdV. Betreuerin: Helene Nießen, (0 24 03) 45 35, Akazienhain 29. Öffnungszeiten: Jeden Dienstag und Donnerstag von 15 bis 18 Uhr. Besuch von Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

2390 FLENSBURG, Waitzstraße 1—3, Kreishaus, **Johannisburger Heimatstube,** Eröffnung im September 1979. Betreuer: Thomsen, Leiter der Außenstelle Flensburg des Kreises Schleswig-Flensburg.

8958 FÜSSEN, Lechhalde 3, Heimatmuseum, **Ostdeutsche Heimatstube.** Betreuer: Helmut Streich, Wiesleuten 381, 8959 Seeg. Zur Zeit geschlossen wegen Neugestaltung.

4650 GELSENKIRCHEN, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, Heimatmuseum **Der Treudank** der Kreisgemeinschaft **Allenstein.** Betreuerin: Rosemarie Treptau, (02 09) 1 69 24 80. Öffnungszeiten: Täglich vormittags von Montag bis Freitag, sonst nach telefonischer Vereinbarung.

6300 GIESSEN, Asterweg 9, Oberhessisches Museum, **Kreisarchiv Mohrungen.** Betreuer: Direktor des Oberhessischen Museums. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

4180 GOCH 1, Marktstraße, in einem Seitenflügel des Polizeidienstgebäudes, **Ostdeutsche Heimatstube** des BdV. Betreuer: Wilhelm Bialas, (0 28 23), 39 82, Theodorstraße 21. Öffnungszeiten: Nach Bedarf, Gruppen nach Vereinbarung.

2849 GOLDENSTEDT-AMBERGEN, ehemalige Bauernschaft an der Landstraße von Goldenstedt nach Wildeshausen, **Ostdeutsche Heimat- und Trachtenstuben.** Betreuer: Dr. Dietrich Wiederholdt, Haus Allenstein, (0 44 44) 21 66, Tiefer Weg, 2849 Goldenstedt. Öffnungszeiten: Besichtigungen nur nach telefonischer Anmeldung.

2215 HADEMARSCHEN, Alter Flakturm/Aussichtsturm im Schul- und Sportzentrum an der B 204 von Itzehoe nach Heide, **Ostdeutsche Heimatstuben** des BdV. Betreuer: Friedrich-Karl Wenzlaff, (0 48 72) 28 74, Leipziger Straße 19, 2215 Hanerau-Hademarschen. Öffnungszeiten: Nach Bedarf.

5800 HAGEN, Emilienplatz, Ostdeutsche Heimatstuben, **Lycker Heimatstube.** Betreuerin: Charlotte Krüger, (0 23 31) 1 64 56, Arndtstraße 11a. — Ständig anwesend: Hausmeisterin Liebenberger, (0 23 31) 2 77 13. Öffnungszeiten: Nach Bedarf.

4690 HERNE 1, Berliner Platz 11, Kulturzentrum, **Bücherei des deutschen Ostens,** (0 23 23) 5 95 28 06 / 28 05; Leiter Peter Gnoyke, Betreuer Dr. Wolfgang Kessler. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 9 bis 18 Uhr, Sonnabend 9 bis 13 Uhr, Mittwoch geschlossen.

4690 HERNE 2, Emschertalmuseum, Abteilung Heimat- und Naturkundemuseum Wanne-Eickel, Unser-Fritz-Straße 108, **Ortelsburger Heimatstube.** Leitung: Dr. Alexander von Knorre, (0 23 25) 7 52 55. Öffnungszeiten: Täglich, außer Montag, 10 bis 13 Uhr und 14 bis 17 Uhr.

2210 ITZEHOE, Heimatmuseum im Prinzeßhof, Kirchenstraße 20, Museumsleiter Jansen, (0 4821) 6 91, **Heimatstube Preußisch Holland.** Betreuer: Martin Lassen, (0 48 21) 7 46 53. Öffnungszeiten: Mittwoch und Sonnabend 14 bis 16 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr.

2301 KIEL-RAMMSEE, Bergenhusenhaus im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum mit Ostpreußen- und Pommernausstellung, Stettiner Stube und Tilsiter Stuben. Museumsleitung, (04 31) 6 55 55. Öffnungszeiten: 1. April bis 15. November Dienstag von 9 bis 17 Uhr; Juli bis August auch am Sonnabend und Montag, Sonntag 10 bis 18 Uhr. — Betreuung **Ostpreußen-Ausstellung:** Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, (0 40) 44 65 41, Parkallee 86, Hamburg 13. — **Pommern-Ausstellung:** Stiftung Pommern, Schloß Rantzaubau, Dänische Straße 44, 2300 Kiel 1, Helga Wetzel, (04 31) 9 39 22. — **Stettiner Stube:** Dittmer, (0 45 31) 25 26, Hindenburgstraße 17, 2060 Bad Oldesloe. — **Tilsiter Stuben:** Zur Zeit Rudolf Suttkus, (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

4150 KREFELD, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, **Insterburger Stuben** (Stadt und Land). Betreuerin: Christel Dietsch, (0 21 51) 3 01 24 oder 8 63 49 (Bezirksverwaltungsstelle Fischeln); nach Dienstzeit: (0 21 51) 2 15 59. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8 bis 12.30 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Freitag 8 bis 12.30 Uhr, sonst nach Vereinbarung.

2400 LÜBECK, Gedenkkapelle für die Toten im Osten in der Kirche St. Marien. In der Markt- und Ratskirche St. Marien wurde ein Turm mit den im Feuersturm des Luftangriffs zerborstenen Glocken zu einer Gedenkkapelle für die Toten in der fernen Heimat ausgestaltet. Die Kirche ist tagsüber geöffnet.

2120 LÜNEBURG, Salzstraße 25/26, **Ostpreußisches Jagdmuseum** — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V. Leiter: Horst Albinus, (0 41 31) 4 18 55. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10 bis 12.30 Uhr. Gruppen mit Führung nur nach vorheriger Anmeldung.

6800 MANNHEIM, Reiß-Museum, Zeughaus, Museum C 5, **Memelsammlung der Stadt Mannheim.** Museumsdirektor Dr. Erich Gropengießer, (06 21) 2 93 22 19 und 2 93 39 30. Öffnungszeiten der Schausammlungen im Städtischen Reiß-Museum: Täglich 10 bis 13 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Mittwoch zusätzlich 20 bis 22 Uhr. Sonntag durchgehend 10 bis 17 Uhr.

6800 MANNHEIM 1, Rathaus E 5, **Memelsammlung des Stadtarchivs,** Leitung: Dr. Schadt, (0 6 21) 2 93 - 26 30. Öffnungszeiten: Behördliche Dienststunden.

4950 MINDEN, Portastraße 13, Neues Kreishaus, **Heimatstube Königsberg-Land.** Betreuer: Herbert Ziesmann, St.-Rochus-Siedlung 11, 5560 Wittlich. Öffnungszeiten: Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat. Bei Gruppen Voranmeldung bei Brandes, (05 71) 8 07 22 85.

5108 MONSCHAU, Laufenstraße 18, Haus Troistorff, **Ostdeutsche Heimatstube** des BdV-Kreisverbandes Aachen-Land. Betreuer: Siegfried Damas, (0 24 04) 2 15 68, Postfach 1146, Englerthring 16, 5110 Alsdorf (Rheinland). Öffnungszeiten nach Vereinbarung.

8000 MÜNCHEN 80, Am Lilienberg 1, **Haus des Deutschen Ostens,** (0 89) 48 20 63. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr; für Gruppen nach Anmeldung auch an den Abenden und an den Wochenenden.

2350 NEUMÜNSTER, Heimatstube Lötzen. Betreuer: Kurt Gerber, (0 43 21) 1 23 48, Carlstraße 36. Ausstellungsgut nach Großbrand im Volkshaus zur Zeit ausgelagert, Neueinrichtung in Aussicht.

3070 NIENBURG (Weser), Kreishaus, **Heimatstube Bartenstein.** Betreuerin: Wanda Kowuch, (0 57 64) 10 94, Am Brunnenberg Nr. 30, 3074 Steyerberg. Öffnungszeiten: Nach Bedarf; Schlüssel beim Hausmeister des Kreishauses oder beim Leiter der Lichtbildstelle (neben der Heimatstube). Geöffnet bei Kreistreffen und bei Anmeldungen.

3360 OSTERODE AM HARZ, Heimatmuseum der Stadt, **Heimatstube Osterode (Ostpreußen).** Betreuer: Walter Westphal, (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Heimatmuseum der Patenstadt zur Zeit im Umbau; Wiedereröffnung für Herbst 1979 vorgesehen. Heimatstube: Besichtigung zunächst nur bei Kreistreffen möglich.

2178 OTTERNDORF (Niederelbe), Altes Torhaus, Am großen Specken (gegenüber dem Kreishaus), **Heimatstube Labiau.** Öffnungszeiten: In den Sommermonaten Mittwoch 15 bis 17 Uhr. Besichtigung außerdem Montag bis Freitag nach Anmeldung im Heimatmuseum Otterndorf, Kranichhaus, Reichenstraße, oder im Kreishaus. — Lothar Emmenthal ist zu Führungen bereit; zu erreichen während der Dienststunden in der Kreisverwaltung, (0 47 51) 20 71, oder privat, Von-Klenck-Straße 4, (0 47 51) 21 94.

2080 PINNEBERG, Fahltskamp 30, Postfach 1705, **Samland-Museum** der Kreisgemeinschaft Fischhausen. Betreuer: Kurt Kumpies, (0 41 01) 2 54 38, Von-Stauffenberg-Straße 52. In Vertretung: Gisela Hußfeldt, Kreisgeschäftsführerin (0 41 01) 2 20 37. Öffnungszeiten: Täglich 8 bis 12 Uhr, sonst nach Vereinbarung.

7980 RAVENSBURG, Marktstraße 28 (frühere Humpisschule), **Ostdeutsche Heimatstube.** Dokumentation der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, der Stadt Danzig und des Sudetenlandes. Insgesamt zuständig: Dietrich Zlomke, (07 51) 2 17 95, Mozartstraße 80, 7980 Ravensburg. Öffnungszeiten: Dienstag von 15 bis 18 Uhr, Sonnabend von 10 bis 12 Uhr. Außerdem auch Besuch nach Anmeldung bei den Vorsitzenden der Landsmannschaften möglich.

8400 REGENSBURG, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, **Ostdeutsche Galerie.** Betreuer: Dr. Ernst Schremmer, (09 41) 2 20 31, 5 07 29 54 und 5 07 29 58. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr; Montag geschlossen. Sonn- und Feiertage 10 bis 13 Uhr. Karfreitag und Ostermontag geschlossen.

5630 REMSCHEID, Martin-Luther-Straße Nr. 78/80, Verwaltungsgebäude, **Sensburger Zimmer,** noch im Aufbau. Betreuerin: Frieda Krenzel, (0 21 91) 19 77 18, Brüderstraße 61. Öffnungszeiten: Dienstag 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr.

2370 RENDSBURG, Königinstraße 1, Altes Landratsamt, **Heimatstube Gerdauen,** (0 43 31) 2 43 07. Betreuer: Ernst Teichert, Königskoppel 7, und Toop, (0 43 31) 2 36 24, Kreisverwaltung, Hauptamt. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag und Donnerstag von 9 bis 12.30 Uhr bei Anmeldung im nebenliegenden Büro des Heimatverbandes der vertriebenen Deutschen, Beratungsstelle.

2130 ROTENBURG (Wümme), das **Angerburger Zimmer** im Honigspeicher auf dem Museumsgelände des Heimatbundes Rotenburg, (0 42 61) 45 20, Burgstraße. Öffnungszeiten wie Heimatmuseum: Dienstag bis Sonntag 9 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr; Montag geschlossen. — Im Institut für Heimatforschung das **Angerburger Archiv,** (0 42 61) 7 54 38, Gerberstraße 12. Betreuer: Bernd Braumüller, (0 42 61) 31 71. Öffnungszeiten nach Vereinbarung.

2380 SCHLESWIG, Ostdeutsche Heimatstube, Kreis Schleswig-Flensburg. Betreuer: Bernhard Maaß, Lollfuß, Kreisgeschäftsführer der CDU, 2380 Schleswig.

7060 SCHORNDORF, Heimatmuseum auf dem Kirchplatz gegenüber der Stadtkirche, **Ostdeutsche Heimatstube mit Abteilung Ostpreußen.** Betreuer: Fritz Hofer, Vorstadtstraße 57. Öffnungszeiten wie Heimatmuseum: Von Mai bis Oktober am Donnerstagnachmittag, Sonnabend am Vor- und Nachmittag und Sonntagvormittag.

5900 SIEGEN, Museum des Siegerlandes, (02 71) 5 22 28, **Ost- und Mitteldeutsche Heimatstube.** Betreuer: Hermann Delphendahl, (02 71) 33 14 64, Charlottenstraße 35, 5900 Siegen 1. Öffnungszeiten wie Museum: Täglich, außer Montag, von 10 bis 12.30 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Bei Gruppen Anmeldung erforderlich.

5650 SOLINGEN-BURG, Ostdeutsche Gedenkstätte, Schloß Burg an der Wupper. Betreuer: Schloßbauverein Burg a. d. Wupper e. V., (0 21 22) 4 20 98, Schloßplatz 1, 5650 Solingen 25. Öffnungszeiten: April bis Oktober, Mittwoch und Sonnabend 14 bis 17 Uhr, Sonntag 9 bis 17 Uhr.

2160 STADE, Wasser West 7, **Goldaper Zimmer.** Öffnungszeiten: Nach Bedarf oder Anmeldung bei Käthe Meyer, Wasser West Nr. 7, oder bei Bruno Lehmann (0 41 41) 1 22 97, Landkreis Stade, Kreishaus, Große Schmiedestraße 1/3. Besuch nur zwischen 10 und 16 Uhr möglich.

7000 STUTTGART 1, Schloßstraße 92, **Haus der Heimat.** Leiter: Adolf G. Nack, (07 11) 62 05 08. Öffnungszeiten: 8 bis 20 Uhr. Besichtigungen bei Ausstellungen von Montag bis Freitag von 14 bis 20 Uhr.

2810 VERDEN (Aller), (0 42 31) 21 69, Große Fischerstraße 10, Heimatmuseum, **Heimatstube Preußisch Eylau.** Betreuer: Horst Wölk, (0 42 31) 6 10 25, Buschbültenweg 25, 2810 Verden. Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend 10 bis 13 und 15 bis 17 Uhr, Donnerstag 15 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 13 Uhr.

2090 WINSEN (Luhe), Eckermannstraße Nr. 20a, Landwirtschaftsschule, **Heimatstube Schloßberg** (Pillkallen). Büro: (0 41 71) 24 00. Betreuer: Erich Friedrich, (0 41 71) 7 17 15, Riedebachweg 29, 2090 Winsen (Luhe). Öffnungszeiten: Nach Bedarf und Anmeldung.

Das Erinnerungsfoto

Bild 242 bis 247

Aus vielen Zuschriften unserer Leser wissen wir, daß sie Woche für Woche sehnsüchtig auf das Ostpreußenblatt warten, in der Hoffnung, das eigene Erinnerungsfoto darin zu finden.

Doch oft ist die Enttäuschung groß. Denn bei nur 52 Ausgaben unserer Zeitung pro Jahr ist es nicht möglich, die fast täglich in der Redaktion eintreffenden Bilder zeitgerecht zu veröffentlichen.

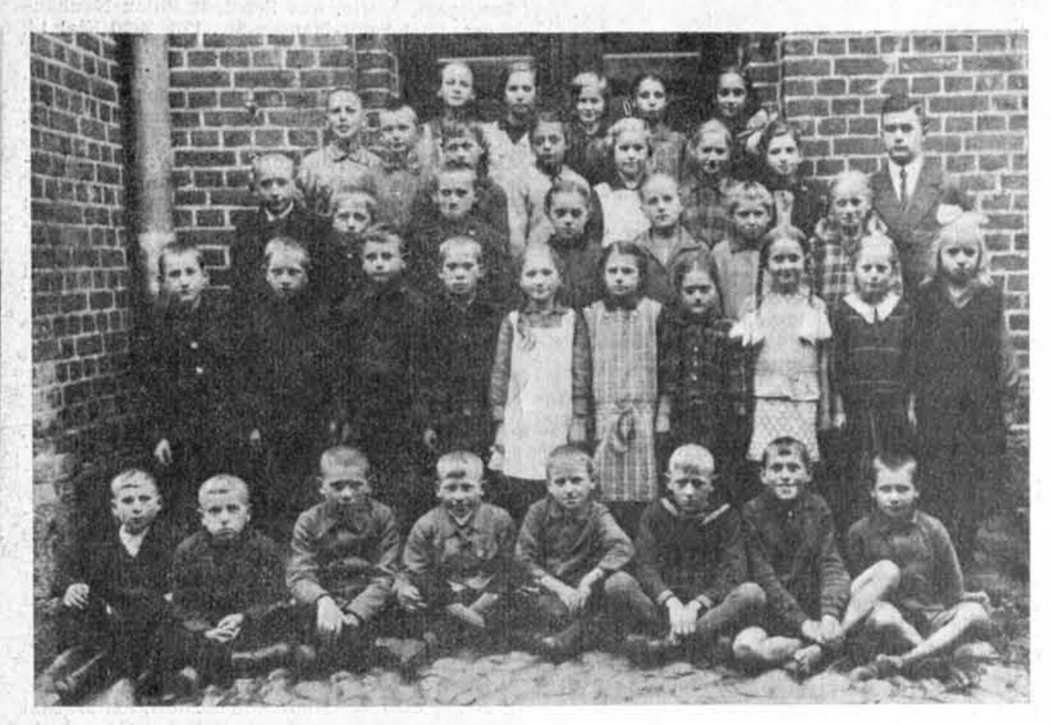
Als wir vor sechs Jahren die Rubrik „Das Erinnerungsfoto" einrichteten, konnten wir wirklich nicht ahnen, welchen Umfang die Zusendungen annehmen würden. So erfreulich das starke Echo für die Redaktion ist, um so bedauerlicher ist es für die Einsender. Bedeutet es für sie doch, daß sie viele, viele Monate geduldig warten müssen.

Da uns sonst der Platz fehlt, um mehr als ein Bild pro Woche zu veröffentlichen, können wir heute die Gelegenheit nutzen, aus den zur Zeit noch vorliegenden 98 (!) Erinnerungsfotos eine ganze Seite anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln zu gestalten.

Viel Freude beim Betrachten der Bilder und ein frohes Wiedersehen mit früheren Freunden und Bekannten wünscht Ihnen Ihr

Horst Zander



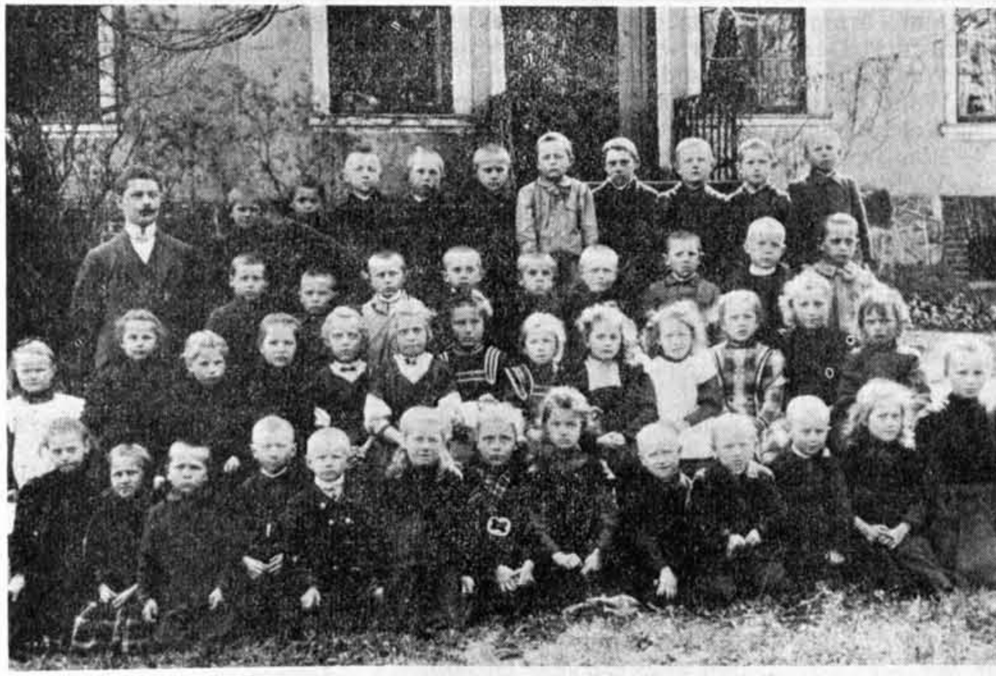


(242) Labiauer Mittelschule — Beim Schulabschluß 1939 entstand diese Aufnahme. Klassenlehrer war Emil Siegmund. Die Einsenderin dieses Bildes, Elsbeth Drunck, geborene Dannowski, aus Nautzen, jetzt in Köln, möchte ein Klassentreffen arrangieren. Sie würde sich freuen, wenn sich recht viele frühere Mitschüler bald melden. An folgende Namen kann sich unsere Leserin noch erinnern (obere Reihe von links): Obersteller, Steiner, Wesselowski, Neumann, Huber, Emil Siegmund, Gerda Preuß, jetzt Arning (aus Labiau), Ilse Naujoks, Brigitte Naudßus (aus Laukischken), Ingelene Stein, Elfriede Schergaut, Irene Belasus (aus Labiau), Waltraud Trempler, Elsbeth Dannowski. Zuschriften an die Redaktion unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 242" leiten wir an die Einsenderin weiter.



(243) Volksschule Lindenort — Bei dieser Aufnahme ist das Entstehungsjahr leider nicht bekannt. Zu sehen sind Schülerinnen und Schüler der Volksschule Lindenort, Kreis Ortelsburg. Eingeschickt wurde das Bild von Marta Karlein, geborene Brose, die jetzt in Bad Rappenau lebt. Sie schreibt dazu: „Wo seid Ihr alle? Wollen wir uns wiedersehen? Dann schreibt bitte."

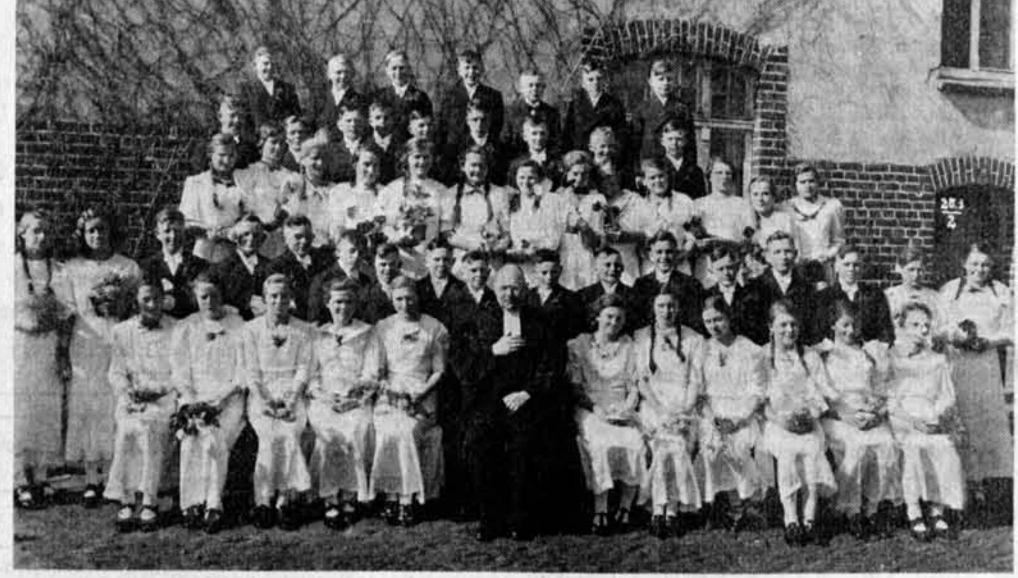
(244) Körte-Oberlyzeum Königsberg — Die hier abgebildeten Mädchen erhielten 1933 am Städtischen Körte-Oberlyzeum in Königsberg die mittlere Reife. Bis zum Abitur 1936 war Fräulein Segadlo Klassenlehrerin. Das teilt Christel Leonhart, geborene Kühn, die heute in Ennigerloh lebt, zu diesem Bild mit. Auch sie bittet darum, daß sich ihre ehmaligen Klassenkameradinnen melden.





(245) Volksschule Sonnenborn — Aus dem Jahr 1912 stammt diese Aufnahme. Sie zeigt die 3. Klasse der Volksschule Sonnenborn, Kreis Mohrungen, mit der I. und II. Abteilung. Dazu heißt es in dem Brief unseres Lesers Gustav H. Karau, der jetzt in Weinsberg lebt: „Es handelt sich hier um die Jahrgänge 1904 und 1905, erstes und zweites Schuljahr. Die heute über 70 Jahre alten damaligen Schüler können namentlich nicht mehr vollständig genannt werden. Die noch lebenden werden sich über das Foto sicher freuen." Links im Bild Lehrer E. Stigge.

(247) Konfirmanden in Powunden — Am 20. März 1938 entstand dieses Bild. Es zeigt die Konfirmandinnen und Konfirmanden in Powunden, Kreis Königsberg-Land. In der Mitte sitzt Pfarrer Beckherrn. Eingeschickt wurde die Aufnahme von Renate Kuller, geborene Maser, die in Berlin lebt. Sie möchte gern wissen, wer von den Abgebildeten noch lebt. Sie selbst ist in der vorderen Stuhlreihe die Dritte von rechts.



(246) Kriegerverein Groß Wilmsdorf — Zu dieser Aufnahme schreibt unser Leser Hermann Rach, der in Heinsberg-Karken lebt: „Bei einem Besuch in meinem Heimatort Klein Wilmsdorf (Wilamowko) hat mir mein polnischer Gastgeber in Groß Wilmsdorf (Wilamowo) dieses Bild mit der Bemerkung übergeben, es als Erinnerung in unserer Heimatzeitung veröffentlichen zu lassen. Das Foto stellt den ehemaligen Kriegerverein von Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, dar. Es müßte aus den zwanziger Jahren sein. Die Beschädigungen an den Rändern stammen von einer Überklebung, wie mir der freundliche Pole sagte. Da mein Vater mit abgebildet ist, ist es für mich auch ein persönliches Andenken."

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Naudieth, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 16, jetzt Hohe Luft 13a, 3170 Gifhorn, am 9. Juni

zum 92. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Klein Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt Holstenstraße 13, 2308 Preetz, am 9. Juni

zum 91. Geburtstag

Rettkowski, Emma, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Emmi Budschus, Goebenstraße 26, 4400 Münster, am 7. Juni

zum 90. Geburtstag

Biell, Karl, Schmiedemeister, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt An der Lammert 3, 4508 Bohmte 2, am 27. Mai

zum 89. Geburtstag

Brozewski, Marie, geb. Demass, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6744 Kandel, am 9. Juni

Fischer, Antonie, geb. Rockel, aus Angerburg und Königsberg-Maraunenhof, Hoverbeckstraße 22, jetzt Waldstraße 52, DRK-Altenheim, 2404 Lübeck-Israelsdorf, am 7. Juni

zum 88. Geburtstag

Gabert, Emilie, geb. Krafzick, aus Andreasthal, Kreis Angerburg, jetzt 3113 Suderburg-Hammersdorf, am 6. Juni

Gehrmann, Henriette, aus Preußisch Holland, Danziger Straße 15, jetzt Am Bauhof 10, 2190 Cuxhaven, am 6. Juni

Schlatter, Marie, aus Schloßberg, Auengrund, jetzt Eichenweg 13, 2400 Lübeck 1, am 7. Juni

Smolenski, Marie, geb. Maczeyzik, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Bedburger Straße 86, 4040 Neuss-Erfttal, am 5. Juni

Thies, Lina, geb. Saul, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Fischbeker Straße 88, 2153 Neu-Wulmstorf, am 6. Juni

Werstat, Elly, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Hans-Thoma-Straße 14, 6900 Heidelberg, am 8. Juni

zum 86. Geburtstag

Sadowski, Amalie, geb. Dembek, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstr. 20, 5990 Altena 8, am 4. Juni

Tissys, Maria, aus Seestadt Pillau I, Marinebauamt, jetzt Odenthaler Weg 5, 4000 Düsseldorf-Wersten, am 5. Juni

Wengorz, Julius, aus Groß Rogalen und Burgdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Goethestraße 8, 7420 Münsingen, am 7. Juni

zum 85. Geburtstag

Altmeyer, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 94, jetzt Lange Wand 1, 4512 Wallenhorst 2, am 6. Juni

Dyck, Frieda, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Oedter Straße 11, 4154 Tönisvorst, am 9. Juni

Gerlach, Gerda, geb. von Bolschwing, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Kirchstraße Nr. 7, 7813 Staufen, am 4. Juni

Herrendorf, Charlotte, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Buschgastweg 41, 2930 Varel 1, am 10. Juni

Holtz, Ralf, Dipl.-Ing., aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Rodomstorstraße 110, 2320 Plön, am 10. Juni

Kaulitzki, Pauline, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weidrichstraße 33, 6234 Hattersheim 2, am 4. Juni

Krohn, Albert, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Kocherbach, 6948 Wald-Michelbach 1, am 4. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Str. 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

Schiewek, Amalie, aus Lyck, jetzt Fehrbellinstr. Nr. 75, 1000 Berlin 44, am 10. Juni

Schimanski, Johanna, geb. Bonney, aus Schwadenfeld, Kreis Goldap, jetzt Grünbergstr. 21, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 29. Mai

zum 84. Geburtstag

Braunsberg, Julie, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Hommbecker Weg 6, 4630 Bochum, am 9. Juni

Golke, Alwine, aus Lötzen, jetzt Von-Thünen-Weg 3g, 3112 Ebstorf, am 6. Juni

Plotzki, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mittelstieg 3, 2083 Halstenbek, am 6. Juni

Rogowski, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 6. Juni

Teßmann, Fritz, aus Königsberg, jetzt Schulstr. Nr. 27, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli

zum 83. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungferntalstraße 105, 4600 Dortmund 18, am 4. Juni

Budnick, Karl, aus Angerburg, jetzt Am Meistersiek 16, 3252 Bad Münder, am 6. Juni

Donieniuk, Ida, geb. Schlegelberger, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Jägerkopfstraße 15, 3509 Morschen-Neumorschen, am 8. Juni

Meschonat, Hugo, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 29, 5040 Brühl, am 5. Juni

Rodloff, Erich, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2974 Pewsum-Meede, am 5. Juni

Rohde, Herbert, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Im Rosengarten 4, 7860 Schopfheim, am 8. Juni

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen 3, am 7. Juni

Schenkewitz, Franz, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Münsterstraße 35, 2000 Hamburg 54, am 7. Juni

zum 82. Geburtstag

Czeninga, Frieda, geb. Schirrmann, aus Alt, Ukta, Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Sensburg, jetzt Jadestraße 16, 2930 Varel 1, am 10. Juni

Lippke, Herbert, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Höhscheider Straße 81, 5650 Solingen 11, am 6. Juni

Schlizio, Paul, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hachtorstraße 28, 4784 Rüthen, am 6. Juni

Sembritzki, Fritz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Garlstorfer Stieg 30, 2100 Hamburg, am 8. Juni

Zipplies, Willi, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Wittelsbacher Straße 34, 8131 Berg, am 6. Juni

zum 81. Geburtstag

Baumgart, Marie, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Peter-Hansen-Str. 128, 2300 Kiel 14, am 8. Juni

Bilda, Herta, geb. Jubyn, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt Stapperweg 127, Rheydt-Odenkirchen, 4050 Mönchengladbach 3, am 7. Juni

Gayko, Ida, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hülser Straße 96, 4154 Tönisvorst 1, am 5. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Schlesierweg 4, 3100 Celle, am 6. Juni

Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittinger Str. 66a, 3100 Celle, am 8. Juni

Kohlmetz, Minna, geb. Radoch, aus Angerburg, jetzt Züricher Straße 246, 8000 München 71, am 7. Juni

Sand, Friedrich, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Goethestraße 26, 3120 Wittingen, am 10. Juni

Schirmann, Gertrud, geb. Schirrmann, Lehrerwitwe, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 6, 2000 Norderstedt 3, am 7. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 46/48, jetzt Möhlenredder 13, 2000 Barsbüttel 2, am 3. Juni

Zimmermann, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt Morgensternstr. 4, 1000 Berlin 45, am 8. Juni

zum 80. Geburtstag

Gritzka, Willy, Landwirt und Bürgermeister, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstr. Nr. 5, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 27. Mai

Kirschke, Otto, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Heimeranstraße 52a, 8000 München 2, am 7. Juni

Kolberg, Gertrud, geb. Becker, aus Preußisch Holland, Hindenburgstraße, jetzt Schöne Reihe Nr. 4, 3094 Bruchhausen-Vilsen, am 8. Juni

Moench, Bruno, Friseur, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 10. Juni

Mlinarzik, Lina, geb. Liedtke, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Austriner Straße 54, 5352 Zülpich, am 8. Juni

Rhode, Johanna, geb. Statz, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Im Rosengarten 4, 7860 Schopfheim, am 7. Juni

Sander, Luise, geb. Quaß, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Habichtstraße 3, 4930 Detmold-Heidenoldendorf, am 6. Juni

Schiffke, Georg, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 76, jetzt Steinstraße 7a, 1000 Berlin 41, am 12. Mai

Strüvy, Elisabeth, aus Dom. Kragau, Kreis Fischhausen, jetzt Behringstraße 8, 6233 Fischbach, am 25. Mai

Walendy, Margarete, geb. Scharnowski, aus Ortelsburg, jetzt Enfieldstraße 243, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

Wieland, Paul, aus Osterode, jetzt Erzberger Ufer 10, 5300 Bonn 1, am 6. Juni

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Emilie, geb. Wolff, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Narzissenweg 12, 2190 Cuxhaven 13, am 5. Juni

Eschment, Arthur, aus Königsberg, Hegemannstraße 54, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck 1, am 5. Juni

Hinz, Hermann, aus Königsberg, und Prappeln, Kreis Königsberg, jetzt Hörstgener Weg 92, 4234 Bönninghardt, am 6. Juni

Jankowski, Hedwig, aus Angerburg, Strengler Straße, jetzt 4509 Brockhausen 14, am 4. Juni

Jeschke, Heinrich, aus Seestadt Pillau, jetzt Grüne Brunnenstraße 2, 5000 Köln-Bickendorf, am 8. Juni

Koschorrek, Richard, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Liegnitzer Straße 24, 8300 Landshut, am 4. Juni

Kukowski, Frieda, geb. Romanowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Sonnenkampstraße 9, 2900 Oldenburg, am 10. Juni

Meschonat, Agnes, aus Lötzen, jetzt Forstweg 28, 2130 Rotenburg, am 6. Juni

Polaczewski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 8, 4543 Lienen, am 8. Juni

Racholl, Hedwig, aus Kehlen-Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt 2174 Hechthausen-Kleinwörden, am 4. Juni

Radzuweit, August, Stellmachermeister, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Engelberger Str. Nr. 18, 7800 Freiburg, am 6. Juni

Schnabel, Oskar, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Theresenstraße 15, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 5. Juni

Schlick, Frieda, geb. Griese, aus Königsberg, Cranzer Allee 83, jetzt Strandstraße 29, 2306 Schönberg, am 3. Juni

Siebert, Wilhelm, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Fröbelstraße 11, 3150 Peine, am 3. Juni

Sucker, Kurt, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Neanderweg 16, 4006 Erkrath 1, am 21. Mai

Sypli, Ella, geb. Jankus, aus Tilsit, Grünwaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 4. Juni

Wrobel, Frieda, geb. Nieswand, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 1, und Tilsit, jetzt Hauptstraße 84, 3530 Warburg, am 7. Juni

zum 70. Geburtstag

Behrendt, Johanna, geb. Hidinger, aus Angerburg, Recklieststr., jetzt 3111 Nassen-Nottorf, am 30. Mai

Birkenhofer, Margarete, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 24, 4300 Bredeney, am 2. Juni

Bohlmann, Lilly, verw. Beusterin, geb. Ebelt, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Jahnstraße 17, 3300 Braunschweig, am 18. Mai

Blank, Julie, geb. Sulimma, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 8, 4052 Dülken, am 4. Juni

Buege, Hans, aus Lyck, jetzt Halberstädter Str. Nr. 4/5, 1000 Berlin 31, am 31. Mai

Dilbat, Meta, geb. Szeimies, aus Russ, Kreis Heydekrug, jetzt Germersheimer Straße 70, 8500 Nürnberg, am 24. Mai

Erzberger, Heinz, aus Königsberg, Schnürlingstr. 27 und Neue Dammgasse 26, jetzt Dürener Straße 3, 5166 Kreuzau, am 10. Juni

Fazakas, Karoline, aus Danzig, jetzt Ebingertorstraße 13, 7950 Biberach 1, am 25. Mai

Folger, Bruno, Möbelkaufmann, aus Elbing, Fliegerstraße 21, jetzt Kakabellenweg 21, 2330 Eckernförde, am 2. Juni

Frohnert, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Alsenstraße 58, 4600 Dortmund 1, am 7. Juni

Glogau, Anna, geb. Schuran, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Bachstraße 11, 4703 Bönen, am 26. Mai

Glinewski, Dr. dent. Willi, aus Osterode, jetzt Langenrade 5, 2323 Ascheberg, am 28. Mai

Gollub, Richard, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Lornsenstr. 3, 2350 Neumünster 1, am 8. Juni

Goroncy, geb. Chmielewski, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 29. Mai

Grajewski, Friedrich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Siedlung Rachut, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 29. Mai

Grigar, Fritz, aus Schmalleningken/Trappen, jetzt Sepp. Mühlenweg 13, 2110 Buchholz, am 30. Mai

Groß, Emma, aus Bosken, Kreis Lyck, jetzt Ochtm. Kirchsteig 9, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

Gundlach, Ruth von, geb. Bordasch, aus Königsberg, Schürlingstraße 32a, jetzt Bärwalder Weg 23, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Mai

Hein, Werner, Bundesbahndirektor, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Tesdorfer Weg 202, 2080 Pinneberg, am 25. Mai

Jelen, Gerhard, aus Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelmshavener Straße 19, 5000 Köln 60, am 31. Mai

Jeremias, Otto, aus Wehlau, Parkstraße 26, jetzt Katharinenfriedhofstraße 84, 8450 Amberg, am 15. Mai

Jeromin, Martha, geb. Thews, aus Heldenfeld, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 25, 2407 Bad Schwartau, am 3. Juni

Jerwin, Gertrud, geb. Müller, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Worth 132, 3001 Gümmer, am 23. Mai

Jotzo, Hermann, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Starenweg 7, 6733 Hassloch, am 17. Mai

Jurkat, Marta, geb. Heidler, aus Maßwillen bei Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kirchplatz 18, 5270 Gummersbach 1, am 24. Mai

Kaiser, Minna, geb. Waike, aus Königsberg, Tannenwalde, Richterstraße 44, jetzt Klingelhall Nr. 93, 5600 Wuppertal 2, am 21. Mai

Fortsetzung auf Seite 24

Kennen Sie die Heimat wirklich (A 212)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 212 in spätestens zehn Tagen, also am Dienstag, 5. Juni 1979, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aussiedler:

Nachbarschaftliche Teilnahme wird vermißt

Ein Problem, das nicht nur die Aussiedler zu bewältigen haben — Was bedeutet Heimat?

BONN (KK) — „Wie gewinnen wir Heimat?" Diese Frage, die vor einiger Zeit im Mittelpunkt einer Tagung in Mülheim an der Ruhr stand (Veranstalter war der Landeskonvent Nordrhein-Westfalen der zerstreuten evangelischen Ostkirchen), wird heute immer häufiger gestellt. Angesprochen sind dabei in der Regel die Aussiedler, aber es ist längst schon nicht mehr ihr Problem allein, zumal es dabei nicht einseitig um „Heimatfindung" geht, sondern auch um die „Gewährung von Heimat".

Nicht selten ist die Gemeinschaft, in die Aussiedler hineinwachsen sollen, selbst noch nicht fest gefügt. Nur ein geringer Teil von ihnen dürfte sich in ländlichen Siedlungen oder in Kleinstädten mit einer alteingesessenen Bevölkerung und einem ungebrochenen nachbarschaftlichen Verhältnis niederlassen; die meisten werden in den verschiedenen Ballungszentren ansässig, und hier wieder in den Neubauvierteln, die von Menschen bewohnt werden, die weitgehend selbst noch fremd sind. Viele dieser Stadtviertel sind kaum zehn Jahre alt und besitzen noch keine eigene Tradition, sie wachsen immer noch, verändern sich zusehends und werden laufend von neuen Menschenströmen überflutet.

Selbstverständlich sind die Probleme der Zugewanderten nicht mit denen der Aussiedler gleichzusetzen, die nicht nur eine Umgewöhnung zu vollziehen haben, sondern eine totale Neuorientierung, bei der das meiste an bisheriger Erfahrung und Lebensweisheit nicht nur nutzlos, sondern

Radikale Veränderungen

geradezu hinderlich geworden ist. Viele der traditionellen Wertvorstellungen wurden in der Bundesrepublik abgebaut, das Gefühlsmäßige wurde allgemein von der Vernunft verdrängt, das Nationale durch eine noch etwas ungewisse europäische Zugehörigkeit ersetzt. Dieser fortschreitende „Verlust an Heimat in der Heimat", den das industrielle Zeitalter durch die radikale Veränderung der Lebensformen und -gewohnheiten mit sich bringt, erleichtert somit nicht die Annäherung zwischen Einheimischen und Aussiedlern. Denn was die einen noch suchen oder wiederfinden möchten, ist bei den anderen weitgehend gegenstandslos geworden oder hat doch zumindest an Bedeutung eingebüßt.

Die Frage danach, ob „Heimat heute überhaupt noch gewährt" werden kann, scheint nach alldem nicht ohne Berechtigung zu sein. Schon die Definition des Heimatbegriffs stößt auf nicht zu übersehende Schwierigkeiten, da viele ihrer traditionellen Merkmale nur noch abgeschwächt oder in verwandelter Form wahrnehmbar sind. Man lebt heute in einem geographischen Raum, der den traditionellen Radius des eigentlich heimatlichen Bereichs weit überschreitet. Wiederholte Umzüge schon in der Kindheit tragen weiter dazu bei, daß die festen Bindungen, wie sie unsere Heimatvorstellung noch beherrschen, immer seltener werden. Elternhaus, Nachbarn oder gar ein alter Baum im Garten — all das ist kurzlebiger geworden und beliebig austauschbar.

Dennoch ist es nicht einfach als entwicklungsbedingte Rückständigkeit auszulegen, wenn die Aussiedler in der Bundesrepublik nachbarschaftliche Anteilnahme vermissen, die nationale Gleichgültigkeit der Deutschen bemängeln und die bis in die Kirchen einsickernde Ideologie der Vernunft ablehnen. Sie wehren sich dagegen, das Leben und die zwischenmenschlichen Beziehungen als kalkulierbare Einheiten anzunehmen. Sie sind enttäuscht, in ihrer Sehnsucht nach Deutschland nicht verstanden zu werden, verwundert über die Naivität der westlichen Öffentlichkeit in der Beurteilung des sozialistischen Systems im Osten Europas, verwirrt von der moralischen Bedenkenlosigkeit, mit der viele Zeitungen Schlagzeilen machen, befremdet über die Nüchternheit der Gottesdienste. Sie haben alle ihre Hoffnung auf dieses Land gesetzt und erleben nun, wie es seiner Vorzüge müde und verdrossen geworden ist.

Sie aber wissen zugleich, daß es für dieses Land ihrer Sehnsucht keine Alternative gibt. Es läßt sich ebensowenig auf das Maß der Aussiedlererwartung reduzieren wie auf das praktizierte Wegwerf-Verhältnis der Wohlstandsgesellschaft hinaufloben. Heimat — das wurde auf der Mülheimer Begegnung ganz deutlich — läßt sich nicht als Folge von Ausklammerungen finden, und Annäherungen sind ohne Anpassung nicht möglich. Anpassung nicht im Sinne von Selbstverleugnung, sondern von Annahme. Demnach wäre im „Finden von Heimat" weniger das Erhoffte wesentlich als das Hinzuerworbene.

Das Heimatgefühl setzt ein Vertrautsein mit der Umwelt voraus, das die Dimension der Vergangenheit braucht. Mit anderen Worten: Heimat läßt sich nicht finden nur über den Alltag und schon gar nicht über den Konsum. Es gilt das Land sich zu erschließen mit seiner Geschichte, mit seinen Kulturwerten und mit seiner Tradition. Es gilt, sich die „neue Heimat" im Westen nicht durch Verzicht zu sichern, sondern durch die Erwanderung ihres Gesichtskreises. Wer im Schmollwinkel steht, wird allein bleiben. Auch Heimat wird nicht geschenkt. „Sprich, damit ich dich besser sehen kann", lautete eine Aufforderung in Mülheim. Das heißt Teilnahme, aber auch Erweiterung des Sprachbildes und der Sprachfähigkeiten, der Verständlichmachung und des Verständnisses.

Es ist besonders erfreulich, daß es in Mülheim gerade die Aussiedler waren, die von der Notwendigkeit der Chance der aktiven Beteiligung gesprochen haben. „Wir müssen einander tragen und bereichern", wurde bekannt, und etwas drastischer: „Wir müssen den Mund auftun." Nicht um zu klagen, sondern um mit dabei zu sein, wenn es um dieses Land geht, das „unsere Heimat" ist und es zunehmend werden soll. Und auch im Interesse derjenigen, die im Osten zurückgeblieben sind. Eine dringliche Bitte um Verständnis wurde dabei deutlich, um Verständnis für die Notlage dieser Menschen und für ihre Hoffnung, die sie unentwegt nach Westen unterwegs sein läßt.

„Heimat finden" und „Heimat gewähren" setzt eine starke Gegenseitigkeit voraus, das Bewußtsein einer guten Notwendigkeit. Vielleicht sind sowohl die Träume wie ihre Zerstörung dafür unerläßlich. Worauf es ankommt, ist nicht eine neue Definition der Heimat, sondern die Erkenntnis, daß sie noch immer gefunden werden kann. Ein Rest von Unbewältigtem wird wohl immer mitzutragen sein.

Franz Heinz



Aussiedler in der Bundesrepublik: Wichtig ist die Betreuung — Foto Archiv

Rentenversicherung:

Erhebliche Verwirrung unter den Betroffenen

Sachverständige legten variantenreiches Gutachten vor – Änderung gegenüber geltendem Recht

HAMBURG — Am 21. Mai hat die von der Bundesregierung eingesetzte Sachverständigenkommission für die soziale Sicherung der Frau und der Hinterbliebenen (Kommission '84) der Bundesregierung das geforderte Gutachten für die vom Bundesverfassungsgericht verlangte Gleichstellung von Mann und Frau in der Rentenversicherung übergeben. Zu den Ergebnissen der mehr als zweijährigen Beratungen nahm der Hauptvorstand des Deutschen Handels- und Industriellen-Verbandes (DHV) in Hamburg Stellung.

„Die Sachverständigenkommission hat sich offensichtlich nicht auf einen gemeinsamen Vorschlag einigen können. Es wird stattdessen ein variantenreiches Gutachten angeboten, dessen einzelne Modelle zwar für Experten interessant sind, aber unter den betroffenen Versicherten und Rentnern zunächst mehr zur Verwirrung als zur Aufhellung beitragen werden. Es wird Unruhe wegen befürchteter neuer Experimente in der Rentenversicherung aufkommen, um so mehr als einige Modelle eine Schmälerung der durch eigene Beitragsleistungen erworbenen Rentenanwartschaften bewirken können. Diese unannehmbaren Vorschläge gehen durchweg von der Annahme aus, daß beide Ehepartner überwiegend berufstätig sind und dem überlebenden Ehepartner daher eine ausreichende ‚Teilhabe-Rente' aus dem Anteil zweier Versichertenrenten zugemessen werden könnte. Das trifft heute und bis auf weiteres aber nicht auf die Mehrheit zu, weil die Einverdiener-Ehe heute immer noch der häufigste Fall ist. Weiterhin muß unter allen Umständen ausgeschlossen werden, daß der Verheiratete, dessen Frau nicht versichert war und die vor ihm gestorben ist, schlechter behandelt wird als der Ledige, dessen hundertprozentiger Rentenanspruch in keinem Fall in Frage gestellt wird.

Das Argument, der verheiratete Versicherte sei wegen des aus seinem Versicherungsverhältnis abzuleitenden Anspruchs auf Witwen- und Waisenrenten ohnehin ein „schlechteres Risiko" als der Alleinstehende und ihm könnten daher Kürzungen seiner eigenen Rentenanwartschaft zugemutet werden, setzt sich nicht nur über eines der tragenden Prinzipien der deutschen Sozialversicherung hinweg, sondern ignoriert auch die Tatsache, daß verheiratete Versicherte im allgemeinen durch ihre Familiengründung und Kindererziehung wesentlich zur Erfüllung des für die gesamte Rentenversicherung so bedeutungsvollen Generationenvertrages beigetragen haben.

Von den Vorschlägen der Sachverständigenkommission kann daher nur jene Variante ernsthaft diskutiert werden, die das Ziel hat, ‚die Versorgung von Witwen zu verbessern, den Witwer der Witwe rechtlich gleichzustellen und die persönlich erworbenen Anwartschaften so wenig wie möglich zu schmälern'. Nach diesem Modell soll der Hinterbliebene 70 Prozent der von den Ehepartnern erworbenen Ansprüche, mindestens aber 100 Prozent des eigenen Rentenanspruchs erfüllt bekommen. Das würde z. B. in einer ‚Einverdiener-Ehe', in der der Mann eine Rente von 1400 Mark erworben hat, auf eine Teilhabe-Rente von 980 Mark für den hinterbliebenen Ehepartner hinauslaufen. Nach dem geltenden Recht erhält die Witwe in diesem Fall nur 60 v. H. = 840 Mark. Wenn der versicherte Ehemann der Hinterbliebene ist, behielte er seine Rente von 1400 Mark. Wenn beide Ehepartner versichert waren und der Mann eine Rente von 1400 Mark und die Frau von 800 Mark hat, behält der überlebende Ehemann nach geltendem Recht seine Rente von 1400 Mark, hat aber keine Teilhabe an der Rente seiner verstorbenen Frau. Die Frau hat dagegen nach dem Tod ihres Mannes einen Anspruch auf 840 Mark Witwenrente und 800 Mark eigene Rente = 1640 Mark. Nach der hier vorgeschlagenen zukünftigen Regelung würde die Teilhabe-

Erhalten Witwen weniger?

Rente für jeden überlebenden Ehepartner 70 v. H. von 2200 Mark (1400 + 800) = 1540 Mark ausmachen, d. h. der Witwer erhielte 140 Mark mehr und die Witwe 100 Mark weniger als nach dem geltenden Recht.

Eine wesentliche Änderung gegenüber dem geltenden Recht ist bei allen Modellvorschlägen weiterhin dahingehend vorgesehen, daß der Anspruch auf Hinterbliebenenrente nur noch bei Erreichen der Altersgrenze und bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit gegeben sein soll, oder auch dann, wenn der Überlebende Kinder erzieht oder eine Berufstätigkeit wegen vorgerückten Alters nicht mehr zumutbar erscheint.

Nachdrückliche Unterstützung verdient der Vorschlag, zukünftig Zeiten der Kindererziehung als Versicherungszeiten anzurechnen, wofür der Bund bei Eintritt des Versicherungsfalles die entsprechende Erstattung zu leisten hätte. In Erinnerung an frühere Diskussionen über ein ‚Babyjahr' muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß nur die Anerkennung von mindestens drei Versicherungsjahren für die Erziehung eines Kindes familien- und sozialpolitisch wirkungsvoll wäre.

PGZ

Arbeitswelt:

Härten sollen ausgeschlossen werden

Die fünfte Novelle zum Förderungsgesetz — Kompromiß

HAMBURG (NP) — Heiße Diskussionen und am Ende doch ein versöhnlicher Kompromiß: Die Sozialpolitiker der Bonner Koalitionsparteien sind sich nach zwei langen Nachtsitzungen über die fünfte Novelle zum Arbeitsförderungsgesetz einig geworden. Ihr Kern ist die Frage, welche neue Arbeit einem längerfristig Arbeitslosen zumutbar ist, und das nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch in dem aller Versicherten, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen haben.

Im Grunde bleibt es bei den von Bundesarbeitsminister Ehrenberg schon vor einem halben Jahr formulierten Zumutbarkeitskriterien. Man kam aber den sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten, die daraus eine Herzensangelegenheit machten, ein Stück entgegen, indem in jedem einzelnen Falle die persönlichen Verhältnisse bei der Prüfung und Wertung Vorrang erhalten sollen. So kann ein arbeitsloser Angestellter aufgefordert werden, eine Stelle als Arbeiter anzunehmen, also die gesetzliche Rentenversicherung zu wechseln, wenn damit kein sozialer Abstieg verbunden ist. Ein gut beschäftigter Oberkellner, so meint der FDP-Experte Cronenberg, steht sich immerhin noch besser als ein arbeitsloser Hilfsbuchhalter, auch wenn er künftig Beiträge zur Rentenversicherung der Arbeiter zahlt. Auch ein neuer Arbeitsplatz in der Region, der zum Pendeln am Wochenende zwingt, ist für Ledige oder kinderlos Verheiratete nicht unzumutbar. Andererseits erfordert die Lage eines Junggesellen, der alte Eltern zu betreuen hat, in diesem Fall die gleiche Rücksicht wie die eines Familienvaters. Schließlich soll es auch dabei bleiben, daß eine nur Teilzeitarbeit suchende Ehefrau die Unterstützung verliert, wenn ihr nach den gleichen Merkmalen eine volle Tätigkeit in ihrem erlernten Beruf zugemutet ist. Offensichtlich werden hier die meisten Mißbrauchsfälle vermutet.

Leicht verbrämt und mit einigen sozialen Pflastern versehen, wird Ehrenbergs Arbeitsförderungsnovelle nun doch die Bonner Gesetzesbühne passieren. Werden mit der verstärkten sozialen Komponente Prämien für Immobilität verteilt, wie es die Arbeitgeber befürchten? So einfach kann man die Neuregelung nicht sehen. Jedoch ist unbestreitbar, daß den Arbeitsämtern und den Sozialgerichten mit den weniger präzisen Formulierungen des Gesetzgebers im Zweifelsfall die letzte Entscheidung darüber zugeschoben wird, was zumutbar oder nicht zumutbar ist.

Kurt Pleyer

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesjugendwart: Hans Linke, Kamen. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 2000 Hamburg, Telefon 0 40/44 65 41

Sommerferien — Jugendlager/-seminare: Es sind noch Plätze frei für 1. Jugendfreizeitlager in Blavandshuk/Dänemark vom 16. bis 30. Juli, 2. Deutschdänisches Jugend-Freizeitlager in Ehningen/Schwarzwald vom 20. Juli bis 4. August, 3. Deutsch-dänisches Schülerseminar in Bad Pyrmont vom 11. bis 19. August (kein Teilnehmerbeitrag, Fahrtkosten sind selbst zu tragen), Teilnehmerbeitrag zu 1. und 2. 260 DM einschließlich Reisekosten ab und bis Sammelpunkt. Einzelheiten siehe Folge 5, Seite 12 „Ostpreußenblatt" vom 3. 2. 1979 sowie GJO-INFO Nr. 1/79, Seiten 14—15. Anmeldungen bitte umgehend an Landsmannschaft Ostpreußen — Jugendreferat — Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Bundestreffen — Sonnabend, 2. Juni, 11—13 Uhr, nicht wie angegeben ab 10 Uhr, Europasaal, Messe-Kongreßzentrum Ost, Jugendforum als geschlossene Veranstaltung. Zur Frage der deutschen Wiedervereinigung stellen sich folgende Diskussionspartner: Gerhard Löwenthal, ZDF; der Amerikaner Dr. Alfred M. de Zayas, Institut für Völkerrecht, Göttingen; Dr. Ottfried Hennig, MdB, Dr. Heinz Burneleit, beide aus dem Bundesvorstand der LO; von der GJO Dr. Jürgen Danowski und Bernd Hinz.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 8. Juni, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsspielen. Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 19. Juni, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Freitag, 22. Juni, 17 Uhr, E.T.V.-Heim, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (fünf Minuten von U-Bahn Christuskirche, sieben Minuten von U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze, Buslinien 104 und 182), letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause mit Bericht über Köln. Ab 18.30 Uhr Filmvortrag von Heiko Oetkers, Norderstedt, zum Thema „Südafrika ist ganz anders". Erlebnis in Wort und Bild von einem Kenner. Bücher darüber vorhanden. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Die für Juni geplante Busfahrt nach Sensburg wird wegen des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln verschoben. Sie findet vom 17. bis 25. August statt. Plätze sind noch vorhanden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Sonnabend, 16. Juni, Busfahrt zur 30-Jahr-Feier des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen im Kieler Schloß. Hiermit verbunden wird eine Besichtigung des Freilichtmuseums Molfsee. — Außerordentlich gut besucht war die Mai-Veranstaltung der Frauengruppe. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel konnte die Leiterin, Anne-Liese Dombrowski, eine Reihe von Gästen begrüßen. Der Bildjournalist Karl-Heinz Querengässer, Husum, sprach in einem ausgezeichneten Vortrag über die „Welt der Halligen", dieser Gruppe der nordfriesischen Inseln zwischen Föhr und Eiderstedt. Unterstützt durch eine Fülle selbst aufgenommener, vorzüglicher Lichtbilder verstand es der Vortragende, den Zuhörern nicht nur die Schönheiten und Eigenarten der Eilande, sondern auch Entstehung und Geschichte, Fauna und Flora sowie Kultur und Brauchtum nahezubringen. Verheerende Sturmfluten haben im Lauf der Jahrhunderte Umrisse und Zahl der Halligen oft verändert. Trotzdem sind die mit den Naturgewalten ringenden Bewohner ihrer Heimat immer treu geblieben. Systematische Landgewinnungs- und Befestigungsarbeiten großen Umfangs hatten das Ziel, diese Heimat den dort lebenden Menschen zu erhalten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 13. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, monatliche Versammlung.

Goslar — Sonnabend, 9. Juni, 15.30 Uhr, Hotel „Zum Breiten Tor", Zusammenkunft. — Anmeldungen für die Busfahrt zum Johannisfest am Sonnabend, 23. Juni. Abfahrt 19.30 Uhr in Schladen, werden angenommen. — Zum 100. Geburtstag der Dichterin Agnes Miegel fand eine Feierstunde statt, die von der Chorleiterin Erna Hensel mit dem Ostdeutschen Singkreis gestaltet wurde. Zum Schluß erklang vom Tonabend die Stimme der Dichterin mit „Es war ein Land". — Auf der April-Veranstaltung führte Alfons Plucinski seinen Lichtbildervortrag „Im Land der Mitternachtssonne" vor. Mit lebhaftem Beifall dankten die Anwesenden für die einmalig schönen Farbaufnahmen und Reiseschilderungen. — Die Mai-Busfahrt ins Blaue führte durch den Harz zum Waldtierpark nach Seesen. Nach dem Besuch des eindrucksvollen Tierparks fand ein gemeinsames Kaffeetrinken im Berggarten statt. Für den erkrankten Vorsitzenden Rohde sprach die 2. Vorsitzende Erika Tittmann zum Muttertag. Der ältesten und der jüngsten Mutter wurden je ein Präsent überreicht. Beim anschließenden Kegeln gab es für die Besten, die Landsleute Kettler, Rudzio und Scheiwe, Preise. Lm. Krenz erfreute bei allen Veranstaltungen mit seinem Trompetenspiel.

Lüneburg — Donnerstag, 7. Juni, 15 Uhr, Kreissparkasse, An der Münze 4/6, Treffen der Frauengruppe. Thema: „Wie lege ich mein Geld an?" Anmeldung bei Lm. Zimmek, Telefon 5 16 05, Bunsenstraße 8.

Wilhelmshaven — Der für Montag, 18. Juni, vorgesehene Heimatabend fällt aus.

Wolfsburg — Die Kreisgruppe hatte zu einem Dia-Vortrag geladen. Nach einigen Frühlings- und Heimatliedern des Singkreises führte Lm. Tresp Bilder über Mexiko vor. Mit seinen Aufnahmen führte er die interessierten Zuhörer in eine andere Welt und zeigte steinerne Zeugen der hohen Kultur untergegangener Indianerstämme. Auch das Leben und Treiben der heutigen Mexikaner hinterließ einen tiefen Eindruck. Das größte Interesse bei den Landsleuten jedoch fanden wohl Bericht und Bilder vom VW-Unternehmen in Mexiko. — Inzwischen ist auch die Busfahrt in die Reichshauptstadt durchgeführt worden. Die Fahrt verlief recht harmonisch und zu aller Zufriedenheit. Die kleine Stadtrundfahrt, die Besichtigung von Schloß Charlottenburg, der Besuch der großen Kunstausstellung im Messegelände, der Kudamm-Bummel, die gemütlichen Stunden im schönen Quartier, vermittelt durch die Landesgruppe Berlin, werden ebenso unvergessen bleiben wie der abschreckende Eindruck der Schandmauer.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 7. Juni, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Während der Gedenkstunde anläßlich der Rückgliederung des Memellandes vor 40 Jahren berichteten Hans Binsau, Memelländer, und seine Gattin von den politischen Verhältnissen unter litauischer Hoheit nach dem Versailler Vertrag. Anschließend zeigte Lm. Binsau Bilder von der Kurischen Nehrung. Mit einem Bericht über die heutigen Verhältnisse in der sowjetischen Besatzungszone endete dieser interessante Abend.

Dortmund — Dienstag, 5. Juni, fällt die Monatsversammlung aus. — Dienstag, 12. Juni, 18 Uhr, Vereinslokal Stimmgabel, Wilhelmstr. 24, Sitzung des Vorstandes und der Gliederungen der Kreisgruppe.

Düsseldorf — Donnerstag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Heimatstube 612/712, Bismarckstraße 90, Dia-Vortrag über Königsberg im Jahre 1978. — Freitag, 8. Juni, 18 Uhr, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde. Anschließend zwangloses Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. Referent: Lm. Saalmann.

Essen-West — Sonntag, 10. Juni, „Fahrt ins Grüne". Der Bus hierfür ist leider bereits besetzt. — Im zehnten Strickwettbewerb ging es wieder um die wertvolle Wanderplakette. Wie in jedem Jahr wurden wieder gleiche Wolle und gleiche Nadeln verteilt. Die eifrigen Damen nahmen 30 Maschen auf, warteten auf das Startkommando und strickten dann eine halbe Stunde lang. Die Spielregeln bestimmten Margarete Voegeding, Danzig, zur glücklichen Siegerin. Mit ihren 2040 Maschen war sie unschlagbar. Doch auch die Langsamste der fleißigen Strickerinnen wurde belohnt. Ihr wurde ein Glas saure Gurken als Trostpreis überreicht. Dabeisein ist alles. Die Wertung der Strickarbeiten wurde von Hanna Wangerin vorgenommen, die mit ihrem fröhlichen Wesen und der mitgebrachten Handstrickmuster viel zum Gelingen des Abends beigetragen hat. — Die Maifeier mit Tanz und Tombola unter Mitwirkung der Kindertanz- und Spielgruppe und des Senioren-Gesangsclubs war ein voller Erfolg.

Münster — Sonntag, 3. Juni, 7.30 Uhr, Münster, Landeshaus, Ecke Piusallee, nächste Haltestelle Hammerstraße, Schützenhof und Weseler Straße, Tankstelle Bismarck, Fahrt zum Ostpreußentreffen nach Köln. Fahrkosten 11 DM, Eintrittsplakette 5 DM. Wegen der Teilnahme am Ostpreußentreffen fällt der Heimatnachmittag am 9. Juni aus. — Dienstag, 12. Juni, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 7. Juni, 16 Uhr, Frauennachmittag. — Die Eintrittsplaketten für das Bundestreffen der LO in Köln können bei Lm. Böhnke, Am Südpark 5, zum Preis von 5 DM erworben werden.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Pfingstsonntag, 3. Juni, 7 Uhr, Busbahnhof, Fahrt mit Sonderbus zum Bundestreffen nach Köln. — Sonnabend, 9. Juni, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Johannifeier mit Tanz.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 2. Juni, bis Sonntag, 10. Juni, Moselfahrt. Ablauf: 2. und 3. Juni in Köln; 4. Juni in Aachen; 5. Juni in Cochem, Burg Eltz und Weinprobe; 6. Juni Mosel-Schiffahrt Klotten—Traben-Trabach; 7. Juni in Trier; 8. Juni in Bonn, Gartenschau und Bundestagshaus; 9. Juni in die Eifel; 10. Juni Idar-Oberstein, Gau Algesheim und zurück nach Frankfurt. — Montag, 11. Juni, Nachmittagsveranstaltung. — Die vorige Zusammenkunft war ganz dem Muttertag gewidmet. Lm. Andreas trug ein Gedicht vor und Lm. Macker spielte auf der Zither, begleitet von ihren beiden Töchtern auf Konzertgitarren. Schunkellieder leiteten zum gemütlichen Teil über.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Schwenningen — Sonnabend/Sonntag, 23./24. Juni, Sommerfest im Garten von Lm. Latzke. — Sonntag, 15. Juli, Wanderung. Fahrt mit dem Bus nach Villingen, von da Weiterfahrt mit der Bundesbahn nach Triberg. Wanderung Triberg—Hornberg. Rückkehr Hornberg—Triberg mit der Bahn. Näheres folgt im Rundschreiben. Bis Mitte August Sommerpause.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Nürnberg — Montag, 11. Juni, 19 Uhr, Restaurant Hallerwiese, Hallerwiese 16 a, Monatsversammlung.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 22

Kasper, Helmuth, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Krimhildstraße 5, 4200 Oberhausen 11, am 28. Mai

Karottki, Karl, aus Angerburg, Litzmannstraße, jetzt Görlitzer Straße 7, 4992 Espelkamp-Mittwald, am 5. Juni

Kälin, Walter, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Am Tiergarten 12, 2070 Ahrensburg, am 2. Juni

Klewer, Kurt, aus Wagohnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 36 a, 5620 Velbert 1, am 6. Juni

Klimaschewski, Else, geb. Sobottka, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Bremkamp 1, 5600 Wuppertal 11, am 14. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10 a, 3111 Westerweyhe, am 21. Mai

Latta, Mia, geb. Bromm, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Am Schmachtenberg 4, 4300 Essen-Kettwig 18, am 19. Mai

Michalzik, Margarete, geb. Jebramzik, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Freytagstraße 1, 3000 Hannover, am 26. Mai

Mundt, Anna, geb. Erwied, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Lorckstraße 15, 8312 Dingolfing, am 27. Mai

Müller, Otto, aus Friedland, jetzt Höppnerallee Nr. 40, 2057 Wentorf, am 22. Mai

Nass, Minna, geb. Ribbek, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Friedrichstraße 5, 4132 Kamp-Lintfort, am 27. Mai

Nelle, Hans-Günter, aus Königsberg-Metgethen, Königsweg 5 b, jetzt Paracelsusweg 6, 3260 Rinteln 1, am 20. Mai

Niedzweelzki, Emma, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt 2361 Quaal, am 7. Juni

Niemann, Anny, geb. Gomm, aus Lötzen und Insterburg, jetzt Haithabuweg 17, 2380 Schleswig, am 17. Mai

Nowoczin, Ruth, geb. Lehnuweit, aus Königsberg, Oberhaberberg 64, jetzt Höhenweg 29, I (Manzen), 7320 Göppingen, am 31. Mai

Piasetzki, Friedrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Gernsheimer Straße 12, 5000 Köln 91, am 1. Juni

Poppek, Reinhold, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 4000 Düsseldorf, am 26. Mai

Powilleit, Fritz, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt 2051 Kollow, am 28. April

Raeder, Hans, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Schoefsstraße 56, 6800 Mannheim 71, am 22. Mai

Rattay, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße, 3152 Groß Ilsede, am 26. Mai

Riechert, Gertrud, geb. Wiegratz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederungen, jetzt Koppel 17, August-Heerlein-Stift, 2000 Hamburg 1, am 29. Mai

Rogowski, Ottilie, geb. Kilimann, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai

Royla, Charlotte, geb. Klekottka, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Laaker Straße 69, 4100 Duisburg-Meiderich, am 4. Juni

Sattler, Fritz, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Buchenweg 9, 2053 Schwarzenbek, am 19. Mai

Sand, Klara, geb. Barleben, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Goethestraße 26, 3120 Wittingen 1, am 24. Mai

Scheiba, Dr. Wilhelm, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt An der Lohe 28, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 8. Mai

Schwill, Gertrud, geb. Gehrmann, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Massener Heide 22, 4750 Unna-Massen, am 20. Mai

Schwill, Trude, geb. Gehrmann, aus Elisenberg, jetzt Heide 22, 4750 Unna-Massen, am 20. Mai

Siegmund, Marie, geb. Krause, aus Angerburg-Leitnerfelde, jetzt Besingen-Steinhafen, 8831 Hechlingen, am 6. Juni

Stephan, Otto, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Danielspfädchen 2, 5000 Köln-Buchheim, am 27. Mai

Stellmacher, Otto, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Meerbeck 242, 3061 Stadthagen, am 9. Juni

Trotz, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 41, jetzt Mürwiker Straße 8, 2390 Flensburg, am 29. Mai

Vogt, Emma, geb. Cub, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 22, 5600 Wuppertal 1, am 19. Mai

Vorbach, Heinz, aus Lyck, jetzt Planckstraße 4, 2120 Lüneburg, am 18. Mai

Wegner, Marie, geb. Reimann, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Reeperbahn 14, 2330 Eckernförde, am 2. Juni

Werhahn, Carl, aus Wernsdorf, Kreis Königsberg, jetzt Heiligenbergstraße 6, 3501 Fuldabrück-Dennhausen, am 19. Mai

Willam, Wilhelm, aus Romanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarner Straße 125, 4330 Mülheim (Ruhr), am 19. Mai

Zeiss, Johannes, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Ahmser Straße 150, 4900 Herford, am 6. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Bewernick, Karl und Frau Minna-Elise, geb. Schröder, aus Königsberg, Rosenauer Straße Nr. 29, jetzt Am Weinberg Nr. 19, 4780 Lippstadt, am 17. Mai

Müller, Hermann und Frau Frieda, aus Reichwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Pfahlberg 1, 2122 Bleckede/Alt Garge, am 5. Juni

Schirrmacher, Hans und Frau Charlotte, geb. Bundt, aus Seestadt Pillau, Memeler Straße 12, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 6. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Böttcher, Erich und Frau Anna, geb. Rama, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Allenstein, jetzt Möndhebrede 7, 4790 Paderborn, am 23. Mai

Kalweit, Adolf und Frau Frieda, geb. Warth, aus Bürgersdorf und Neu Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 24. Mai

Kolodzey, Fritz und Frau Anna, geb. Krutzinna, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt Holnisstraße 8, 2392 Glücksburg, am 20. Mai

Lehmann, Adolf und Frau Marta, geb. Jungbluth, aus Wangenheim, Kreis Goldap, jetzt Nelkenweg 11, 4006 Erkrath 2, am 24. Mai

Schönberg, Fritz und Frau Hedwig, geb. Kuizia, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowallee 27, 2960 Aurich, am 20. Mai

Volk, Walter, Dipl.-Ing., und Frau Ingar, geb. Ristow, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Wurmbergstraße 64, 3500 Kassel, am 4. Juni

Will, Adolf und Frau Margarete, geb. Michel, aus Kreuzberg, Kreis Preußisch Eylau, Siedlung Schule, jetzt Heisterbachstraße 22, 5000 Köln 41, am 1. Juni

zum Examen

Wegner, Klaus-Jürgen (Wilhelm Wegner, Kaufmann, aus Taplacken und Königsberg), jetzt Rotkehlchenstraße 17, 2807 Achim, bestand am wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Universität Würzburg die Diplomprüfung mit dem Prädikat „gut".

zum Abitur

Lepenis, Petra (Fritz Lepenis, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode und Frau Helga, geb. Sparka, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg) jetzt Marketenderstraße 7, 5020 Frechen-Habbelrath, hat am Tageheim-Gymnasium in Kerpen ihr Abitur bestanden.

Schuldt, Ulrike (Lothar Schuldt, aus Kirschen, Kreis Rastenburg, und Frau Johanna, geb. Netzig) jetzt Harzweg 17 b, 3012 Langenhagen, hat am Gymnasium in Langenhagen das Abitur bestanden

Vereinsmitteilungen

BOSt (Bund Ostpreußischer Studenten)

Auch der BOSt ist beim Bundestreffen zwischen den Hallen 13 und 14 mit einem Informationsstand vertreten. Junge Studenten geben Auskunft über ihre Arbeit für die LO.

SWG-Schrifttum:

In 9 Jahren 17 erfolgreiche Titel

200 000 Auflage: Öffentlichkeitsarbeit für Ostpreußen kann eine stolze Bilanz vorweisen

„Hier ist weder Reichtum zu befürchten — noch sind Dank und Anerkennung zu erwarten" — eine Bemerkung, die der Vorsitzende der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft machte, als man daran ging, im Rahmen der im vorparlamentarischen Raum zu leistenden staatspolitischen Bildungsarbeit eine Schriftenreihe aufzulegen, die vor allem die Erinnerung an den deutschen Osten wachhalten sollte.

Der Umstand, daß der Vorsitzende der Gesellschaft, Hugo Wellems, zugleich Chefredakteur des Ostpreußenblattes ist, mag die Tatsache begünstigt haben, daß ostpreußische Themen in dieser Schriftenreihe einen besonders breiten Raum einnehmen. Angefangen hat die Sache eigentlich ganz „simpel" — es sollte einmal der Versuch unternommen werden, die Arbeit des Ostpreußenblattes darzustellen; so erschien denn im Dezember 1970 der erste Band unter dem Titel „Zwischen Gestern und Morgen", ein Querschnitt durch das Ostpreußenblatt mit Beiträgen u. a. von Joachim Frhr. von Braun, Dr. Burneleit, Herbert Hupka, Fritz Gause, Herbert Marzian, G. J. Neumann, Gertrud Papendick, um nur einige Namen neben denen der ständigen Mitglieder der Redaktion zu nennen. Das war geradezu noch ein „Familienbetrieb": tatsächlich halfen Familienangehörige und Freunde bei dem Versand dieses ersten Bandes, der zu Weihnachten 1970 mit 5000 Exemplaren fast vergriffen war.

Dieser erste Band machte Mut, und für das Jahr 1971 wagte man bereits drei Titel aufzulegen. Hugo Wellems schrieb „Die Probleme unserer Zeit", Ruth Maria Wagner und Hans Ulrich Stamm erarbeiteten den 1. Band über Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur. Reinhold Rehs, damals Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, begrüßte diesen Band, der unter dem Titel „Ihre Spuren verwehen nie" erschien, mit dem Hinweis, er erscheine gerade rechtzeitig zu einem Zeitpunkt, da der jungen Generation vielfach das Geschichtsbewußtsein genommen und die Erinnerung an den deutschen Osten ausgelöscht werden sollte. Rehs wünschte damals, daß es sich hierbei nur um einen Anfang handeln könne und gab damit das Stichwort für zwei weitere Bände, die ebenfalls diesem kulturellen Erbe gewidmet sind: ‚Über die Zeit hinaus' (Bd. 11) und „Ostpreußische Schriftsteller — heute" (Bd. 14), beide von Silke Steinberg zusammengestellt, runden vorerst diesen Themenkreis ab, wenngleich auch hier bereits gesagt werden soll, daß in diesem Jahre noch einer unserer bekanntesten ostpreußischen Schriftsteller, Paul Brock, mit einem Band „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" in der SWG-Schriftenreihe erscheinen wird.

Doch zurück zum Jahre 1971 und dem „Renner" dieser Zeit: eindeutig „Sie kamen übers Meer", der von Ernst Fredmann eindrucksvoll dargestellten größten Rettungsaktion der Geschichte durch die Männer der Kriegs- und Handelsmarine.

Ostpreußen und sein Schicksal beherrschte auch in den nachfolgenden Jahren das Bild des dargebotenen Schrifttums: Aus fundiertem Wissen und mit geschickter Feder gestalteten Ruth Maria Wagner und Hans Ulrich Stamm „Die letzten Stunden daheim", ein Buch, zu dem der frühere Bundesvertriebenenminister von Hassel schrieb — es sei Mahnung und Warnung zugleich. In „Schicksal in sieben Jahrhunderten" zeichnete dann Hans Ulrich Stamm die leidvolle Geschichte seiner Heimat und hinterließ uns mit „So war es damals" eine Erinnerung an „Ostpreußen — ehe wir gehen mußten". Übrigens auch hier wieder in vorbildlicher journalistischer Zusammenarbeit mit Ruth Maria Wagner, die wie alle anderen Redakteure des Ostpreußenblattes zu dessen 25. Geburtstag 1975 Aufgabe und Weg dieser Heimatzeitung der Ostpreußen nachzeichneten.

Gerade die hier veröffentlichten Beiträge sind durch ihre kritische Distanz bester Beweis journalistischer und verlegerischer Unabhängigkeit. Hier sind wohl auch die Titel „Die Probleme unserer Zeit" (1971/Bd. 3), „Herz auf der Waage" (1975/Bd. 9) und „Keine Nacht dauert ewig (1978/Bd. 15) einzuordnen, die einen Querschnitt durch die Leitartikel des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes bieten.

Im Jahre 1976 wandte sich das Schrifttum der Gesellschaft brandaktuellen Gegenwartsfragen zu, wie etwa der „Antwort an die Linke" (Bd. 10), mit der Horst Wiegand sich gegen die Sprachverfälschung unserer Zeit wandte und Alfred Thielen mit der „Generalsaffäre" (Bd. 12) ein Thema der unbewältigten Vergangenheit ansprach.

Es schien, daß nach dem Tode von Fritz Gause und Hans Ulrich Stamm eine Lücke eingetreten sei, die schwer zu schließen sein würde. Erst im Jahre 1977 konnte dann Hans-Georg Tautorats interessanter Titel „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" herausgebracht werden. Ein Buch (Bd. 13), das die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen behandelt und Zeugnis ablegt, daß, obwohl der Ordensstaat seiner Zeit verhaftet war, er dennoch Werte geschaffen hat, die die Jahrhunderte überdauern.

In die Reihe der Gegenwartsliteratur gehört Fritjof Bergs „Über die Weichsel — Eine deutsche Rückkehr", die zu Weihnachten 1978 erschienen ist und seitdem ein besonderes Interesse findet. — Wenige Tage vor Drucklegung dieser Ausgabe ist nun als Band 17 „Ringen um Deutschland" erschienen. Hier behandelt Dr. Heinz Gehle hochaktuelle Fragen, wie etwa die Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit, er schildert die Wende der deutschen Politik, und stellt die Frage, ob die deutsche Teilung für alle Zeiten besiegelt sein muß. Ein Buch, das gerade zum 30. Jahrestag der Verkündung unseres Grundgesetzes erschienen ist und höchstes Interesse verdient.

So sind in neun Jahren bisher 17 unterschiedliche Titel erschienen, und die Gesamtauflage hat die Zahl von 200 000 Exemplaren überschritten. Einer der Gründe für den Erfolg dieser Schriftenreihe ist zweifelsohne darin zu suchen, daß diese Bände nicht gestelzt, sondern für jedermann verständlich geschrieben sind. Vor allem auch, daß die Aussage, die sich auf Ostpreußen bezieht, oft Bestandteil des Erlebnisses von vielen Millionen Heimatvertriebener ist.

Nicht zuletzt aber mag ein Geheimnis des Erfolges auch darin liegen, daß die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, die alle eingehenden Mittel wieder zur Finanzierung anderer Vorhaben benutzt und folglich keineswegs wie ein privater Verlag kalkulieren muß, in der Lage ist, die Bände so günstig anzubieten, daß sie selbst bei schmalem Geldbeutel zu erwerben sind.

Vielleicht ist es zur Abrundung der mit wirklicher Effizienz geleisteten Öffentlichkeitsarbeit, zu der kein amtlicher oder sonstiger Auftrag besteht, noch wichtig anzufügen, daß eine kleine SWG-Schriftenreihe aufgelegt wurde, in der alle Vorträge gedruckt erscheinen, die im Rahmen der Veranstaltungen der Gesellschaft in Verbindung mit dem Ostpreußenblatt gehalten werden.

Es bleibt die Frage nach der künftigen Arbeit. Nun noch bevor 10 Jahre voll sind, d. h. bis zum nächsten Jahre sind weitere Veröffentlichungen geplant. Neben dem bereits genannten Band von Paul Brock, der anläßlich dessen 80. Geburtstages erscheinen soll, befindet sich ein über Ostpreußen hinaus greifendes Thema in Arbeit. „Und die Meere rauschen . . ." ist der Titel eines Bandes, in dem Silke Steinberg in Verbindung mit allen Landsmannschaften, die zu den Ostseeanrainern gehören, einen Querschnitt durch die kulturellen Leistungen dieses Raumes geben will. Das wären dann die Bände 18 und 19 und als vorerst letztüberschaubarer Band, der sich in Vorbereitung befindet, wäre „Von Versailles nach Potsdam" zu nennen. Eine Behandlung der jüngeren deutschen Geschichte von dem Tage, da der König von Preußen in Versailles zum Deutschen Kaiser (1871) ausgerufen wurde, über jenes Versailles von 1919, in dem die Wurzel zum Zweiten Weltkrieg lag bis zur Potsdamer Konferenz der Siegermächte. Ein Band, der sicherlich für die junge Generation und für das Verständnis der Zusammenhänge von Wert sein kann. **Dr. Manfred Seebert**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Am 15./16. September findet in der Patenstadt Gelsenkirchen unser diesjähriges Jahrestreffen statt. Ein genaues Programm folgt rechtzeitig an dieser Stelle. Uber die 25-jährige Patenschaft liegt eine Chronik in Wort und Bild vor. Sie kann bei unserer Geschäftsstelle, Wattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, für 12 DM (einschließlich Porto und Verpackung) bezogen werden. Wenige Exemplare liegen noch in gebundener Form vor. Solange der Vorrat reicht, geben wir diese Bücher zum Preis von 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung ab.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die Angerburger Reiter (R.R. 2 und PzRgt 24) treffen sich beim Bundestreffen der Ostpreußen in Köln in der Halle der Kreisgemeinschaft Angerburg am Angerburger Tisch.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Bundestreffen — Die Fischhausener und alle anderen Samländer fahren Pfingsten nach Köln zum Bundestreffen der LO. Wir haben dort im Messegelände einen eigenen Stand in Halle 13, 1. Etage. Es werden u. a. da sein unsere neue Geschäftsführerin Gisela Hußfeld und unser Schatzmeister und Leiter des Museums in Pinneberg, Kurt Kumpies. Kommen Sie zu uns, sprechen Sie mit uns auch über unseren Heimatbrief „Unser schönes Samland". Wir würden uns sehr freuen.

Für die Pobether, die schon am Pfingstsonnabend in Köln ankommen, ist ab 18 Uhr als Treffpunkt die Gaststätte Brauhaus Sion, Unter Taschenmacherstraße 5/7, vorgesehen. Lm. Lothar Bundt übernimmt dort die Betreuung. Am Pfingstsonntag treffen wir uns dann unter dem Schild „Pobethen" innerhalb der Kreisgemeinschaft Fischhausen.

Heimatkreistreffen — Am 15./16. September findet unser diesjähriges Heimatkreistreffen in Pinneberg statt. Planen Sie diesen Termin bitte auch ein und reservieren Sie sich rechtzeitig Ihr Quartier.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Bundestreffen — Wer von unseren ostpreußischen Landsleuten die vielen Hinweise und Veröffentlichungen zum Besuch des Bundestreffens 1979 der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln aufmerksam zur Kenntnis genommen hat, der wird sich selbst sagen müssen, daß er an einer so wichtigen Veranstaltung als heimatbewußter und treuer Ostpreuße nicht fehlen darf. Es geht daher auch alle Landsleute des Kreises Gerdauen an, sich zu Pfingsten auf die Reise nach Köln zu begeben. Der Kreisvertreter freut sich auf das Wiedersehen mit seinen Gerdauern und wünscht allen eine gute Anfahrt. Mit diesem Hinweis auf das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln möchte ich den Zögerern noch eindringlichst den Besuch nahelegen. Wir wollen geschlossener und zahlreicher denn je unsere Heimattreue unter Beweis stellen. Nach der großen Kundgebung hoffe ich, in den Messehallen viele Landsleute aus dem Kreis Gerdauen anzutreffen.

Das Hauptkreistreffen der Gerdauener in diesem Jahr in Münster mußte aus örtlichen Gründen auf den 6./7. Oktober verlegt werden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Bildband — Erfreulich sind die Reaktionen auf den Hilferuf unseres Lm. Gerhard Bosk. Täglich erhält er Briefe mit Fotomaterial für unseren Bildband. Leider ist jedoch zu beklagen, daß noch nicht alle Orte unseres Kreises (alte Ansichtskarten) mit Kirche, Schule und Gasthaus vorhanden sind. Noch gar keine Aufnahmen sind von der Fischerei in unseren Seen und Flüssen eingesandt. Sehr schwierig wird die Beschaffung von Fotos unserer „Persönlichkeiten" sein. Lm. Bosk gibt nochmals bekannt, daß alle zurückverlangten Fotos spätestens im Frühjahr 1980 zurückgesandt werden. Jedes Foto muß erst archiviert und davon eine Reproduktion gemacht werden. Da Lm. Bosk alle Arbeiten für den Heimatbrief und für den Bildband ehrenamtlich und neben seinem Beruf erledigt, wird um Verständnis gebeten, wenn nicht immer postwendend eine Antwort erfolgt. Der Bildband wird voraussichtlich im August 1980 zu erhalten sein. Im Ostpreußenblatt werden notwendige Informationen darüber erfolgen, ebenso im Heimatbrief 1980 (Herausgabe März 1980). Bisher sind fast 1000 Fotos eingegangen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg feiert im Rahmen des Bundestreffens in Köln das 30jährige Bestehen. Aus diesem Anlaß wird eine festliche Sitzung der Stadtvertretung mit den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft und mit Freunden am Sonnabend, dem 2. Juni, 17.30 Uhr, im Europasaal, der im Obergeschoß zwischen den Messehallen 13 und 14 liegt, durchgeführt. Nach der feierlichen Begrüßung durch den Stadtvorsitzenden Arnold Bistrick und einem Bericht über das 30jährige Bestehen, den der stellvertretende Stadtvorsitzende Werner Strahl vorträgt, hält der aus Königsberg stammende Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig die Festansprache über die Hauptstadt Ostpreußens und die Zukunft der Stadtgemeinschaft. Auch wird er über Einreise- und Kontaktmöglichkeiten mit unserer Heimatstadt berichten. Die musikalische Umrahmung hat das Akkordeonorchester 1 des Folklorekreises Xanten der DJO übernommen. Nach der Sitzung der Stadtvertretung spielt das Orchester in der Halle 13 für die Königsberger zur Unterhaltung. Am Sonntag, dem 3. Juni, wird in der Halle 13 das Jugendblasorchester der DJO, Borghorst, für die Königsberger musizieren.

Löbenichtsches Realgymnasium — Bislang hatten bei weitem nicht alle Schulfreunde Gelegenheit, die von Wilhelm-Ernst Rottleuthner in Innsbruck geschriebene Schulgeschichte „Uber 500 Jahre Schule im Löbenicht" käuflich zu erwerben. Wir weisen darauf hin, daß die im Verlag Rautenberg, Leer, erschienene Schrift beim Bundestreffen in Köln zu bekommen ist. Nachdem Geheimrat Otto Wittrien 1914 letztmalig eine Geschichte der Schule geschrieben hatte, wurde allgemein gewünscht, eine Gesamtdarstellung über das Schulleben bis zum 19. Januar 1945 zu besitzen. So enthält die Schulgeschichte u. a. das Faksimile einer Klassenbuchseite aus dem November 1944. Dazu Berichte über den Schulsport, den Funkball, den stattlichen Bau von Stadtbaurat Glage aus dem Jahre 1914, die Kriegsbriefe des letzten Direktors und biographische Daten der Lehrerschaft in den letzten Jahrzehnten. Auch das zur 500-Jahr-Feier von Dr. Emil Geschke geschaffene Festspiel konnte gerettet werden und wurde in das Buch mitaufgenommen. Welch Löbenichter sollte da auf den Erwerb der Schulgeschichte verzichten, die übrigens auch beim Frühlingstreffen der Löbenichter Gemeinschaft am 16. Juni im Forsthaus Delißen ausliegen wird.

Die Königsberger Allgemeine Zeitung (KAZ) hat zum Pfingsttreffen am 2./3. Juni in Köln, Messehalle 13, Obergeschoß, durch die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Mitarbeiter einen Sonderstand eingerichtet. Es werden u. a. KAZ-Zeitungen der damaligen Zeit sowie der Offentlichkeit sonst nicht zugängige Erinnerungsgegenstände ausgestellt. Besuchen Sie mit Ihren Kindern und Enkeln unseren Stand in Halle 13 neben der Rolltreppe zur Halle 12. Die KAZ-Arbeitsgemeinschaft würde sich freuen, wenn ehemalige KAZ-Leser alle Erinnerungsgegenstände bei Wohnungsauflösungen und Umzügen in Altenheime nicht verbrennen, sondern alle alten Zeitungen, Bücher, Bilder und Werbegeschenke der KAZ zur Verfügung stellen würden. Bitte helfen Sie mit, daß die Erinnerung an die Heimat, an Ostpreußen, weiterlebt. Rückfragen an Hildegard Leopold, Telefon (06 11) 29 15 09, Fahrgasse 16, 6000 Frankfurt/Main 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Heimatbrief — Rechtzeitig vor dem Bundestreffen konnte die 24. Folge unseres Heimatbriefes ‚von tohus' fertiggestellt werden. Er enthält wieder wertvolle Beiträge, so z. B. einen Bericht der Altertumsgesellschaft ‚Prussia' über den samländischen Bauernhof und eine Geistergeschichte von Rektor Zimmermann. Dankbar sind wir über die mundartlichen Beiträge von Lm. Krippeit. Zudem beteiligten sich mit sehr interessanten Erinnerungen und Begebenheiten Albert Fröse, Albert Daudert, Hildegard Jachens und Hildegard Paske. Schließlich überreichte uns Dr. Lemke seitens des Patenkreises einen Beitrag über das Wirken von Joh. Heinrich Voss in Otterndorf. Darüber hinaus sind die Familiennachrichten immer sehr nahegehend. Lm. Dahnke schildert anschaulich den ganzen Verlauf des letzten Kreistreffens anläßlich des 30jährigen Bestehens unserer Kreisgemeinschaft. Schließlich sei noch ein Beitrag über Agnes Miegel erwähnt. Dieser zudem mit Bildbeigaben versehene Heimatbrief wird allen Beziehern turnusmäßig zugestellt, ist jedoch für den Interessierten auch an unserem Informationsstand in Köln zu erhalten.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Beim Bundestreffen an den Pfingstfeiertagen in Köln kann das Buch „Der Kreis Ortelsburg" erworben werden. Der Heimatbote „1978" und auch einige ältere Jahrgänge sowie ein Ortelsburger Informationsblatt, das wichtige Hinweise enthält, werden an die Landsleute verteilt. Ostpreußische Spezialitäten-Stände sorgen für Ihr leibliches Wohl. Wir freuen uns auf das Wiedersehen. — Nachdem vor einem Jahr das Wiedersehen der ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Kobulten eine gelungene Veranstaltung war, war das diesjährige Treffen ein überraschender Erfolg und für die „Gastgeber" Irmgard Lämmchen und Kurt Jurkowski eine angenehme Uberraschung. Selbst die weitesten Entfernungen wurden in Kauf genommen, um dabei zu sein, so auch die hochbetagte Pastorenwitwe Käthe Rohde, die von ihren Landsleuten mit Ovationen bedacht wurde. Kreisvertreter Gustav Heybowitz gab bekannt, daß die Seniorin des Kirchspiels Kobulten, Margarethe Bellier de Launay, geb. Rogalla von Biberstein, letzte Besitzerin des Rittergutes Pfaffendorf, kurz nach Vollendung ihres 101. Geburtstages verstorben ist. Mit ehrenden Worten würdigte er das gnadenreiche Leben der Heimgegangenen. Ernst Spenna zeigte sehr schöne Lichtbilder, die er, bzw. unsere Landsleute von ihren Urlaubsreisen aus Ostpreußen mitgebracht hatten, so daß mancher nach über 30jähriger Trennung seine Heimat im Bild wiedersah. Karteiführerin Else Ritzenhoff nahm die Gelegenheit wahr, durch Neuaufnahmen ihre Kartei zu erweitern und zu berichtigen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Kreistagssitzung in Osterode am Harz. Auf der gemeinsamen Sitzung mit den Paten stellte Kreisvertreter Albrecht von Stein-Grasnitz in seiner Begrüßung und Einleitung für die gemeinsame Arbeit (Ostpreußen und Paten) folgende Schwerpunkte heraus: „Vorrang hat nach wie vor die Unterstützung der noch in Ostpreußen und in Mitteldeutschland lebenden Landsleute." Hier gab von Stein einen Lagebericht aus Ostpreußen und betonte, daß die wirtschaftliche Situation von Jahr zu Jahr prekärer geworden sei. Maßstab dafür der Schwarzmarktwert des Zloty, 1977 war er 1 : 60, 1978 schon 1 : 100. Nach einer Mißernte im letzten Herbst und einem überaus harten Winter herrsche vielerorts ausgesprochenes Elend, besonders unter den Armen. Hier gelte es nach wie vor zu helfen, sowohl materiell durch Paketsendungen, wie auch seelisch dadurch, daß man Kontakt halte zu diesen Menschen. Der Kreisvertreter erwähnte, daß die Deutschen dort nach wie vor keine Minderheitenrechte hätten (kein Deutsch in Kirche und Schule, keine deutschen Zeitungen, kein Deutsch in Rundfunk und Fernsehen). Er habe nie verstanden, daß sowohl die Vertriebenen selbst als auch die Bundesregierung nicht auf die Verwirklichung der Menschenrechte für die dortigen Minderheiten gedrungen hätten. Die Aussiedlung der Deutschen sei insofern keine Lösung, als daß diese ihre Heimat verlören und die Polen teils gerade ihre wertvollsten Arbeitskräfte einbüßten. Auch gehe die Aussiedlung selbst längst nicht immer so vor, wie sie uns hier dargestellt würde. Diese wäre zunächst bereits ein finanzielles Problem, da das Ausreisevisum pro Person 5000 Zloty kostet (Monatsverdienst eines Arbeiters: 2500 Zloty), eine Summe, die zunächst einmal aufgebracht werden müsse. Auch könnten die Aussiedler ganz im Gegensatz zu Fernsehberichten nur das Allernotwendigste mitbringen und würden vielfach noch bestohlen. „Für die nach Westdeutschland Ausgesiedelten (letzter Akt der Vertreibung) müssen wir dasein, sind doch viele der Aussiedler zunächst nicht in der Lage, sich mit den hiesigen, völlig anders gelagerten Verhältnissen zurechtzufinden. Wir müssen uns um sie kümmern und mit ihnen Kontakt halten. Hierfür sind die Heimattreffen, die von den zuletzt Ausgesiedelten in großer Zahl besucht werden, besonders wichtig."

Patenschaft — Als weiteren Schwerpunkt erwähnte von Stein die Pflege der Freundschaft mit den Paten von Stadt und Landkreis Osterode am Harz. „Hier haben wir Vertriebene ein zweites Zuhause gefunden, und hier liegt der Festpunkt unseres Zusammenhalts. Wir können unseren Paten nicht genug danken für alle uns in den vielen Jahren seit Übernahme der Patenschaft gewährte Hilfe." Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Fortsetzung der Dokumentation, das heißt, die lebendige Darstellung von Ostpreußen wie es wirklich war und die Würdigung seiner Bedeutung für Deutschland und die Welt. Hier wurde durch die Herausgabe des Kreisbuches von Lm. Bürger die Errichtung der Heimatstube im Heimatmuseum der Stadt Osterode am Harz durch Lm. Westphal, die Sammlung von Dias und Bildern aus der Heimat durch Frau von Negenborn und Lm. Biell bereits Hervorragendes geleistet. Die von Klaus Bürger herausgegebene Osteroder Zeitung setzt diese Dokumentation fort (in diesem Jahr 650-Jahr-Feier der Orte Marienfelde und Teuernitz im Heimatkreis). Geplant ist die Herausgabe eines Bildbandes zum Kreisbuch und demnächst wird die Chronik von Liebemühl erscheinen. Aufgabe der Vertriebenen muß ferner sein, die Förderung des Geschichtsbewußtseins und der Tradition. Hier muß jeder an seinem Platz wirken und helfen. Die Art unserer Vergangenheitsbewältigung und der damit verbundene politische Stil nimmt langsam dekutante Formen an. Hier gilt es, gegenzuhalten. Gottlob wächst das Interesse an der Geschichte, wie der große Besuch historischer Ausstellungen beweist. Nach der Offnung alliierter Archive erscheinen Veröffentlichungen von Historikern, welche die Dinge so darstellen, wie sie wirklich waren, ohne die bisherigen einseitigen Verzerrungen. Hier gilt es, sich zu informieren und das Wissen weiterzugeben. Albrecht von Stein erwähnte, daß er auf seinen Reisen in die Heimat in den letzten sechs Jahren in zahlreichen Gesprächen, auch mit Polen, immer wieder gehört habe, daß wir Deutschen nicht den Fehler begehen sollten, uns mit den Unterdrückern anstatt mit den Unterdrückten zu assoziieren. Die Polen sind in erster Linie Europäer und fromme Katholiken. Ihr Verhältnis zu Rußland im Lauf der Geschichte — und dies gilt auch für die jüngste Zeit — ist stark belastet. Die Polen setzten ihre Hoffnung auf Europa und auch auf uns Deutsche bei ihrem Kampf um Unabhängigkeit und Freiheit des Einzelnen. Hier kommt es darauf an, einer falschen Darstellung der Geschichte entgegenzuwirken und anstelle des Trennenden viel mehr die Gemeinsamkeiten der großen Epochen der deutschen Geschichte im Mittelalter und hier besonders der Geschichte der deutschen Ostprovinzen herauszuarbeiten. Wir Vertriebenen hätten in der Bundesrepublik mit Vorrang darauf zu achten, daß das Gebot der Präambel des Grundgesetzes und des Karlsruher Urteils von allen Verantwortlichen beachtet würde: „Den Anspruch auf Wiedervereinigung im inneren zu wahren und nach außen hin beharrlich zu vertreten."

Der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, der an der Sitzung teilnahm, wies darauf hin, daß die wegen ihres Deutschtums aus dem polnischen Bereich jetzt zu uns gekommenen Deutschen, da sie der deutschen Sprache in Wort und Schrift nicht immer mächtig sind, hier als Polen verschrieen werden. Eine größere Beleidigung könne man ihnen nicht antun. Ihr Schicksal bedeute für sie die dritte Vertreibung. Sein Vorschlag: Patenfamilien für Aussiedler. Zur Dokumentation wies er darauf hin, daß Ostpreußen nie polnisch war. Den Bemühungen Polens um Polonisierung unseres Landes müsse energisch begegnet werden. Hinsichtlich des Geschichtsbewußtseins machte er aufmerksam auf die polnischen Schulbuchempfehlungen und die Gegendarstellung der Landsmannschaft. Er warf die Frage auf, warum die Dokumentation über die Vertreibung der Deutschen nicht veröffentlicht würde und betonte, daß die Menschenrechte unteilbar wären. Für uns komme es darauf an, statt mehr Wohlstand mehr Moral zu entwickeln.

Den Haushalt 1978 trug Lm. Kuessner vor, von Stein das Ergebnis der Kassenprüfung. Den Haushaltsvoranschlag 1979 erläuterte ebenfalls Kuessner. Die Haushalte sind in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. Das Ergebnis der Kassenprüfung einwandfrei.

Zur Jugendarbeit sagte der Kreisvertreter, daß es darauf ankomme, unsere Aufgabe der Jugend weiterzugeben und sie in die Lage zu versetzen, diese fortzuführen. Lm. Schneidewind erläuterte die bisherigen Jugendfreizeiten und Jugendseminare. Von Stein wies auf die für dieses Jahr geplante Autobusfahrt mit Jugendlichen nach Ostpreußen hin. — Bei sämtlichen Tagungsordnungspunkten nahmen unsere Paten das Wort mit zahlreichen Anregungen und Vorschlägen, ein Zeichen für das große Interesse an unseren Anliegen. Dieses ging auch aus den Schlußworten unserer Paten hervor, und wir gingen auseinander in der Freude darüber, welch festes Band Paten und Patenkind verbindet.

Kamerad, ich rufe Dich

Reiter-Regiment 2 und Panzer-Regiment 24

Köln — Angerburger Reiter treffen sich beim Bundestreffen der Ostpreußen in Köln in der Halle der Kreisgemeinschaft am Angerburger Tisch.

Schutz und Freundschaft

Königsberger Studentenverbindung feierte 150. Stiftungsfest

Hamburg — Das Corps Littuania, gegründet am 31. Januar 1829, führt seine Geschichte bis in die Anfänge studentischen Korporationswesens überhaupt zurück. Die Studenten aus einem bestimmten Landesteil schlossen sich zu gegenseitigem Schutz und Freundschaft zusammen und bildeten „Landsmannschaften". So fanden sich die Studenten aus dem nordöstlichen Teil der Provinz, damals „Preußisch Littauen" genannt, im „Littauer Kränzchen" und später der „Landsmannschaft Littuania" zusammen. Die engen Bindungen, die sie schon aus ihren Heimatkreisen mitbrachten, führten in der alten ostpreußischen Hauptstadt zu einer immer stärker werdenden und blühenden Gemeinschaft.

Fast 90 Prozent der „Littauer" waren gebürtige Ostpreußen. Um so schwerer traf sie der Verlust der Heimat, nachdem vorher schon der Totalitätsanspruch des „Dritten Reiches" ein Weiterleben nur noch im Geheimen möglich gemacht hatte.

Mit dem nach Norddeutschland flutenden Flüchtlingsstrom der Ostpreußen kamen auch viele der noch lebenden Littauer. Mit den gleichgesinnten Angehörigen der Corps Baltia und Hansea, ebenfalls aus Königsberg, schloß man sich in Hamburg zu einem Corps zusammen, das in Erinnerung an die heimatliche Albertus-Universitent den Namen „Albertina" (Anschrift Magdalenenstraße 37, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 77 82) erhielt. Herkommen und Tradition, Brauchtum und Grundsätze, Heimaterinnerung, aber auch der bewußte gemeinsame Weg in die Zukunft sind Aufgabe und Ziel dieses Corps. So finden sich dort neben zahlreichen Söhnen ostpreußischer Familien Studenten aus allen Teilen der Bundesrepublik zusammen.

In diesem Rahmen nun konnte Littuania den Gedenktag zur 150. Wiederkehr ihrer Stiftung feiern. An vier Tagen trafen sich der größte Teil der noch lebenden fast 100 Littauer mit ihren Angehörigen und Freunden in Hamburg zu einem Fest, bei dem die Heimat doch recht nahe gerückt war. Neben zahlreichen Gästen aus studentischen Kreisen nahmen auch Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, der Stiftung Ostpreußen und der Stadt Königsberg an dem Fest teil.

So hat bis auf den heutigen Tag gehalten, was sich vor 150 Jahren die jungen Studenten aus dem „Littauischen" zum Ziel gesetzt hatten.

G. M.

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

1. Fortsetzung

Ein Sonnenbällchen setzt sich dem blonden Mädchen auf den Kopf. Das helle Haar glitzert. Die grauen Männeraugen sehen nichts von dem Glanz, sie forschen nur ernst und wichtig in Cornelias Gesicht und nehmen mit Genugtuung zur Kenntnis, daß in ihren Augen, in ihrer Miene etwas wie Schuldbewußtsein aufkeimt.

„Ich habe einen Lauf gemacht. Ich — war — oben, auf der Burg."

„So! Ich glaube mich genau zu entsinnen, daß dir unsere Hausordnung bekannt ist. Vor dem Frühstück gibt es keine Ausflüge. Und außerdem — der Park ist groß genug."

Cornelia unterdrückt einen Seufzer. „Ich bitte um Entschuldigung. Der Herbstmorgen war so schön..."

Ich bitte um Entschuldigung, diesen kleinen Satz hat er mit Befriedigung in sich aufgenommen. „Schon gut. Ordne deine Haare und laufe zur Küche. Fräulein Bernhardine wird schon auf dich warten."

Schnell läuft sie den Gang entlang zur Küchentür, die wie alle Türen hier einem Torbogen nachgebildet ist.

„Guten Morgen!"

„Morgen! Schnell 'rein — und mach die Tür von innen zu. So, jetzt sind wir unter uns." Die rundliche Köchin, die sich auch von Pellkartoffeln und Marmeladenbrot ernähren könnte und immer noch mollige Formen hätte, läßt sich von niemand aus der Ruhe bringen. Exzellenz hatte es einige Mal versucht, aber erfolglos. Fräulein Bernhardine hatte noch mehr Ausdauer, noch robustere Nerven und eine noch größere Hartnäckigkeit. — Er hatte es aufgegeben.

Bei ihrem Antritt hatte er kurzerhand „Mamsell" gesagt. Aber das Wort klang ihr irgendwie unfein, denn eine „kalte Mamsell" — aus einer Hotelküche —, die keinen ordentlichen Ruf gehabt hat, war ihr noch deutlich in Erinnerung. Diese Anrede war ihr dadurch verleidet worden. So kam es, daß sie freundlich, aber bestimmt darauf bestand, „Fräulein Berhardine" genannt zu werden.

Und es geschah etwas Unerwartetes. Exzellenz ging auf diese Schrulle, wie er es nannte, ein. Auch er hatte einige Schrullen, von denen er aber nichts wußte. Ab und an duldete er die eine oder andere bei seinen Mitmenschen, wenn er es tat, kam er sich äußerst großzügig und gerecht vor. So auch Fräulein Berhardine gegenüber, deren resolute, aufrechte Art ihm — obwohl er es sich nicht eingestehen wollte — imponierte.

Cornelia mag die energische Köchin gern. Sie fühlt sich bei ihr, in ihrer warmen Küche, beschützt, geborgen. Bernhardines mütterliche Art ist so wohltuend. In ihrer Gegenwart vergißt Cornelia für kurze Zeit alles Schlimme, Traurige der letzten Jahre.

„Bin ich viel zu spät, Fräulein Berhardine?"

„Immer wieder mal versprichst du dich, Kindchen, du braucht doch nicht ‚Fräulein' zu sagen. Und — zu spät bist du nicht!"

„Aber Exzellenz war ägerlich auf mich. Auch wegen der nicht beachteten Hausordnung."

„Ärgerlich? So, war er das? Nimm es nicht tragisch. Nur wichtige Dinge soll man ernst nehmen."

„Du bist die Beste, Bernhardine!"

„Oh, Herzchen, da fehlt noch viel."

„Aber für mich bist du die Beste."

„Das will hier nicht viel heißen, bei d e r Auswahl. Nr. 1: seine Exzellenz!" Das runde Gesicht der Köchin zieht sich in die Länge, bis das Doppelkinn an die Blusennadel stößt und die Hamsterbäckchen traurig herabhängen, dazu ein Blick — so groß, wie sich die Augen aufreißen lassen.

„Nr. 2: die Gnädige." Mit einer graziösen Bewegung nimmt Bernhardine eine Tasse vom Tablett und führt sie an die gespitzten Lippen. Unendlich langsam, daß man befürchten muß, sie könnte dabei einschlafen, wobei ihr verschleierter Blick durch Cornelia hindurchsieht. —

„Hör auf! Hör auf!, sonst muß ich lachen! Und Exzellenz würde das sehr ungehörig finden, da es in der Hausordnung nicht vorgesehen ist."

Die schrille Glocke zerreißt Bernhardines gurgelndes Lachen.

„Schnell, schnell, sonst..."

„Gar nichts, sonst... Immer mit der Ruhe und mit dem Baldrian. Exzellenz müßte mehr Baldrian nehmen." Und ohne Hast richtet Bernhardine noch das dritte Gedeck, dann drückt sie Cornelia das Tablett in die Hand, die seufzend damit loszieht.

Noch an dem gleichen Vormittag erzählt sie der Köchin von ihrer Begegnung: „Gut sah er aus, Bernhardine. Und eine Stimme hatte er..." Cornelia sieht in die bunten Blätter vor dem Fenster.

„Na sicher hat er eine Stimme, sonst müßte er ja stumm sein..."

„Ach, ich meine doch, die Stimme war mir gleich so bekannt, als hätte ich sie irgendwann schon mal gehört, und..."

„Hast du womöglich auch. Wer kann wissen, als was ihr euch im vorigen Leben schon mal begegnet seid."

„Du bist eine... Aber im Ernst, ich weiß auch, an wen seine Stimme mich erinnert."

„An wen denn?"

„An meinen Großvater."

Bernhardine staunt mit offenem Mund: „Nein! Der hat 'ne Stimme wie dein Großvater. Ich dachte, einem Jungen bist du begegnet, einem netten Jungen!"

„Nein! Einem alten Herrn!"

„Oh je, einem alten Herrn! Hast du an dem einen Exemplar hier in unserm Schlößchen noch nicht genug? Willst du dir noch so'n Prachtstück zulegen?"

„Nein, noch so eins nicht. Dieser ist ja ganz anders. Er gleicht meinem Großvater. Er hat genau wie er einen grauen Bart. Und er ist genauso humorvoll und so, so herzlich. Stell dir vor, er hat gesagt: Was macht so'n dünnes, nein, er hat gesagt, zartes Jüngferlein in aller Herrgottsfrühe auf dieser alten Ritterburg!? Jüngferlein, stell dir vor, ist das nicht romantisch!?... Und — weißt du, er hat genau so was Gepflegtes wie Exzellenz, seine Haltung ist ebenso aufrecht, nur ist bei ihm natürlich, was bei unserm Hausherrn hier verkrampft wirkt. Verstehst du?"

„Klar versteh' ich dich."

„Ich möchte wissen, wer ‚er' ist, oder was er war."

„Wie sah er denn aus? Ich meine, wie war er angezogen!?"

„Hut und Mantel. Einen Lodenmantel und einen dunkelgrünen Hut."

„So, Lodenmantel und 'nen grünen Hut, aufrecht geht er, Sinn für die Natur hat er, sonst würd' er ja nicht schon frühmorgens auf den Berg wandern, und Spaß versteht er, du hast ja gesagt, er ist humorvoll, na ja, wenn er zu dir ‚Jüngferlein' sagt... Also, ich tippe auf grüne Farbe, das ist sicher einer von der grünen Farbe."

„Ein Förster meinst du?" fragte Cornelia.

„Ja, das mein ich."

„Das hab ich auch schon gedacht."

„Du bist ja auch nicht dumm, Fräuleinchen. Und im Umgang mit mir wirst du noch mit jedem Tag schlauer", schmunzelt Bernhardine und verulkt sich selbst wie so häufig.

Cornelia spült das Frühstücksgeschirr und Bernhardine bereitet das Mittagessen vor.

„Ich möchte ihm gern nochmal begegnen. Er erinnert mich so sehr an meinen Großvater. Er war ja auch Forstmann, Forstmeister."

„Ja..." Bernhardine überlegt. „Du solltest mir mal ein bißchen mehr von euch daheim erzählen. Wir hier meinen immer, bei euch sagten sich die Wölfe ‚Gute Nacht!'" Ihr fröhliches Gesicht wird rot überhaucht, als sie dem Ofen neues, schwarzes Futter einschiebt.

„Ihr habt ja auch gar nicht Unrecht. Die Wölfe haben sich bei uns auch länger ‚Gute Nacht' gesagt als hier bei euch! Unsere Wälder sind größer, dichter, einsamer als eure. Und — wer die Einsamkeit liebt, für den sind sie auch schöner. Still, heimlich und sogar gefährlich können sie sein. Da, wo Moore sind, die dich einsaugen, verschlingen, ersticken, wenn du sie nicht erkennst, ihnen nicht ausweichst, sie nicht umgehst. Dort sind unsere Wälder unheimlich. Das Moor ist tückisch, es läßt dich nicht mehr los, du versinkst, es hält dich fest, du entkommst ihm nicht..."

„Fürchterlich ist das!" sagt Bernhardine entsetzt. „Ganz, ganz früher gab es auch in meiner Heimat Moore. Und — es gibt keine Rettung, wenn man ins Moor gerät...?"

„Doch! Einer müßte kommen..."

„Einer müßte kommen? Wer müßte kommen?" fragt Bernhardine.

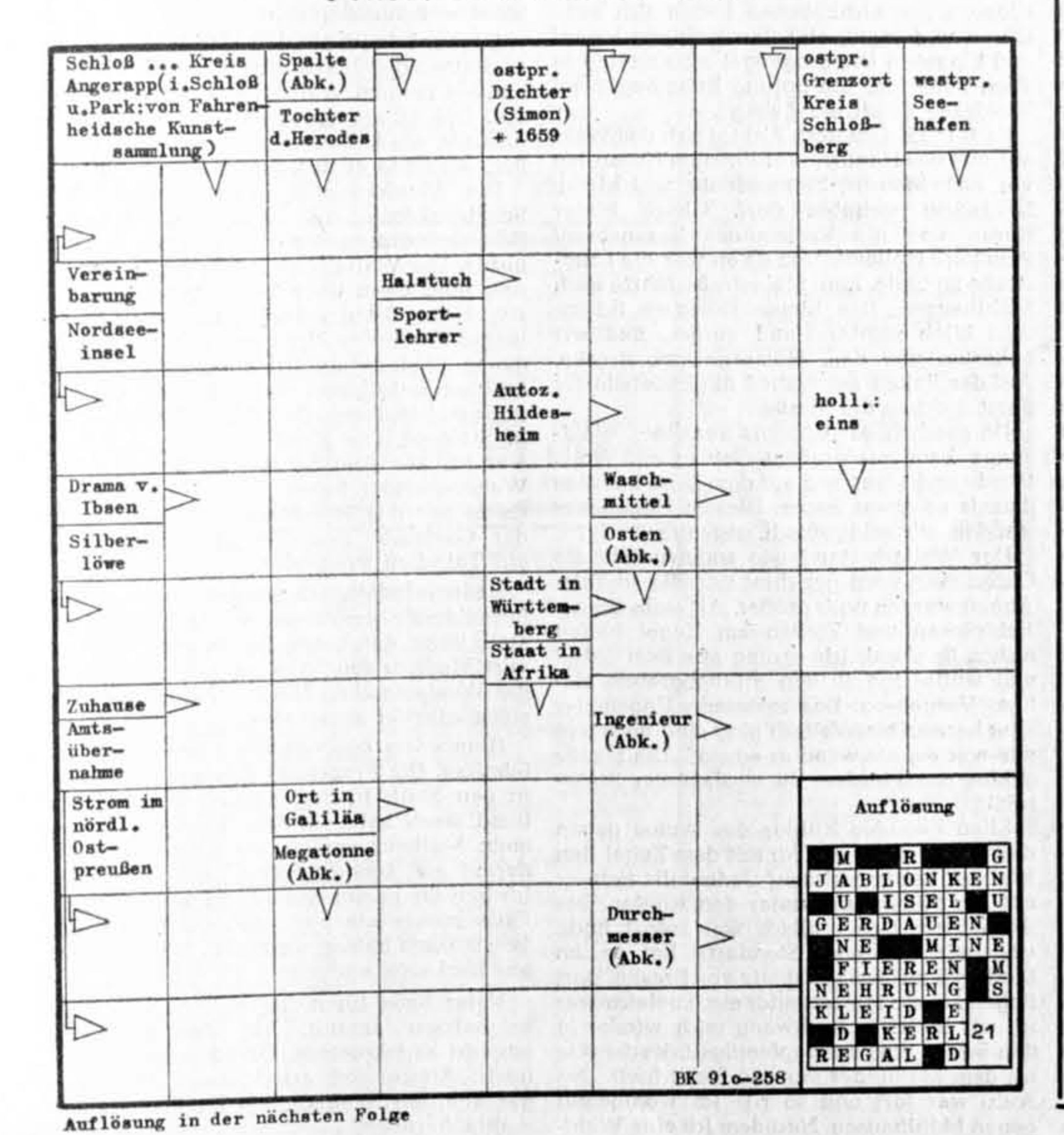
„Ein Elch müßte kommen. Er war der Stolz unserer Wälder. Wenn dann eine Zauberhand dich der Moorhexe entreißt und dem mächtigen Tier auf den Rücken hebt, dann bist du gerettet! Der Elch trägt dich sicher über das Moor, über den gefährlichen Morast, der dich töten wollte."

„Gruselig!" Bernhardine verdreht angstvoll die Augen. „Mir kriecht die Furcht über den Rücken ,wenn ich mir das so richtig vorstelle. Ich bin nicht für das Gruselige. Mit unseren Maaren hat es auch so eine gruselige Bewandtnis. Mit dem Laacher See, zum Beispiel. Davon muß ich dir mal erzählen.

Meine Mutter hatte eine Freundin, deren Bruder hat mit einem Freund einen Ausflug an den Laacher See gemacht. Natürlich wollten sie rudern... Wie es dann zu dem Unglück gekommen ist, das weiß keiner. Ob sie in einen Strudel geraten sind? Ob sie Blödsinn gemacht haben, aus Übermut. Niemand weiß es. Das Boot ist umgekippt, gekentert, sagt man da wohl."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Vorsitzender kein Ostpreuße mehr

Veränderungen in der Führung des Trakehner Verbandes bei der Mitgliederversammlung

Was im Januar noch wie ein Versehen aussah, wurde auf der erneut einberufenen ordentlichen Mitgliederversammlung des Trakehner Verbandes in Hannover Wirklichkeit: Die Züchtervereinigung des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung wird nicht mehr von Ostpreußen geführt. Zum ersten Vorsitzenden wurde nun Werner Tyrell (63) gewählt, der aus Berlin stammt und in Trier lebt. Der bisherige verdienstvolle erste Vorsitzende, der Ostpreuße Dietrich von Lenski-Kattenau, wurde Ehrenvorsitzender. Erster Stellvertreter wurde Gottfried Hoogen (Schleswig-Holstein) und zweiter Stellvertreter Christian Först (Schleswig-Holstein).

Einen umfangreichen Geschäftsbericht konnte Dr. Eberhard von Velsen den Delegierten und Mitgliedern vorlegen. Darin betont er, daß im Kalenderjahr 1978 von seiten des Trakehner Verbandes und der Trakehner Gesellschaft züchterische Veranstaltungen in höherer Zahl als in den Jahren zuvor durchgeführt wurden. Die größeren Initiativen erschienen wegen der schwierigen Situation auf dem Pferdesektor notwendig und wurden besonders auf den Gebieten des Schauwesens, der Werbung und des Absatzes unternommen.

Erfolge im Turniersport

So führte der Verband in der Berichtszeit neben der schon traditionellen Beschickung der DLG-Ausstellung drei Landesschauen für Zuchtpferde durch. Als Rahmenprogramm für die zentrale Körung in Neumünster wurde außerdem eine „Trakehner Abendschau" veranstaltet (wir berichteten seinerzeit darüber). Trakehner Pferde nahmen ferner an regionalen Landes-, Bezirks- und Kreistierschauen teil. Auf diese Weise konnte eine besonders breite Palette von Trakehner Zucht- und Sportpferden mit ihren vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt werden. Neben dem züchterisch wertvollen Aussagewert der Schauergebnisse wurde der beabsichtigte Nebeneffekt erzielt, die Schauen als zusätzliche Werbeträger von großer Ausstrahlungskraft und nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Zucht werden zu lassen.

Besondere Anstrengungen wurden auf den Absatz verwendet und es wurde versucht, hier neue Möglichkeiten zu schaffen. Auf die damit verbundenen Probleme ist der Geschäftsführer zum Teil schon in den Berichten vergangener Jahre eingegangen. Es ist festgestellt worden, daß die Probleme hauptsächlich bei der Vermarktung der Pferde mit durchschnittlicher und unterdurchschnittlicher Qualität auftreten. Das ständig steigende „Qualitätsbewußtsein" des Pferdekäufers und -interessenten habe sich besonders in den Ergebnissen der fünf durchgeführten Absatzveranstaltungen des Jahres 1978 widergespiegelt. Da habe sich deutlich gezeigt, daß nicht nur großrahmige und statiöse Pferde, sondern auch Pferde mit solider Reitausbildung, vor allem aber solche mit hoher Reitqualität gefragt sind und zu kostendeckenden Preisen abgesetzt werden können.

Landesschauen für Zuchtpferde

In seinem Jahresbericht stellte Geschäftsführer von Velsen auch die intensiven Bemühungen der verantwortlichen Persönlichkeiten des Trakehner Verbandes heraus, Kontakte zu anderen wichtigen Organisationen und möglichen Interessenten für das Trakehner Pferd im In- und Ausland herzustellen, sei es auf dem großen, besonders beachtenswerten Sektor der Freizeitreiterei oder auf den Gebieten des Breiten- und Spitzensports.

Neben den züchterischen Ergebnissen seien besonders die stetig steigenden Erfolge von Trakehner Pferden im Turniersport auf mittlerer und höherer Ebene erwähnenswert. Sie könnten als besonders erfreuliche Tatsache aufgezeigt werden, dürften aber nicht dazu verleiten, auf den erzielten Lorbeeren auszuruhen. Die Erfolge sollten allen Züchtern, Verantwortlichen und der Zuchtleitung des Verbandes Ansporn dafür sein, gemeinsam alle verfügbaren Anstrengungen zu unternehmen, daß die Trakehner Zucht in ihrer Geschlossenheit als eine Qualitätszucht besonderer Prägung innerhalb des Gesamtgefüges der deutschen Reitpferdezuchten erhalten bleibt.

Zum derzeitigen Stand und zahlenmäßigen Aufbau der Zucht wurde in den Geschäftsberichten vergangener Jahre jeweils eine Tabelle vorgelegt. Eine solche Übersicht mit vergleichbarem Zahlenmaterial läßt folgende Ergebnisse ablesen:

1. Stutenbestand. Per 31. Dezember 1978 sind insgesamt 4490 Zuchtstuten im Stutbuch des Trakehner Verbandes eingetragen. 1977 waren es 4269. Der Stutenbestand ist somit um 221 Stuten gegenüber dem vergangenen Jahr angestiegen (1977 betrug die Zunahme 226 Stuten). Dabei ist interessanterweise festzustellen, daß die Anzahl der im Hauptstammbuch eingetragenen Stuten den zahlenmäßigen Anstieg verursacht hat, während die Zahlen der Stammbuchstuten fast gleich, die der Vollblutstuten, die im Anhang zum Stutbuch erfaßt sind, gegenüber 1977 sogar geringfügig gesunken sind. Die hier aufgezeigte Entwicklungstendenz wird von seiten der Zuchtleitung positiv angesehen. Sie zeigt, daß den Bestrebungen der Verbandsführung von seiten der Züchter vermehrt Rechnung getragen wird, die Zucht mit qualitätsvollen Stuten zu betreiben und mäßige und in der Vererbung unsichere Stuten von der Zucht fernzuhalten. Aus der neuen Tabelle geht weiterhin hervor, daß die meisten Stuten (808) in Schleswig-Holstein/Hamburg stehen, gefolgt von den Zuchtbezirken Rheinland (718) und Niedersachsen/Hannover/Berlin (613).

2. Hengstbestand. 285 Trakehner Hengste sind am 1. Dezember 1978 (Beginn der Decksaison 1979) in der Bundesrepublik aufgestellt worden (1977 waren es 287). Davon befinden sich 233 Hengste (81 Prozent) in Privathand, die restlichen 52 (19 Prozent) sind im Besitz der Landgestüte. Ein Vergleich mit den Zahlen der zurückliegenden Geschäftsjahre zeigt kontinuierlich eine leichte prozentuale Zunahme der Privathengsthaltung zu Lasten der Hengste im Staatsbesitz. Insgesamt gesehen hat sich die Zahl der aufgestellten Trakehner Hengste gegenüber 1977 um nur 2 verringert. Die bisher größte Zahl von Trakehner Hengsten wurde 1975 mit genau 300 gezählt. Mit 53 Trakehnern wurden erstmalig im Zuchtbezirk Rheinland die meisten Hengste der Trakehner Zucht aufgestellt, gefolgt von Baden-Württemberg mit 51 und Schleswig-Holstein/Hamburg mit 41 Hengsten. In diesem Zusammenhang stellte von Velsen fest, daß in der vergangenen Decksaison 3365 Trakehner Stuten, insgesamt 6302 Stuten von Trakehner Hengsten in der Bundesrepublik gedeckt worden sind. Die entsprechenden Vergleichszahlen von 1977: Trakehner Stuten 3291; Stuten insgesamt 6095. Gegenüber 1977 eine Zunahme von 3,4 Prozent.

3. Vollblut. 40 englische Vollbluthengste und 11 Araber im Privatbesitz sind im Hengstverteilungsplan 1979 des Trakehner Verbandes aufgeführt und somit anerkannt. Gemessen an der Gesamtzahl der Hengste sind dies 17,8 Prozent (1977 waren es 15,4 Prozent). Aus züchterischer Sicht kann dieser Prozentsatz noch vergrößert werden, da nur über das Vollblut eine Ausweitung in den Pedigrees der Trakehner möglich und exterieur- sowie leistungsmäßig wünschenswert ist.

4. Mitglieder. 3610 Mitglieder und damit 61 Mitglieder mehr als 1977 hat der Trakehner Verband per 31. Dezember 1978 aufzuweisen Von diesen werden 2200 (61 Prozent) als ordentliche Mitglieder (Züchter) und 1410 (39 Prozent) als außerordentliche Mitglieder (Freunde) geführt. Außerdem haben 353 Personen im Jahr 1978 den Antrag auf Mitgliedschaft gestellt (1977 waren es 325 Personen). Bemerkenswert ist noch, daß 134 Mitglieder in Europa und Ubersee als außerordentliche Mitglieder geführt werden, in deren Besitz sich 120 eingetragene Stuten und 23 anerkannte Hengste befinden.

5. Stuten- und Fohlenaufnahmen. Aus einer zweiten Tabelle geht hervor, daß 595 Stuten 1978 neu ins Stutbuch aufgenommen wurden, davon 37 ins Stammbuch und 13 in den Vollblutanhang. 2059 Fohlen wurden im Berichtsjahr mit dem Trakehner Brandzeichen versehen und für diese Fohlen die Füllenscheine sowie weitere 142 Geburtsbescheinigungen ausgestellt. Die Brenn- und Eintragungsreisen in allen Bezirken der Bundesrepublik wurden von den Vorsitzenden der Bezirksausschüsse und Delegierten durchgeführt. Die ehrenamtliche Arbeit, die hier geleistet wird, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, heißt es in dem Bericht von Eberhard von Velsen. **HZ**



Spitzenhengst der Trakehner Zucht: Leonardo von Virgil und der Liebe von Ordensglanz Foto Zander

Hohe Schule eines untrainierten Wallachs

Eine Erinnerung an ein Jugenderlebnis im ostpreußischen Kreis Braunsberg

Der Gutshof meines Vaters lag verkehrsmäßig nicht gerade gut. Zur Kirche nach Groß Rautenberg hatten wir drei Kilometer schweren, lehmigen Landweg. Es war klar, daß nur kräftige Zugpferde den Wagen zur Kirche ziehen konnten. Als gedienter Garde du Korps unter Kaiser Wilhelm I. hatte mein Vater einen guten Blick für Pferde. Das Pferd, über das ich hier berichte, war ein Trakehner, dunkelbrauner Wallach mit breiter Brust, tiefem Rumpf und gut bemuskelt, ein stolzes Pferd, das von Kavalleristen und Bauern allgemein bewundert wurde. Auf diesem Pferd schickte mich etwa um 1910 mein Vater nach Mühlhausen zum Schneidermeister Nejedly, um die gebügelte und erweiterte Frackhose und -weste abzuholen.

Ich war 12 Jahre alt, Schüler des königlich preußischen Gymnasiums zu Braunsberg. Vom exakten Reiten hatte ich keine Ahnung. Mein Vater unterrichtete mich kurz: Schenkel ran, gute Haltung, rechte Hand mit dem Zügel über dem Sattelknauf. Der Sattelgurt wurde fest angezogen und die Steigbügel zugepaßt. An einem Lederriemen über der Schulter hing die Ledertasche. Stolz und mit geschwollener Brust, die Pennälermütze auf dem rechten Ohr, ging es in Richtung Mühlhausen.

Es war ein herrlicher Sommertag. Bald hatte ich die Gutsgrenze von Alt Sadlucken erreicht. Die Gespanne waren dort beim Eggen der Johannibrache. Als uns der Gespannführer erblickte, gab er das Zeichen zum fröhlichen Peitschenknallen. Der Wallach kannte diese Musik und störte sich kaum daran. Er warf nur die Beine um so höher, und ich selbst wippte im Sattel auch höher. Der Kutscher Steffen rief mir zu: „Höcher, Lio, immer höcher!"

In die Gemarkung Jägeritten einbiegend, kam mir der Bauer Kuhn entgegen. Ich grüßte und wollte sehr beachtet werden. Er nahm aber kaum Notiz von mir, aber um so mehr von dem Pferd: „Donnerwetter, ist das ein Gaul!" Mit diesem Pferdelob ritt ich in die Jägeritter Forst ein. Ein herrlicher Mischwaldbestand von Kiefern, Tannen, Eichen und Birken erfreute jedes Menschen Herz. War das ein Vogelgezwitscher! Der Eichelhäher erspähte uns zuerst und meldete uns an: „Seht den aufgeblasenen Gimpel von Pennäler." Der Specht hielt inne mit Klopfen. Die Eichkätzchen ließen sich nicht stören und jagten die Baumstämme hinauf und hinunter. Die Singvögel musizierten in allen Tonarten. Ein Sprung Rehe äugte am Waldrand durch die Zweige.

Nach $1^1/_2$ Kilometern Ritt tat sich der Wald auf und das Handwerkerdörfchen Kurau lag vor uns. Maurer, Zimmerleute und kleine Landwirte wohnten dort. Gleich hinter Kurau war die Kreisgrenze Braunsberg/Preußisch Holland. Von da an war die Landstraße zu Ende. Eine Steinstraße führte nach Mühlhausen. Das kleine Dörfchen Schönfließ blieb rechter Hand zurück, und wir näherten uns dem Holzsägewerk Breske. Auf der linken Seite stieß die Födersdorfer Forst dicht an die Straße.

Da geschah es: Vor uns aus einer Waldzunge kam mit großem Getöse ein Auto. Pferde und Menschen auf dem Land kannten damals so etwas kaum. Diesem Ungeheuer standen wir mißtrauisch gegenüber.

Der Wallach stand wie angewurzelt, die Ohren nach vorn gerichtet und die schönen Augen wurden noch größer. All mein Schenkeldrücken und Ziehen am Zügel halfen nichts. Er stand. Ich sprang aus dem Sattel und wollte ihn in den Straßengraben ziehen. Vergebens. Das ratternde Ungeheuer kam heran. Der Wallach ging steil hoch und mir war es, als wenn er schrie: „Die Straße gehört uns Pferden, du verdammter Stinkratz!"

Stieß nun der Kühler des Autos gegen das Pferd oder hatte ich mit dem Zügel den Wallach herumgerissen? Jedenfalls kam er mit der Hinterhand unter den Kühler. Das Auto hielt. Der Wallach war sofort hoch, und mit wehender Standarte lief er im Stechtrab auf den Holzplatz von Breske. Dort fingen ihn die Holzarbeiter ein. Sogleich war ich zur Stelle und schwang mich wieder in den Sattel. Ein Fünfzigpfennigstück schenkte ich dem Mann, der mir das Pferd hielt. Das Auto war fort und so ritt ich wohlgemut gegen Mühlhausen. Nachdem ich eine Waldzunge durchritten hatte, lag das Städtchen vor mir. Die Wohnhäuser der Stadt nahmen mich auf. In den blankgeputzten Fenstern konnte ich meine Haltung korrigieren. Mein Stolz war zurückgekehrt.

Gerade bog ich auf den Marktplatz ein, als schmetternde Marschmusik und Paukenschläge meinen Wallach zum Stehen brachten. Die Ohren spitz nach vorn gerichtet und die ausdrucksvollen Augen noch größer, peitschte er mit dem Schweif die Luft. Die Musikkapelle Brand brachte dem Schützenkönig ein Ständchen. All mein Schenkeldrücken und Zügelziehen half nichts. Der Wallach aber fing an zu chassieren, ging dann über in Tongoschritte und ritt Hohe Schule. Die Blaskapelle hatte längst Front zum Pferd gemacht, ebenso die ganze Kinderschar. Ich hielt mich krampfhaft am Sattelknauf und versuchte die Haltung zu bewahren. Der Schweiß lief bei mir in Strömen. Die Kapelle setzte aus. Flugs war ich aus dem Sattel. Der Friedrich der Wageneinfahrt Stördel kam herbei und nahm mir das Pferd ab. Er kannte es. In der Gaststube bestellte ich zur Stärkung ein Tulpchen Braunbier.

Dann erledigte ich meinen Auftrag beim Schneidermeister Nejedly. Als ich festgestellt hatte, daß keine Gefahr drohte, führte mir Friedrich den Wallach vor. Ein Griff in die Westentasche, und ein Fünfzigpfennigstück glitt in seine Hand.

Heimwärts ging es ohne besondere Erlebnisse. Die Frackhose abgegeben, lief ich in den Stall. In der Pferdebox auf einem Bund Stroh habe ich dem Kutscher Zander mein Malheur erzählt. Er ging aber nicht darauf ein, sondern sagte nur: „Sitzt, Lio, ich hab dir immer gesagt, du mußt für alle Fälle immer ein paar halbe Gülle in der Westenfupp häbbe, wenn du ein echter junger Kerl sein wöllst."

Vater habe ich nichts von meinen Reiterlebnissen erzählt. Bei ihm wäre ich schlecht angekommen. Da hätte ich nur gehört: „Attackieren, attackieren! Du hast ja gesehen, der Wallach war schon hoch und wollte herüber."

Leo Perk

Zwei „Treueblätter" zum Jubiläum

Traditionsgemeinschaft der Lötzener beging eindrucksvolle 100-Jahr-Feier des Gymnasiums

Bad Pyrmont — Im gesamten Bundesgebiet gibt es unzählige Traditionsgemeinschaften früherer ostpreußischer Schulen, die neben den Kreistreffen eigene Zusammenkünfte durchführen. Kürzlich fand eine besondere Zusammenkunft dieser Art in Bad Pyrmont statt: Die 100-Jahr-Feier des Gymnasiums Lötzen. Stellvertretend für die vielen Artikel über Treffen von Schulgemeinschaften, die unsere Redaktion erreichen, und die wir leider nicht alle veröffentlichen können, soll dieser Bericht stehen.

Zwei bemerkenswerte Gaben trafen zum 100. Geburtstag des Gymnasiums Lötzen ein. Direkt aus der Heimat hatte ein Ehemaliger vom Löwentinsee ein vierblättriges, glücksbringendes Kleeblatt geschickt. In einem Glückwunschbrief bekundete er seine Verbundenheit mit der Heimat. Das andere „Treueblatt", ein 500-DM-Schein, kam aus dem Versehrtenkrankenhaus Bad Pyrmont, wo ein alter Lötzener Jahr für Jahr wegen der Folgen seiner Kriegsverletzungen mehrere Wochen verbringen muß. In den ersten Nachkriegsjahren war er trotz starker körperlicher Behinderung immer wieder vom Ruhrgebiet zu den Lötzener Treffen in die Patenstadt Neumünster gekommen; er, der nicht einmal unsere Schule besucht hat, schickte nun durch seinen Sohn diesen Schein aus dem Krankenhaus — eine Treuebekundung zum ostpreußischen Heimatland: „Immer schon offenbarte es deine größte Gefahr, daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war."

450 „alte" Mädchen und Knaben der beiden Lötzener Oberschulen waren vom Alpenrand, vom Rhein und von der Flensburger Förde, aber auch aus dem unfreien Teil Deutschlands, angereist. Einer war sogar aus der Heimatstadt Lötzen gekommen. Die große Spendenfreudigkeit der Altschüler erlaubte es, daß man den „ärmsten und getreuesten Söhnen" auch wirksam helfen konnte.

Drei herrliche Tage waren die Lötzener in Bad Pyrmont zusammen. Das Ostheim diente als „Stabsquartier". Ehepaar Hammer und seine Söhne trugen in vielfacher Weise zum Gelingen dieser einmaligen Veranstaltung bei. Einige Klassenverbände der „Mädchen" kamen bereits einige Tage vor dem Treffen nach Bad Pyrmont.

Den ersten gemeinsamen Abend im Konzerthaus eröffnete als Vorsitzender der Gemeinschaft ehemaliger Oberschüler aus Lötzen Rudolf Madeya. Er verlas die Briefe jener Teilnehmer, die nicht teilnehmen konnten. Sogar aus Australien, Nord- und Südamerika kamen Grüße. Für die 50. Wiederkehr ihres Abiturtages wurden Kurt Mokinski und Kurt Gerber mit der goldenen Albertennadel und zum ersten Abitur am Lötzener Lyzeum im Jahre 1939 wurde Bärbel Kurcharski geehrt. Am Abend fand eine Diavorführung mit zahlreichen Klassenbildern statt. Viele Festteilnehmer konnten sich auf den Bildern, die u. a. aus ihren Kindergarten- und Jugendjahren stammten, wiedererkennen. Die gesamte Zeitspanne, die die Aufnahme umfaßte, spiegelte ungefähr 40 bis 50 Lebensjahre der Ehemaligen wider.

Der folgende Tag begann mit einem Festgottesdienst in der Christuskirche. Wehrmachtsoberpfarrer Richard Blonski sprach von dem wahren Heimatgefühl, das einen Menschen für andere tätig werden läßt, egal, wo und in welcher Situation er sich befindet. Als die Letzten auf den Stufen vor der Bergkirche standen, sahen sie in dem „Feuerbergtal" über den Brunnenplatz die gerade Allee hinunter, wo sich ein nahezu endloser Zug von Lötzenern zum Konzerthaus bewegte.

Mit einer musikalischen Darbietung von Elisabeth Walloch begann der Festakt. Sie hat einen besonders beschwerlichen Lebensweg mit mehreren bösen Schicksalsschlägen gemeistert. Die fast 82jährige Landsmännin spielte den Ostpreußen auf dem Flügel Beethovens „An Elise" und später Chopins cis-Moll-Polonaise.

Nach der Begrüßung durch Rudolf Madeya überbrachte der stellvertretende Bürgermeister von Bad Pyrmont, Lm. Steinwender, herzliche Grußworte der Stadt, Kurdirektor Wagener die Grüße der Kurverwaltung und anschließend der LO-Kreisgruppenvorsitzende die der Landsleute in Bad Pyrmont und Hameln. Studiendirektor Kutz, Neumünster, brachte die Verbundenheit der Patenstadt mit den Lötzenern zum Ausdruck und sprach die Glückwünsche der Immanuel-Kant-Schule als der Patenschaftsschule für die Lötzener Ehemaligen aus. Für den Aufenthalt der aus Mitteldeutschland Gekommenen hatte die Patenstadt einen stattlichen Betrag zur Verfügung gestellt.

Im Anschluß gab Bruno Allies, der schon als Schüler beim 50. Jubiläum des Gymnasiums maßgeblich beteiligt war, in seinem Festvortrag ein buntes und lebendiges Bild des Gymnasiums im Wandel der Zeit von hundert Jahren preußischer und deutscher Geschichte, wie es auch Kurt Gerber in der eigens für diese Tage erstellten Festschrift „100 Jahre Gymnasium Lötzen" dokumentiert hat.

Ein besonderer Glanzpunkt war die brillante Ansprache von Dr. Rosemarie Klaus-Roeder. Mit Witz, Charme und tiefem Hintergrund sprach sie vom Lyzeum, dem „Vis-à-vis" der Jubiläumsschule und von den Bezügen der Mädchen zu der „anderen Fakultät" in jenen schicksalhaften Jahren. Der Festball am Abend gab Gelegenheit, die Vorräume und Wandelhallen des Konzerthauses zu zahlreichen Gesprächen mit alten Freunden zu nutzen. An großen Stelltafeln konnten die Landsleute Hunderte von Klassenbildern betrachten und Listen von bisher verschollenen Lötzener Schulfreunden ergänzen.

Am dritten Tag der Zusammenkunft fand man sich im Saal des Kurtheaters ein, um den würdevollen Abschluß der Feier zu begehen. Beim ersten großen Altschülertreffen war es Immanuel Kant gewesen, der mit Leben und Werk zum Ausklang vorgestellt worden war. Diesmal hieß das Thema „Ernst Wiechert als Lehrer und Erzieher". Hans-Dieter Horn, der jüngste der Ehemaligen, der noch 1944 ein halbes Jahr die Sexta der Schule besucht hatte, heute Buchhändler und Kaufmann in Köln, hielt diesen Vortrag. Er berief sich auf die bekannte Königsberger Abiturientenansprache Wiecherts, auf seine Reden vor der studentischen Jugend in München in den dreißiger Jahren und auf seine letzte große Ansprache vor der Jugend 1946. Insbesondere das Zitat von Wiecherts Worten in seinem Brief an Joseph Goebbels wird der Festgesellschaft unvergessen bleiben: „Auch der letzte Hirte in meinem Heimatland würde mehr Takt zeigen als nun die höchste Kulturbehörde des Deutschen Reiches."

Abschließend spielten vier 15jährige Jungen vom Humboldt-Gymnasium Bad Pyrmont mit Geigen und Cello eine Mozart-Serenade und einen kunstreichen Pachelbel-Kanon. Alle Festteilnehmer bekundeten, daß sie 1981 wieder nach Bad Pyrmont kommen würden, wenn ihnen bis dahin Leben und Gesundheit erhalten blieben. „Glücke kennt man nicht, darinnen wir geboren. Glücke kennt man erst, wenn wir es verloren." **K. G.**

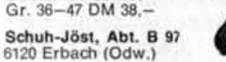
Man traf sich im „Alten Kuhstall"

Traditionsgemeinschaften der ostpreußischen Soldaten sind aktiv

Hannover — Überall im Bundesgebiet treffen sich in diesen Tagen die Traditionsgemeinschaften der Ostpreußischen Divisionen und Regimenter. So fanden sich auch vor kurzem im „Alten Kuhstall", Wuppertal, 125 Angehörige des Artillerie-Regiments 1 mit der 1. Abteilung des Artillerie-Regiments 37 der ehemaligen ostpreußischen Infanterie-Division ein. Darunter waren auch Ehefrauen und Witwen früherer Kameraden. Besonders freute man sich über den Besuch des ehemaligen Kommandeurs der III./A.-R. 1, „Papa Klemm", der trotz seiner 85 Jahre von Langenau bei Ulm nach Wuppertal gekommen war und die jüngeren „harten Krieger" mit seiner frischen, lebendigen Art erstaunte. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten wurde die alte Kameradschaft wieder aufgefrischt und man saß oder tanzte bis spät in die Nacht. Das nächste Regimentstreffen soll an der gleichen Stelle am 10. Mai 1980 stattfinden. Der neue Vorstand wird sich darum bemühen, durch Erweiterung seiner Aktivitäten und unterhaltsamer Ausgestaltung dieses Treffens noch mehr Kameraden und Witwen zu dem Besuch anzuregen.

In einstimmiger Wahl wurde folgender Vorstand neu gewählt: Kameradschaftsführer Horst Frischmuth, Hannover; Stellvertreter Kurt Rauschning, Wuppertal; Kassenführer Erich Rietenbach, Düsseldorf; Beisitzer Gerhard Kohn, Düsseldorf; Otto Britt, Stade; Kurt Knochendöppel, Marbach. Der bisherige Kameradschaftsführer Wolfgang Münstermann wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Weiterhin beschloß man, die Leistungen des Regiments und vor allen Dingen einzelner Angehöriger des Regiments in einer kleinen Schrift besonders herauszustellen. Anregungen dazu sowie Artikel und Fotos bitte an Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, richten. **Fm.**



FAMILIEN-ANZEIGEN



85 Jahre
wurde am 29. Mai 1979 Frau
Johanne Schimanski
geb. Bonney
aus Schwadenfeld (früher Didschullen)
Kreis Goldap (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft Grünbergstraße 21
3300 Braunschweig-Hondelage
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder Schwiegerkinder
Enkelkinder und fünf Urenkel



85 Jahre
wird am 6. Juni 1979 unser lieber Opi
Gustav Reck
aus Arlen, Kreis Lötzen
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
TOCHTER EDITH
SÖHNE MIT FAMILIEN
Karl-Ries-Straße 13
8804 Dinkelsbühl

In diesem Jahr können wir, so Gott will, am 6. Juni 1979 den



89. Geburtstag
unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Helene Fahl
aus Zinten (Ostpreußen), Obertorstraße 9
feiern.
Es gratulieren von ganzem Herzen
IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL
Schlehenweg 9, 5628 Heiligenhaus

Herr, Deine Güte reicht soweit der Himmel ist und Deine Wahrheit soweit die Wolken gehen.
Ps. 36, 6
Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 14. Mai 1979 meine liebe Frau, unsere gute Tante, Kusine und Freundin
Marta Fehrmann
geb. Gudat
aus Tilsit, Ragniter Straße 50
friedlich und auf Gott bauend entschlafen.
Sie liebte die ostpreußische Heimat sehr.
In stiller Trauer
Kurt Fehrmann
Anverwandte
und alle, die sie lieb hatten
Die Trauerfeier fand am 18. Mai 1979 in der Friedhofskapelle Gohfeld bei Bad Oeynhausen statt.

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig unsere liebe Mutter und Großmutter
Martha Barwich
geb. Neumann
aus Alt-Christburg, Ostpreußen
im Alter von 86 Jahren.
In stiller Trauer
Hermann und Liselotte Barwich
Peter und Dorothea Barwich
Petra und Frank
Windsheimer Straße 8, Altenberg
Heidering 19, 2105 Hittfeld

60
Am 6. Juni 1979 feiern unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Hans Schirrmacher und Frau Charlotte
geb. Bundt
aus Pillau, Memeler Straße 12
jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin
das Fest der d i a m a n t e n e n H o c h z e i t.
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER, ENKEL UND URENKEL

75
Am 5. Juni 1979 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Emilie Behrendt
geb. Wolff
aus Tafelbude, Kreis Osterode (Ostpreußen)
ihren 7 5. G e b u r t s t a g.
Wir Kinder gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
Narzissenweg 12
2190 Cuxhaven 13



Am 2. Juni 1979 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Frieda Wrobel
geb. Nieswand
aus Pr. Eylau/Tilsit
jetzt wohnhaft
Hauptstraße 84, 3530 Warburg
ihren 7 5. G e b u r t s t a g.
IHRE KINDER UND ENKELKINDER
gratulieren hierzu herzlich.

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden ist am 22. Mai 1979 meine liebe Mutter und unsere Uromi
Anna Oltersdorff
geb. Kadgiehn
aus Rößel, Osterode, Gerdauen und Angerburg
im Alter von 95 Jahren entschlafen.
In stiller Trauer
Ruth Mollenhauer, geb. Oltersdorff
Dr.-Jos.-Fischer-Straße 14, 7573 Sinzheim

Gott hat ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter
Hedwig Heine
geb. Maslo
aus Lötzen, Neuendorferstraße 1
am 24. Mai 1979 im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.
Im Namen aller Angehörigen
Hermann Heine
Königsheide 65, 4670 Lünen
Die Beisetzung fand am 29. Mai 1979, um 14.30 Uhr auf dem neuen Friedhof in Lünen-Brambauer statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Bernoteit
geb. Klein
aus Krakau, Kreis Labiau (Ostpreußen)
geb. am 13. 8. 1890 gest. am 13. 5. 1979
Im Namen der Geschwister und Anverwandten
Franz Bernoteit
5789 Medebach-Oberschledorn

Fern der Heimat entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin
Helene Penner
geb. Wendig
aus Treuburg
* 3. Dezember 1901 † 15. Mai 1979
in Wenzken, Kreis Angerburg in Husum
Im Namen der Angehörigen
Edith Stamminger, geb. Penner
Voßstraße 4, 2427 Malente

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante, Großtante und Freundin
Lydia Krieg
* 14. April 1911 † 9. Mai 1979
Kulligkehmen, Ostpreußen
In stiller Trauer
Bernhard John und Frau Martha geb. Krieg
und Familie
Emil Krieg und Frau Margarete geb. Didjurgeit
und Familie
Eva Krieg, geb. Sellnat
und Familie
Helga Krieg, geb. Höfermann
und Familie
Berlin, Hamburg-Wedel, Dettum, Trauenricht
Schulring 7, 3341 Dettum
Die Beerdigung fand am 14. Mai 1979 auf dem Friedhof in Dettum statt.

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen.
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere langjährige Bekannte
Charlotte Wenzlawski
geb. Kötzing
im 76. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Familie Heinrich Meyer
Familie Hermann Aeikens
Familie Hans Splettstößer
und alle, die sie lieb hatten
Moordamm 5, 2807 Achim-Uphusen, den 1. Mai 1979
Holtum-Geest Nr. 1
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 4. Mai 1979, um 12 Uhr auf dem Mahndorfer Friedhof statt.

Wir trauern um
Helene Wittke
geb. Belusa
aus Walden, Kreis Lyck
* 27. November 1888 † 11. Mai 1979
Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Wittke
Eisenbahnstraße 116, 4050 Mönchengladbach 2

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Serwill

geb. Ewert

* 29. April 1897 † 12. Mai 1979

aus Linde, Gemeinde Wandlacken, Kreis Gerdauen

In Liebe und Dankbarkeit

Hermann Serwill
Ruth Serwill
Anneliese Bludau-Serwill
Martin Serwill und Frau Erna
Cornelia und Christopher Sholl
und alle Angehörigen

Breslaustraße 26, 2400 Lübeck 14

Durch einen grausamen Verkehrsunfall verloren wir unseren lieben Vater und Großvater

Hauptlehrer i. R.

Fritz Hermann August

* 24. Oktober 1896 † 9. Mai 1979

in Allenburg, Kr. Wehlau
aufgewachsen in Wehlau
zuletzt gewohnt in Pillau, Steenkestraße 5

Es trauern um ihn

Elisabeth Bothe, geb. August
Dr. Helmut Bothe
Frauke Bunge, geb. August
Dipl.-Ing. Karl-Heinz Bunge
Eva, Esther, Benjamin, Rebecca und Sarah Bothe
Martin und Till Bunge

Trauerhaus: Tulpenweg 10, 3300 Braunschweig, Tel. (05 31) 35 03 64
Falkenweg 6, 2948 Schortens 1

Die Trauerfeier fand am 17. Mai 1979, um 11 Uhr in der alten Kirche in Braunschweig-Querum statt.
Die Urnenbeisetzung erfolgt in Aurich.
Zur Trauerfeier bitte keine Kranz- oder Blumenspenden.

Unfaßbar für uns alle entschlief sanft nach fast 40 Ehejahren meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, geliebte Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Knuhr

geb. Brennenstuhl
aus Lötzen, Ostpreußen

* 28. April 1918 † 22. Mai 1979

In Liebe und Dankbarkeit
und stetem Gedenken

Horst-Heinz Knuhr
Wolfgang Knuhr und Frau Margit
Ingeborg Knuhr
Enkelkinder Susanne, Andreas und Stephan
sowie alle Verwandten und Freunde

An der Worth 9, 3005 Hemmingen 4, Ot. Arnum

Die Trauerfeier hat in Arnum stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Marie Danisch

geb. Pasternak
aus Arys, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

* 12. Januar 1900 † 14. April 1979

für immer von uns gegangen.

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Heinz und Maria Danisch
Werner und Inge Danisch
Helmut und Sieglinde Waitschies, geb. Danisch
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Stursbergerstraße 20, 5630 Remscheid 11
(Helmut und Sieglinde Waitschies, geb. Danisch)

Die Beisetzung ist erfolgt am Donnerstag, dem 19. April 1979, auf dem Waldfriedhof, Wermelskirchen, Eickerberg.

Herr, Dein Wille geschehe!

Unsere liebe, fürsorgliche Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Bieschewski

geb. Mietzko
aus Steinen, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

geb. 7. März 1887 gest. 15. Mai 1979

In stiller Trauer

Heinz Bieschewski und Familie
Betty Wederheit, geb. Bieschewski und Sohn Manfred
Elisabeth Kuliga, geb. Bieschewski und Familie
Inge Jegelka, geb. Bieschewski und Ehemann Alfred
Werner Bieschewski und Familie
Ella Perl, geb. Bieschewski und Familie
Max Bieschewski

2322 Haßberg 4, Kreis Plön

Die Beerdigung hat am 19. Mai 1979 in Lütjenburg stattgefunden.

Am 21. April 1979 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante und Großtante

Margarete Alexy

geb. Gleike
Königsberg, Maraunenhof

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Eleonore Heymann

Lindenstraße 18, Burg
Elvekumer Straße 1, 5000 Köln 60

Der unerbittliche Tod nahm uns plötzlich, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Tante, Kusine und Freundin

Hertha Heske

* 11. 2. 1912 † 17. 5. 1979

Ihr Leben war erfüllt von Idealen, die im Beruf und privaten Kreis immer zum Ausdruck kamen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und aller, die sie liebten und verehrten

Gertrud Weber, geb. Heske
Ilse Gramstat, geb. Heske

Dachsbau 8, 2160 Stade

Trauerfeier war am Freitag, dem 25. Mai 1979, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Geestberg; anschließend Beisetzung.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Hensel

geb. Krüger
aus Barten, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer

Frida Gleiß, geb. Hensel
Grete Scheffler, geb. Hensel

Im Dorffeld 20, 3005 Hemmingen, den 15. Mai 1979

Am 23. Mai 1979 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Schetat

geb. Kuhnke
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 82 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Siegfried Lemke und Frau Edeltraut
geb. Schetat

Gerstenwiese 3, 2000 Hamburg 73

Still und ohne Klagen
hast Du Dein Leid getragen.

Nach langem Leiden und kurzer, schwerer Krankheit hat Gott der Herr meinen lieben Vater

Fritz Nischik

aus Wigrinnen, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer

Reinhold Nischik
und alle Verwandten

Emil-Nolde-Weg 3, 2362 Wahlstedt

Am 20. Mai 1979 verstarb plötzlich und unerwartet mein über 22jähriger Lebenskamerad

Emil Marter

geb. 4. Oktober 1902 in Eisenberg, Kreis Heiligenbeil (Ostpr.)

In stiller Trauer

Erna Bergmann, geb. Sarich

Kurt-Schumacher-Ring 10, 3000 Hannover 61 (Misburg)

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Mai 1979, um 11 Uhr auf dem Misburger Waldfriedhof statt.

Wo die Liebe weint,
da hilft der Glaube.

Mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Ballendat

aus Tammnau — Insterburg (Ostpreußen)

ist im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten

Frieda Ballendat, geb. Hübner
früher Neukuhren, Haus Germania

Deichstraße 7, 2252 St. Peter-Ording (Nordseebad)

Die Beisetzung fand unter lieber Anteilnahme am 25. April 1979 statt.

Am 22. Mai 1979 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Großvater und Urgroßvater

Willi Heidemann

aus Königsberg (Pr), Altroßgärter Kirchenstraße

In tiefer Trauer

Gertrud Heidemann, geb. Butzky

Tangstedter Landstraße 34, 2000 Hamburg 62

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 16. Mai 1979 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Fritz Wiemer

aus Tilsit (Ostpreußen), Sommerstraße 28
zuletzt wohnhaft in Porz-Urbach, Gronaustraße 3

Wir haben einen Menschen verloren, der immer für uns da war, wenn wir ihn brauchten.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Freudenhammer
geb. Wiemer

Bonner Straße 254, 5000 Köln 51

Sein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Hans Rohse

* 9. 9. 1887 in Königsberg (Pr) † 18. 5. 1979 in Erlangen

aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 9

In Liebe und Dankbarkeit

Käthe Rohse
Wolfgang Rohse
Irmi Rohse, geb. Schwalbe
Dietrich Rohse
Hildegard Rohse, geb. Seifriz
Ekard Rohse
Gertrud Rohse, geb. Leyh
und neun Enkel

Hugo-Klemm-Straße 16, 2100 Hamburg 90

Aussegnungsfeier: Mittwoch, den 23. Mai 1979, um 13.30 Uhr auf dem Altstädter Friedhof in Erlangen.

Urnenbeisetzung auf dem Sülldorfer Friedhof in Hamburg-Blankenese.

Liebe war seine Erfüllung —
Hoffnung sein Antrieb!

Hermann Adolf Stallzus

Bauer
aus Altmühle, Ostpreußen

Im gesegneten Alter von 80 Jahren gab er nach erfülltem Leben am 2. Mai 1979 seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück.

Es ist ihm nicht vergönnt, in seiner geliebten Heimat zu ruhen.

Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit für seine Liebe und Fürsorge

Ella Lydia Stallzus, geb. Loerchner
Dagmar Schleiwies
Diana Schleiwies
Heinz Huppertz
Editha Huppertz
Bernd Huppertz
Erhard Stallzus
Resi Stallzus
Beatrix und Jürgen Stallzus

Asternweg 19, 5190 Stolberg

Selbstverständlich wie Wasser und Brot

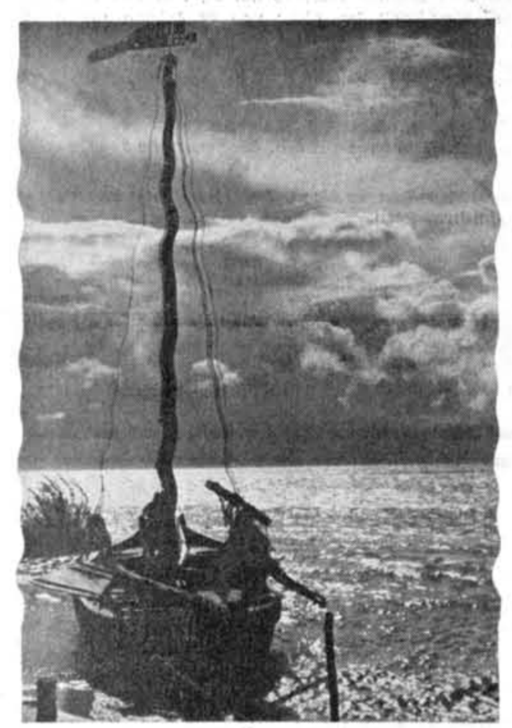
Gedanken über Wesen und Wert des Heimatlichen



Unser Ostpreußen: Frauen in Nidden...

Es hat seine Schwierigkeit, über das, was Heimat ist, gültiges zu sagen, weil es schon oft ausgesprochen, öfter noch im Stillen umdacht wurde und unserem Dasein einverleibt ist. Über Heimatliches zu sprechen hat seine Schwierigkeit auch darum, weil es einfach und selbstverständlich ist wie Luft, Wasser und Brot, die als Elementares kaum in Worte zu fassen sind. Zu den inneren Schwierigkeiten treten solche, die in der Zeit liegen; durch sie hat das Zeitlose des Heimatlichen, hat aber auch seine Unschuld gelitten. Aber wir können das Heimatliche nicht für den Mißbrauch verantwortlich machen, der mit dem Wort getrieben wird. Mit so vielen Mißverständnissen wurde und wird das Wort Heimat belastet, daß man sich Mißverständnissen aussetzt, wenn man sich dazu als zu einer von jenen Kräften bekennt, die unser Leben formen. Durch Veräußerlichung und Übersteigerung geriet das, was mit dem Wort Heimat zusammenhängt, in Mißkredit. Eine sich verändernde Zeit sieht im Heimatlichen etwas, das überholt ist. Oberflächliche, daher ungerechte Extreme verknüpfen es mit Nationalismus, meinen es im Gegensatz zum Europäischen und Welthaften, setzen ein Entweder-Oder, während es sich auch hier um ein *Sowohl-als-auch handelt.*

Heimat steht nicht in Gegensatz zu Welthaftem. Die Erde besteht aus den vielen Heimatlandschaften der Menschen, und Heimat enthält für den, *der es zu sehen und zu fühlen weiß,* Welthaftes. Heimatgefühl steht welthafter Gesinnung nicht im Wege, eines wird durch das andere ergänzt, erhöht und gebunden; es steht vor allem nicht im Gegensatz zum Heimatlichen *anderer Stämme und Nationen oder Rassen. Im*



... Abend an der Nehrung...

Gegenteil! Der, welcher seine Heimat liebt und weiß, was sie dem Menschen — allen Menschen — bedeuten kann, freut sich an dem Anderssein anderer Heimaten, an deren Eigenart, Vielfalt und Reichtum.

Was ist Heimat eigentlich? Sie ist der Flecken, wo wir geboren wurden und aufwuchsen, wo uns jedes Haus, jeder Weg, vor allem die Menschen bekannt und vertraut sind. Die Anhänglichkeit an die Heimat steht mit dem Erdhaften in Zusammenhang, das nichts nur Stoffliches ist, sondern auch äußerlich und innerlich unsere Bilder- und Gedankenwelt prägt. Die Vertrautheit mit der überschaubaren Heimat hat zur Folge, daß wir uns in ihr geborgen und behaust fühlen. Gewohnheit spielt auch hier ihre Rolle; das Wort Gewohnheit hängt mit dem Wort „wohnen" zusammen, dem Zuhausesein im umgrenzten, gewohnten Raum innerhalb der unbegrenzten Welt. Das Wort Heimat bedeutet als „das Heim" Wohnort, Dorf und Haus; viele Ortsnamen bilden sich daher aus einer Zusammensetzung mit „-heim" und „-hausen". In diesem Sinn nennt der Österreicher das Vaterhaus sein „Hoamatl". Neben dem Raum männlich-tätigen Wirkens ist Heimat der Raum des Herzens und der Seele, ist etwas Bleibendes neben dem Geschichtlichen, daher Veränderlichen von Staaten. Heimatliebe und Anhänglichkeit an die Heimat sind keine romantisch-sentimentalen Gefühle; es geht dabei um greifbare und wirkliche Dinge, deren Dasein, wie schließlich alle wahrhaft erlebte Wirklichkeit, in innere, in seelische Bezirke hinüberreicht.

Innere menschliche und äußere Notzeiten belehren uns immer wieder darüber, daß oft die letzte Zuflucht das Vaterhaus, die Heimat ist, zu Hause sein zu dürfen in der unbehausten, bedrohenden Welt. Es ist gut, in der großen, unübersichtlichen Welt seine kleine, sichere Heimat zu haben, „den Flecken, in dem wir ankern können". Dieses Wort stammt von einem Menschen, der seine Heimatlosigkeit in physischem und metaphysischem Sinn gefühlt und daran gelitten hat, von Franz Kafka.

Die Liebe zur Heimat, der Begriff des Heimatlichen sind keineswegs erst in der Romantik oder in unserem Jahrhundert entstanden, sie sind ein menschliches Urgefühl, das jede Zeit und jedes Land, jedes Volk kennt. Neben sehr frühen Lobpreisungen der Heimat findet vor allem die Sehnsucht aus der Fremde nach der fernen oder verlorenen Heimat, das Heimweh, Ausdruck. Das deutsche Volkslied des Abschieds von Innsbruck klagt: „Mein Freud ist mir genommen, / die ich nit weiß bekommen, / wo ich im Elend bin." Hier wird die Fremde noch mit dem alten Wort Elend genannt; es bedeutet nach dem althochdeutschen eli-lenti, später ellende, anderes Land, fremdes Land; es wurde zum Wort, das Unglück und Jammer, also Elend ausdrückt, das Unglück und den Jammer dessen, der Haus und Heimat verlor.

Wie sehr Heimat nicht nur eine physische Umwelt, sondern auch ein metaphysisches Kraftfeld ist, tritt vor allem dort in Erscheinung, wo sich menschliche Empfindungen besonders deutlich niederschlagen und so auch ablesen lassen: *in der Kunst. Gerade darum, weil sie sublim und* subtil ist, zeigt sie in besonderer Weise die Verflochtenheit des Schaffenden mit seiner Umwelt. Um alle berechtigten Einwände gegen den Begriff Heimatkunst abzuwehren und sogleich *den Standpunkt zu finden,* von dem der Zusammenhang von Heimat und Kunst betrachtet werden will, sei ein Wort von Thomas Mann angeführt, der vom Stil des Dichters sagt, er sei die „Sublimierung der Mundart seiner Väter", *womit im weiteren Sinn auch die ganz bestimmt* geformte und gefärbte Eigenart einer heimatlichen Welt, der Landschaft oder einer Stadt, gemeint sein mag.

Die größten und oft weltweiten Werke sind sehr oft Sublimierungen, Essenz einer Heimat*landschaft oder Heimatstadt. Wer könnte glauben,* daß Thomas Mann seine „Buddenbrocks" *nicht aus dem Geist Lübecks, sondern aus dem* Prags heraus geschrieben haben könnte? Könnte Franz Kafka sein Werk ebensogut in Frankfurt *und München geschrieben haben wie in Prag?* Adalbert Stifter hat sein tief- und hintergründiges Werk aus dem engen Umkreis des Böhmerwaldes geschöpft; eines seiner Worte ist eine der schönsten Umschreibungen der geheimnis*vollen Beziehung zwischen Mensch und Land*schaft, dieses: „Ich möchte denken wie der Wald rauscht." Hier haben wir den Zusammenhang zwischen Tellurischem, Erdhaftem und Geistigem angedeutet, der sich kaum wörtlich und auch nicht nur rational fassen läßt.

Vergessen wir nicht, daß welthafte Kunst nicht aus dem Welthaften heraus entstand, sondern oft aus dem Erleben eines schmalen Fleckens der *Erde, aus seiner Eigenart, seiner Überlieferung,* aus Mythos und Volksglauben ins Welthafte hineinwuchs. Der Genius einer Landschaft, ihre *innere Anlage aus dem Geographischen und* Historischen zu einem gewachsenen So-sein, der *eigenen Artung, wird durch das Ingenium des* Künstlers zur sichtbaren Gestalt. Zuweilen findet dieser landschaftliche Genius seinen Ausdruck *durch sich selbst, so in der Gestalt Rübezahls* als Verkörperung des Riesengebirges, in Mythe und Sage, Volkslied, Tanz und Spiel überhaupt, in welchen sich aus dem Leben und den langen Erinnerungen eines Stammes heraus Mächte, *Glaubensvorstellungen und Geschichte formen* und bewahren.

Auf der ganzen Erde ein heilloses Aus- *und Umsiedeln*

Das Schwinden des Heimatbewußtseins, das *mit einer Veränderung der Menschheit zugleich* zu sehen ist, hängt nicht nur damit zusammen, *daß, wie Walter Nigg in seinem Buch „Des Pil*gers Wiederkehr" eindringlich darstellt, auf der ganzen Erde ein heilloses Aus- und Umsiedeln *im Gange ist, Millionen Menschen aus der Hei*mat herausgerissen wurden und gezwungen sind, in der Fremde zu leben. Auch bei denen, welche in der angestammten Heimat bleiben und leben dürfen, vollzieht sich ein innerer Heimatverlust. Dieser Verlust geht Hand in Hand mit einer Umwandlung des Lebens vom Organischen zum Synthetischen, vom Natürlichen zum Künstlichen, von der Kultur als Geprägtem, Gewachsenen, was das Wort ja besagt, zur nivellisierenden Zivilisation. Es ist der Verlust der Beziehung zur Natur, zum Elementaren. Die Landschaften verlieren immer mehr ihre geformte Eigenart; ein Nivellierungsprozeß löscht die eigene Artung aus, ebnet ein und bringt hervor, was austauschbar ist.

Kann der Mensch überhaupt heimatlos leben? Er hinge im luftleeren Raum, ohne daß seine Sohlen die Erde berührten, die ihm Kraft zum *Leben gibt. Gehört das Heimatliche nicht schlecht*hin zum Menschlichen? Ist es nicht ein Bestand*teil des Menschseins? Der Mensch braucht das* Umgrenzte, in welchem er wurzelt, braucht das Stück Boden, in welchem diese Wurzeln wach*sen und gedeihen. Der unbehauste Mensch ist* letzten Endes, weil ihm zum menschlichen Dasein etwas fehlt, ein unglücklicher Mensch. Eichendorff sagt von dem Menschen, der die Heimat verlor, er müsse „fremd in der Fremde gehn". Davon ruht etwas als Schmerz im Schicksal jedes Heimatvertriebenen, um so mehr, als der Verlust der Heimat durch Gewalt Millionen Menschen zugleich zugefügt wurde, was etwas anderes ist, als der freiwillige Wohnortwechsel Einzelner. Wie kann das bewältigt werden?

Große Gesinnung kann auch diesen Verlust in Gewinn umwandeln. Zunächst kann Heimat etwas so Innerliches sein, daß es gar nicht verloren gehen kann, wenn es nicht freiwillig oder leichtfertig preisgegeben wird. Auch die Heimat drückt dem Menschen so etwas wie ein unauslöschliches Signal auf. Weil Heimat etwas Innerliches ist, hütet es sich, zur Schau gestellt zu werden. Wer Heimat so empfindet, wird sich bemühen, sie zu verkörpern und auch in der Fremde zu erleben. Von diesem Innerlichen der *Heimat, zumal wenn sie verloren ging, führt* ein Weg weiter und weithin.

Wer seine Heimat wahrhaft und nicht nur sentimental geliebt hat und liebt, wird eine ähnliche Liebe auch der Stadt, der Landschaft zuwenden, in der er nach der Vertreibung zunächst *Gastrecht fand und jetzt lebt. Auch sie kann* ihm ans Herz wachsen. Mag sie noch so anders *sein als seine angestammte Heimat,* wird er das *Anderssein nicht als schlecht empfinden dürfen,* wird er sich nicht wehren dürfen, auch dem *anderen Achtung und Anerkennung entgegen*zubringen, ja sogar Liebe. Der Mensch kann auch Wahlheimaten haben, und viele haben sie, ohne ihrer Heimat untreu zu werden.

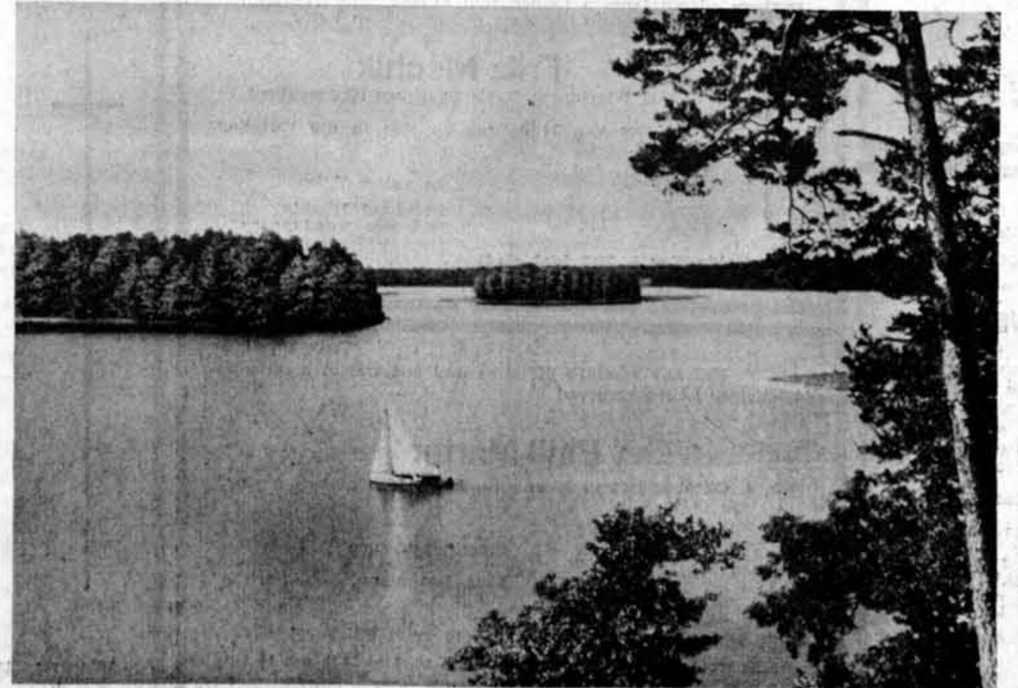
Es muß für den Heimatvertriebenen ein sich selbst gefordertes Anliegen sein, sich dort, wohin er vertrieben wurde, zu bewähren, mitzuwirken und sich der Aufnahme würdig zu erweisen. Seine Heimat liebend im Herzen tragen — dar*aus kann ein fruchtbares gegenseitiges Beschen*ken, ja Befruchten erfolgen. Immer wieder wird unser Auge in die verlorene Heimat zurück-



... Zeichen hoffnungsvoller Zukunft...

schauen, werden wir von ihr träumen, unser leibliches Auge aber wird die Wirklichkeit und Gegenwart erfassen und in die Zukunft blicken, die den Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen gemeinsam ist. Diese Einsicht kann verbindend wirken. Lassen wir den Heranwachsenden, welche die Heimat ihrer Eltern kaum oder gar nicht mehr kennen, das Recht auf ihre Gegenwart und Zukunft. Bedenken wir aber auch, daß dieses Recht nicht dadurch gemindert wird, daß sie sich ihres Herkommens bewußt werden in jenem Stolz, in jenem Mut zur Bescheidenheit und in jenem schweigenden Wissen um das Schwerwiegende ihrer Verluste, die einst die vertriebenen Hugenotten in Deutschland so ehrenwert und verehrungswürdig machten. Schätzen wir als Vertriebene das Land, durch das wir wieder festen Boden unter die Füße bekamen, und nehmen wir uns aus dem verklärten und zugleich geläuterten und von jeder Schlakken befreiten Begriff des Heimatlichen ein Wort Goethes zum Leitspruch: „Geh vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über alle Welt!"

Josef Mühlberger



... und die Weite der masurischen Seen: **Unvergessene Heimat** Fotos (4) Archiv